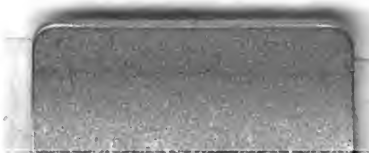
32101 068184603

3494
.72
.338

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das
Geschwornengericht.

Ein Roman

von

Julius von Voß.

Berlin.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.

1828.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferdinand Liebheim, oft der schöne Jüngling genannt, hatte beim Kaufmann Stein die Handlung erlernt, und blieb nach umgelaufener Lehrzeit noch als Gehülfe bei ihm. Man hatte sich gegenseitig nicht zu beklagen, der Brotherr lobte noch, mit Fremden redend, den hellen Verstand, den Fleiß, die strenge Religiosität an dem jungen Menschen.

Er hatte auch eine Tochter von siebzehn bis achtzehn Jahren, schön, geistreich und fromm.

Ferdinand legte eben das zwanzigste zurück. Die Augen des schönen Jünglings ruhten seit einiger Zeit oft und lange auf der Gestalt des schönen Mädchens, und man gewahrte den umgekehrten Fall auch. Es machte die Eltern etwas aufmerksam, doch eben nicht besorgt. Die Religion, dachten sie, würde in den jungen Herzen mächtiger sein, wie jeder Antrieb einer sträflichen Leidenschaft.

3494
.72
.338
(RECAP)
512255

Ferdinand und Mariane bedienten sich, in ihren Gesprächen vor Zeugen, der gewöhnlichen Höflichkeitsform. Einmal schien die Tochter am Tisch aber ziemlich zerstreut, denn sie hob an: Guter Ferdinand, willst Du nicht — — ei, ich wollte sagen, Herr Liebheim, wollen Sie nicht — was wollt' ich doch sagen — nun entfiel es mir —

Sie schwieg. Des Angeredeten Wange glühte, sein Auge richtete einen Vorsicht empfehlenden Blick auf das Mädchen, die Eltern schüttelten den Kopf.

Nach dem Essen nahm die Mutter das Töchterchen an die Hand, führte es in ein Nebengemach, und fragte dort mit strengem Ernst: Ziemt einem Mädchen von siebzehn Jahren eine so vertrauliche Sprache mit einem jungen Ladengehülfen?

Marianens Gesicht war blutroth, sie zitterte heftig, wollte aber sich nur versprochen haben. Dies glaubte die Mutter nicht, wollte tiefer in ein Geheimniß dringen, das hier verborgen schien. Zeichen gestanden es bereits ein, aber zu den Lippen wollte es nicht herauf schweben. Das geängstete Töchterchen wiederholte nur iene Ausflucht.

Nun drohte die Mutter mit einem Einsperren im Keller, wo es viele Ratten gab, vor welchen Mariane einen heftigen Abscheu hatte. Es kam

Digitized by Google

ſchon zum Dahinführen. Nicht unterwegs, auch nicht an der Kellerthüre, auf der dritten Treppenſtufe erſt, rief das ſchöne Mädchen: So will ich denn Alles geſtehn!

Man ging nach dem Zimmer zurück, und Frau Stein ſchickte ſich an, die verheißne Beichte zu hören. Daß ich mich am Tiſch ſo vergaß, ſtammelten zwei Purpurlippen, würde nicht geſchehen ſein, wär ich nicht — ſo zerſtreut, ſo — in Wehmuth vertieft geweſen.

„Und warum beides?“

Nun — daß ich beides oft bin, macht — die Liebe, und die Hinderniſſe, die gefürchteten, bringen mir Unruhe — denn ahne ich richtig, werden Sie und der Vater meiner Liebe manche Hinderniſſe legen. O ich flehe, thun Sie es nicht!

„Was hör ich da! Nur weiter!“

Bin ich mit Ferdinand allein, fliehen wir das lächerliche Sie, brauchen eine Anrede, welche ſchon die Vernunft mehr rechtfertigt, die vollends aber noch für Liebende ſich eignet. Daß ich unſchuldig Liebende meine, verſteht ſich von ſelbſt.

„Wer hat Dir ſchon erlaubt, unſchuldig zu lieben?“

Theure Mutter, nur ein höheres Weſen könnte der Liebe widerſtehn, und ich würde das höhere

Digitized by Google

Wesen doch beklagen, das keine Liebe fühlte, mich erhabener dünken. Übrigens flehe ich zu Ihnen, des Heils meiner Seele willen, trennen Sie nicht, was die Natur einmal vereinigt sehen will.

„Was hätte Dein Seelenheil hier für eine Beziehung?"

Ferdinand und ich schwuren uns ewige Liebe, und werden unsern Eid auch wohl halten, weil ihn zu verletzen gar nicht in unsrer Macht steht. Doch haben wir mit einem eben so heiligen Schwur die Ehe uns gelobt. Wenn da elterliche Tirannei uns hinderte, das Wort zu erfüllen, müßten unsere Seelen es ja in Höllenflammen büßen, denn unsere Betheuerung lautet dahin, entweder eine Heirath durchzusetzen, gegen jeden Widerstand, oder, falls wir da säumen, der Hölle zu gehören. Ferdinand schlug die Form so vor, um mich desto mehr zu nöthigen, alle Kräfte in mir für unsern Zweck aufzubieten, und ich ging sie noch ein, weil ich einer guten Wirkung bei den geliebten Eltern davon entgegen sah. Erst in einem Jahre wollten wir Ihnen unsere Liebe gestehn, und Sie um die Einwilligung zu einer Heirath bitten. Denn Ferdinands Mutter hat sich geweigert, sie früher zu ertheilen, und Sie hörte ich auch nur zu oft sagen, im siebzehnten Jahre dürfe ein Mädchen noch nicht

Digitized by Google

heirathen. Ich dachte nun, wenn Sie und der Vater ja mein Flehn zurückwiesen, legte ich Ihnen meine Eidesformel vor. Ehe Sie dann Ihr Kind ewigen Höllenflammen übergäben, würden Sie ihm doch lieber ein Paradies hier und dort zugestehn.

Frau Stein lächelte und zürnte halb: „So ist also," fragte sie wieder, „selbst eine schriftliche Eidesformel aufgesetzt?"

Allerdings, hieß die Antwort, eine doppelte. Liebheim nahm die meinige in Verwahrung, ich die seinige. Beide sind auch nicht etwa mit Dinte geschrieben.

„Wohl gar mit Blut?"

Getroffen! Destomehr binden sie auch.

Sie nahm ihr kleines Taschenbuch heraus, welches den Eid des Geliebten enthielt. Die rothen Zeilen waren ganz leserlich. Ein bis auf die Namen ganz gleichlautendes Papier, sagte Mariane, trüge Ferdinand an seiner Brust. Sie zeigte auch ein kleines Wundenmahl. Dort hatte ein englisches Federmesser ihrem schneeweißen Arm das flüssige Schreibmaterial entlockt.

„Noch keineswegs," sagte nun die Mutter, „wärst Du im siebzehnten Jahre schon zu alt, um für solche alberne Romanheldinnenstreiche noch die Ruthe zu empfangen. Auch sie könnte, wenn

Du denn zu viel Blut haſt und zu heißes, Dich wohlthätig von einem Theil entledigen, ſo kühlte auch der andere wohl dadurch ſich ab.“

Nun entſtrömten andere Flüſſigkeiten Mariannens ſchönen Augen, und in namhafter Tropfenzahl. Sie bewegten allmählig die gutherzige Mutter. Nach einigem noch fortgeſetzten derben Ausſchelten, hieß es: „Nun — ich will mit dem Vater reden.“

Sie hatte während des ganzen Auftritts ſchon überlegt, daß Liebheim doch ein recht hübſcher, und ſo weit man ihn kenne, auch recht guter Menſch ſei, daneben eine wohlhabende Mutter hätte, von der ihm einſt einiges Erbe zufiel. „In jedem Fall,“ ſagte ſie jetzt noch, „würdet Ihr noch Jahr und Tag warten müſſen. Ich kenne den Vater darin, und weiche ſelbſt nicht von meinem Satz, daß ein Mädchen im ſiebzehnten Jahr noch nicht heirathen müſſe.“

Mariane, deren Thränen ihren Lauf ſchnell geendet hatten, rief: Wir haben ja auf ein Jahr uns auch angeſchickt. Erwägen Sie aber, daß ein Jahr Liebenden ein Jahrhundert iſt, und legen Sie nicht mehr noch zu.

„Ich erwäge auch,“ verſetzte die Mutter, „daß Liebe ein Mädchen zur Närrin macht. Sehe ich

nach Möglichkeit zu Deiner Heirath, wird es auch geschehn, damit Du wieder zum gesunden Menschenverstand zurückkehrst. Denn wie auch die Ehe der Jugend Hoffnung betrügt, das Gute hat sie, dem Himmel sei Dank, sie heilt von Liebesnarrheit."

Nun ging Frau Stein und Mariane folgte leise, um ein wenig zu horchen.

Jene legte beim Vater Bitten ein. Ihr Gatte wollte nichts davon hören. Er rief: Ich gebe keine Thorheit zu. Liebheim ist erst zwanzig Jahre alt, es wär eine, wollte er schon nach einer Heirath aussehn. Er lernte die Handlung in einer kleinen Stadt, wo die Geschäfte nicht erheblich sind, muß erst in eine größere, um wichtigere Kenntnisse zu sammeln. Gehe er nach Köln, Frankfurt, Mannheim, oder nach einem anderen Ort, wo es große Komptoire giebt, suche dort einen Platz. Nach fünf- oder sechsjährigem Fleiß wird dann erst ein junger Kaufmann aus ihm geworden sein, statt er jetzt nur ein Neuling, ein Anfänger ist. In jenem Fall wird er auch eine bedeutendere Unternehmung gründen können, wie einen Detailladen, bei dem sich die viele Plage so wenig lohnt. Wer mag wissen, wie das Glück ihm sonst vielleicht lächelt. Ich handle daher väterlich gegen ihn, wenn ich

ihn hindere, schon nach den ersten Schritten in seiner Laufbahn stille zu stehn, und auf ein besseres Fortkommen, einen erweiterten, einträglicheren, von mehr Ansehn begleiteten Lebensberuf Verzicht zu leisten.

Ferdinand ließ es an Einwendungen nicht fehlen. Die Mutter, sagte er, ist erbötig, mir einige Tausend Gulden zum Anfang zu geben. Ich weiß, daß Sie auch für Ihre Tochter, das einzige Kind, etwas zu thun vermögen. So kann ich immer ein Geschäft von mäßigem Umfang beginnen. Dazu fehlt es mir nicht an erworbener Umsicht, und weder Habsucht noch Ehrgeiz drängen meine Wünsche weiter hinaus. Alle sind in Marianens Besitz vereint, an ihrer Seite würde ich in einer Bettlerhütte mich reich fühlen, ohne sie an dem Platz eines Rothschild arm.

Sprache der Leidenschaft, entgegnete Stein, welche späterhin die Strafpredigten der Vernunft und Reue hören muß, wenn sie zu voreiligen Schritten überredet hat. Nichts könnte mir unangenehmer sein, als wenn ich eine Heirath zugegeben hätte, und bemerkte hernach die Zeichen verrauchten Liebesfeuers und hellerer Besonnenheit an meinem Schwiegersohn, dem es nun leid thäte, schon in einen engen Kreis sich gebannt, allem

weiteren Streben entsagt zu haben. Und welch ein Loos fiel einer Gattin, wenn der Mann ihr zu empfinden giebt, er betrachte sie wie ein Hinderniß, das er auf seinem Wege zu einem besseren Schicksal gefunden. Nach meiner Pflicht will ich es von Marianen abwenden, so viel ich kann, zu geschweigen, daß sie noch halb ein Kind ist, vor ihren Empfindungen sich keine Rechenschaft zu geben weiß, auch noch unfähig ist, nur einer kleinen Haushaltung vorzustehn.

Jetzt flog Mariane, die gelauscht hatte, auch herbei, Vorstellungen und Thränen in ihrem Gefolge. Schluchzend rief sie: O wie verkennen Sie meinen Geliebten, theurer Vater! Auch über mich schweben Sie in einem Irrthum. Fragen Sie nur die Mutter, wie emsig in der letzten Zeit mein Eifer gewesen ist, abzusehn, einzuüben, was den Hausfrauen obliegt. Manche heirathete früher noch als im siebzehnten Jahre, und widersprach den von ihr gehegten Erwartungen nicht, denn Liebe führt unsre Blüthen schnell der Reife entgegen.

Herr Stein lachte und richtete das Wort von neuem an seinen Gehülfen. Junger Mann, sagte er, glauben Sie doch nicht, daß Sie im mindesten für die Dauer des Gefühls einstehn können, von

dem Sie in diesem Augenblick begeistert sind. Noch erfuhren Sie nicht, was die Zeit über den Liebestaumel vermag. Ich muß Sie jetzt bitten, mein Haus zu verlassen, noch heute, ist der Zeitpunkt ungewöhnlich, sind es die Umstände auch. Gehn Sie nach Köln, ich will Sie mit einem Empfehlungsschreiben an einen Handelsfreund versehn. Dort erwartet Sie ein neuer Geschäftskreis, Sie werden eine große Stadt mit ihren Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten und auch — viele andere Mädchen sehn.

Ferdinand und Mariane gaben hier aus ihren Mienen zu erkennen, daß sie die letzten Worte, ihres Hindeutens willen, empörten. Es machte Jenen nicht irre. Schon nach einem Vierteljahre, fuhr er fort, werden Sie über meine Tochter anders fühlen und denken, in Jahr und Tag noch mehr.

Frau Stein unterbrach ihn jetzt. Sie erkannte eine Entfernung des jungen Mannes selbst nun angemessen, fragte jedoch, wie es ihr Mann zu halten dächte, wenn Liebheim, und auch Mariane, die Probe der Zeit und Abwesenheit beständen.

Und welche Frist, rief er hitzig, soll man ihnen da stellen? Nach meinem Urtheil kann erst in fünf bis sechs Jahren bei dem jungen Herrn

die Rede von einer Heirath sein. Auf die weite Aussicht beide zu versprechen wäre eine Thorheit. Wozu ihn binden, es könnte sich eine vortheilhaftere Gelegenheit ihm darbieten. Eben das gelte mir von Marianen.

Kalt nahm Liebheim das Wort: Nicht einmal die Hoffnung soll ich mit auf den Weg nehmen? Doch bedarf ich sie als Ihre Gabe auch nicht. Weiß ich doch, worauf ich in Marianens Herzen bauen darf.

Das Mägdlein rief weinend: Und ich kenne das seinige! Zöge er bis nach Japan, käme in zehn Jahren erst zurück, er würde der Alte geblieben sein, und mich eben so wiederfinden.

Stein sagte gleichgültig: Davon mag die Zeit sprechen. Und nachdem er wiederholt erklärt hatte, er bliebe an seinem Worte stehn, rechnete er mit dem Gehülfen zusammen. Dieser säumte auch weiter nicht, schnürte, wie man es zu nennen pflegt, sein Bündel. Ein Empfehlungsschreiben nach Köln verbat er, wollte dort seinen Aufenthalt nicht nehmen. Stein verbat sich dagegen eine rührende Abschiedsscene. So sprachen die scheidenden Liebenden nur mit Blicken noch zusammen, doch beredt genug. Die Worte „ewige Treue" strahlten sie dergestalt sich zu.

Digitized by Google

Nie hegte wohl ein Mädchen eine so innige Überzeugung, nichts könne sie um den Geliebten bringen, wie Mariane, und nie erlebte auch ein Mädchen späterhin solche schreckliche Begebenheiten. Denn nach wenigen Monaten hatte es nicht nur das Ansehn, ihr sei des Geliebten Herz entwandt, sie sollte auch — seinen Kopf verlieren.

Der Kaufmann Saling.

In der offenen, am Rheinufer liegenden, Stadt, wo die hier erzählten Ereignisse sich zutrugen, lebte auch der Kaufmann Saling, in wohlhabenden Vermögensumständen. Er zählte etwa dreißig Jahre, liebte Geselligkeit, fröhliches Beisammensein mit aufgeweckten Freunden, handelte übrigens wacker, und zeigte auch großes Vertrauen in fremde Redlichkeit. Er besaß eine Tuchhandlung, die in gutem Rufe stand, und, nach Maasgabe des Orts, nicht unbedeutende Geschäfte machte. Doch traf ihn der Vorwurf, sich um diese Geschäfte nicht ernst genug zu bekümmern. Die öfteren Vergnügungen hielten ihn davon ab. Er liebte Spazierritte, Gondelfahrten auf dem Rhein, das Besuchen der Weinstuben, meinte auch, er dürfe in seiner Lage dies Alles sich wohl vergönnen.

Digitized by Google

Seit Jahr und Tag hatte er eine junge schöne Frau geheirathet, die ihm auch noch einiges Vermögen zugebracht. Doch waren kaum die Flitterwochen entflohn, als die Einigkeit der neuen Eheleute öftere Störungen litt. Frau Saling wünschte, daß ihr Gatte mehr daheim bliebe, und er konnte den alten Freunden nicht gut sich entwinden, mochte in seiner Frau auch keine Gebieterin sehn. Wollte er sie an Vergnügungsorte mitnehmen, wo das weibliche Geschlecht erscheinen konnte, weigerte sie meistens sich auch, ihm zu folgen. Denn sie hatte vielen häuslichen Sinn, und war nach Grundsätzen strenger Sparsamkeit aufgezogen. Darum galt ihr auch Verschwendung, was ihr Mann füglich an seine Ergötzlichkeiten wenden zu dürfen glaubte. Sie vermuthete auch, daß seine Ladengehülfen ihn hintergehn würden bei seiner häufigen Abwesenheit. Dazu hielt Saling den einen zu rechtschaffen und den anderen zu einfältig, meinte auch, sie ständen in zureichender Aufsicht, wenn er die Morgenzeit stets im Laden zubrächte, und jeden Abend die Bücher noch genau untersuchte.

Stoff zum Hader in Menge. Beide Eheleute waren heißen Bluts und führten den Streit oft so laut, daß nicht allein die Hausgenossen hörten,

Digitized by Google

was im Wohnzimmer vorging, sondern daß auch bald in der Stadt davon gesprochen wurde. Bei den ungestümen Auftritten kam zuweilen auch das Wort Scheidung zur Sprache. Allenfalls würde eine thunlich gewesen sein, denn Saling, wie seine Gattin, waren protestantisch. Doch äußerte Letztere nur in aufgeregter Hitze etlichemal einen Wunsch danach, Saling wies ihn stets zurück.

Es kam auch wohl, daß seine Freunde ihm äußerten, sie hätten gehört, er lebe mit seiner Gattin sehr uneinig. Er nahm es dann leicht und versetzte: Bisweilen, nicht stets, und an welchem Ehehimmel zögen nicht auch Wolken hin. Ich bin auch überzeugt, daß erst Jahre hinfliehn müssen, bis die Charakterungleichheiten und andere Ecken an zwei Eheleuten hinlänglich abgeschliffen sind. Doch geschieht es zuletzt, und bei dem, was sich am anderen Theil nicht verändern will, übt Gewohnheit ihre Macht und man lernt es ertragen. Ich bin meiner Frau zu lustig und sie ist mir zu traurig, das ist Alles. Ein Glück übrigens, daß wir außerdem gegenseitiges Vertrauen hegen, und die Eifersucht, jene arge Friedensstörerin, uns ferne bleibt. Haben wir sonst uns einmal überworfen, ei nun, so zieht das Ungewitter auch vorüber, und wir leben dann auch Tage, Wochen in süßer Ein-

Digitized by Google

tracht. Es wird damit zu Monaten, endlich zu Jahren kommen.

In diesem Ton sprach Frau Saling eben nicht. Sie klagte gegen Bekannte mehr. Dem guten Herzen ihres Mannes ließ sie Gerechtigkeit widerfahren, fügte aber hinzu, daß auch diese Eigenschaft ihn zu manchen unnützen Ausgaben verleite. Mit Übertreibung urtheilte sie noch über seinen leichtsinnigen Hang, außer dem Hause Ergötzlichkeiten beizuwohnen. Einmal, behauptete sie, zeige Saling darin, daß er seine Gattin wenig liebe, und zweitens könne sein ganzer Wohlstand noch zu Grunde gehn, wenn er seine Verschwendung nicht mäßige.

Bisher war diese Ehe kinderlos. Auch dieser zufällige Umstand schien eine Quelle der Unzufriedenheit bei Frau Saling.

Genug, sie war eine unzufriedne Gattin, wie es deren in Menge giebt. Einige Stimmen urtheilten, sie wär es nicht mit Unrecht, andere, sie ginge in ihren Forderungen zu weit, vermeide auch das Aufsehn nicht genug bei den Streitigkeiten mit ihrem Mann. Sonst aber hatte die Verläumdung sie immer noch geschont.

Das Letzte sollte sich bald ändern. Sie hatte gehört, daß Stein seinen Gehülfen entlassen habe,

Digitized by Google

und sagte ihrem Mann, der Letztre stehe im Ruf, sehr fleißig und geschickt, auch aus Religiosität schon aufs strengste redlich zu sein. Der Vorschlag, um diesen jungen Menschen sich zu bemühn, folgte. Saling gestand selbst, daß sein jetziger älterer Gehülfe manches Versehn beginge, und Jene war nicht ohne Argwohn des Bevortheilens gegen ihn.

Saling ließ sich den Vorschlag um so mehr gefallen, als er mit dem noch Erwähnten eben sich auch entzweit hatte. Er schickte zu Liebheim, der sich noch in einem Gasthofe aufhielt, und ließ ihm eine Stelle in seiner Handlung anbieten.

Liebheim wußte mehrere Tage noch immer nicht, wohin er sich wenden sollte, und blieb um so länger, als es ihm schwer fiel, einen Ort zu meiden, wo Mariane lebte. Er hatte auch an seine Mutter noch geschrieben und sie um ihren Beirath ersucht.

Doch als ihm Saling nun jenes Anerbieten machte, entschied die Aussicht, mit seiner Geliebten in derselben Stadt bleiben zu können, sogleich über seinen Entschluß. Die Schwierigkeit, von einer Materialhandlung in eine Tuchhandlung überzugehn dünkte ihm unerheblich, und er hoffte bald in dem neuen Geschäftskreis nicht mehr fremd

zu

zu sein. Er einigte sich mit Saling und bezog wenige Tage darauf dessen Haus.

Nun erregte es einige Aufmerksamkeit, daß eine junge Frau, von der man sagte, sie lebe mit dem Gatten in Zwietracht, hätte sich schon von ihm trennen wollen, einen Gehülfen ins Haus gerufen hatte, dem man den Beinamen des schönen Jünglings beigelegt. Die Stadt war nicht groß, mußte allerlei zu beschwatzen haben, und wie gewöhnlich fanden sich unter ihren Neuigkeitskrämern solche, die gern lieblos urtheilten, wo es nur anging. Diese fanden nun auch denkwürdig, daß der Vorgänger des schönen Jünglings klein und mißgestaltet gewesen sei.

Von den schiefen Bemerkungen, die man dergestalt sich erlaubt hatte, kam sogar etwas zu Salings Ohren. Auch da behauptete er seinen gewohnten Leichtmuth. Statt entrüstet, oder gar zu einem Verdacht aufgeregt zu sein, lachte er. Die Narren, rief er auch, meinen wohl meine Frau besser zu kennen, als ich. Sie ist dem Geiz ergeben, hat eine geläufige, mitunter böse Zunge, daß sie aber mich wahrhaft liebt, auch Tugend und Ehre nicht verletzen wird, darauf wollte ich sogleich mein Leben verpfänden. Ich würde auch, und wenn ich auf ein Jahr verreis'te, über

diesen Punkt nicht einen Augenblick beunruhigt sein.

Auch diese Äußerungen fanden hämische Ausleger. Einige meinten, er hege ein übertriebenes, aus Eitelkeit entspringendes Selbstvertrauen, das gleichwohl nur zu leicht betrogen werden könne, Andere, Saling wolle vielleicht den gleichgültigen Ehemännern in Paris nachahmen, denen es schon recht sei, wenn in ihrer Abwesenheit die Frauen sich mit jungen artigen Männern die Zeit verkürzten.

Mit großem Unwillen hörte aber der Kaufmann Stein, daß sich Liebheim nicht entfernen wollte. Er schrieb an dessen Mutter, und bat sie dringend, es ihm zu befehlen. Die ihn dazu bewegenden Gründe verschwieg er nicht.

Sie antwortete wie eine Mutter, die schon der Sohn für seine Wünsche gewonnen hat. „Seine Verbindung mit Ihrer Tochter," hieß es in dem Briefe, „um die es so laut in seinem Herzen ruft, würde doch immer so unangemessen nicht sein. Ich ehre den Ausspruch, daß für beide Theile eine Heirath noch zu früh sein dürfte, habe auch meinem Sohn, als er von diesem Wunsch mich benachrichtigt hatte, geantwortet, daß er in Jahr und Tag erst meiner Einwilligung entgegen zu sehn

hätte. Wenn Sie jedoch schreiben, mein Sohn dürfe erst in fünf oder sechs Jahren an eine Heirath denken, so mag es in einem solchen Fall richtig sein, wo ein junger Kaufmann von einer heißen Neigung beseelt ist, große Städte zu sehn, und sich einen erheblichen Wirkungskreis dort zu suchen. Aber die großen Städte sind der Jugend nicht selten gefährlich, und die Plane auf ein glänzendes Fortkommen schlagen auch wohl fehl. Eben so hat eine bescheidene Stellung ihr Gutes, und auch frühe Heirathen. Darum dächte ich, mein Sohn bliebe noch ein Jahr in einem fremden Laden, um seine Kenntnisse zu vermehren, und wir stellten in diesem Zeitraum noch die Herzen der jungen Leutchen auf die Probe. Wollten sie dann einander noch, nun — so ließen wir sie ihr Heil zusammen versuchen. Ihnen alle Hoffnung abzuschneiden, würde meinem Dafürhalten nach zu hart, sogar bedenklich sein. Denn wo sich Liebe und heftige Gemüthsart verbinden, kann man nicht immer an einer oder der anderen Seite für einen tragischen Ausgang unbesorgt sein, und ich wenigstens möchte mich da nicht mit Gewissensvorwürfen beladen sehn."

Über die Bitte, ihren Sohn zu entfernen, schwieg der Brief. Auch sonst gefiel er dem

Empfänger nicht im mindesten. Er hatte so viele Beredtheit aufgewandt, seine Ansichten gültig zu machen, sollte nun fremde als richtiger erkennen und wollte sich nicht dazu verstehn.

Mehrere Wochen gingen hin, eh er in der Sache etwas neues that, doch wurde Mariane sorgfältig bewacht, damit sie keine Verbindung mit dem Geliebten unterhalten könne. Dennoch hatte alle Vorsicht es zeither nicht gehindert. Die Magd im Hause verstand sich mit seiner Tochter, wußte auch verschlagen Briefchen zu fördern. Es war bereits geschehn, als sich Ferdinand noch im Gasthofe aufgehalten. Mit Entzücken hatte Jene die Zeilen gelesen, worin er sie benachrichtigte, er würde in *** bleiben.

Der geheime Briefwechsel fand nun mehr Hindernisse. Die Botin war genöthigt, mit der Magd im Salingschen Hause erst ein Verständniß anzuknüpfen. Dies gelang nicht sogleich. Vierzehn Tage waren hingeflohn, eh die Abrede genommen werden konnte, daß sich Letztere öfter des Abends an der Hausthüre einfinden solle. Dann konnte Jene ihr zustellen, was sie weiter abzuliefern hatte, und am nächsten Abend um Antwort nachfragen.

Es fiel Marianen auf, daß nicht auch Ferdi-

nand über Maasregeln nachgesonnen zu haben schien, wodurch er ein neues Schreiben früher noch in ihre Hand bringen können. Es hatte ein Ansehn, als wären die heimlichen Mittheilungen ihm ein weniger dringendes Bedürfniß. Nicht ohne einige Empfindlichkeit äußerte sich Mariane hierüber, deutete auf eine befremdende Kälte hin, als sie endlich ihm wieder ein Briefchen zu senden vermochte.

Die Antwort des Geliebten beschwerte sich dagegen über eine Kränkung. Es gäbe für ihn, hieß sie weiter, überhäufte Geschäfte, er müsse sich mit einem für ihn neuen Handlungszweig bekannt machen, was zeither seine ganze Zeit in Anspruch genommen hätte.

Wie gegründet auch diese Entschuldigung sein konnte, galt sie doch in den Augen einer Liebenden nicht. Mariane hegte viel Unruhe, sogar einige Besorgniß, ihr Vater könne in dem, was er vom Wankelmuth der Liebenden stets behaupte, wenn schon keineswegs bei ihr, doch rücksichtlich Ferdinands, nicht ganz irren. Diesem für sie entsetzlichen Gedanken würde sie gleichwohl keinen Raum gegeben haben, wäre nicht auch ihr etwas von den Urtheilen bekannt geworden, die man in der Stadt über den Grund seiner neuen Anstellung gefällt hatte. Zuerst hatte die Lieblosigkeit der

öffentlichen Stimme sie nur empört, und sie einer Ehegattin keine so ruchlose Absicht, wie man sie der Frau Saling andichten wollte, zutrauen können. Wem aber die Liebe nicht fremd ist, der begreift es auch wohl, wenn Mariane bei jener Sage doch nicht ohne alle Ängstlichkeit blieb. Welchen Eindruck Liebheim auf ein weibliches Herz zu machen vermochte, wußte Niemand so genau als sie. Doch waffnete sie gegen diese quälende Vorstellung immer noch ihr Vertrauen, den festen Glauben, ihr Ferdinand könne unmöglich seinen Eid umgehn. Doch als sie jene Antwort, die ihr so in hohem Grade mißfiel, erhalten hatte, fing sie an zu überlegen, daß Frau Saling auch schön sei, vielleicht in diesem Betracht sie übertreffe.

Einen ähnlichen Stachel hatte die Arme nie in ihrer Seele gefühlt. Es war nach gerade auf ihrem Gesicht zu lesen, was im blutenden Herzen vorging. Marianens frisch blühende Röthe nahm allmählich ab, ihre tiefblauen Augen sprühten das gewohnte Feuer nicht mehr.

Nach jener Antwort schrieb sie, aus einem gewissen, ihr billig dünkenden, Stolz einen vollen Monat hindurch nicht wieder. Ihre wachsende Unruhe gab ihr dagegen einen Gedanken ein, der auch zu nichts Gutem führte. Die Magd empfing

eine Weisung, jene beim Kaufmann Saling über das Verhältniß auszuholen, in welchem Liebheim zu ihrer Brotherrin stehe. Der Bescheid hieß, er suche bei derselben auf alle Weise sich einzuschmeicheln, und, dem Ansehn nach, nicht ohne günstigen Erfolg. Wäre Herr Saling abwesend, bringe der neue Gehülfe auch manche Stunde im Wohnzimmer seiner Gattin zu.

Welch ein neuer Donnerschlag im Ohr des liebenden Mädchens. Einiges kalte Überlegen hätte der Botschaft ihr Schreckhaftes nehmen können. Liebheims feine Erziehung machte, daß er stets dem weiblichen Geschlecht eine Höflichkeit bewies, die man Schmeichelei nennen konnte, wenn sie auch es nicht war. Salings Magd erhielt kleine Geschenke für ihre von Zeit zu Zeit mitgetheilten Nachrichten. Vielleicht glaubte sie dafür auch etwas leisten zu müssen und übertrieb. Sie konnte auch ein boshaftes, ihrer Brotherrin abgeneigtes Geschöpf sein. Und wenn sich Ferdinand bisweilen im Wohnzimmer, vielleicht nur dem allgemeinen, aufhielt, konnte er vielleicht Geschäfte vollziehn, Handelsbücher, welche sich dort befanden, nachzusehn haben.

Eines solchen Überlegens war Jene aber nicht fähig, auch dürfte ihr unwahrscheinlicher vorge-

Digitized by Google

kommen sein, was sie gern geglaubt hätte, als was sie mit Schaudern fürchtete. Ist die Eifersucht doch eine Peinigerin, die selbst gegen glaubwürdige beruhigende Nachrichten taub macht.

Mariane blieb auch nicht bei der einen ängstlichen Besorgniß stehn. Eine neue ergriff sie, ziemlich geeignet, die ältere zu bestätigen. Allerdings sagte sie sich oft noch — zwang sich wohl eine Betrachtung dieser Art auf — es ist unmöglich, daß Ferdinand, dem die Religion so theuer ist, mit der Gattin eines Anderen in eine lasterhafte Beziehung treten, eben so, daß er einen so heiligen Schwur, wie er ihn mir gelobt hat, vergessen könne. Allein auch diese Betrachtung verlor gänzlich ihre Kraft.

Das Haus war ihrem Geliebten verboten, und jeder heimlichen Unterredung mit ihm in sofern klug vorgebeugt, daß Mariane nie allein ausgehn, selbst nicht am Fenster sich zeigen durfte. Man hielt sie vorzüglich Abends noch scharf im Auge, damit nicht etwa ein Stelldichein an der Hausthüre statt haben könne. Nur was heimlich die Magd vollzog, blieb den Eltern unbekannt.

Demungeachtet hatte Mariane, seit Liebheims Entfernung, ihn öfter gesehn. Er war im Anfang einigemal an ihrem väterlichen Hause vorüberge-

Digitized by Google

gangen, hatte seinen Blick auf das Fenster gerichtet, ohne Zweifel, weil er hoffte, die Geliebte dort zu sehn. Von den Eltern beobachtet, konnte sie aber nicht dahin treten, und seinem Wunsch dergestalt genügen. In den letzten vier Wochen hatte ihn Mariane dagegen nicht mehr bemerkt, was ihr ein schlimmes Zeichen galt.

Sie hatte ihn auch verschiedentlich in der Messe gesehn, die er an den Sonntagen stets, und oft auch in der Woche zu besuchen pflegte. Ihre Mutter war dann zugegen gewesen, bisweilen auch beide Eltern, und im letzten Fall merkte der Vater genau auf Liebheims Betragen, hielt auch Mariannens Blicke in Obacht. Letztere wußte nun wohl, daß man in der Kirche andächtig und auf keine andere Weise beschäftigt sein soll, wenn sie demungeachtet es sich nicht ganz versagen konnte, hin und wieder vom Meßbuch nach dem Geliebten aufzusehn, glaubte sie auch, er würde etwas Ähnliches nicht zu unterdrücken vermögen. Dennoch meinte sie, es geschähe wenigstens seltner als von ihrer Seite, und schloß daraus auf eine weniger heiße, oder im Abnehmen begriffene Leidenschaft. Aber sie traf ihn auch seltener, in den letzten vierzehn Tagen gar nicht mehr in der Messe an.

Nun eben faßte sie den ängstlichen, sie mehr

als auf eine Weise folternden Gedanken: Liebheim befinde sich jetzt in einem protestantischen Hause und die verführerische Ketzerin hätte ihn vielleicht zugleich von ihr und seinem ältern Glauben abwendig gemacht.

Der aufgesagte Liebesbund.

Zwar blieb immer noch möglich, daß Liebheim vorüber gegangen sei, wenn sich Mariane in einem Hinterzimmer befunden hatte, oder mit häuslichen Verrichtungen dergestalt beschäftigt war, daß sie ihre Augen wenig zum Fenster richten konnte. Sein Betragen in der Messe hatte vielleicht in strenger Andacht, und auch in einer Furcht, bei ihren Eltern Aufsehn zu erregen, seinen Grund. Den seltneren Besuch der Messe konnten zunehmende Geschäfte veranlaßt, und man auch einander leicht verfehlt haben.

Mariane war indeß schon gewohnt, nur das Schlimmste vorauszusetzen, und litt bei der quälenden Besorgniß, nicht allein sie hätte den Geliebten verloren, sondern auch die Kirche, doppelt.

Kein Wunder, wenn so viele innere Pein sich immer deutlicher auf ihrer Außenseite abspiegelte.

Digitized by Google

Die Mutter hatte längst Marianens Bläſſe wahrgenommen, und ſie empfand um deſtomehr Schrekken, als ſich noch eintretende Magerkeit dazu geſellte. Dieſe konnte nicht ausbleiben, weil die Tochter immer weniger genoß. Aufmunterungen zum Gegentheil, wie zur Gemüthsaufheiterung blieben fruchtlos.

Daß man die Urſache in ihrer unglücklichen Liebe zu ſuchen hätte, geſtand Mariane den Eltern ſelbſt ein, doch verſchwieg ſie den gegen Liebheim gehegten Argwohn. Denn gelang es ihr ſchon nicht, ſich zu überreden, es könne damit doch wohl auf einem Irrthum beruhn, mochte ſie aus Stolz und Schaamgefühl wieder nicht davon ſprechen. Welches Mädchen fühlte nicht jenen in einer ähnlichen Lage. Mariane hatte aber noch ſo beſtimmt erklärt, Liebheim könne ihr und ſeinem Eide nie treubrüchig werden. Wie viel hätte es ihr gekoſtet, nur das mindeſte Wanken im älteren Glauben einzugeſtehn.

Doch fand nun Herr Stein wenig Ruhe vor ſeiner Gattin. Was ſoll daraus werden, fragte ſie einmal, willſt Du das einzige Kind aus Gram ſterben ſehn? Es fehlt nicht an Beiſpielen dieſer Art. Was Du für tiefe Menſchenkenntniß geben möchteſt, könnte am Ende nur eine menſchenfeind-

Digitized by Google

liche Grille sein, und aus Deiner weitgetriebenen Sorge für Marianens Wohl Grausamkeit, zuletzt sogar Mord entstehn.

Von meinem Satz, erwiederte Jener, daß Liebe eine Betrügerin ist, weiche ich nicht, und wenn sich verliebte Thörinnen auch einmal bleich härmen, sterben sie doch selten am Amorsweh. Doch — weil denn Alles so auf mich einstürmt, will ich den Vorschlag befolgen, den zuerst Du und hernach Liebheims Mutter gethan. Ist Mariane wirklich aus Liebe krank, ist sie es auch, weil ich ihr jede Hoffnung abschneiden zu müssen glaubte, und gewährte Hoffnung wird das beßte Heilmittel sein. Auf die Bedingung, daß Liebheim sich ein Jahr entferne, und nach diesem Zeitraum Beide noch sich heirathen wollen, möge seine Hand Marianen zugesagt sein. Ich zweifle aber auch nicht, daß ihre Leidenschaft, die nur Widerstand höher aufflammen ließ, sich allmählich abkühlen wird, sobald man ihr nachgiebt. Auch sah sie zeither den jungen Menschen noch zu oft, geschieht es in einem Jahre nicht mehr, wird die gewöhnliche Wirkung auch da nicht ausbleiben. Doch bin ich weit mehr noch überzeugt, daß Liebheim die Probe eines Jahrs nicht bestehen wird. Ich traue ihm jetzt weniger als sonst, will mich darüber nur noch

nicht näher erklären. Überhaupt stehe ich daran fest, daß ein Mensch von zwanzig Jahren noch nicht ausdauernd lieben kann. In dem Lebensalter ist man noch zu flatterſinnig, der neue Eindruck tilgt zu leicht den ältern aus, und daher machen frühe Ehen so oft beide Theile unglücklich.

Seine Gattin behauptete, auch manche Ausnahme gesehn zu haben, und ihr Mann schrieb von neuem an Liebheims Mutter.

Es hieß in dem Briefe: „Sie haben neulich meine Bitte, ihren Sohn zu entfernen, nicht erwähnt, ohne Zweifel ihm auch keinen Befehl, wie ich ihn wünschte, ertheilt, weil er immer noch hier blieb. Soll ich aber seinen Wünschen nachgeben, muß ich vor Allem jene Bitte erfüllt sehn. Ohne meine beabsichtigte Prüfung habe ich einen neuen dringenden Grund, sie auszusprechen.“

Allerdings hatte er ihn. Wovon so Viele in der Stadt sprachen, sogar zunehmend, das war ihm auch nicht verschwiegen geblieben. Auch er hätte gern nicht geglaubt, daß Liebheim eines so strafwürdigen Handelns fähig sei, gleichwohl schien es ihm auch bei einem Jüngling nicht unmöglich, zumal wenn eine Verführerin, der man Reize nicht absprechen konnte, es ernstlich darauf angelegt hatte, seine Moralität untergraben zu wollen.

Digitized by Google

Er nahm drei mögliche Fälle an. Einen, in welchem das Gerücht volle Unwahrheit sagte. Dann mußte Liebheim, sowohl seines, als des Rufs seiner Prinzipalin willen, doch entfernt sein. Einen zweiten, wo seine Unschuld noch unverletzt wäre, mit der Zeit hier aber doch Gefahr laufen könne, und da verstand seine baldige Abreise auch sich als etwas Nöthiges. Den dritten und schlimmsten Fall würde er aber — in einer Wirklichkeit des Behaupteten gesehn, dann aber auch den lasterhaften Jüngling als seiner Tochter unwürdig erachtet haben. Er zweifelte auch nicht, daß Marianens billiger Stolz ihn dann verwerfen, und daß — wenn auch einige Erschütterung noch voranginge — ihr Liebesgram, und der mit ihm verbundene kränkliche Zustand, auch heilen würde, sobald sie den Geliebten verachten müßte.

Doch blieb es schwierig, hier Wahrheit zu ermitteln. Wahrscheinlichkeit, glaubte er dagegen, würde sich hervor thun, wenn Liebheim etwa sich hartnäckig weigern sollte, einen andern Wohnsitz zu nehmen. Das mußte er zuvor abwarten.

Die Wittwe schrieb in der That nun ihrem Sohn, daß sie lebhaft wünsche, er möchte schnell Herrn Saling seinen Dienstvertrag aufsagen.

Es war kein ausdrücklicher Befehl, Ferdinand

weigerte sich in seiner Antwort auch nicht bestimmt, dem mütterlichen Wunsch nachzuleben. Doch bat er sie dringend, ihn aus seiner jetzigen, so angenehmen als ihm nützlichen, Lage nicht zu entfernen. Er habe, fuhr er fort, eine Vorliebe für die Tuchhandlung gewonnen, und denke dabei zu bleiben, wenn er ein Geschäft auf eigene Rechnung würde beginnen dürfen. Eine bessere Vorbereitung als die jetzige, könne er so leicht nicht zu finden hoffen. Denn sein Prinzipal, auf seinen Eifer und seine Treue bauend, auch zur Arbeit ohnehin nicht allzu geneigt, überließe ihm beinahe die ganze Führung seiner Geschäfte u. s. w.

Diese Antwort schickte seine Mutter nun Herrn Stein zu, und schrieb ihm dabei: „Wenn mein Sohn Herrn Salings Zutrauen in solchem Grade hat, ehrt es ihn, und ich möchte schon deshalb nicht gern seine Bitte ablehnen. Sie scheint mir daneben so wohlgegründet, weil er das, woraus er sein künftiges Lebensgeschäft machen will, fast in seiner jetzigen Stellung so einüben kann, als ob er schon Herr eines Handelsgeschäfts wäre. Freilich wird er auch *** nicht gern verlassen, weil ihm die Geliebte dort lebt. Offen räume ich ein, daß ihm mütterliche Zärtlichkeit darum gerade am wenigsten versagen möchte, was er so innig wünscht.

Ich dächte, wir nähmen es nicht zu strenge mit den jungen Leuten. Da sie einander jetzt wenig sehn, könnten sie auch ihr Probejahr wohl an demselben Orte aushalten u. s. w.“

Über den Nebengrund hatte sich Stein nicht deutlich erklärt, eine Mutter, die von ihrem Sohn nur Gutes hoffte, dadurch schonen wollen. Vermuthlich hätte sie auch sonst anders entschieden.

Nun sah Stein aber etwas Anderes in Ferdinands Antwort als sie. Er zeigte sie auch Marianen. Diese schauderte zusammen, als sie von der jetzigen angenehmen Lage, in der Liebheim zu sein sich rühmte, las. Im Schrecken stieß sie die Worte aus: Er will sich von der Saling nicht trennen!

Das voreilige Mädchen! Er konnte die Lage sowohl seiner Berufsverhältnisse willen, als in dem Sinn, den seine Mutter hauptsächlich vermuthete, angenehm nennen.

Stein ließ den Ausruf seiner Tochter nicht überhört. Ich glaubte nicht, nahm er das Wort, daß auch Dir schon hinterbracht worden sei, was sich die Stadt erzählt. Doch sage mir nun, ob Du um einen Geliebten, der sich Deiner ganzen Verachtung werth gemacht hätte, noch länger dem Gram Dich hinopfern würdest?

Mit

Mit Festigkeit antwortete Mariane Nein! Doch setzte sie nach einigem Sinnen hinzu: Man könnte aber auch fälschlich ihn verläumden.

Ihr Vater strich die Stirn, weil ihm die Schwierigkeit einer vollen Überzeugung von neuem einleuchtete. Doch sagte er: Ich will Liebheim rufen lassen, ihm Deine Hand in einem Jahr versprechen, doch wieder allein auf die Bedingung, daß er bis dahin so schnell als möglich die Stadt räumt. Entspricht die Wahrheit seiner Liebe Deinen ältern Hoffnungen, muß er den Vorschlag ohne alles Säumen eingehn, entzückt über die ihm geöffnete Aussicht sein, keine Nebenrücksicht ihm noch in Betracht kommen. Die mindeste Ausflucht würde mir dagegen verdächtig sein, und bei einem bestimmten Widerstreben bliebe auch Dir wohl kein Zweifel mehr, daß sein Herz für Dich zu schlagen aufgehört hätte.

Mariane schwieg, bemühte sich, ihre Pein zu verbergen. Sie mußte nun wünschen, daß sich Liebheim entfernte, wovor sie einst gezittert, sie bebte davor, daß er bliebe, was sie früherhin doch entzückt hatte.

Stein sandte zur Stelle hin, ließ ihn ersuchen, nach geschlossenem Tagesgeschäft zu ihm zu kommen.

Liebheim sagte es zu, und kam diesen Abend doch nicht. Die Eltern schüttelten den Kopf, Mariane hätte untergehn mögen.

Doch erschien er am nächsten Morgen eilig, hatte sich abmüßigen können, weil sein Prinzipal zum Laden sah. Eben hatte Stein ausgehn müssen, im Garten befand sich die Mutter, so traf Jener ihre Tochter im Wohnzimmer allein.

Er hätte völlig das Ansehn eines treu Liebenden, schien entzückt von dem ungehofften Herbeirufen. Sein gestriges Ausbleiben entschuldigte er mit einer Abhaltung, der er sich nicht zu entwinden vermocht, und ging dann schnell zu mancher Frage an die Geliebte über. Sein Ungestüm ließ ihn kaum aber auch eine Antwort abwarten. Marianens Bläße erschreckte ihn, und das würde noch mehr geschehen sein, hätte nicht jetzt ihre Wangen eine höhere Röthe gefärbt. Er fragte nach ihrem Wohlsein, gleich darauf, ob sie ihn noch liebe, strafte sich augenblicklich aber auch für das Beleidigende in solcher Frage. Nun wollte er wissen, warum Mariane so lange nicht an ihn geschrieben hätte, und die Betonung war nicht ohne sanften Vorwurf, doch entschuldigte er die Geliebte gleich selbst wieder, in den Voraussetzungen, sie habe der Botin vielleicht nicht mehr trauen

dürfen, oder zu sehr fürchten müssen, ihr Vater könne den Briefwechsel entdecken. Am dringendsten erkundigte er sich nun, weshalb ihn dieser gerufen hätte, ob einige Hoffnung daraus zu schöpfen wäre, und was dem mehr war.

Weder so offen, noch so zärtlich betrug sich Mariane, ihr wurmte zu viel am Herzen. Sie schonte ihn wenig mit Tadel über sein zeitheriges Betragen, lächelte spöttisch über seine Rechtfertigung mit Geschäften, mit Vorsicht, und benachrichtigte ihn hierauf, wie das Nächste, was ihr Vater, und auch sie, von ihm bedingen würde, seine schleunige Entfernung aus *** wäre. Nur um diesen Preis, fügte Mariane hinzu, könne er ihre Hand hoffen, wenn er nehmlich ihrer noch würdig sei.

Liebheim trat bleich zurück. Es schien, er müsse große Gewalt sich anthun, um nicht heftig aufzuwallen. Doch rief er mit der Stimme eines schwer, unerwartet, unverdient Gekränkten: Mariane, Du selbst kannst wollen, daß ich aus einer Stadt fliehe, die mir ein Paradies gilt? Was Du noch sagtest, hab ich nicht verstanden, will ich nicht verstanden haben.

Die Leidenschaftliche achtete nur auf die Weigerung von hinnen zu gehn, und gab ihr von neuem die schlimmste Deutung. In einen anderen Ton

fallend, sagte sie schneidend kalt: O mein Herr, Sie wollen nicht von der Saling sich trennen.

Liebheim schien außer sich zu gerathen. Nun um destomehr aufwallend, entgegnete er: Wenn Sie mich so beargwohnen, kann unser Verhältniß aufgehoben sein. Ich gebe Ihren Schwur Ihnen zurück, und erbitte mir gelegentlich den meinigen. Da lösen beide sich von selbst, es bedarf keiner Freisprechung eines Priesters.

Bei diesen Worten riß er das am Busen getragene Papier hervor, warf es auf den Tisch und eilte hinaus.

Salings Verschwinden.

Ohnmächtig war das Mädchen zurückgeblieben, und kam erst wieder zu einiger Besonnenheit, als Frau Stein ins Zimmer getreten war. Schnell jeden Beistand leistend, fragte sie auch, was sich ereignet hätte.

Mariane verschwieg nichts davon, mußte aber auch den Tadel ihrer Mutter hören. Statt Dich ruhig mit ihm zu verständigen, sagte sie, hast Du ihn gereizt, aufs Äußerste gebracht. Es konnte nicht ausbleiben, wenn er schuldlos ist, was ich eben aus seiner Hitze auch vermuthe. Nur im

anderen Fall würde er solche Beleidigungen leicht genommen, ihnen Unwahrheit und Heuchelei entgegen gestellt haben.

Mariane weinte heftig und sann der Rede ihrer Mutter nach. Sie klagte sich an, zu ungestüm gewesen zu sein, und trug jene Mißbilligung gern, weil sie ein Vermuthen begleitet hatte, Liebheim sei schuldlos.

Nun kam jedoch ihr Vater auch nach Hause, der abweichend urtheilte. Die Gelegenheit, mit Dir zu brechen, sagte er, kam eben ihm erwünscht. Vielleicht sann er lange schon darauf, wie er sich von Dir losmachen könne, und ergriff den Vorwand nun mit Freuden.

Die Tochter entgegnete: mit Freuden wenigstens sei es nicht geschehn, in einer schrecklichen Gemüthsbewegung hätte Liebheim sich entfernt.

Der Kaufmann meinte wieder, so ein Zustand ließe wohl sich erheucheln, und einige wirkliche Betroffenheit hätten auch Marianens Vorwürfe ihm abnöthigen können, zumal als sie eine gewisse Saite berührt und er sich durchschaut sehn müssen.

Frau Stein trat dieser Meinung keineswegs bei. Wo gäb' es zwei Liebende, sagte sie, die nicht zuweilen in Empfindlichkeit und Mißverständnisse ausbrechen sollten. Eben weil ihnen die Herzen

so voll sind, strömen sie auch leicht über. Hatten doch Mariane und Liebheim früher schon manchen heftigen Streit. Nach einigen Stunden, wenn es hoch kömmt, nach einigen Tagen, bleibt die Versöhnung doch nicht aus und die älteren Gefühle sind um so mehr befestigt.

Wo es deren noch gab, erwiederte Stein lächelnd, in des jungen Menschen Herzen scheinen sie aber ausgetilgt. Ich weiß nun, was ich weiß, nichts fehlt mehr an meinen Überzeugungen. Kommen mußte er schon, that es aber nicht gleich, um erst zu bedenken, was hier zu thun sei. Dann wählte er eine Zeit, wo er Marianen allein treffen konnte, weil in der Eltern Beisein nicht gut ein Hader sich anspinnen ließ. Ohne Zweifel hätte er es selbst gethan, Mariane kam ihm darin zuvor.

Ich gebe zu, sagte Frau Stein, daß es so möglich ist, viel wahrscheinlicher bleibt mir aber eine wirkliche Abhaltung am gestrigen Abend, ein zufälliges Alleintreffen unserer Tochter. Daß sie zu wenig daran gedacht hat, Ruhe zu sammeln, gesteht sie selbst ein. Und er bereut vielleicht jetzt schon seine hitzige Übereilung schwer, oder es wird doch sehr bald geschehn. Ich vermuthe, daß er, wo nicht heute, doch morgen wiederkommen, einzulenken, sein Benehmen theils durch unverdient

gelittene Kränkung zu entschuldigen, theils Marianen zu bewegen suchen wird, das Übermaaß an Empfindlichkeit ihm zu vergeben.

Das hoffe ich auch, rief Mariane sehr angeregt, o ich kenne ihn, er wird nicht ausbleiben!

Ihr Vater sagte: Und ich zweifle, daß wir ihn wiedersehn. Doch müssen wir es erwarten. Kommt er in acht Tagen noch nicht, werden wir doch dieselbe Meinung über ihn theilen. Ich hoffe auch, daß Mariane ihr gegebenes Wort mir dann erfüllen wird.

Diese befand sich so übel, daß sie ins Bett sich legen, den Arzt sogar hätte rufen lassen mögen. Dennoch that sie sich Gewalt an, was sie kaum würde vermocht haben, wenn die Hoffnung, noch einen heitern Ausweg zu sehn, ihr nicht zur Seite gestanden hätte.

Auch suchte Frau Stein sie immer noch zu ermuthigen. Gieb Acht, wiederholte sie oft, er kömmt, reinigt sich auch von dem gehässigen Verdacht.

Wäre er gekommen, hätte im letzteren Betracht eifrige Mühe angewandt, würde in Marianen auch der Gedanke erwacht sein, sie wäre seiner Liebe Glauben schuldig. Ruhte ihr ganzes Bündniß doch auf einem Glauben, den nichts er-

Digitized by Google

schüttern sollte. Die Furie Eifersucht hätte noch in ihrem Busen verstummen können. Allein die acht Tage, von welchen ihr Vater gesprochen hatte, liefen um, und Ferdinand hatte sich weder sehn, noch sonst von sich hören lassen.

Mariane befand sich kränker, nun schwieg die Mutter auch, wenn Herr Stein — wie man denken mag, nicht selten — fragte: Was hab ich gesagt?

Er hatte um diese Zeit aber den Frauenzimmern auch noch eine Neuigkeit mitzutheilen. Aus *** wird Liebheim nun doch gehn, hob er an, nur aus einem Beweggrund, der von dem sehr verschieden ist, den ich ihm unterzulegen suchte. Man erzählt sich, daß ihm Saling seinen Dienst aufgekündigt hat. Er soll unvermuthet nach Hause gekommen sein, und in diesem Augenblick sich dazubewogen gefühlt haben.

Die Tochter sank in einen Stuhl. Ich halte Dich beim Wort, rief Jener, weg mit dem Verachtungswürdigen aus Deinem Herzen! Die Ehre wird im Selbstkampf Dir beistehn. Ermanne Dich!

Nun pflichtete auch die Mutter jener Sprache bei, und Mariane that sich so vielen Zwang an, wie es der äußersten Anstrengung möglich ward. Sie blieb den Tag über noch aufrecht.

Digitized by Google

Noch immer hatte sie Liebheims Papier, mit der rothen Schrift, die erwähnte Verschwörungsurkunde. Gelegentlich, hatte er an jenem Morgen erinnert, möchte es ihm Mariane zurückstellen. Noch immer hatte sie nicht daran denken mögen. Diesen Abend siegelte sie es aber in einen kleinen Umschlag, rief die vertraute Magd und gab ihr auf, der in Salings Hause es einzuhändigen. Die Aufschrift fehlte nicht, sonst hatte Mariane keine Zeile beifügen wollen.

Die Magd kam zurück, hatte den jungen Mann im Hausflur selbst getroffen. Er hatte eilig das Siegel geöffnet, nur einen Blick in den Umschlag geworfen, und ihn samt der Einlage dann in den Busen gesteckt. Ich lasse dem Fräulein innig, herzlich danken, hatte er nur gesagt, ich schriebe gern noch, allein mir fehlt die Zeit, es geht im Hause eben unruhig zu. Jetzt nur meine heiße Danksagung.

Er war hierauf in das Wohnzimmer geeilt, wie es schien, um einen Streit zwischen den Eheleuten, der ziemlich laut gewesen, zu schlichten. Die Magd, die noch ein wenig an der Thür gestanden, wollte gehört haben, daß Herr Saling auch mit Jenem unzufrieden gewesen sei, und der

Worte sich bedient habe: Morgen, ganz früh, zum Hause hinaus!

Daß ihr Liebheim noch für den zurückgegebenen Eid froh danken ließ, übermannte nun doch Marianen. Sie gestand den Eltern jene Sendung und den Erfolg ein, und diese fanden in Salings Worten von neuem Bedeutendes genug.

Ein Arzt mußte gerufen werden, dem man es auch nicht verschwieg, daß in heftigen Gemüthsbewegungen der Grund des Übels zu suchen wäre. Er fand einen Aderlaß nöthig, ordnete außerdem kühlende Mittel an, und empfahl der Kranken vor Allem, jeden Gedanken an den sie beunruhigenden Gegenstand zu fliehn. Die Eltern sollten ihrerseits, so viel es möglich sei, zu ihrer Aufheiterung sehn.

Es schien erst zu einem hitzigen Fieber sich hinneigen zu wollen, den andern Tag gab der Arzt indeß schon bessere Hoffnung. Er meinte, seine Vorschriften hätten nicht allein gewirkt, sondern auch die Leidende wohl durch Vernunftmittel dazu beigetragen. Wenn sie mit den letzteren fortführe, könne sie auch bald ihrer Genesung entgegen sehn.

Als er sich entfernt hatte, nahm Mariane mit schwacher Stimme das Wort: Das Meinige will

ich thun, denn liegt mir selbst auch nichts an meiner Erhaltung, glaube ich sie den Eltern doch schuldig zu sein. Ich will Alles vertilgen, was mich an Liebheim noch erinnern könnte.

Sie bezeichnete nun der Mutter einen Ort, wo die früher von ihm erhaltenen Briefe versteckt lagen, und bat sie, alle sogleich den Flammen zu übergeben. Sie selbst wollte keinen mehr davon sehn.

Die Mutter ging, den Auftrag zu vollziehn, Herr Stein blieb zurück. Ihn befremdete, was er gehört hatte. Über einen stattgefundenen Briefwechsel war ihm noch nichts zu Ohren gekommen. Er forschte, welcher geheimen Mittel seine Tochter dabei sich bedient hätte. Sie mußte ihm nun hierüber Auskunft geben.

Im Punkt seiner Dienstboten war er eigen und strenge. Eine Magd, die ohne sein Wissen Liebesbriefchen gefördert hatte, war in seinen Augen sehr straffällig. Das Wenigste, was er thun zu müssen glaubte, war, sogleich sie abzulohnen.

Frau Stein billigte es selbst, und sprach mit ihrem Mann noch besorgt über den Zustand der Tochter. Sie scheint mir noch nicht so auf dem Wege zur Genesung, fuhr sie fort, wie der Arzt es glaubt. In einem ähnlichen Fall, den ich ge-

sehn habe, dauerte es wenigstens ziemlich lange damit. Aber eine Reise, einiger Aufenthalt auf dem Lande, thaten viel. Wir sollten bei Marianen auch daran denken.

Vielleicht wird es auch unnöthig sein, entgegnete ihr Mann, und ich hoffe schon viel davon, wenn sie nur erst weiß, daß Liebheim nicht mehr in der Stadt ist. Hat ihn Saling entfernt, wüßte ich nicht, wo'er sonst hier ein Unterkommen finden würde, er muß dann seinen Stab weiter setzen. Ich möchte wohl hören, ob er diesen Morgen Salings Haus schon verlassen hat.

Es war leicht, hierüber eine Erkundigung einzuziehn. Stein gab einem Bekannten auf, in Salings Laden zu gehn, und dort um den Preis gewisser Tücher zu fragen.

Dieser kam zurück. Liebheim hatte sich nach wie vor im Laden befunden, doch — wie Jener wahrgenommen haben wollte — ein verstörtes Ansehn gehabt.

Gegen Abend erschien ein anderer Bekannter, und fragte Herrn Stein, ob er schon gehört hätte, daß Saling seit diesem Morgen vermißt würde?

Nein, antwortete Stein, das ist mir neu. Es ist völlig wahr, fuhr Jener fort und über sein

plötzliches Verschwinden kommen Gerüchte in Umlauf, so seltsam und schauderhaft, daß ich gar nicht darauf nachsagen mag.

Nächstes Verhalten der Obrigkeit.

Die argen Gerüchte kamen nach einigen Tagen auch der Obrigkeit zu Ohren, doch schienen sie, nach ihrer Dunkelheit und manchen darin widersprüchlichen Behauptungen, nicht geeignet, schon ein gerichtliches Verfahren aufzulegen.

Man begnügte sich vor der Hand, Frau Saling unter geheime Aufsicht zu stellen, und durch Leute, von welchen sie nicht ahnen konnte, daß sie die Obrigkeit gesandt hätte, manche Erkundigung bei ihr einzuziehn.

So mußte zunächst ein Bürger sich in ihrem Hause zu thun machen, und sie fragen, wo ihr Mann sei?

Er ist nach Frankfurt gereist, antwortete sie, will seine Eltern dort besuchen.

Wie der Mann den Bescheid zurückbrachte, setzte er hinzu: es sei ihm vorgekommen, als wäre Frau Saling über seine Frage in Verlegenheit gerathen.

Man forschte weiter. Einen Reisepaß hatte

Saling nicht verlangt, eben so wenig einen Platz auf dem Postwagen, oder bei einem der anwesenden Fuhrleute gedungen.

Ein neuer Abgeordneter mußte den Tuchladen betreten, und bei Liebheim sich erkundigen, mit welcher Gelegenheit sein Brotherr abgereis't sei. Liebheim antwortete: zu Wasser.

Es gab mehrere Rheinschiffer in der Stadt, und Alle befanden sich eben daheim. Keiner wollte davon wissen, daß Saling nur mit ihm von einer vorhabenden Reise gesprochen hätte.

Nun beschickte man Herrn Stein, ließ ihn im Stillen über Liebheims vorige Lebensweise fragen. Stein sagte gewissenhaft aus, was ihm wahr dünkte. Er lobte Fleiß und Redlichkeit an Jenem, und setzte hinzu: Verliebter Thorheiten ist er fähig, und im hohen Grad, doch zweifle ich, daß er ein schweres Verbrechen sollte begehn können. Am unwahrscheinlichsten macht es seine Religiosität.

Dennoch ward nun Liebheim vor Gericht gefordert. Aber man sagte ihm vorläufig nur, daß gewisse Umstände es nöthig machten, über die Reise des Herrn Saling genau unterrichtet zu sein. Er sollte zu Wasser sie angetreten haben, und doch wisse man auch, daß seit mehreren Tagen kein Rheinschiff von hier abgegangen sei.

Digitized by Google

Ohne Verlegenheit nahm Liebheim das Wort: Er hat sich auch keines hiesigen bedient. Ein fremder Schiffer kam noch spät am Abend, legte hinter dem Garten meines Prinzipals, der bis zum Rhein führt, an. Mit diesem handelte er noch um einen Platz und ganz früh am nächsten Morgen ging das kleine Fahrzeug unter Segel.

„Aus welchem Orte war der Schiffer?"

Das weiß ich nicht?

„Warum mag Herr Saling keinen Reisepaß bei der Behörde genommen haben?"

Es war zu spät, und er hatte sich erst, wie er den fremden Schiffer gesehn, zur Reise entschlossen; doch glaube ich auch, daß er noch einen älteren Paß hatte, mit dem er vielleicht auszureichen hoffte.

Dies Alles konnte freilich wahr sein, doch gab es auch Umstände, welche es nur zu zweifelhaft machten.

Man befragte den jungen Menschen auch in anderer Rücksicht. Es hieß: Wie kömmt es, daß Sie noch immer in Herrn Salings Handlung beschäftigt sind? Man will wissen, daß er Sie hat entlassen wollen.

Liebheim zuckte die Schultern und antwortete: Es thut mir leid, hierüber gefragt zu sein, und ich

bin dem Gericht doch Wahrheit schuldig. Herr Saling kam eines Abends — etwas betrunken nach Hause. Aufgebracht hierüber, machte ihm seine Gattin Vorwürfe, auch er wurde heftig. Ich legte mich ins Mittel, suchte den Streit durch gütliche Vorstellungen beizulegen. In seinem reizbaren Zustande äußerte er hierüber auch Unwillen gegen mich, fand mein Einmengen unziemend und kündigte mir unser Verhältniß auf. Doch am nächsten Morgen schien bereits sein Zorn entflohn, und am Nachmittag sagte er mir: es könne unter uns beim Alten bleiben, wenn ich es wollte. Mir war diese Erklärung angenehm, und Herr Saling konnte mich auch eben nicht gut missen, weil er die Reise vorhatte.

„Trug sich, was Sie eben erzählten, lange vor der wirklichen Abreise zu?"

Nur wenige Tage. Ich kann es nicht genauer bestimmen.

„Aber Sie haben einen Widerspruch ausgesagt. Vorhin behaupteten Sie, Herr Saling hätte erst beim Anblick des Fahrzeugs hinter seinem Garten sich zu einer Reise entschlossen."

Über die Reise sprach er seit mehreren Tagen schon, hatte aber noch keine Wahl getroffen, ob er sie mit der Post, oder mit einem Lohnfuhrmann voll-

vollziehn wollte. Doch wie er den fremden Schiffer befragt hatte, wohin er gedächte, und dieser „nach Frankfurt" geantwortet, rief Herr Saling: So reise ich zu Wasser, es ist am bequemsten.

„Man will erfahren haben, daß noch am Abend vor der Reise ein Zwist unter den Eheleuten entstand."

Ich muß bemerken, daß sich Frau Saling von Anfang her dieser Reise widersetzte. Von einem kaufmännischen Zweck hörte sie dabei nicht, wünschte also, daß ihr Mann die unnützen Kosten sparen möchte.

„Wäre Ihnen kein Zweck dieser Reise bekannt?"

Nach einigen hingeworfenen Worten zu schließen, will Herr Saling mit einem Advokaten ein Geschäft ordnen.

„Das widerspricht der Behauptung seiner Gattin. Nach ihr will er seine Eltern in Frankfurt besuchen."

Dies kann freilich beides geschehn. Aber ich vermuthe noch eine andere, wie es scheint, nicht unwichtige Absicht.

„Etwas Näheres sagte er Ihnen hierüber nicht?"

Nein!

„Er soll an jenem Abend auch mit Ihnen noch sehr unzufrieden gewesen sein."

Digitized by Google

Das muß ich bestreiten.

„Sich der Worte gegen Sie bedient haben: Morgen, ganz früh, zum Hause hinaus! Sie blieben gleichwohl.“

Frau Saling wollte noch an jenem Abend ihm das Vorhaben ausreden, zeigte auch mit der Wasserreise Unzufriedenheit, denn wir hatten eben unfreundliche und etwas stürmische Witterung. Sie meinte, er würde leicht sich erkälten, wohl gar in dem kleinen Fahrzeug verunglücken können. Diese Besorgniß fand er nichtig, und der vielen Widerrede müde, rief er mit der ihm oft eigenen Hitze: Morgen, ganz früh, zum Hause hinaus! Die Worte waren auf ihn selbst bezogen.

Der Abgehörte durfte jetzt nach Hause gehn, doch verfügte man seine polizeiliche Beobachtung.

Eilig wurden aber mit der Reitpost Briefe nach Frankfurt geschickt. Einer an Salings Eltern, und ein zweiter, der ein Herumfragen bei den dortigen Behörden und allen Advokaten veranlassen konnte. Befand sich Saling in jener Stadt, hörte alle weitere Untersuchung von selbst auf, und man hatte weder unnütze Mühe aufwenden, noch dem Ruf sonst unbescholtener Personen schaden dürfen. Übrigens war dafür gesorgt, daß von den Verdächtigen Niemand entfliehn konnte,

Digitized by Google

und mit einem Ausforschen unter der Hand fuhr man daneben auch noch fort.

Der Kaufmann Stein verheimlichte seiner Tochter, was die öffentliche Stimme ihren sonstigen Geliebten beschuldigen wollte. Es hätte leicht ihr Übel verschlimmern können, von dem sie jetzt hingegen immer mehr genaß. Vier bis fünf Tage blieb sie nur bettlägrig. Dann sprach sie mit vieler Ruhe über ihre älteren Beziehungen zu Liebheim. Ich kann es nicht länger bezweifeln, sagte sie, daß er Liebe und Treue mir gebrochen hat. Wenn ihn aber die Ketzerin auch dahin brachte, gewissenlos über einen Eid zu denken, und mit seiner Rückgabe ihn auch als aufgehoben anzusehn, darf ich seinem Beispiel da nicht folgen. Ich schrieb einmal nieder, daß ich keinen Anderen lieben oder heirathen will als ihn, und stellte die Eidesformel daneben, die von beiden Theilen auch mündlich ausgesprochen ist. Sei auch das Papier wieder in meiner Hand, ich muß das Gelobte halten. Und meine Bestimmung wird nun — ich hoffe, daß Sie es zugeben werden, geliebte Eltern — ein Kloster sein.

Die Mutter jammerte über diese Worte. Denn obschon eine fromme Katholikin, und dem heiligen Beruf einer Nonne Ehrfurcht zollend, meinte sie

doch, aus reinem Andachtstrieb nur dürfe ein Mädchen den Schleier wählen, nicht aus Unmuth, daß ein Liebeshandel verunglückt sei. Deshalb machte sie ihrer Tochter auch dringende Vorstellungen, welche Herr Stein indeß bald unterbrach, indem er seine Gattin in ein anderes Zimmer rief. Mariane ist noch zu schwach, fing er dort an, um mit ihr in Meinungsstreite einzugehn. Möge sie angenehmen Träumen vom Klosterleben immerhin jetzt einigen Raum geben, sie führen ihre gänzliche Befreiung von allem Liebeswahn vielleicht um so zeitiger herbei. Ist der Liebeswahn erst völlig entflohn, wird sie die einsame Nonnenzelle auch wieder mit andern Augen ansehn. Ich hoffe da stets Alles von der Zeit. Wir wollen jetzt auch noch vermeiden, über ihren Eid zu sprechen; ihr Beichtvater mag es gelegentlich thun, sie wird einst schon einwilligen, daß er sie davon entbinde, und ist es geschehn, auch nicht mehr zweifeln, nun vorwurfsfrei zu sein.

Frau Stein theilte bald diese Ansichten, und beide sprachen nun ernst über die eine Äußerung Marianens. Die Ketzerin, schien sie zu vermuthen, hätte Liebheims Glauben zum Wanken gebracht. Ich sagte von ihm aus, nahm Stein das Wort, daß ich ihn verliebter Thorheiten, doch kei-

nes schweren Verbrechens fähig hakte. Wohin verleitete aber nicht Liebe schon. Und wenn eine bösartige Verführerin einen leichtsinnigen Jüngling erst dahin brachte, daß ihn die Religion nicht mehr von Unthaten abschreckt, was ist dann nicht von ihm zu fürchten. Ich schaudre, wenn ich mir vorstelle, es könne wahr sein, was man ihn beschuldigt.

Seine Gattin, auch von der schlimmen Sage unterrichtet, rief: O was gäb ich darum, wenn seine Unschuld an den Tag käme! Nicht allein aus Nächstenliebe gegen ihn, auch Mariancns willen. Sie hat doch einst zu vielen Theil an ihm genommen, als daß sie eine Nachricht von diesem Gräuel nicht in ihre Krankheit zurückwerfen sollte.

Alles muß ihr nur ein Geheimniß bleiben, sagte Stein, es wäre denn, er hätte sich rechtfertigen können. Man hat nach Frankfurt geschrieben, der Himmel gebe, daß Saling dort angekommen ist, alle böse Zungen müssen dann schweigen.

Während dem hatte sich aber eine Freundin bei Marianen zum Besuch eingestellt. Sie wußte von deren Liebeshandel nichts, und fragte sie daher unbefangen: ob sie schon gehört hätte, daß Frau Saling und der junge Liebheim so eben ins Gefängniß gebracht wären?

Digitized by Google

Mariane gerieth in Erstaunen. Sie haben, fuhr Jene fort, gemeinschaftlich Herrn Saling ermordet, und vorgegeben, daß er nach Frankfurt gereis't sei. Auf eine Erkundigung ist heute aber die Antwort eingetroffen, daß weder Salings Eltern ihn gesehn haben, noch daß er nur dort ins Thor gekommen ist. Auf diese Nachricht hat man Jene sogleich verhaftet.

Eben traten Herr Stein und dessen Gattin ein, hörten wovon die Rede war, und geriethen Marianens willen in die höchste Besorgniß.

Gegen ihre Vermuthung aber faßte sich Mariane bald, fiel erst in einiges Nachsinnen, und rief dann mit großer Festigkeit: Liebheim ist unschuldig.

Zeugenverhöre.

Eine Anklageakte, welche die Verhaftung der Genannten als gesetzlich darzuthun hatte, wurde nun aus den Aussagen der Zeugen zusammengestellt. Ihre vorangegangenen Erzählungen an Bekannte, die sich weiter verbreitet hatten, veranlaßten ihre Abhörung.

Es waren in Allem sechse. Die Magd im Hause des Kaufmanns Saling vernahm man zu-

Digitized by Google

nächst. Nachdem sie die gewöhnlichen Fragen über ihr Alter, ihre Religion u. s. w. beantwortet hatte, deponirte sie Folgendes.

Ich wurde in der Nacht vom u. s. w. zwischen Ein und Zwei Uhr, durch ein Getümmel aus dem Schlaf geweckt. Im Wohnzimmer meines Brotherrn, von welchem meine Schlafkammer nur wenige Schritte entfernt liegt, ging etwas Ungewöhnliches vor. Mir dünkte, es sei ein Stuhl umgeworfen worden, ich hörte aber auch andre schnelle Bewegungen, die ich nicht unterscheiden konnte, auch ein nicht verständliches Flüstern, bis Herr Liebheim deutlich sagte: Ich will die Holzaxt holen, ihn todtschlagen. Nun ward die Thüre nach dem Hof geöffnet, und ich vernahm Fußtritte. Alles ängstigte mich so, daß ich leise aufsprang, und den Lehrling in seinem Stübchen auch weckte. Er kam nun auch in meine Kammer, aus der wir uns aber nicht zu entfernen wagten. Das Getümmel erneute sich, es schien mir, als würde auch die Thüre geöffnet, die aus dem Wohnzimmer in das kleine Nebengemach führt. Jetzt rief Herr Saling: Was soll die Holzaxt, wollt ihr mich umbringen? Nachdem einige dumpfe, doch starke Schläge gefallen waren, hörte ich nicht mehr ihn reden, aber ein hohles Winseln. Bald sagte

nun Frau Saling: Er ist nicht recht auf den Kopf getroffen. Die Schläge wiederholten sich und einige Stille trat ein. Dann sagte Frau Saling von neuem: O wie blutig ist das Bett! Schaffen Sie ihn nur hinaus! Herr Liebheim entgegnete: Ich werde ihn in den Rhein tragen. Dann hörte ich von neuem über den Hof gehn, auch zurückkommen. Der Lehrling sagte aber: Merken sie, daß wir auf sind, schlagen sie uns auch todt, und schlich wieder nach seinem Stübchen. Und mir grausete so, daß ich ebenfalls schnell mich wieder niederlegte und die Decke weit über meinen Kopf zog. Am Morgen fehlte Herr Saling. Es hieß, er wäre verreis't, doch hatte ich weder gehört, daß er es thun wollen, noch irgend eine Anstalt dazu treffen sehn.

Der Lehrling sagte von dem Augenblicke an, wo die Magd ihn gerufen hatte, völlig gleichlautend mit ihr aus.

Als dritten Zeugen vernahm man einen Schmidt, den Nachbar, dessen Hof nur durch einen Bretterzaun von dem am Salingschen Hause getrennt war. Er sagte aus: Wir sind bei meiner Handthierung früh auf, ich hatte aber diesmal noch sehr dringende Arbeit, und ging um Zwei Uhr schon mit meinem Gesellen daran. Er mußte

Eisen über den Hof holen, und sagte mir, als er damit in die Werkstatt kam, es wundre ihn, daß man nebenan jetzt auf sei, und er hätte ein gewaltiges Toben im Hause gehört, als ob Jemand angefallen wäre und sich zur Wehr gesetzt. Ich erwiederte: Der Saling zankt oft mit seiner Frau, er wird sie doch nicht auch schlagen und das mitten in der Nacht. Aus Neugier trat ich auch in den Hof. Es war stille geworden und schon wollt' ich zurückgehn, als ich drüben die Hinterthüre öffnen hörte, und einiges Licht schimmern sah. Nun ging ich an meinen Zaun, blickte durch eine Spalte. Die Nacht war so dunkel, daß ich nichts erkannt haben würde, ohne jenes Licht, welches aber auch nur wenigen matten Schimmer in den Hof warf, weil es sich nicht in der Thüre befand, sondern vielleicht auf einen Tisch im Hausflur gestellt sein mochte. Bei der tiefen Stille konnte ich die Stimmen dagegen wohl unterscheiden, und wenn sie auch nur flüsterten, doch jedes Wort ziemlich genau hören. Frau Saling fragte: Wollen Sie ihm nicht einen Stein an den Hals binden? Das ist nicht nöthig, antwortete der Ladengehülfe, der Rhein nimmt ihn fort. Treten Sie nur in die Waschbank, hieß es noch drüben, werfen Sie ihn so weit als möglich auf den Strom,

Digitized by Google

er könnte sonst am Ufer liegen bleiben. Das wäre unmöglich, sagte der Ladengehülfe, die Wellen gehn heute zu hoch. Nun kam er nach dem Hof, trug etwas weiß Schimmerndes im Arm, was ich freilich nicht deutlich sah, mir aber eine menschliche, nur mit einem Hemd bekleidete Gestalt zu sein schien. Ich weiß sehr wohl, wie viel auf sich hat, was ich da sage, und um mein Gewissen zu verwahren, behaupte ich durchaus nicht gewiß, einen todten Menschen gesehn zu haben, sondern nur, daß es mir so vorgekommen sei. Wie gesagt, es war nicht hell genug, um deutlich zu sehn, und auch die Spalte im Gartenzaun nur eng. Der Ladengehülfe bemerkte noch: Ich hätte doch nicht geglaubt, daß er so schwer wäre. Dann ging er mit seiner Last an mir vorüber nach dem Garten. Ich trat einige Schritte in den meinigen, um auf das Weitere Acht zu geben. Bald hörte ich aus der Waschbank drüben etwas Schweres in den Rhein plumpen und den Gehülfen zurück gehn, was ich leise auch that und wieder an meinem Zaun Platz nahm. Frau Saling stand noch in der Hinterthüre. Der Gehülfe sagte zu ihr: Eh der Tag graut, wird Ihr Mann schon eine Meile fort sein. Ich behaupte ganz fest, daß er diese Worte gesagt hat. Gleich darauf

fing er wieder an: Aber ich muß auch das blutige Bettzeug in den Rhein tragen. Nein, erwiederte Frau Saling, es könnte wo antreiben. Ich will in der Küche ein Feuer machen und es noch in der Nacht verbrennen. Nun gingen beide ins Haus zurück, und ich an meine Arbeit.

Der Geſell erzählte, daß er in der Werkſtatt geblieben ſei, wie ſein Meiſter hinausgegangen, und fuhr fort: ich kann alſo nicht wiſſen, was nach dem Toben im Hauſe, wobei ich nichts deutlich unterſchied, noch mag vorgegangen ſein. Etwa um Zehn Uhr Morgens hatte ich aber in unſerm Garten zu thun, und ſah drüben den Ladengehülfen an der Waſchbank ſtehn und auf den Strom hinausblicken. Ich glaubte einige Bläſſe auf ſeinem Geſicht und etwas Ängſtliches in ſeinem Betragen wahrzunehmen. Doch weil ich meine Ausſage beſchwören muß, will ich es nicht gerade als gewiß feſtſtellen. Ich grüßte ihn nun, und fragte, wie es käme, daß er heute um Zwei Uhr ſchon auf geweſen ſei? Er antwortete: ſein Prinzipal wäre die Nacht verreiſ't, er hätte ihm einpacken und ſeine Sachen nach dem Schiff bringen helfen, das am Abend zuvor bei der Waſchbank angelegt hätte. Ich bemerkte, daß ich noch beim Dämmerlicht im Garten geweſen ſei, ohne dort ein Schiff

Digitized by Google

zu sehn. Er behauptete, es wäre erst mit eintretender Dunkelheit gekommen. Von neuem erkundigte ich mich nach dem Lärmen und Toben, was ich gehört. Eidlich will ich erhärten, daß nun der Ladengehülfe sichtbar zusammenfuhr. Betreten, und nach einigem Schweigen erst, gab er mir die Antwort: Ich habe die Nacht einen Hund todtgeschlagen und ihn in den Strom geworfen. Er bat mich aber auch dringend, davon zu schweigen, überhaupt mit Niemandem von dem im Hause gehörten Lärm zu reden, verhieß mir dafür bei Gelegenheit auch wieder gefällig sein zu wollen. Sonst ist mir nichts bekannt.

Ferner wurde eine Miethern im Salingschen Hause, eine alte Wittwe, abgehört. Sie deponirte: Ich habe gewöhnlich keinen guten Schlaf, und wachte in jener Nacht bereits, als unten im Hause ein dumpfes Getümmel entstand. Mir war, als hörte ich um Hülfe rufen, werfen, schlagen, doch bin ich etwas harthörig, unterschied daher nichts genau. Es kam mir auch vor, als ob der Nachtwächter von außen an die Fensterladen gepocht und gefragt hätte, was es da drinnen gäbe? Ich getraute mich nicht, aus meiner Stube zu gehn, um an der Treppe zu lauschen, oder selbst unten mich zu erkundigen, was denn vorginge. Morgens

um sieben Uhr rief mich aber ein häusliches Geschäft nach dem Rheinufer hinter dem Garten. Ich wollte einiges gewaschne Zeug spühlen. Dichte vor der Waschbank sah ich mit Schrecken eine weiße männliche Schlafmütze liegen, die mit Blut besudelt war. Ich hob sie von der Erde auf, und trug sie versteckt in meine Wohnung zurück. Unter dem Vorwand, eine ähnliche stricken zu wollen, bat ich die Magd im Hause, mir eine der Mützen ihres Brotherrn zu leihen. Als ich diese mit der blutigen verglich, waren sie einander bis auf die eingezeichneten Buchstaben vollkommen ähnlich.

Die Zeugin hatte jene Schlafmütze auch zum Vorweisen mitgebracht, und sie ward beim Gericht niedergelegt.

Endlich vernahm man den Nachtwächter des Stadtviertels. Er sagte aus: Es war noch nicht lange, daß ich Zwei Uhr abgerufen hatte, als ich beim Hause des Kaufmanns Saling vorüber kam, und im Erdgeschoß um Hülfe rufen, dazwischen kreischen und winseln, auch etwas werfen und einigemal stark auffallen hörte. Ich ging hinan, pochte an eine Fensterlade, und fragte: Was ist denn das? Giebts hier Mord und Todtschlag? Es ward stille, doch bald die Hausthür geöffnet. Ein junger Mensch trat zu mir heraus und bat

mich dringend um Stille. Ich fragte, wer denn um Hülfe gerufen? Frau Saling, gab er zur Antwort, wie ein Hund sie beißen wollen. Er hätte verschiedentlich nach ihm geschlagen, dabei einen Stuhl umgeworfen, dies sei Alles. Er gab mir noch ein Trinkgeld, und wünschte, ich möchte davon nicht reden, indem er noch schwur, daß weiter nichts Übles vorgegangen wäre.

In Allem hatte man sechs Zeugen, die mehr oder weniger Frau Saling und den Ladengehülfen verdächtig machten. Was die einzelnen Aussagen unergänzt ließen, erschien nur zu vollständig, wenn man sie zusammenfaßte. Die Gravamina würden auch schwer genug gewesen sein, die Obrigkeit sofort zur Verhaftung der Angeschuldigten zu bewegen, doch lief

Erstens nur in dunkeln Gerüchten umher, was die nachher als Zeugen Vernommenen erst nur Bekannten offenbart hatten, und man mußte erwägen, daß umlaufende Gerüchte sich zu vergrößern, bald zu übertreiben, oder zu entstellen pflegen.

Zweitens konnte das Vorgeben mit dem todtgeschlagenen Hunde, wie es auch den Stempel des Unwahrscheinlichen an sich trug, immer nicht für etwas Unmögliches erklärt werden.

Endlich drückte auch das Zeugniß, das in eini-

gem Betracht mindestens sehr löbliche, welches Herr Stein seinem früheren Gehülfen gab, noch auf die Wage, und man zog es vor, erst nach Frankfurt zu schreiben, was auch nicht sehr weit entfernt lag.

Es hatten sich gleichwohl neuere Gravamina hervorgethan, worüber einige der Zeugen auch noch vernommen wurden.

Die Magd deponirte noch: Ich untersuchte, als ich das Frühstück nach jener Nacht bereiten mußte, die Asche auf dem Küchenheerd, wo ich die Spuren verbrannten Linnengeräths fand, und im Schlafzimmer sah ich auch Herrn Salings Bett weiß bezogen. Sowohl dort als im Wohngemach zeigten sich Stellen am Fußboden, wo ein Reinwaschen vorgegangen sein mußte. Und als ich gleichwohl noch kleine übrige Blutflecke sah, und Verwunderung deshalb äußerte, erklärte Frau Saling, daß sie am vorigen Tage zur Ader gelassen hätte, wobei einiges Blut auf die Diele gesprützt sei. Doch kann ich auch beschwören, daß ich keinen Wundarzt im Hause gesehn. Meine Brotherrin war in den nächsten Tagen überaus unruhig, doch hörte ich auch an der Thüre, daß sie der Ladengehülfe aufzuheitern, ihre Besorgnisse zu zerstreuen suchte. Ich muß gestehn, einigemal das Ohr ans Schlüs-

selloch gelegt zu haben. Denn ich argwohnte sehr Böses, wußte es aber doch nicht gewiß, hoffte nähere Überzeugungen zu erlangen, wobei mir die am liebsten gewesen sein würde, ich irrte an meinem schlimmen Verdacht. Deutlich hörte ich Herrn Liebheim einmal sagen: Geben Sie diese Bangigkeit doch auf, der Rhein ging hoch, die Anstalten waren zu gut getroffen, in der Nähe wird er nicht an den Strand getrieben sein, und weiterhin hätte es wenig auf sich. Auch was Sie sonst fürchten, wird nicht geschehn. Etliche Tage darauf war eine Bekannte gekommen. Ich trug eben den Kaffe hinein, als Frau Saling mit einigem Unwillen ausrief: „Alle Welt will von mir hören, wo mein Mann ist, wann er zurückkommen wird und was der Fragen mehr sind. Nachdem ich so oft sie beantwortete, fangen sie an, mir lästig zu werden. Glaubt man etwa, er wird nie heimkehren? Nun, allenfalls wäre ihm zuzutrauen, daß er in der Welt umher schwärmen möchte, und von einer Reise nach Amerika sprach er auch schon einmal. Schreibt er aber nicht, und ist in einem halben Jahre nicht zurück, kann ich in öffentlichen Blättern ihn aufrufen lassen. Bleibt er noch aus, kann ich als Protestantin wegen böslichen Verlassens auf Scheidung dringen, und einen anderen

Mann

Mann nehmen. Doch ist das nur so hingesagt, und ich hoffe spätestens in vierzehn Tagen ihn wiederzusehn.“ Noch ein Anderesmal war meine Brotherrin von einer Freundin nach Hause gekommen, schien in großer Bewegung zu sein, und rief Herrn Liebheim gleich in das Wohnzimmer. Bald darauf lauschte ich. Sie mußte ihm etwas Übles erzählt haben, und fragte jetzt mit bebender Stimme: Ist es nicht schrecklich, daß man uns in der Stadt so was nachsagt? Der Ladengehülfe nahm das Wort: Ich hoffe, daß Sie so fest läugnen werden, wie ich. Fragen Sie nur auch, ob Sie je im Ruf so unmoralischer Grundsätze gestanden hätten, daß Ihnen die behauptete Verworfenheit zuzutrauen sei. Fügen Sie hinzu: ich habe mit meinem Mann zwar oft uneinig gelebt, doch stets ihn wahrhaft geliebt. O mir blieb auch nicht verschwiegen, was die Stadt von uns sagt. Im ersten Schrecken hielt ich wenig an mich, hatte indeß bald wieder Fassung gesammelt. Sie fürchten sogar, vor Gericht gestellt werden zu können? Dazu mangelt es an hinlänglichen Veranlassungen. Es ist auch ein Anderes, Vermuthungen aufstellen, und die Wahrheit beweisen. Darum standhaft die Miene des reinen Bewußtseins allen Verfolgungen entgegen gestellt. Aus anderen Re-

den, die ich weniger verstehn konnte, weil sie leise geführt wurden, und mehr noch aus einander zugeworfnen stummen Blicken, muß ich schließen, daß sich Frau Saling und der Ladengehülfe zu heirathen denken, und bemerke noch, daß sie einmal auf die Vermuthung gerathen sein mußten, ich belauschte zuweilen ihr Gespräch, und seit dieser Zeit sich ungemein vorsichtig betrugen.

Den Lehrling hörte man berichten: Von dem Augenblick an, wo die Magd mich aus dem Schlaf geweckt, und ich mit Zittern hören müssen, was im Hause vorgegangen war, fürchtete ich mich, länger darin zu bleiben, mir grauf'te auch, so oft ich Frau Saling oder den älteren Ladengehülfen sah. Ich gab deshalb vor, mich krank zu befinden, und bat, auf einige Zeit zu meinen Eltern gehn zu dürfen. Beide schienen nicht an mein Übelsein zu glauben, versicherten, mein Aussehn widerspräche, und redeten mir freundlich zu, doch zu bleiben, weil ich bei den Geschäften nicht wohl zu missen sei. Liebheim fragte mich einmal, ob ich in der Nacht, wo Herr Saling verreis't wäre, etwa ein Getöse gehört hätte, was ich Gründe hatte, zu verneinen. Er nahm sich jetzt der Handelsverrichtungen mit noch größerem Eifer als bisher an, und ich hörte ihn auch zu einem Käufer, der in

den Laden getreten war, und die Einrichtung desselben lobte, sagen: Ich sehe meines eignen Vortheils willen dazu. Denn vielleicht bin ich nach einiger Zeit Chef dieser Handlung. Dieser Käufer entgegnete nun lächelnd — ich weiß nicht, ob aus Ernst oder Scherz —: Wenn Sie ein eignes Geschäft beginnen wollten, könnt ich Ihnen auch eine Heirath vorschlagen. Mit einem hübschen und auch wohlhabenden Mädchen. Jener antwortete ihm: Ich habe so gut als eine Braut. Zwar wird sich noch manches Hinderniß entgegenstellen, aber ich hoffe dennoch an mein Ziel zu kommen. Und dieser Braut fehlt es auch weder an Schönheit, noch an Vermögen. Sollte ich sie nicht errathen, fragte nun der Andere, der ihn genau zu kennen schien, und nicht ihr Name mit einem S anfangen? Hierüber schien Liebheim ziemlich betroffen, und bat Jenen um ein tiefes Schweigen gegen jeden Fremden, weil davon zu reden noch viel zu zeitig sei. Er wurde auf einige Augenblicke zu Frau Saling gerufen, und der Fremde befragte mich: ob ich ihm nicht zu sagen im Stande sei, welche Bewandniß es eigentlich mit der Reise meines Prinzipals hätte. Einige wollten wissen, er habe sich im Zorn von seiner Frau getrennt und sie bedroht, daß er nie zurückkehren würde,

Digitized by Google

Andere hätten ausgesprengt, er sei im Rhein verunglückt, und Jene betrachtete sich schon als Wittwe, noch Andere behaupteten, was er nicht nennen möchte. Da Frau Saling mir jedoch vorgeschrieben hatte, jedesmal, wenn ich über ihre Verhältnisse befragt würde, zu antworten, ich wisse es nicht, so geschah es nun auch, wozu noch eine große Furcht kam, die mich zu sagen abhielt, was ich dachte. Wie er sich entfernt hatte, sagte Liebheim: Ich hielt ihn für einen Freund, und glaube nun, daß er wie ein Spion erschien, um mich auszuholen. Zum Glück betrog er sich. Einige Tage darauf wollte ich ihn aus dem Wohnzimmer rufen. Es war verriegelt, was mich befremdete. Sie mußten inwendig aber nicht hören, daß ich mich an der Thüre befand, denn sie unterbrachen ihr Gespräch nicht. Liebheim sagte eben, was man einmal fest gewollt hat, daran soll man auch fest stehn, und weder Furcht noch Reue dabei fühlen. Wir müssen uns schon darein ergeben, daß jetzt noch keine Heirath möglich ist, in Jahr und Tag wird es schon anders stehn. Nun pochte ich lauter an, und mir ward geöffnet. Ein Anderesmal, wo die Thüre ein wenig offen stand, hörte ich Frau Saling, eben da ich eintreten wollte, sagen: Ich weiß aber, daß ich die Mütze nicht

auch verbrannt haben. Sie müssen sie mit nach dem Rhein getragen haben. Ich versichere, entgegnete Liebheim, daß der Leichnam, den ich trug, keine auf dem Kopf hatte. Er lachte noch bei diesen Worten.

Der Schmidt endlich sagte aus: Vor einigen Tagen befand ich mich in meinem Garten. Frau Saling trat in den ihrigen, der Ladengehülfe begleitete sie und sagte: Ihnen ist nicht wohl, Sie müssen freie Luft schöpfen. Jene weigerte sich aber, an den Strom zu gehn, und äußerte sich, er wecke ihr grausenhafte Gedanken. Darüber schien der Ladengehülfe in eine Art Entsetzen zu gerathen, sah sie einige Zeit bedeutend an, und rief hernach: Um Gottes willen, Sie werden doch keine Scheu vor dem Wasser empfinden. Es ist nichts, fassen Sie sich nur, kommen Sie getrost heran.

Abhörung der Angeklagten.

Nur zwei Meilen davon, in ***, befand sich das Assisengericht. Dahin wurden nun Frau Saling und Liebheim gebracht, den Zeugen auch angedeutet, daß sie auf Erfordern sich dort ebenfalls würden einstellen müssen, doch Kostenvergütigungen aus den Mitteln der Beschuldigten zu erwarten hätten.

Digitized by Google

Das Assisengericht ernannte außer seinen gewöhnlichen Richtern einen Ankläger, dessen Stelle in Paris der Generaladvokat bekleidet, und einen vertheidigenden Anwald. Auch die Geschwornen wählte man, und lud sie ein, den Verhandlungen beizuwohnen, um genau vom Gang des Kriminalprozesses unterrichtet zu sein.

Die erste Session des Gerichts versammelte sich, Frau Saling ward zuerst vorgefordert, und der Präsident hob nach den vorausgegangenen gewöhnlichen Fragen an: Wann ist Ihr Mann verreis't?

Sie nannte den Tag.

Frage. Wohin?

Antwort. Nach Frankfurt.

F. In welcher Absicht?

A. Um seine Eltern zu besuchen, wie er wenigstens sagte.

F. Man weiß, daß er nicht in Frankfurt angekommen ist. Können Sie hierüber Auskunft geben?

A. Nein! Doch war die Nacht stürmisch, mir bangte für ihn, und ich bat ihn noch beweglich, die Reise nicht auf einem Schiffe zu machen. Es würde ein schreckliches Loos für mich sein, wäre er auf den Wellen verunglückt. Ich kann

Digitized by Google

indeß auch nicht einstehn, ob er nicht vielleicht nur vorgegeben hat, nach Frankfurt reisen zu wollen, und doch einen anderen Weg eingeschlagen.

F. Um welche Zeit entfernte er sich aus seiner Wohnung?

A. Es mochte zwischen Zwei und Drei Uhr sein. Ganz genau weiß ich es nicht.

F. Früh für die herbstliche Jahreszeit. Was mochte ihn, zumal bei der üblen Witterung, bewegen, so zeitig aufzubrechen?

A. Vermuthlich wollte er um desto früher an Ort und Stelle kommen?

F. Können Sie den Schiffer nicht durch Namen und Wohnort, anderweitige Ladung, mindestens seiner Gestalt nach, bezeichnen?

A. Nein, ich habe ihn nicht gesehn.

F. Standen Sie auch auf, als Ihr Mann abreisen wollte?

A. Ja, ich packte ihm seinen Mantelsack, und füllte ihm ein Körbchen mit Lebensmitteln.

F. Ward die Magd geweckt, um ihm ein Frühstück zu bereiten?

A. Er verlangte es nicht, und trank einige Gläser Wein.

F. Wer war noch zugegen?

Digitized by Google

A. Der ältere Ladengehülfe, der ihm seine Sachen nach dem Schiffe tragen half.

F. Sie haben ihn nicht dahin begleitet?

A. Nur bis an die Hofthüre?

F. Was ereignete sich bei dieser Gelegenheit sonst?

A. Ich wüßte nichts Besonderes. Mit Schmerz und Besorgniß schied ich von meinem Mann, der Ladengehülfe, wie er vom Ufer zurückkam, suchte mich noch zu beruhigen, ging dann in sein Zimmer, und ich legte mich wieder schlafen.

F. Warum hegten Sie Schmerz und Besorgniß?

A. Jenen der Trennung willen, diese weil der Rhein so hoch ging, und ich fürchtete, mein Mann könne Gefahr laufen.

F. Wie lange dachte er auszubleiben?

A. Acht Tage.

F. Die sind bereits umgelaufen. Warum meinen Sie, daß er noch nicht zurückgekommen sein mag?

A. Ich will hoffen, daß kein Unfall es veranlaßte. Doch wäre auch nicht unmöglich, daß es ihm irgendwo gefiele, und er seinen Aufenthalt dort verlängerte, um sich zu ergötzen. Es gehörte noch zu meinen Besorgnissen, er würde zu lange ausbleiben, und bei dieser Gelegenheit unnöthiger-

Digitized by Google

weise viele Ausgaben machen. Daß er überhaupt nur eine Lustreise vorhätte, dachte ich gleich, weil er mir kein Geschäft nannte, das ihn aus seinem Wohnort rief. Er gab vor, seine Eltern sehn zu wollen, ich erinnerte ihn, daß es kaum zwei Monate sei, wo sie uns besucht hätten, und bat ihn dringend, daheim zu bleiben, wiewohl umsonst.

F. Hätte sich wirklich nichts Ungewöhnliches bei seiner Abreise ereignet?

A. Ich besinne mich auf so was nicht. Wenigstens hätte es keinen Bezug auf diese Abreise gehabt.

F. Lebten Sie stets mit ihm in gutem Vernehmen?

A. Im Allgemeinen. Doch äußerte ich ihm oft auch den Wunsch, er möchte sich einer strengeren Wirthlichkeit befleißigen, seinen Hang nach Vergnügungen einschränken. Das führte bisweilen Wortstreite herbei, und da wir beide hitziger Gemüthsweise sind, wurden sie zuweilen etwas laut und heftig. Doch blieb die Versöhnung auch nie lange aus, und ich liebe übrigens meinen Mann wahrhaft, bin dasselbe auch von ihm überzeugt.

F. Es giebt eine Vermuthung, nach der Sie — an dem älteren Ladengehülfen in Ihrem Hause — ein besonderes Wohlgefallen hegen sollen —

Digitized by Google

A. An seinem Fleiß und Eifer, an seiner redlichen Treue, seiner sittsamen Lebensweise. Allerdings hat mir vor einiger Zeit eine Freundin gesagt, daß mein Wohlwollen für ihn eine hämische Auslegung gefunden hätte. Ich war im Anfang sehr empört und gereizt darüber, späterhin rief ich gegen den empfundenen Zorn die Stimme meines Bewußtseins zu Hülfe. Kühn darf ich Jedem unter die Augen treten, und ihn fragen, ob er bei mir von einer verwahrlos'ten Erziehung gehört, ob ich je den Ruf verruchter Grundsätze auf mich geladen hätte? Ich kenne nicht allein die Pflichten, die mir Religion und Gesetz da auflegen, ich wiederhole noch, daß mein Mann der Gegenstand meiner wahrhaften zärtlichen Liebe ist. Er selbst würde mich einer Verworfenheit unfähig halten, die ich nicht einmal näher andeuten mag.

F. Riefen Sie den Ferdinand Liebheim selbst ins Haus?

A. Dazu war ich nicht befugt, ich rieth nur meinem Mann, sich um ihn zu bemühn, weil ich viel Gutes über ihn gehört hatte. Und seinem Vorgänger waren Nachlässigkeit, geringe Ordnungsliebe, vielleicht noch mehr vorzuwerfen.

F. Erwarb er sich die Zufriedenheit Ihres Mannes?

Digitized by Google

A. Im hohen Grad, sogar noch mehr als ich es gewünscht hatte. Denn mein Mann, überzeugt, daß er ein unbeschränktes Vertrauen auf ihn stellen dürfe, bekümmerte sich nun weniger noch als zuvor um seine Geschäfte. Er würde auch die mir so unangenehme Reise schwerlich angetreten haben, wenn er nicht geglaubt hätte, dieser Handlungscommis verträte seine Stelle völlig.

F. Weshalb sind Sie verhaftet?

A. Darum fragte ich Andere schon genug, und stets umsonst. Ich fühlte mich weniger bestürzt als aufs Höchste befremdet, mich ins Gefängniß führen zu sehn. Ich bin nicht gesetzverständig, habe gleichwohl den Muth, es eine unbegreifliche Widerrechtlichkeit zu nennen.

F. Sollten Sie durchaus keinen Grund ahnen, der die Obrigkeit nöthigen mußte, sich Ihrer Person zu bemächtigen?

A. Ich urtheile, das irgend eine schändlich boshafte Verläumdung, eine eben so lieblose als unwahre Beschuldigung im Spiel ist. Man hätte, eh ich verhaftet wurde, sie mir nennen sollen, und mein Gewissen entfernt mit jeden Zweifel, daß ich nicht zur Stelle mich würde haben rechtfertigen können. So wäre es, behaupte ich kühn, auch das Gericht meiner Ehre schuldig gewesen.

Digitized by Google

F. Es hat Vorschriften zu befolgen. Sinnen Sie noch einmal recht ernst nach, ob es keinen Grund geben sollte, der in Ihren Augen den Schritt der Obrigkeit rechtfertigen müßte?

A. Nichts dieser Art fällt mir bei. Ich leide die Schmach eingekerkert zu sein, unverdient, und bitte Sie nun, mir die so räthselhafte Ursache endlich bekannt zu machen.

F. Das wird zu seiner Zeit geschehen. Nehmen Sie keine Ihrer ausgesprochenen Behauptungen zurück?

A. Keine!

F. Hatten Sie jede mir gegebene Antwort gehörig überlegt?

A. Meine Antworten enthielten Wahrheit.

F. Haben Sie die Güte abzutreten. Bald werde ich Sie von neuem rufen lassen.

Die Beklagte wurde abgeführt und Ferdinand Liebheim nun in die Versammlung gebracht.

Er beantwortete die Fragen über die Zeit und näheren Umstände jener Abreise wie Salings Gattin, doch wich er in Betracht des Zwecks derselben merklich ab, und sagte:

Ich glaube, daß es nur ein Vorgeben war, die Eltern besuchen zu wollen, urtheile vielmehr,

daß er einen Prozeß, vielleicht gar eine Erbschafts-angelegenheit zu ordnen hatte.

F. In Frankfurt?

A. So vermuthe ich.

F. Er ist gleichwohl nicht dort gewesen.

A. Sein Geschäft kann ihn auch nach einem andern Ort gerufen haben. Er that geheimnißvoll damit. Nur auf einige Äußerungen, die ihm entfielen, wie es schien unwillkührlich, stützte ich meine Vermuthung.

F. Von wem sollte er geerbt haben, da seine Eltern leben?

A. Das weiß ich nicht.

F. Hätte er einen Oheim, oder anderen Verwandten, der gestorben sei?

A. Er hat mich darüber nicht im mindesten in Kenntniß gesetzt.

F. Sahen Sie etwa, daß eingelaufene Briefe, die ihm vielleicht eine Familiennachricht gegeben, seinen Entschluß bestimmten?

A. Nein! Ich muß vielmehr bemerken, daß alle Briefe, die seit mehreren Wochen durch die Post an ihn gelangt, durch meine Hände gegangen sind, und daß sie nur Handelsgegenstände enthielten. Ich habe sogar vom Postboten sie in Empfang genommen, weil es sich immer traf, daß

Digitized by Google

Herr Saling nicht sich daheim befand, wenn Jener kam.

F. So hätte es mit einer Erbschaft um so mehr Unwahrscheinlichkeit, als er seiner Gattin sie wohl nicht verschwiegen haben würde.

A. Ich behauptete da auch nichts Gewisses.

F. Frau Saling suchte ihm das Vorhaben auszureden. Nicht wahr?

A. Sehr eifrig, es kam selbst zu einem heftigen Wortwechsel darüber.

F. Dem mit ihm verknüpften Unmuth würde er doch entgangen sein, wenn er einen nicht unwichtigen Beweggrund genannt hätte.

A. So scheint es freilich. Doch konnte auch ein unangenehmer Rechtshandel seine Gegenwart an einem fremden Ort nöthig machen. Vielleicht wollte er die Gattin mit einer Benachrichtigung schonen, die sie nicht erfreuen konnte. Vielleicht wußte er auch, daß ihm etwas dabei zur Last zu legen sei, und mochte es nicht eingestehn. Sein Betragen in den letzten acht Tagen war eben so räthselhaft, wie seine hingeworfenen Reden. Er zeigte viele Unruhe, und zwar bisweilen auf eine traurige, bisweilen auf eine frohe Weise. Man konnte daraus auf Gram über einen Todesfall und abwechselnde Freude über einen zu erlangenden

Nachlaß schließen. Und auch auf Unmuth und Sorge über eine lästige Verwicklung, und die Aussicht, den Streit nach Wunsch geschlichtet zu sehn.

F. Die Briefe, die von keiner Erbschaft sprachen, berührten eben so keinen Rechtshandel?

A. Nicht im mindesten. Doch kann auch Herr Saling auf einem anderen Wege als durch die Post einen Brief erhalten haben.

F. Etwas Näheres hierüber wissen Sie nicht?

A. Durchaus nicht.

F. In welcher Absicht standen Sie auf, als Herr Saling, für die Jahreszeit in einer ziemlich ungewöhnlichen Stunde, sich auf die Reise machen wollte?

A. Ihm einige Handreichung zu thun. Es schien mir am Abend auch, er hätte mir noch etwas im Stillen zu sagen.

F. Worin bestand die Handreichung?

A. Ich half sein kleines Gepäck ordnen, und es ihm nach dem Schiffe tragen.

F. Können Sie letzteres näher beschreiben?

A. Genau nicht, der Dunkelheit willen. Doch schien es mir ein Fahrzeug mittler Größe, ich bemerkte auch einen Mast und ein halbes Verdeck.

F. Kennen Sie den Namen des Schiffers?

A. Nein!

Digitized by Google

F. Den Ort, woher er gekommen war?

A. Eben so wenig.

F. Können Sie nicht mindestens seine Gestalt beschreiben?

A. Ich habe ihn kaum im Finstern gesehn. Doch klang seine Sprache treuherzig, und er schien im Beruf seiner Sache ziemlich gewiß zu sein. Denn als ich ihm meine Verwunderung äußerte, daß er nicht bei so stürmischer Witterung den Tag abwarte, lachte er über meine Besorgniß. Es hätte, sagte er, mit dem heutigen Winde nicht viel zu bedeuten, und er wehe übrigens ihm zu günstig, als daß er ihn nicht möglichst nützen sollte. Auch habe er zu viele Rheinfahrten schon gemacht, um nicht auch bei Nacht sich durchzufinden, und Leuten, die eben vom Licht kämen, schiene es dunkler, wie es in der Nacht sei. Der Schiffer könne auch in der tiefsten Nacht nahe Ufer sehn, weil er sein Auge darauf geübt hätte, und sich vor dem Strande hüten. Seinem Fahrzeug fehle auch, durch Ladung und Passagiere, die nöthige Schwere nicht, und er habe am vorigen Abend, als es zu stürmen begonnen, am Ufer noch einige große Steine hineingebracht. Nun würde es aber auch bei einem viel höheren Wellengange vor dem Umschlagen gesichert sein, und seine Knechte verständen auch ihr

Hand=

Handwerk. Übrigens fände Herr Saling eine trokkene bequeme Kajüte.

F. Hier treffen manche Unwahrscheinlichkeiten zusammen. Mir ist bemerkt worden, daß die Schiffer zu *** einen gemeinschaftlichen Landungsplatz hätten, und man gar nicht einsehen könne, warum einer von ihnen hinter dem Garten des Herrn Saling angelegt haben sollte. Für ein Fahrzeug mittler Größe, wie Sie es selbst doch beschreiben, schiene zumal das Ufer da zu seicht.

A. Es lag auch um mehrere Schritte vom Ufer entfernt vor Anker, und ein kleines Boot führte Herrn Saling an Bord. Übrigens gestehe ich selbst, daß ich früher kein Schiff dort anlegen sah.

F. Die frühere Verhandlung spricht von üblem Wetter schon am vorigen Tage, und doch soll Herr Saling spät, sogar im Dunkeln erst, des Fahrzeugs ansichtig geworden sein. Es fragt sich doch, was hatte er bei Regen, Wind und Finsterniß noch im Garten zu thun?

A. Ich gestehe, hierauf nicht antworten zu können.

F. Es muß selbst in Verwunderung setzen, daß er unter diesen Umständen es entdeckte, in sofern es doch nicht dem Ufer nahe lag.

A. Vielleicht hörte er Leute darauf reden, und knüpfte nun selbst ein Gespräch mit ihnen an.

F. Es hat selbst viel Unwahrscheinliches, daß sich Herr Saling einem ihm ganz unbekannten Schiffer mitten in der Nacht anvertraut haben sollte.

A. Und doch — würde die Unwahrscheinlichkeit verschwinden, wenn man annähme, daß Herr Saling den Mann etwa früher gekannt hätte. Vielleicht hatte er ihn in der Stadt gesehn, mit ihm Abrede genommen. Dann wäre zugleich erklärt, warum er noch spät in den Garten und der Schiffer hinter demselben vor Anker gegangen sei.

F. So wäre es gerade nicht unmöglich — doch würde es den älteren Verhandlungen widersprechen. Nach ihnen soll Herr Saling erst, nachdem er das Schiff gewahrt, zu einer Wasserreise sich entschlossen haben.

A. Doch ließe noch sich denken, daß ihm der Schiffer, der aus einem nicht weit entfernten Orte sein, und anderweitige Verrichtungen in *** haben konnte, gesagt hatte, er würde vielleicht eine Fahrt machen und am Abend jenes Tages bei *** anlegen. Herr Saling schwieg davon, weil er hierüber noch ohne Gewißheit blieb. Als er nach dem Fahrzeug ausgesehn hatte, erklärte er sich erst

über seinen Vorsatz, ohne das Vorangegangene zu erwähnen.

F. Dies Alles scheint mehr — gut erfunden, wie eben glaubwürdig.

A. Ich wüßte nicht, warum ich hier sollte erfinden wollen. Voraussetzungen aber, die Unwahrscheinliches erklären, sind dem wohl erlaubt, der über eine Thatsache befragt wird, die man aufs Genauste ausmitteln zu wollen scheint.

F. Weshalb vermuthen Sie, daß man so genau forsche?

A. Ich weiß hier keine besondere Vermuthung zu schöpfen, läugne aber auch nicht, etwas befremdet zu sein. Denn eine Reise zu Schiffe ist doch nicht etwas so Ungewöhnliches.

A. Sie glauben, der Schiffer sei aus einem nicht entfernten Ort gewesen. Doch sind nicht allein in ***, sondern auf mehrere Meilen auch in den Uferstädten Nachfragen gemacht worden, ob irgend ein Fahrzeug den Kaufmann Saling aus *** aufgenommen, ihn nach Frankfurt, oder auch nach einem anderen Ort, gebracht hätte? Noch blieb man ohne alle Auskunft. Angenommen, die Frage würde in mehreren öffentlichen Blättern gethan — wie es sicher geschehen wird,

wenn das Gericht es nöthig erkennt — so daß sie nach allen Rheingegenden dränge, und man bliebe stets unbefriedigt. Was würden Sie dann vorausſetzen?

A. In der That — das weiß ich nicht.

F. Es wundert mich, da Sie eben auf Vorausſetzungen ſich wohl zu verſtehn ſchienen.

A. Ich würde — mit großem Schmerz — den Fall annehmen müſſen, Herr Saling wäre in den Wellen verunglückt — ſamt dem Fahrzeuge und ſeinem Schiffer, der alſo nicht mehr Rede und Antwort über ihn geben könne.

F. Scheitert ein Fahrzeug am felſigen Ufer, bleiben die Trümmer nicht unentdeckt. Auch in dem ſeltnen Fall, wo es auf der Mitte unterginge, würde Manches daraus zur Höhe kommen, und ein ſolcher Unfall ſchwerlich ein Geheimniß bleiben. Wie aber, wenn man ſeit der Zeit, wo ſich Herr Saling eingeſchifft, auch kein Zeichen einmal geſehn hätte, das einen ſolchen Fall zu ſchließen gäbe, auch ſpäterhin nirgend Schiffleute ausblieben, deren Rückkunft die Ihrigen erwarteten?

A. Dann würde ich das traurige Räthſel auch durch keine Vermuthung mehr zu löſen ſuchen können. Denn Raubgeſindel auf Schiffen, das Paſſagiere anlockte, um ſie zu plündern und dann

zu ermorden, wehren die guten Polizeianstalten aller Orten wohl ab.

F. Sie äußerten vorhin, vermuthet zu haben, Herr Saling wolle Sie vor seiner Abreise noch heimlich sprechen. Ist das geschehn?

A. Allerdings. Er sagte mir im Garten: Ich gab vor, daß ich nur acht Tage ausbleiben wolle, denn meine Frau würde sonst noch mehr in mich gedrungen sein, von der Reise abzustehn. Es ist gleichwohl möglich, daß ich einige Wochen, selbst länger noch, entfernt sein muß. Beruhigen Sie sie darüber so viel als möglich, und ich werde auch in acht oder vierzehn Tagen schreiben, wann sie meiner Rückkunft entgegen sehen darf.

F. Es sind schon mehr als vierzehn Tage entflohn, und doch soll noch kein Brief von ihm eingetroffen sein.

A. Ich wundre mich ungemein darüber.

F. Fiel um die Stunde seiner Abreise sonst nichts Ungewöhnliches im Hause vor?

A. Nichts!

F. Gar nichts?

A. Nichts, woran dem Gericht liegen könnte, es zu erfahren.

F. Wenn das Gericht auch Nebenumstände zu

wissen verlangt, ist der Abgehörten Pflicht, über keinen zu schweigen.

A. Ich bin über alle Nebenumstände offen gewesen.

F. Man spricht von einem großen Streit, der sich unter den Eheleuten noch in jener Stunde ereignet hat, von vorgefallenen Gewaltthätigkeiten, der Theilnahme eines Dritten dabei.

A. Das muß ich geradezu läugnen. Abends hatten sich die Eheleute veruneinigt, doch wieder ausgesöhnt, und schieden am Morgen im beßten Vernehmen. Der Ausdruck Gewaltthätigkeiten setzt mich in großes Erstaunen. Denn so oft ich einen Streit unter den Eheleuten erlebte, ward er stets doch nur mit Worten geführt, nie fiel dabei etwas von einer rohen Handlung vor, die beider Theile Zartsinn und Bildung auch fliehn würden. Zugegen war ich nur noch bei der Abreise, folglich der Dritte. Was ich dabei vollzogen habe, nannte ich schon.

F. Man — wird die Wahrheit aufzuhellen wissen. — Warum glauben Sie verhaftet zu sein?

A. Weil irgend ein Verdacht gegen mich entstanden sein muß. Wie schlimm er aber auch sein mag, mein Gewissen bezeugt mir, daß ich ihn als ungegründet werde darthun können. Die öffent-

Digitized by Google

liche Ordnung legt auch dem Unschuldigen auf, sich eine über ihn verhängte Untersuchung ruhig gefallen zu lassen, er darf aber auch von seinen Richtern hoffen —

F. Es versteht sich, daß erkannte Unschuld voller Genugthuung entgegen zu sehn hat. — Sie bleiben auf Ihren bisherigen Aussagen?

A. Beharrlich!

F. Haben sich über keine anders besonnen?

A. Nein!

F. So sind Sie für diesmal entlassen.

Liebheim wurde abgeführt.

Die Richter, Anwalde und Geschwornen sowohl, als die zahlreich versammelten Zuhörer, waren über die Festigkeit erstaunt, die Frau Saling und Liebheim gezeigt hatten. Weder aus ihren unbefangnen Mienen, noch aus ihrer furchtlosen Haltung würde auf eine schwere Unthat zu schließen gewesen sein, und jede ihrer Antworten klang, als ob sie unbedingten Glauben verdiene. Auch die Widersprüche darin ließen leicht sich ausgleichen.

Doch läugneten beide hartnäckig einen besondern Vorgang ab, der in jener Nacht sich noch im Hause zugetragen haben sollte. Aus Gründen forschte der Präsident heute nicht weiter in dieser Rücksicht und schloß die Sitzung.

Digitized by Google

Wären die Angeklagten im ersten Verhör schon ihrer Verbrechen eingeständig gewesen, dürfte es unnöthig gewesen sein, die Zeugen, welche bereits ihre Aussagen gethan, noch herbeizurufen. Jetzt mußte man sie ihnen gegenüber stellen können, schrieb deshalb nach *** und beraumte vorläufig den Hausgenossen einen Termin. Weil man ihn, des Hinschreibens und der Reise willen, die sie zu machen hatten, auf acht Tage hinausschob, glaubte das Gericht während dem auch nach Frankfurt schreiben zu können. Salings Eltern wurden also zum Zweitenmal um eine Auskunft über die Sache angegangen. Man wollte erfahren, ob Jemand in der Verwandtschaft gestorben wäre, von dem Saling einem Erbe habe entgegensehen können, oder ob er in einem Rechtshandel verstrickt sei, von dem Jene Wissenschaft hätten.

Vor dem anberaumten Termin lief noch die Antwort ein. Die Eltern versicherten nicht allein, es sei Niemand von den Angehörigen verstorben, sondern fügten noch hinzu, es wären diese insgesamt unbemittelte, auch mit Leibeserben versehene Personen. Eben so war ihnen von einem Prozeß, den ihr Sohn zu führen hätte, nichts bewußt.

Digitized by Google

Marianen war in dieser Zeit aber etwas Unerwartetes begegnet. Man wird sich erinnern, daß sie, von der vermutheten Mordthat hörend, bestimmt ausgerufen hatte: Liebheim wäre unschuldig. Ein unbedingtes Vertrauen in seine Rechtlichkeit hatte ihr diesen Ausspruch eingegeben. Sie räumte, aus eigner Erfahrung die Macht der Liebe kennend, obschon mit blutendem Herzen, einst die Möglichkeit ein, daß eine reizende Verführerin, die auch seinen Glauben an die Religion erschüttert, mit ihrem Netz ihn hätte umwinden können, doch würde sie auch damals ihr Leben darauf eingesetzt haben, es sei für Liebheim rein unmöglich, ein Verbrechen, wie das von ihm behauptete, zu begehn. In seinem Herzen fand Mariane diese Unmöglichkeit. Und weil sie an dem einen Beispiel nun sah, wie fürchterlich weit Argwohn dringen könne, dem einige Wahrscheinlichkeit Nahrung lieh, vermuthete sie nun auch immer überzeugter, man würde auch in dem anderen Fall auf einen täuschenden Verdacht ihn beschuldigt haben. Sie gewann eben nun es über sich, die Eingebungen eifersüchtiger Leidenschaft zu fliehn, und mit größerer Ruhe als noch je über jenen Auftritt nachzudenken, der sie mit ihm entzweit hatte. Eine wichtige Betrachtung vermochte sie dazu. Es war möglich,

Digitized by Google

daß sie dem Geliebten bei der gegen ihn erhobenen Anklage nützen, vielleicht sogar ihn retten konnte.

Der Sage nach sollte er den Kaufmann Saling, im Einverständniß mit der Gattin desselben, umgebracht haben. Beide hatten erst vermeint, die That würde so geräuschlos zu vollziehen sein, daß Niemand im mindesten sie ahnen könne, und eine vorgegebene Reise, von welcher der Todte nicht zurückkäme, müsse nach einem vergeblichen Aufruf die Scheidung der Gattin herbeiführen. War diese erreicht, wollte sie mit Liebheim sich verheirathen. Nun hätte zwar — behauptete die Sage weiter — ein Versuch, Jenen im Bett zu ersticken, nicht gelingen wollen, indem er stärker wie sein Mörder gewesen sei, ihn zurückgestoßen, um Hülfe geschrieen habe. Nun hätte Frau Saling aber die Thüre des Schlafgemachs vom Wohnzimmer aus, einstweilen abgeschlossen, damit er nicht herausgehn können, und Liebheim während dem eilig eine Holzaxt geholt. Dann sei die Thüre wieder geöffnet und der grausenhafte Mord verübt worden. Saling, noch halb betäubt von seinem vorigen Schrekken, hätte gerufen: was soll die Holzaxt, wollt ihr damit mich umbringen, bereits aber auch den ersten Schlag empfangen. Davon hätte der Nachtwächter etwas gehört, dem Liebheim aber ein Mähr-

chen aufgeheftet, so wie auch dem Gesellen des nebenan wohnenden Schmidts, welcher Letztre selbst gesehn, wie der Mörder den Leichnam des Erschlagnen noch zum Rhein geschleppt. Nach Liebheims unglaublichem Mährchen sollte es ein Hund gewesen sein. Allerdings wäre dem Bösewicht und seiner Mitschuldigen ihr Entwurf dergestalt in etwas vereitelt, von beiden gleichwohl eine so listige verschmitzte Abrede genommen worden, daß es, dem ersten Anschein nach, kaum würde möglich sein, ihrer Schandthat sie zu überweisen. Das Gericht hoffe aber nicht allein, sie in Widersprüche verwikkelt zu sehn, sondern es gäbe auch neuere Zeugnisse über ihr Verhalten nach der vorgeschützten Abreise des Todten, die laut genug wider sie redeten.

Die entsetzliche Zusammenstellung war Marianen von Wort zu Wort bekannt geworden, doch eben, weil Alles so furchtbar klang, glaubte sie nicht daran.

So ging es auch ihren Eltern. Herr Stein sagte oft: Wer weiß, wie vielen Antheil Irrthum, Mißverstehn, Einfalt, sogar wohl Bosheit an den Aussagen der Zeugen haben. Das Gerücht spricht mehr noch als sie, nach seiner alten Gewohnheit im Vergrößern, Entstellen, Dazuerfinden.

Digitized by Google

Warum sollte nicht ein Kaufmann, in ihm nur bewußten Geschäften, eine Reise unternehmen können? Es wäre auch nicht unmöglich, daß Liebheim Gründe gefunden hätte, einen Hund todt zu schlagen. Einen fremden vielleicht, der ins Haus gelaufen war, zu beißen drohte, wohl gar toll schien.

Marianen erfreute diese Auslegung nicht nur hoch, sie zweifelte auch nicht an ihrer Richtigkeit, und drang mit Bitten in den Vater, sie zu den Ohren der Obrigkeit zu bringen. Das wäre überflüssig, antwortete er, sie muß, was ich von der nicht unwahrscheinlichen Reise eines Kaufmanns sagte, von selbst einsehn, und ist es rücksichtlich des Hundes, wie ich vermuthe, wird es Liebheim ja so darthun, und es wird freilich dann noch auf einigen Beweis ankommen. Er hätte den Hund nur nicht in den Strom werfen sollen, mag sich aber — meine Vermuthung als richtig vorausgesetzt — auch nicht haben träumen lassen, um welchen schrecklichen Verdacht er in Untersuchung gerathen würde. Sonst hätte der todte Hund viel — obwohl Alles noch nicht — bewiesen. Leider besorge ich, daß seine volle Unschuld nur aufgehellt wird sein können, wenn Saling zurückkehrt. Und das hoffe ich noch immer, blieb er gleich schon über die Zeit aus.

Frau Stein meinte, sein völliges Ausbleiben würde für die Angeklagten zwar übel genug sein, doch immer noch nicht den Stab über sie brechen können. Denn zu geschweigen, daß Saling unterwegs den Tod gefunden haben könnte, wär es nicht auch unmöglich, daß seine Reise eigentlich nur ein Entlaufen von einer Frau war, mit der er nicht länger vereint leben mochte. Vielleicht mit Geld versehn, hofft er anderswo ein Fortkommen zu finden, das mehr seinen Neigungen entspricht. Die Saling soll ja selbst eine solche Vermuthung geäußert haben.

Diese Äußerung, entgegnete Stein, ist desto schlimmer für sie, so lange die wirkliche Abreise ihres Mannes noch unbewiesen bleibt. Und bis dahin werde ich immer nicht ohne Besorgniß für die Angeschuldigten sein, auch selbst bei einer vollen Überzeugung, daß die Mordthat nicht verübt worden ist. Und — an dieser ganz zu stehn, kann ich doch nicht behaupten.

Mariane zeigte große Empfindlichkeit, daß ihr Vater nur dem leisesten Zweifel noch Raum gäbe. Nichts beweis't seine Unschuld wohl klarer, nahm sie das Wort, als daß man behaupten will, er habe eine Heirath mit der Saling abgeredet, ohne welche Absicht er vollends auch keine Veranlassung

zu der schrecklichen That haben konnte. Aber Liebheim wollte ja mich heirathen, wenn Sie, die Mutter, auch Liebheims Mutter, ihm das vor Gericht bezeugen, muß ja mit der als nichtig erwiesenen Veranlassung auch der fürchterliche Argwohn hinweg geräumt sein.

Wenn er nur nicht auch mit Dir gebrochen hätte, entgegnete Stein, oder auf seine Reue darüber eine Aussöhnung zwischen Euch erfolgt wäre. Es thut mir jetzt leid, nicht gegen Bekannte davon geschwiegen zu haben, und kömmt es vor Gericht zur Sprache, trägt es ohne Zweifel dazu bei, ihn schuldig zu halten.

Die Tochter versetzte: Ich habe ruhig genug Alles überlegt, um einzusehn, daß mein Betragen an jenem Morgen Liebheims Zartgefühl um desto mehr beleidigen mußte, je wahrer und treuer sein Herz für mich schlug. Die unselige Eifersucht, mit ihren verblendenden, für die Stimme der Wahrheit betäubenden Wirkungen, hatte mich dahin gebracht. Wir hatten einander eine ewige Liebe, ein unbedingtes Vertrauen geschworen. Gesetzt, er hätte unter diesen Umständen mich beschuldigt, einen Anderen zu lieben, ich würde nicht weniger, vielleicht noch ungestümer aufgewallt sein. Ich hätte ihm vorgeworfen, schon im verletzten

Vertrauen Schwur und Bündniß gebrochen zu haben, und im gerechten Zorn ihm ohne Zweifel auch seine Handschrift wieder zurückgestellt. Hätte es bei kälterem Blut mich gereut, würde ich doch — und am wenigsten in den nächsten acht Tagen — eben nicht aufgelegt gewesen sein, es zuzugestehn, ich würde von ihm den ersten Schritt, eine Abbitte der ungeheuern Kränkung gefordert haben. Darf es mich wundern, wenn Liebheim eben so fühlte? es kann mich erfreuen, ich mußte selbst es so wollen. Dachte ich einige Zeit hierüber anders, nun so hatte jene erwachte, unglückliche Eifersucht schuld, und auch fremde Überredung. Liebheims Unglück aber ließ meine Vernunft erwachen, ich empfand nun deutlich, daß meine Eifersucht ja verletztes Vertrauen, Bundesbrüchigkeit sei, die ich als eine furchtbare Sünde zu fliehen hätte. Von dem Augenblick an erklärte ich Liebheims heftiges Zürnen richtiger, bis ich dahin kam, eben aus dem hohen Grad dieses Zürnens auf seine Unschuld zu schließen, mit völlig hergestelltem Vertrauen auch völlig davon überzeugt zu sein. Ich meine seine Unschuld in Betracht einer strafwürdigen Liebe zur Saling. Doch ist diese erwiesen, versteht sich die an einer Mordthat von selbst. Ich bin noch unmündig, glaube aber

in Liebheims Sache als Zeugin auftreten zu können. Und trage ich dies Alles seinen Richtern vor, werden sie auch überzeugt sein, froh gerührt mir den Geliebten freisprechen.

Mit einigem Lächeln erwiederte Stein: Die Richter würden ihren Pflichten ungetreu sein, wenn sie in Auslegungen, die hochfliegende Liebesschwärmerei einem Mädchen eingab, Beweise finden wollten. Doch habe ich schon zu Liebheims Beßtem gesprochen, und riefe er mich zum Defensionalzeugen auf, wollte ich gern vor Gericht wiederholen, was ich von seinem unbescholtnen früheren Jugendleben und der stets an ihm wahrgenommenen Religiosität behauptet habe. Mehr könnte ich bei dem Allen nicht, dürfte sogar, indem ich seine Unschuld dadurch wahrscheinlich zu machen suchte, nicht zu weit in diesem Streben gehn. Denn einmal hat der Zeuge nur von den Gegenständen zu sprechen, über die er befragt wird, und Zweitens darf auch der rechtliche Mann nicht den Schein auf sich laden, er suche Verbrechen zu beschönigen.

Wie in Begeisterung rief nun Mariane: Ich bin Liebheims Defensionalzeugin, und mir weissagt mein Herz, ich rette ihn!

Neue

Neue Verhöre beim Assisengericht.

In der zweiten Sitzung, bei welcher sich noch mehr Zuhörer wie neulich eingefunden hatten, und man die aus *** angelangten Zeugen in der Nähe hielt, wurde Frau Saling wieder am Ersten vorgerufen, und befragt: Bleiben Sie bei der Aussage, Ihr Mann wäre am u. s. w. verreis't?

Sie antwortete: Wie könnt ich die Wahrheit widerrufen wollen!

F. Behaupten Sie noch eben so, es hätte sich um jene Zeit nichts Außergewöhnliches in Ihrem Hause ereignet?

A. Ich begreife nicht, was mit diesem Außergewöhnlichen gemeint sein könnte.

F. Welchen Grund hatte es aber, daß Ihr Mann um Hülfe rief?

A. Mein Mann um Hülfe gerufen? Was sollte ihn dazu veranlaßt haben?

F. Darum eben frage ich Sie.

A. Sollte das auf dem Rhein geschehen sein?

F. In Ihrem Wohnzimmer.

A. Das muß ich eine Unwahrheit nennen, die mich in Erstaunen setzt.

F. Und wenn ich Ihnen Zeugen stelle, die beschwuren, es gehört zu haben.

A. Diese Zeugen wär ich begierig zu sehn.

Die Magd, der Lehrling und die Mietherin wurden vorgelassen.

Frau Saling trat einige Schritte mit verändertem Gesicht zurück. Doch ließen Bewegung und Miene nicht deutlich erkennen, was in ihrem Innern vorging. Man hätte eben so gut daraus urtheilen mögen, sie wären Andeutungen eines Schreckens, wie eines schnell befremdeten Gefühls.

Wie gewöhnlich fragte man, ob sie gegen diese Personen, als Zeugen, etwas einzuwenden hätte?

Sie blieb die Antwort einige Sekunden schuldig. Dann hob sie an: Ich könnte sagen, daß meine Magd plauderhaft ist, mitunter selbst bösartig, und ich mit Nächsten sie zu entfernen dachte, daß unser Lehrling manche Proben eines sehr beschränkten Kopfes gab, und die Mietherin ziemlich schwer hört. Sie haben mir alle einige Verbindlichkeit, doch mögen sie diese ja nicht auf Kosten der Wahrheit berücksichtigen. Ich hoffe aber auch, daß ihr Gewissen sie abhalten wird, Erdichtungen zu meinem Nachtheil vorzubringen, obschon ich wieder nicht einsehe, was in der ganzen Sache zu meinem Nachtheil gereichen kann.

Die nun befragte Magd wiederholte: sie sei von einem Geschrei um Hülfe erwacht.

Digitized by Google

Der Lehrling sei späterhin erst aus dem Schlaf geweckt worden, hätte jenes Geschrei also nicht hören können, obschon ihm hernach ein Kreischen und Winseln noch zu Ohren gekommen wäre.

Die alte Mietherin blieb auch dabei, trotz ihres fehlerhaften Gehörs, ein lautes Rufen um Hülfe dennoch vernommen zu haben.

Man ließ auch den Nachtwächter kommen. Auch er nahm seine ältere Behauptung hierüber nicht zurück.

Jetzt wurde Frau Saling blaß, schien zu wanken, man mußte ihr beistehn. Der Präsident, welcher es nicht bemerkt hatte, fragte sie: Wollen Sie nach dreier Zeugen einstimmigen Behauptung noch läugnen? — Sie geben mir darauf keine Antwort? — So geben Sie mir wenigstens Auskunft, weshalb der Ladengehülfe eine Holzart herbeigeholt hat?

Die Beklagte fuhr nun heftig zusammen und sank in eine Ohnmacht. Erst nach einigen Minuten ging diese vorüber, Jene hatte Mühe, Fassung zu sammeln, rief aber dann mit fester Betonung: Es darf Sie wohl nicht in Verwunderung setzen, wenn ich etwas außer mir gerathen, vor Entsetzen ein wenig die Besinnung verlieren mußte. Die Fragen und Zeugnisse scheinen anzudeuten, man vermuthe einen Mord, halte mich für eine Theil-

Digitized by Google

nehmerin, oder Anstifterin. Und vollends — kaum kann ich vor Schaudern es ausnennen — glaubt man der Verruchtheit mich fähig — nein, ich spreche nicht aus, was ich noch denke, was man denkt —

Der Befragende fiel ein: Madame, Sie sind nicht hier, um in Deklamationen auszubrechen, sondern uns über das zu unterrichten, was uns einmal zu erfahren unerläßig ist. Sie haben mir zwei Fragen noch nicht beantwortet.

Frau Saling entgegnete: Eine augenblickliche Verwirrung wird der Gerichtshof mir auch wohl zu gute halten. Man höre nun — um Hülfe ist gerufen worden, aber nicht mein Mann, ich vielmehr that es.

F. Was bewegte aber Sie dazu?

A. Anfangs meinte ich, das gehöre ja auf keine Weise zur Sache — ich bin auch ersucht worden, nicht davon zu reden — o wie schwindelt mir immer noch —

F. Erholen Sie sich. Dann werde ich Sie aber von neuem fragen, was Sie bewogen hat, um Hülfe zu rufen.

A. Mein Mann war nach dem Schiff gegangen, die Hofthüre stand noch auf, unser Wohnzimmer auch, da kam der Hund des Ladengehülfen unvermuthet herein, sprang auf mich los, wollte

mich beißen, ich entsetzte mich über das fürchterliche Thier, schrie um Hülfe, kam indeß noch in mein Schlafgemach, dessen Thüre ich zumachte. Liebheim, der mein Rufen gehört hatte, war geeilt, kam ins Wohnzimmer. Der Hund achtete nicht auf sein Locken, wollte ihn auch anfallen. Nun rief er, der Hund muß toll sein, ich will eine Axt holen und ihn tödten, eh er Unglück anrichtet. Die Vorstellung einen tollen Hund im Hause zu sehn, ängstete mich noch mehr. Jener kam zurück, ging an seine gräßliche Verrichtung, womit es aber nicht schnell gelang, weil der Hund sich den Streichen zu entwinden suchte. Mir ward bange um Liebheim, ich mußte ohnehin die Thür ein wenig öffnen, weil ich meinen Anzug eingeklemmt hatte, und rief bei dieser Gelegenheit ihm zu, das Thier doch auf den Kopf zu schlagen. In diesem Augenblick fuhr es wieder auf mich ein, ich konnte die Thüre nicht mehr von neuem schließen, weil es sich schon hindurch preßte. Ich flog in eine Ecke, der Hund sprang auf meines Mannes Bett, um seinem Verfolger da zu entfliehn. Liebheim säumte aber auch nicht, traf ihn nun besser und erlegte ihn. Darf es befremden, wenn ein solcher Auftritt Getümmel erregt? Auch fragte der Wächter draußen, was es gäbe, Liebheim ging hinaus zu ihm.

Digitized by Google

Zurückkommend entschloß er sich, den getödteten Hund in den Strom zu werfen, und ich ward von dem ekelhaften Anblick so befreit. Das Bett gewährte ihn aber auch noch, und ein schnelles Verbrennen seines Oberzeuges schien rathsam. Geschieht es doch in Krankenhäusern mit ganzen Lagerstätten, worauf Jemand an der Wasserscheu gestorben ist. Darum zündete ich selbst noch in der Nacht ein Feuer an und vollzog die Vernichtung des Bettzeugs.

Diese Erzählung hatte Spannung erregt, einigen Anwesenden schien sie Glauben zu verdienen, anderen eben nicht.

Der Generaladvokat bemerkte, es sei nicht wahrscheinlich, daß ein Hund im Hause Frau Saling, die er wohl kennen müssen, und späterhin gar noch seinen Herrn hätte anfallen wollen. Und seine Wuth vorausgesetzt, in der er Niemanden mehr gekannt, wäre nicht ein so verständiges Benehmen von ihm zu erwarten gewesen.

Der vertheidigende Anwald äußerte dagegen: Ich zweifle bei dem Allen nicht, daß auch ein wirklich toller Hund, wo Angriffe auf sein Leben geschehn, ihnen zu entfliehn suchen wird. Zeigt er dabei einige Überlegung, ist sie instinktartig.

Der Präsident fragte nun die anwesenden

Zeugen, ob sie meinten, die Stimme der Frau Saling bei jenem Rufen um Hülfe gehört zu haben?

Die Magd schüttelte den Kopf und erwiederte: Ich glaub es nicht. Die harthörige Mietherin ließ dahin gestellt sein, ob es von Frau Saling oder ihrem Mann ausgegangen wäre, und den Wächter hörte man sagen, weder die eine noch die andere Stimme sei ihm bekannt, die vernommene gleichwohl fast zu laut für die eines Frauenzimmers gewesen.

Der Präsident bemerkte, daß eine weibliche und männliche doch sich unterscheiden ließen, und Jener räumte nun ein, daß es auch eine weibliche gewesen sein könne. Ich war, fügte er hinzu, in dem Augenblick noch zu weit vom Hause entfernt, um es deutlich zu hören.

Jetzt erörterte die Magd wieder, auch sie hätte, eben vom Schlaf erst aufgewacht, da wohl irren können, fest überzeugt wäre sie aber, in den Worten: was soll die Holzaxt, wollt ihr mich umbringen? Herrn Salings Stimme gehört zu haben.

Sehr fest bezeugte der Lehrling dasselbe, die Mietherin sagte, es käme ihr wenigstens so vor, und dem Wächter war, ohne die andere, auch noch eine Stimme zu Ohren gekommen, die er gewiß

für eine männliche hielt. Er fügte hinzu: Es war auch die des jungen Menschen nicht, der späterhin aus der Thüre kam.

Frau Saling schien hierüber empört und rief: Das sind unverschämte, lügenhafte Behauptungen. Mein Mann war nicht mehr zugegen, als der Hund sich einfand, war schon einige Minuten vorher nach dem Schiff gegangen.

Die Zeugen blieben eben so fest auf das eben Gesagte stehn, wie Jene sie wiederholt Lügen strafte, und auch ziemlich heftig dabei ward.

Der Präsident forderte Stille und hob wieder an: Können Sie nicht den Hund näher beschreiben?

Frau Saling versetzte: Es war ein großer weißer Pudel, seit kurzem geschoren, wie ich glaube.

Ungefragt erklärte die Magd, der Gehülfe hätte gar keinen Hund gehabt, was vom Lehrling Bestätigung erhielt.

Das erregte großes Aufsehn unter den vorhin schon zweifelhaft gewordnen Versammelten, die Angeklagte blieb dagegen hier ruhig, und nahm das Wort: Lange hatte er diesen Hund noch nicht, doch habe ich selbst es gesehn, wie ihn Jemand im Hausflur ihm zum Kauf anbot. Liebheim schloß ihn vielleicht auf seinem Stübchen ein, bis sich der Hund an ihn gewöhnt haben würde. So kam er

Digitized by Google

vielleicht der Magd und dem Lehrling noch nicht zu Gesicht.

Erstere merkte indeß an, sie hätte das Stübchen jeden Tag aufgeräumt, und dennoch keinen Hund darin gesehn.

So begreife ich diesen Umstand nicht, versetzte die Angeklagte, Liebheim wird es genauer wissen, man frage ihn.

Was für Bettzeug, hob der Präsident wieder an, übergaben Sie den Flammen?

A. Was ich nur blutig fand, raffte ich schnell, und mit einiger Vorsicht, zusammen.

F. Können Sie die einzelnen Stücke nennen?

A. Die Überzüge von Decke und Kopfpolstern, das Betttuch, eine Schlafmütze —

F. Eine Schlafmütze auch, eine männliche?

A. Allerdings.

F. Wie mag es kommen, daß sie nicht weit vom Ufer gefunden ist? Der weggetragene Pudel hatte sie doch wohl nicht auf dem Kopf?

A. Ich begreife nicht, wie es zugegangen wäre —

F. Angenommen man hätte einen menschlichen Leichnam fortgeschleppt, begriffe ein Verlieren der Kopfbedeckung sich leicht.

A. Wie könnte von einem solchen hier die

Rede sein. Vielleicht hat man eine Mütze gefunden, nur nicht die, welche meinem Mann gehörte.

Ein Gerichtsbote mußte sie bringen. Frau Saling zeigte sich nun betroffen und wandte den Blick ab.

F. Warum entsetzen Sie sich bei diesem Anblick so auffallend?

A. Ist er nicht ekelhaft genug? Verwundert muß ich daneben auch sein.

F. Erkennen Sie übrigens diese Mütze?

A. Sie gehörte meinem Mann, ist vom Blut jenes Hundes besudelt worden.

F. Wenn man dies Blut von Ärzten, Chemikern untersuchen ließe?

A. Das könnte mir gleichgültig sein. Ich wünschte es sogar, im Fall sie auszumitteln vermöchten, was man wissen wollte. Behutsamkeit dabei riethe ich ihnen gleichwohl an. Das Blut ist von einem, allem Vermuthen nach, toll gewesenen Hunde.

F. Sollten Sie nicht durch die letzte Bemerkung — etwa einem zu genauen Untersuchen vorbeugen wollen?

A. Eine — wie einige frühere schon — tief kränkende Frage. Ich beantworte sie in dem

Wunsch, das Blut möge so genau, wie es der Chemie nur möglich ist, untersucht werden.

F. Bei dem Allen wollten Sie verbrannt haben, was wir doch vor uns sehn.

A. Gestatten Sie mir einiges Nachsinnen —

F. Über Ausflüchte widerrathe ich es. Man dürfte nicht geneigt sein, ihnen zu glauben.

A. Ich habe nicht nöthig, mich deren zu bedienen. Ich sagte vorhin, daß ich eilig zusammen gerafft hätte, auch mit Vorsicht, denn ich hatte jede Berührung mit dem noch frischen Blut zu fliehn. So warf ich denn Alles übereinander. Etwas verwirrt von dem gehabten Schrecken mochte ich auch wohl noch sein. Nur aus dem, was mir am Morgen fehlte, schloß ich auf das, was ich in der Nacht verbrannt haben müsse. So ist denn wohl möglich, daß es bei diesem Gegenstand nicht geschehn war, leidet vielmehr keinen Zweifel mehr.

F. Sie haben gegen Andere über dies Verbrennen sehr geheimnißvoll gethan.

A. Aus guten Gründen.

F. Hatten Sie kurz vorher zur Ader gelassen?

A. Nein!

F. Doch behaupteten Sie es gegen Ihre Magd, als diese noch einige übrige Blutflecke sah.

A. Auch diese waren vom Hund geblieben.

Aber ich wollte meinen Hausgenossen den Abscheu davor, den Gedanken, es wäre noch etwas davon zu fürchten, ersparen. Zudem bat der Ladengehülfe mich dringend, über die gräßliche Begebenheit ganz zu schweigen. Er sagte: Es ist nicht allein erlaubt, einen Hund, von dem man glaubt, daß er wüthend sei, zu tödten, der würde sogar eine Pflicht gegen Andere versäumen, der, statt hier schnell zu handeln, Anstand nähme. Dennoch weckt das Todtschlagen eines Hundes Anderen ein so empörendes Bild, auch eine so widrige Erinnerung an die Personen, die eigentlich befugt dazu sind, daß ich sehr wünschte, es möchte mir nicht nachgesagt sein. Ich fand, daß Liebheim da nicht Unrecht hätte, wollte selbst meinetwillen geheim halten, Zeugin eines so schauderhaften Auftritts gewesen zu sein. Hätten doch alle Gespräche darüber mir nur ein geflohenes Andenken zurückgerufen. Unter diesen Umständen schien mir eine kleine Nothlüge, die Niemandem Schaden that, gleichgültig. Wer hätte sich deren im gemeinen Leben nicht erlaubt. Doch hier bin ich zur Wahrheit verpflichtet und hehle sie nicht.

Man konnte Frau Saling nicht bewegen, irgend etwas vom Gesagten zu widerrufen und entließ sie für heute.

Digitized by Google

Wohl eine Viertelstunde hatte man entfliehn lassen, eh man auch den Jüngling wieder vor Gericht stellte. Denn sowohl die Richter als auch die Geschwornen besprachen erst, was die eben Entfernte erklärt hatte. Die volle Außenseite der Unschuld war ihr heute eben so eigen gewesen als neulich, und mochte sie nicht immer so schnell geantwortet haben, war es doch stets mit ruhiger Freimüthigkeit und sehr bestimmt geschehen. Dem ungeachtet neigten beinahe sich Alle nun zu der Meinung hin, der unsträfliche Anschein täusche. Drei Umstände mußten dem schlimmen Argwohn nur zu vielen Raum geben. Salings von mehreren Zeugen gehörte Stimme, ein Hund, von dem an mehreren Seiten behauptet ward, er sei gar nicht vorhanden gewesen, und die am Ufer gefundene Hauptbedeckung. Nur einmal hatte man Frau Saling aus ihrer sonst gezeigten Ruhe in Heftigkeit übergehen sehn, doch gerade auch bei dem schwierigsten Punkt. Man urtheilte, es sei ihr ganz unerwartet gewesen, daß ihres Mannes Stimme lauschende Ohren gefunden habe. Es schiene hierüber auch keine Abrede zwischen beiden genommen zu sein, die anderweitig eben nicht vermißt

würde, und von einer ungemein verschlagnen Vorausberechnung aller Fragen zeuge, die man würde genöthigt sein, zu beantworten.

Endlich wurde Liebheim vorgeführt, und angeredet: Sie haben neulich, trotz wiederholter Fragen und Ermahnungen zur Wahrheit, vorgeben wollen, es sei in der Stunde, wo Herr Saling abgereis't, nichts Außergewöhnliches im Hause vorgefallen. Beharren Sie noch auf einem Abläugnen, das Ihnen sehr unnütz sein würde, indem man hinlänglich vom Gegentheil unterrichtet ist?

Liebheim versank in einiges Nachdenken. Dann rief er schnell: So ist vielleicht wichtig genommen, was an sich unbedeutend war, und mir geht plötzlich über den Grund, aus welchem ich verhaftet bin, ein Licht auf. Von dem, was man hier das Außergewöhnliche nennt, wollte ich aus einem gewissen beschämten Gefühl nicht reden, begriff auch nicht, daß es mit meiner Anklage in irgend einer Beziehung stehen könne. Nun vermuthe ich anders, will reden, und habe eigentlich dessen, was ich gethan, mich auch nicht zu schämen. Ich habe nehmlich einen Hund, der mir wüthend schien, getödtet.

F. Von welcher Gattung war dieser Hund?

A. Ich weiß sie gerade nicht zu nennen. Die

Fleischer haben deren. Vielleicht mag es eine Art englischer Doggen sein. Die Farbe war gelblich.

Dieser Widerspruch erregte viel Aufsehn, und der Präsident bemerkte mit einigem Lächeln: Nach einer anderen Behauptung ist es ein weißer geschorner Pudel gewesen.

A. Es wäre nicht unmöglich, da in Schrecken und Eile sich zu versehn. Bei Licht scheint auch gelblich weiß.

F. Sie sollen einen solchen Pudel gekauft, und nach einer anderen Behauptung gar keinen Hund besessen haben. Was antworten Sie hierauf?

A. Die letzte ist wahr. Man hatte mir einen angeboten, doch zerschlug sich der Kauf, weil der Preis mir zu theuer schien.

F. Und welchen hätten Sie getödtet? Einen nicht vorhandnen?

A. Einen fremden. Ich hatte ihn vorher nie gesehn.

F. Doch seltsam, daß eine andere Person ihn wollte erkannt haben. — Und wie wäre er bei Nacht um Zwei Uhr in das Haus gekommen?

A. Ich vermuthe, daß er über den Zaun eines Nachbarn in den Hof gesprungen ist.

Die Hausgenossen, auch der nebenan wohnende Schmidt mußten hereintreten, wurden um die Ört-

lichkeit befragt. Da ergab sich, daß an einer Seite Hintergebäude und eine Mauer bis zum Rhein fortliefen, die andere begränzte zwar nur ein Bretterzaun, doch war er hoch und der Schmidt hatte ihn oben mit spitzen Zacken beschlagen.

F. Erkennen Sie nun die Unmöglichkeit Ihrer — angeblichen Vermuthung selbst?

A. Ich hatte bisher nicht auf die Beschaffenheit jenes Zauns Acht gegeben. Nun urtheile ich, der Hund müsse vom Rhein her nach dem Garten geschwommen sein.

F. Ich weiß in der That nicht, ob ein wüthender Hund wasserscheu sein mag. Was halten Sie davon?

A. Mir dünkt gehört zu haben, daß er das Wasser flieht.

F. Dann stände es wieder schlimm um Ihre letzte Vermuthung, oder Sie müßten eilig die ältere, nach der er wüthend gewesen sei, ändern. Aber da früge sich wieder, was um Zwei Uhr in der Nacht, bei hohem Wellengang und Sturm, das Thier bewogen haben könne, sich im Garten und auf dem Hofe des Herrn Saling umzusehn. Oder konnte es einen anderen Hund dort etwa besuchen?

A. Herr Saling besitzt keinen.

F. Man

F. Man wird übrigens nach *** schreiben, die Obrigkeit dort ersuchen, Haus bei Haus nachforschen zu lassen, ob irgend einem Einwohner um iene Zeit ein Hund fehlte. Und wenn Jeder Nein sagte?

A. Würde es doch nicht beweisen, daß ich eine Unwahrheit vorgegeben hätte. Denn mir fiel eben noch ein, daß auch der Hund vom Schiff in das Boot springen konnte, in welchem Herr Saling abgeholt ward, und von da aufs Land. Das würde noch mit einer Wasserscheu zu vereinbaren sein, wenn er eine gefühlt hat.

Die Versammelten sahen hier einander verwundert an, und einem Zuhörer entfuhren halb laut die voreiligen Worte: Er läßt sich nicht fangen.

Einen mißbilligenden Blick auf diesen werfend, richtete der Präsident wieder das Wort an Liebheim: Eine Behauptung, die wesentlich schon von einer andern Seite Widerspruch gelitten hat, und bei der die Umdeutungen nur aus Unwahrscheinlichkeiten bestehn, kann das Gericht nicht überzeugen. Sollte es geschehn, müßten Sie statt Versicherungen Beweise liefern.

A. O wie reut es mich nun, den Hund nicht,

ſtatt in den Strom, blos in den Garten geworfen zu haben. Wie konnte ich aber —

F. Laſſen Sie uns aber zu einer anderen Frage übergehn. War Herr Saling zugegen, als Sie das Thier ums Leben brachten?

A. Ja! Doch auf einen Augenblick nur.

F. Ein neuer Widerſpruch mit eigner und fremder Rede. Sie wollten ihn neulich zum Fahrzeug begleitet haben, und allein zurück gekommen ſein. Auch von einer anderen Seite ward verſichert, er wäre bei dem Auftritt mit dem Hunde nicht mehr im Hauſe geweſen.

A. Er kam noch vom Schiff zurück, um ſeinen Mantel, den er vergeſſen hatte, zu holen.

F. So war er bei dieſer Gelegenheit mit Ihnen?

A. Beſinn ich mich doch nicht gleich — ich war ſo mit dem Hunde beſchäftigt — ach, nun fällt es mir bei! Er ſagte im Scherz, man würde ihn doch nicht mit dem Werkzeug umbringen wollen, das ich eben ins Zimmer brachte. Vielleicht hörte Jemand dieſe Worte, die — wie ich nicht läugne — ein Gewicht zu haben ſcheinen könnten, und doch ſo federleicht waren, wie ein Scherzwort gewöhnlich.

F. Frau Saling beſtreitet aber ihres Mannes

Gegenwart, woraus folgen würde, daß er so ein Scherzwort gar nicht gesagt haben kann. Doch scheint aus ihrem Abläugnen etwas ganz Anderes zu folgen. Was erklären Sie hierüber?

A. Ich sehe nicht ein, weshalb Frau Saling die Wahrheit bestritten haben sollte. Doch befand sie eben sich in ihrem Schlafgemach, war beschäftigt, es abzuriegeln. Gesehn hat sie Jenen unter diesen Umständen gewiß nicht, mochte vielleicht auch seine Stimme nicht hören. Sehr laut sprach er zudem nicht.

F. Dennoch hörten sie Personen, die selbst Wände von dieser Stimme trennten.

A. Diese waren nicht voll Angst und Verwirrung, wie Frau Saling.

Ungefragt bemerkte hier das Mädchen, wie der Mantel ihres Brotherrn am nächsten Morgen noch im Schlafzimmer gehängt hätte, vermuthlich noch jetzt an dieser Stelle befindlich sei.

F. Soll man erst nach *** senden, oder wollen Sie ohnehin zugestehn, eben erdichtet zu haben?

A. Nie würde ich Erdichtungen mehr fliehn, als eben jetzt. Erlauben Sie, mich ein wenig zu besinnen —

F. Das eben ist bei Erdichtungen nöthig, bei der Wahrheit nicht.

Digitized by Google

A. Glauben Sie aber, Herr Präsident, daß man während eines Kampfs mit einem wüthenden Hunde so bei kalter Besonnenheit zu bleiben fähig sei, um hernach der kleinsten Nebenumstände sich augenblicklich erinnern zu können? Hängt der Mantel noch da, ist er freilich unabgeholt geblieben. Ich sagte meinem Brotherrn kurz, was vorginge, vielleicht — ich weiß es aber nicht gewiß — hat er sich ohne den Mantel aus dem Staube gemacht, um mit dem wüthenden Hunde nichts zu thun zu haben — nein, doch wohl nicht —

F. Es würde sehr feig an einem Hausvater gewesen sein, unter solchen Umständen zu fliehn, statt den Seinigen Beistand zu leisten.

A. Mir dünkt auch, er wollte nicht fliehn, eilte in den Hof zurück, um auch ein Werkzeug zu suchen, womit er das Thier erlegen helfen könnte. Ich hatte meistens damals überhört, was er sagte, und jetzt erinnere ich mich dunkel, daß er von einer Heugabel, Ofengabel sprach — ja, ja, danach wollte er aussehn.

F. Kam aber nicht damit zurück?

A. Vielleicht erst spät, wie ich das Thier bereits umgebracht hatte. Seine Zeit war eng, das Schiff wollte abfahren. Ohne Weiteres mag er wieder dahin geeilt sein.

Digitized by Google

F. Ohne den Mantel, den er bei der schlimmen Witterung doch bedurfte?

A. Vielleicht schreckte ihn der gräßliche Anblick im Schlafzimmer ab, dorthin zu gehn — nein, nun wird mir Alles hell, und ich begreife nun auch, wo mein Mantel blieb, den ich für gestohlen hielt. Herr Saling wird sich versehn, den meinigen in der Eil genommen haben. Sie waren von einer Farbe.

F. Wo hatte sich der Ihrige befunden?

A. Im Wohnzimmer. Ich war spät noch in einer Handelsangelegenheit ausgeschickt worden, kam zurück, als schon das Essen aufgetragen ward. Ich legte den Mantel ab, und setzte mich an den Tisch.

Der Präsident sah den Generaladvokaten hier an, der ihm einen unmerklichen Wink gab, und dabei auf den Lehrling und die Magd deutete. Beide wurden jetzt befragt, ob sich etwa späterhin der Mantel des Ladengehülfen noch im Hause vorgefunden hätte? Die Magd erwiederte Nein. Der Lehrling kratzte die Ohren und äußerte einfältig, er würde hier schon etwas sagen können, wenn er dürfte, wolle aber so klug sein und es nicht thun. denn käme Jener in die Handlung zurück, könnte er ihm es sonst nachtragen.

Man bedeutete ihn, wie er reden müsse, und

gab ihm auch zu verstehn, Liebheim würde schwerlich je wieder an seinen vorigen Platz treten.

Nun äußerte der junge Mensch, er hätte nie einen Mantel bei Liebheim gesehn. Auch ich nicht, sagte die Magd.

Das glaube ich wohl, entgegnete Liebheim, denn ich hielt ihn den ganzen Sommer hindurch in meinem Koffer verschlossen. Erst bei dem üblen Wetter an jenem Abend nahm ich ihn, zum Erstenmal seit ich bei Herrn Saling bin, hervor.

Unwillig rieb der Präsident die Stirn, und fragte nach einigem Besinnen schnell wieder: Können Sie den Schneider nachweisen, der Ihnen den Mantel gemacht hat?

A. Nein, denn ich kaufte ihn am Jahrmarkt von einem Israeliten, der mit fertigen Kleidungsstücken Handel trieb.

F. Wie hieß er?

A. Sein Name ist mir nicht bekannt. Es war ein fremder Israelit.

F. Können Sie den Stand seiner Bude nicht bezeichnen?

A. Er ging von Haus zu Haus mit seinen Waaren.

Unter den Zuhörern entstand einige Bewegung. Auf mehreren Gesichtern zeigte sich auch

ein Lächeln, welches dem Präsidenten, wie den übrigen Richtern ziemlich unangenehm zu sein schien. Es vermochte Jenen mit größerer Hitze zu inquiriren, und er hoffte gewiß auch dabei, in verfänglichen Fragen sein Ziel bald zu erreichen. Von neuem hob er an:

Frau Saling öffnete hernach die Kammerthüre, und ihr Mann floh hinein. Nicht wahr?

A. Ihr Mann? Ich sagte eben, wohin der sich begeben hatte.

F. Frau Saling — das wissen wir schon — sagte doch zu Ihnen: Schlagen Sie meinen Mann auf den Kopf —

A. Herr Präsident —

F. Sie thaten es, und trugen den todten Saling hinaus —

A. Sie wollen sagen den todten Hund —

F. Ihre Ausflüchte werden bald verstummen. Ein Nachbar hat Sie etwas ganz Anderes über den Hof schleppen sehn.

Der Schmidt mußte nun seine frühere Aussage wiederholen. Er setzte hinzu: Ich kann freilich nicht gewiß behaupten, einen menschlichen Leichnam gesehn zu haben, für einen Hund war gleichwohl zu lang, was ich sah. Und schimmerte auch nur wenig Licht in den Hof, konnt ich ein Hemd

doch deutlich sehn. Es flatterte im Wind, schlug Falten. Zehn leibliche Eide bin ich bereit, darauf zu schwören.

Alle Augen hefteten sich scharf auf Liebheim und schneidend spöttisch rief der Generaladvokat: Ein Hund pflegt doch kein Hemd zu tragen.

Liebheim nahm das Wort: Kein Hemd, sondern ein Betttuch hat der gute Mann erblickt. Darin trug ich den Hund nach dem Strom, warf es mit ihm hinein. Ich wollte mit seinem Blut mich nicht besudeln, was mir obenein gefährlich schien.

F. Nahmen Sie etwa auch eine Schlafmütze mit?

A. Daß ich nicht wüßte.

F. Und doch ward eine am Ufer gefunden.

A. So umwand ich sie unversehens und verlor sie hernach.

F. Was sagten Sie aber, wenn Frau Saling versichert hätte, das Betttuch verbrannt zu haben?

A. Das konnte sie nur im Irrthum sagen. Auf meinen wiederholten Rath übergab sie das anderweitige Bettzeug den Flammen.

Liebheim ward nun abgeführt, die Richter, mit Ausnahme des Präsidenten, machten verschiedene Bemerkungen, und neigten sich dabei, wenn auch noch zu keinem überzeugten Glauben an Lieb-

heims Unschuld, doch zu einem Zweifel, daß ein Angeklagter so bündige Rechtfertigungsgründe sollte erfinden können.

Vielmehr, sagte der Präsident, habe ich schon Kriminaluntersuchungen beigewohnt, die noch konsequentere Lügensysteme zur Sprache brachten, und man deckte gleichwohl als solche sie auf.

Den guten Mann ärgerte, daß aus den Mienen der anwesenden Fremden, die zum Theil etwas spöttisch waren, hervorzugehn schien, sie hielten seine Geschicklichkeit im Erforschen der Wahrheit eben nicht bedeutend. Andere von den Zuhörern flüsterten sich den nun erwachten Glauben zu: Liebheim wäre unschuldig, und sei er es, folge auch, daß man es bei Frau Saling anzunehmen hätte.

Auf die Erinnerung des Generaladvokaten ward Letztere heute noch einmal vorgefordert und befragt:

Welche einzelne Stücke vom Bettzeug haben Sie in jener Nacht verbrannt?

A. Die Aufzüge von Decke und Kopfpolstern, dreie zusammen und ein Betttuch.

F. Also auch ein Betttuch?

A. Diese Stücke fehlten am Morgen und nur daraus kann ich es bestimmen — nein, richtiger gesagt, vermuthen. Denn hat sich von einem

Stück schon bewiesen, daß es unverbrannt geblieben ist, könnte es auch mit dem einen oder anderen noch geschehen sein.

F. Woraus schließen Sie, der letzte Fall wäre möglich?

A. Aus ihren Fragen, Herr Präsident. Daß ich eilig zusammenraffte und zum Feuer trug, habe ich schon gesagt. Und — in diesem Augenblick fällt mir noch bei, daß der Ladengehülfe den todten Hund in etwas geschlagen hatte, wie er damit fortging. Es könnte das Betttuch gewesen, und viel war es auch eben nicht, was ich in die Flammen warf.

F. Sie scheinen mit diesem Ladengehülfen vorsichtige Abrede genommen zu haben.

A. Was hätte mich zu irgend einer Abrede bewegen können? Bis zu dem Augenblick, wo man mich in Verhaft nahm, wäre mir nicht im Traum eingefallen, ich würde mich je vor Gericht gestellt sehn.

Der Präsident schien über die letzte Erklärung ganz vergnügt, und ließ Jene abführen. Endlich, sagte er nun zu den Richtern und Geschwornen, ist sie auf einer Lüge ertappt, die zu näheren Aufschlüssen führen muß. Bestimmt läugnete sie genommene Abrede, und es giebt Zeugen, die eine

Digitized by Google

solche deutlich gehört haben. Der Liebheim hat sich vielsagender Worte dabei bedient. Ich hoffe, lauteten sie, daß Sie läugnen werden, wie ich. Worauf konnten die Worte sich beziehn, als auf eine Furcht, die Frau Saling vor einer gerichtlichen Untersuchung geäußert hatte? Die nächste Sitzung, meine Herren, wird uns mehr Licht geben.

Dies erwartete auch die ganze Versammlung, als sie für heute auseinander ging.

Liebheims Mutter.

Vier Wochen nach ihres Sohns Verhaftung traf unerwartet seine Mutter in *** ein. Sie trat in einem Gasthofe ab, und bat den Wirth, Jemanden zum Kaufmann Saling zu schicken, und in ihrem Namen ihn bitten zu lassen, daß er dem Liebheim Erlaubniß gäbe, auf einen Augenblick zu ihr zu kommen.

Der Wirth stutzte. „In Ihrem Namen, Madame? Ich weiß noch nicht, mit wem —"

Ich bin die Wittwe Liebheim, des jungen Menschen Mutter.

„Und — Sie wüßten noch nicht —?"

Was sollte ich wissen?

Digitized by Google

„Daß Herr Saling lange schon fehlt, man ihn todt glaubt?“

Das klingt ja seltsam — überrascht mich nicht wenig. — Und mich wundert, daß mein Sohn mir davon nichts geschrieben hat.

„Ihnen wäre auch da nicht bekannt —?“

Sie setzen mich in Erstaunen und Besorgniß —

„Ich bedaure, der Erste sein zu müssen, der Ihnen die Nachricht giebt, daß Ihr Sohn in Verhaft genommen, auch schon nach *** gebracht ist, um vor das Assisengericht gestellt zu werden.“

Die arme Frau schien wie vom Blitz getroffen, Sie hatte bisher sich zu den seltnen Müttern gezählt, die von einem wohlgerathenen Kinde reden durften. Je vortheilhafter ihre über ihres Sohns Frömmigkeit geschöpfte Meinung war, in desto größeres Entsetzen mußte sie nun auch gerathen. Mein Ferdinand, stotterte sie kaum vernehmlich, im Gefängniß? — Warum — warum? — Aber ich halte es kaum für möglich.

Jener zuckte die Schultern, und suchte sie einigermaaßen in den Worten zu beruhigen: „Erschrecken Sie nicht gleich zu sehr, es giebt noch Leute, die ihn für unschuldig halten wollen.“

Sie klangen gleichwohl so, als ob er nicht

eben zu diesen Leuten gehöre. Dann theilte er das Weitere der Bestürzten mit.

Es hatte sie übermannt, der Wirth mußte seine Gattin zu Hülfe rufen. Frau Liebheim befielen Krämpfe, ein Arzt wurde selbst nöthig.

Nach einigen Stunden zeigte sie mehr Ruhe, und sprach über die Absicht, welche sie nach *** geführt hatte. Schon früher, sagte sie, wollte ich kommen, doch hielt mich eine mehrwöchentliche Unpäßlichkeit zurück. Ich hatte eine Angelegenheit mit dem Kaufmann Stein zu ordnen, eigentlich zunächst mit seiner Tochter. O welchen Schrecken wird das arme Mädchen auch empfunden haben, wie viel noch dulden.

Man fragte, ob sie wünsche, daß Herr Stein ersucht würde, sie zu besuchen. Sie war es so zufrieden, und setzte hinzu: man möchte auch die Tochter bitten, mitzukommen.

Nach einer Viertelstunde traten beide schon ins Zimmer. Mariane flog auf die Wittwe hin, ergriff ihre Hand, und rief: Sie sind todtenbleich? Hätten Sie erst hier erfahren, was vorgegangen ist? Aber wie konnten Sie nur so erschrecken? Sie beleidigten meinen Geliebten dadurch. Es versteht sich ja, daß er unschuldig sein muß.

Die Sicherheit und Kraft, womit sie diese

Worte aussprach, leisteten mehr bei der jammernden Mutter, wie alle zuvor angewandten Hülfsmittel. Sie blickte auf Marianen, in deren Mienen sie einen ruhigen Edelmuth von bezaubernder Wirkung, in deren Auge sie eigne reine Unsträflichkeit las. Sie nahm ihre Hand und entgegnete: Nicht wahr, mein Sohn kann die Gräuelthat nicht begangen haben? Beschwör es auch die ganze Welt, Sie und ich würden nicht daran glauben. Und wie freut es mich, wie ehrt es Sie, mein gutes Kind, daß Sie ihn noch Ihren Geliebten nennen, noch in seinem schweren Mißgeschick. Ich kenne den Zwist, der unter Ihnen sich entsponnen hatte und noch nicht beigelegt ist. Manche andere nähme wohl einen Vorwand daher, und entsagte einem Unglücklichen, den die öffentliche Meinung verdammt, Sie fühlen zu edel —

Mariane wollte einfallen, doch unterbrach ihr Vater Jene schon: Auch ich bezweifelte noch nicht, daß ihm Unrecht geschähe, doch sind immer schon die Verhaftung, die arge Befleckung seines guten Namens übel genug.

Es war Marianen unlieb, daß er gegen eine Mutter keine mehr tröstende Sprache führte, und sie rief: Hat ihn das Gericht freigesprochen, ist sein guter Name auch hergestellt.

Digitized by Google

Herr Stein entgegnete: Es bleibt doch für Jeden nachtheilig, wenn schon eine Kriminaluntersuchung über ihn verhängt worden ist, zumal wenn man ihren Gegenstand doch nicht völlig aufzuhellen vermochte. Und hier würde es nur geschehen können, wenn Saling wieder sich einfände, wozu es noch eben keinen Anschein hat. Wie ich höre, will man in öffentlichen Blättern, in vielen, ihn aufrufen, auch die Schiffer in allen Rheingegenden. Bleibt man ohne alle Auskunft über ihn, und Liebheim wird auch freigesprochen, werden deshalb nicht Alle überzeugt sein, er sei in der That unsträflich gewesen. Und es hat wohl sich schon ereignet, daß ein Schuldiger, dem gewandte List und Frechheit im hohen Grade eigen waren, und wo es zugleich Umstände gab, die einen nichtigen Argwohn sehr wahrscheinlich machten, ohne Bestrafung davon kam. Leider ist aber auch der entgegengesetzte Fall möglich. Wie es heißt, sind die Meinungen beim Assisengericht und auch im Publikum zu *** über ihren Sohn getheilt. Wo die eine Hälfte in seinen Aussagen die Stimme der Wahrheit und des reinen Bewußtseins zu hören glaubt, will eben die andere in ihnen kecke Verschlagenheit ohne Beispiel entdecken. Die Umstände machen unglücklicherweise die Übelthat nur zu glaubwürdig.

Ich gestehe, daß ich nach gerade wenig mehr auf seine Freisprechung hoffe. Denn kömmt Saling nicht zurück, und ist weder seine Anwesenheit an einem anderen Orte, noch sein anderweitiger Tod nachzuweisen, aus welchen Gründen könnten die Geschwornen sich bewogen fühlen, ihr schuldig nicht auszusprechen? Was von Liebheim, gilt auch von Salings Gattin. Und der Präsident, wie man behauptet, soll wider beide lebhaft eingenommen sein, auf den kleinsten für sie nachtheilig scheinenden Umstand ein schweres Gewicht legen, sich eifrig bemühn, die Geschwornen für seine Ansicht der Dinge zu gewinnen.

In der heftigsten Bewegung rief die Wittwe: So muß ich für meines Sohnes Schicksal zittern, auch wenn er — wie es nicht anders sein kann — unschuldig ist?

Mariane fuhr ein wenig schreckhaft zusammen, faßte sich aber auch im nächsten Augenblick und rief: Zittern Sie nicht, mein Herz weissagt, Ihr Sohn wird aus seiner schlimmen Lage sich befreit sehn, und kein Hauch mehr den reinen Spiegel seines guten Namens trüben.

Hätt' ich, nahm Stein das Wort, für jede Lüge, die das Herz den Mädchen unserer Stadt in einem Jahre sagt, eine Karoline! Übrigens

wünscht

wünscht mein Herz nichts sehnlicher, als daß Mariane da Wahrheit gehört hat.

Ich bin bestimmt, den Geliebten zu retten, fing diese wieder an, Sie werden es sehn. Und welchem Entzücken, welchem hohen Triumph seh' ich Glückliche da entgegen!

Herr Stein, dem solche Sprache nie gefiel, entgegnete: Sprich lieber, welcher nichtigen Hoffnung geb' ich Träumende mich hin!

Gott, sagte Frau Liebheim, selbst aus einem Briefe, den ich etwa vor einem Monat erhielt, geht so deutlich hervor, wie entfernt mein Sohn von dem sein muß, was man ihn beschuldigen will. Eben dieses Briefes willen komme ich. Hätte es doch früher geschehn können! Er bat mich darin, mit Ihnen einen Frieden zu vermitteln, liebste Mariane! Auch der Glaube, es würde mit dem Kriege ein so großer Ernst nicht sein, ließ mich zögern. Sonst hätte ich wenigstens geschrieben, während eine Unpäßlichkeit mich von der Reise abhielt. Da, lesen Sie den Brief selbst.

Er enthielt die Worte:

„Sie billigen meine Liebe zu Marianen, weil Sie einige Mal sie gesehn haben, und meinen weiteren Schilderungen der in dem vortrefflichen Mädchen vereinten Vollkommenheiten glauben. Den-

Digitized by Google

noch hat sich ein Zwist unter uns ereignet, der mich um so mehr peinigen muß, als meine Liebe tief und wahr, meine Bewunderung Marianens gerecht ist. Ich hatte sie dabei eines mir zugefügten unerhörten Unrechts, und mich einer zu großen Empfindlichkeit anzuklagen, obwohl mir im ersten Augenblick schien, meine Empfindlichkeit dabei könne nicht groß genug sein, ich wäre sie mir und auch Marianen schuldig. Sie hatte vom Dämon der Eifersucht, auf fremde Eingebung, sich fortziehn lassen. Man nennt zwar die Eifersucht eine gewöhnliche Begleiterin der Liebe, aber ich nenne Marianen kein gewöhnliches Mädchen, hoffte sie über eine Leidenschaft erhaben, die nur einem unwürdigen Mißtrauen ihr Dasein verdankt. Ich hoffte es um so mehr, da weder sie noch ich unsre Liebe auch in die Reihe der gewöhnlichen Erscheinungen stellen. Ich dachte, sie würde mich zu gut kennen, um einen Treubruch, einen Eidbruch von mir zu argwohnen, und selbst mehr noch hier sich, sich. Gehört sie doch zu den Seltnen, die zu sagen berechtigt sind: Wer mich liebt, kann für eine Andere nicht Auge nicht Herz mehr haben. Und gleichwohl ließ sie einen mir, und weit mehr noch ihrem Selbstgefühl unwürdigen Verdacht mich empfinden, beleidigte mich so schwer damit, daß ich nie

geträumt hätte, ein so schmerzliches Gefühl könne über mich kommen, und dennoch durchbohrte die Beleidigung, die sie in ihrem Argwohn sich selbst anthat, mich noch am tiefsten. Nun übereilte mich aber eine Aufwallung, in der ich mich auch einer Sprache bediente, zu der Mariane eben niederstieg. Ich gab ihr meinen Unwillen in den nächsten gewöhnlichen Ausdrücken zu fühlen, und nahm *sie* unsern heiligen Bund so leicht, daß sie ihn durch Mißtrauen zu entweihen vermochte, glaubte ich ihn auch so leicht wägen zu dürfen, wie der Jähzorn des Augenblicks mir es eingab. So stellte ich der Geliebten ein Papier zurück, welches den Schwur ihrer ewigen Liebe enthielt. Einige Reue über mein Handeln stellte sich bald ein, doch in den ersten Tagen nicht die Fähigkeit eines ruhigeren Überlegens. Noch zu empört, konnte ich weder mich bewegen, an Marianen zu schreiben, noch zu ihrem Vater zu gehn, der mich zu sprechen gewünscht hatte. Die Vorwürfe der Reue in meiner Brust nahmen zu, doch stellte ich ihnen immer noch entgegen, hier Stolz zu äußern, wäre eine Pflicht, die ich meiner Vorwurfsfreiheit und mehr noch Marianens Werth zu entrichten hätte. Zwar begriff ich auch, daß unser Zwist nicht fortbestehn könne, weil unser Bündniß kein Ende einräumte,

und zurückgegebne Schrift nicht mündliche, nicht Schwüre der Herzen aufhebe. Doch mehnte ich wieder, nicht an mir dem Schuldlosen, vielmehr an Marianen sei das Einlenken. Erst wie eine Woche entflohen war, dachte ich hierüber anders. Ich sah ein, der Liebende müsse der Geliebten nachgeben, auch wo er sich heftig über sie zu beklagen aufgefordert sei. Und geschah es einer Leidenschaft willen, der sich Mariane hingegeben, hatte ich über einen Zorn, der meine Vernunft entführte, auch mich heftig zu tadeln. Daher schrieb ich an sie, erörterte in dem Briefe, was mir nöthig schien, und bat, sie möchte das Papier, welches ich in unziemender Hitze ihr zurückgestellt, mir wieder senden. Es wäre kein dringendes Erforderniß, indem ich ohnehin zu zart sie achtete, um ein Umgehn des heiligen Vertrags nur möglich an ihr zu halten, doch wünschte ich die Schrift als ein Pfand unserer liebenden Aussöhnung, und ihres erneuten Vertrauens zurück. Bald schickte Mariane ein Dienstmädchen, welches mir einen Brief einhändigte. Ich blickte nur eilig in den Umschlag, glaubte das gewünschte Papier darin zu sehn, und ließ der Geliebten meinen innigen Dank abstatten. Daß sie nichts dabei geschrieben hatte, kränkte mich, doch stellte ich es auf Rechnung einiger noch übri-

gen Gewölke, die nun sich bald wohl zerstreuen würden. Überhäufte Geschäfte, die eben mich preßten, hatten verhindert, daß ich das Papier gleich entfaltete. Ich hatte es, gar nicht träumend, ein unrechtes könne in meine Hände gekommen sein, froh und sorglos in den Busen gesteckt. Erst nach einigen Tagen entdeckte ich mit namenlosen Schrecken, daß ich nicht Marianens Urkunde, sondern die meinige, welche die Geliebte sonst am Herzen trug, zurückempfangen hatte. So waren denn meine treuherzigen Entschuldigungen meine innigen Bitten, mein Flehn, wo ich doch nichts erflehen zu dürfen mich überzeugt hielt, nichtig geblieben. Marianens unselige Zweifel mußten noch nicht gehoben sein. Und — was das Entsetzlichste für mich war — sie mußte auf meine Liebe keinen Werth mehr legen, was die Rückgabe ihrer Verpflichtung zu beweisen schien. Allerdings hatte ich etwas Ähnliches gethan, doch in einer Stimmung, von der bei Marianen doch jetzt nicht die Rede sein konnte. Ich unterdrückte aber jeden neuen Unwillen, schrieb zur Stelle wieder an sie, und gab den Brief eilig unserem Dienstmädchen, um ihn nach Herrn Steins Hause zu befördern. Dieser hatte eben aber das seinige entfernt, weshalb meine Botin unverrichteter Sache zurückkam. Die Ent-

fernung jenes Dienstmädchens schien mir in einem Zusammenhang mit dem Betragen meiner Geliebten zu stehn. Ich schloß auf ein Geständniß, das unsern früheren heimlichen Briefwechsel anging, und Steins Zürnen darüber. So ging ich nun auch nicht zu ihm. Das, theure Mutter, ist meine Lage. Sie muß für mich, den mit solchem Ernst Liebenden, den fast kein Geist bewegt, als ein hoher Geist der Liebe, auf die Länge unerträglich sein. Daher flehe ich Sie dringend an, sich einzumengen. Die Reise nach *** ist ja nur klein.“

Mariane, welche obige Zeilen laut vorgelesen hatte, unterbrach sich hier mit den, aus Schillers Tell ihr einfallenden Worten, die sie glühend ausrief:

So bist Du ganz, wie Dich mein ahnend Herz
Geträumt! Mich hat mein Glaube nicht betrogen.

Herr Stein lächelte dazu, indem er sowohl den Brief wie Marianens Äußerung überspannt hielt, und die Wittwe, seine Miene verstehend, nahm das Wort: Es ging mir bei dem Briefe, wie vermuthlich Ihnen jetzt. Ich hielt ihn für die Sprache jugendlichen Schwärmersinnes, und die darin als gewichtig erzählten Begebenheiten ziemlich unbedeutend. Daß mein Sohn keine sträfliche Zuneigung für die Saling empfinden würde,

bezweifelte ich nicht, und fühlte daher keine Unruhe bei diesem Gegenstand. Die frühere Neigung betreffend, dachte ich an das Sprüchwort: Was sich liebt, das neckt sich. Es heißt auch in einem alten Lustspiel:

Was macht die Liebe?
Sie zankt sich, weil sie sonst nicht neu und süße bliebe.

Ihr Vertrauen auf den Sohn in einem Betracht erfreute Marianen, die weiteren Anmerkungen fand sie auf eine gewöhnliche, nicht aber auf ihre und Ferdinands Liebe passend, vielmehr sie herabwürdigend. Ohne gleichwohl es erörternd, las sie weiter:

„Machen Sie eine Reise dahin, und Marianen bemerklich, daß meine Achtung für die Religion mir keine Eidverletzung gestattete, wenn man zum Lohn mir auch ein Kaiserreich böte, und daß gleichwohl ihre Liebenswürdigkeit noch mächtiger sei, die, ohne mir einen Kampf aufzulegen, es mir unmöglich machen würde, eine Andere nur mit einem Blick des Wohlgefallens anzusehn. Ich bitte ihr noch zu sagen, daß ich — obwohl es tief mich kränke, wenn sie auf diese Weise nur zu beruhigen sei — auch Herrn Salings Haus meiden und mich in eine andere Stadt begeben wolle. Dies Ver-

sprechen soll gleich vollzogen sein, wie er von einer Reise, die er in der vorigen Nacht angetreten hat, zurückgekommen ist. Übrigens u. s. w.“

Mariane rief nun aus: Und Sie könnten noch an einem Grund zweifeln, lieber Vater, aus dem Liebheim würde freizusprechen sein? In diesem Brief schon muß ihn der Gerichtshof finden.

Neue Verhandlungen beim Assisengericht.

Bei der nächsten Sitzung erklärte der Präsident, eh man noch die Angeklagten hereinrief, daß sie bei dem, was er heute ihnen vorhalten würde, ohne Zweifel mit keinen Ausflüchten mehr sich herauszuwinden hoffen dürften, und die Lüge, worauf er neulich Frau Saling ertappt hätte, müsse um so mehr zur Wahrheit führen.

Übrigens hatten sich letzthin so viele Neugierige eingestellt, daß sie dem Gericht beschwerlich fielen, weshalb zur heutigen Sitzung eigne Eintrittszeichen, und nur an Personen, von welchen sich ein stilles Betragen hoffen ließ, vertheilt waren. Über sie hinaus wurde Niemandem der Zugang bewilligt.

Frau Saling kam auf Erfordern. Wie stets, begrüßte sie die Versammlung mit Anmuth, doch

schien es auch, als nähme ihre frische Farbe, ihre sonst gezeigte Lebhaftigkeit allmählich ab. Der Präsident äußerte, wie es ihm nicht entginge, und fragte sie, ob wohl nagende Empfindungen im Gemüth, zunehmende Furcht vor einem schlimmen Ausgang hier im Spiel sein möchten, denn Kerkerluft wirke in kurzer Zeit nicht so auffallend.

Sehr ruhig entgegnete sie: Einige Wochen der gewohnten Bewegung sich entzogen, in einem engen Raum verschlossen, öder Langweile hingegeben sehn, kann wohl um einen Theil der vorigen Munterkeit bringen. Und sollte ich über mein hartes, unverdientes Loos nicht auch Gram fühlen? Mich wundert es nicht, wenn er sich auf meinem Gesicht abspiegelt.

Der Präsident erwiederte: Ob man Sie unverdient angeklagt hat, muß sich bald aufhellen. Ich bezweifle es, einem Gespräch zufolge, welches Sie, einige Tage nach der — angeblichen — Abreise Ihres Mannes mit dem Ladengehülfen führten, und wovon man genau unterrichtet ist. Erklären Sie mir doch, weshalb er sich der Worte bediente: Geben Sie diese Bangigkeit doch auf, der Rhein ging hoch, die Anstalten waren zu gut getroffen, in der Nähe wird er nicht an den Strand getrieben sein, und weiterhin hätte es wenig auf

sich. Vorausgesetzt, ein Hund sei in den Rhein geworfen, hätten Sie doch keinen Grund gehabt, seines Antreibens willen so voll Bangigkeit zu sein. Doch ein anderes mit einem menschlichen Leichnam, den man in der Nähe wohl leicht erkannte, in weiter Entfernung nicht mehr.

A. Es ist mir lieb, daß ich mich genau auf diese Worte besinne. Vom Hund war nicht die Rede. Ich hatte Furcht geäußert, das Schiff, worauf sich mein Mann befand, könne in der stürmischen Nacht verunglücken. Die Worte: „In der Nähe wird er nicht an den Strand getrieben sein" — der Schiffer mit seinem Fahrzeug nehmlich — „und weiterhin hätte es wenig auf sich" wollten sagen: wäre es in der Nähe geschehn, hätte man wohl bereits davon gehört, und weiterhin müsse der schon angebrochene Tag und das weniger felsige Ufer die Gefahr vermindert haben.

F. Diese Erklärung ist — mühsam herausgezwungen. Sie verdient auch keinen Glauben, weil die noch gesagten Worte: „der Rhein ging hoch, die Anstalten waren zu gut getroffen," einen ganz anderen Sinn zu vermuthen geben.

A. Lauscher überhören leicht ein Wort, und das ist auch hier mit einem aber geschehn. Liebheim sagte: „der Rhein ging hoch, die Anstalten

waren aber zu gut getroffen.“ Er hatte mir schon früher auch gesagt: der Schiffer müsse sein Handwerk gut verstehn, hätte noch am Abend Steine an Bord genommen, damit sein Fahrzeug bei dem hohen Wellengang nicht zu leicht wäre.

F. Aber — weshalb setzte Ihr Mitschuldiger —

A. Verzeihen Sie meine Unterbrechung, Herr Präsident! Da ich selbst kein Verbrechen übte, kann ich auch keinen Mitschuldigen haben.

F. Weshalb setzte er noch hinzu: „Auch was Sie sonst fürchten, wird nicht geschehn?“ Deutlich bezog es sich wohl auf die Besorgniß, das räthselhafte Verschwinden Ihres Mannes würde Aufsehn erregen, Ihnen üble Nachrede zuziehn, endlich das Einmengen der Obrigkeit herbeiführen.

A. An dies Alles dachte ich nicht. Aber ich hatte einmal die Furcht geäußert, Saling könne in der Welt umher schwärmen wollen, sogar, wenn es irgendwo ihm besser gefiele, nie zurückkehren. Darauf bezogen sich jene Worte. Meine Furcht hatte übrigens wenigen Ernst.

F. Dem ungeachtet äußerten Sie sie auch gegen eine Freundin, die zum Besuch gekommen war, fügten selbst hinzu: Sie würden, nach einem halbjährigen Außenbleiben, als Protestantin Scheidung nachsuchen, und einen anderen Mann neh-

men. Daraus ging nicht nur Gleichgültigkeit im hohen Grad gegen Saling, sondern wohl noch — durch die Nebenumstände beglaubigt — Haß, der gewisse Thatsachen nur zu deutlich erklären würde, hervor. Es wird zugleich sehr wahrscheinlich, daß Sie rücksichtlich Ihrer zweiten Ehe bereits eine Wahl getroffen hatten. Diese Wahl an sich muß schon einen schweren Verdacht auf Sie wälzen. Sollten Sie, wie so manches Andere, auch diese Wahl abläugnen, werden spätere Erörterungen außer Zweifel stellen, daß sie getroffen worden ist.

Die Angeklagte trat einige Schritte zurück, wurde bleich, und verstummte ein wenig. Durch einen leisen Wink erinnerte der Präsident die Richter und Geschwornen, sie in diesem Augenblick scharf zu beobachten. Dann hob er wieder an: Sie bleiben die Antwort diesmal ziemlich lange schuldig, Madame!

A. Soll ich nicht einen Augenblick betreten sein, wenn ich immer von neuem empörend mich anschuldigen höre, und man so beeifert scheint, aus einer nichtigen Behauptung auch die andere glaubwürdig machen zu wollen?

F. Sie sind nicht hier, Fragen aufzustellen, sondern sie zu beantworten. In der Ihrigen lag

noch ein sehr unziemender Tadel gegen das Gericht. Es muß die Wahrheit zu erforschen suchen.

A. Auch verhehle ich sie nirgend. Erst muß ich hier bemerken, daß mir die Fragen über meinen Mann, die jene Freundin an mich that, sehr lästig wurden, in sofern ich ähnliche so oft schon beantworten müssen. Nachher konnte ich den Grund erst einsehn, warum man so häufig sie an mich gerichtet hatte, so lange mir aber noch im entferntesten nicht beifiel, ein entsetzlicher Argwohn schwebe über mir, erklärte ich sie anders. Ich glaubte nehmlich, man vermuthe in der Stadt — ernster als ich, und aus einiger Unzufriedenheit, die Saling vielleicht über mich geäußert hätte — er wolle nicht heimkehren, und die Neugier dränge sich zu mir, um nähere Aufschlüsse zu erlangen. Bei einer Freundin setzte ich aber noch eine Theilnahme voraus, die mich etwas kränkend ergriff. Denn im Allgemeinen schon ehrt es eine Frau eben nicht, wenn der Mann sie verläßt, und nur ein Hindeuten darauf muß ihr unangenehme Empfindungen erregen. Man ist auch in gewissen Fällen so ungern bedauert, daß man wohl den Grund leicht nimmt, oder ihn leicht zu nehmen sich stellt, um nur ein widriges Beklagen abzuwenden, auch ein unholdes Gespräch vorüber zu drängen. In solcher Stim-

Digitized by Google

mung und solchen Absichten gemäß, antwortete ich damal. Die Horcherin ist gleichwohl nicht aufmerksam genug gewesen, oder hat hämisch entstellt. Ich sagte: Ist Saling in einem halben Jahre nicht zurück, kann ich in öffentlichen Blättern ihn aufrufen lassen. Bleibt er aus, kann ich als Protestantin wegen böslichen Verlassens auf Scheidung dringen, und einen anderen Mann nehmen. Es ist ein wichtiger Unterschied hier zwischen dem können und wollen. Ich sagte eben, warum ich den Gegenstand leicht zu nehmen scheinen wollen, konnte es auch um so eher, indem ich nicht an Salings Ausbleiben ernsthaft glaubte. Denn nach einigem Überlegen, das schon meiner früheren Äußerung folgte, hielt ich ihn dazu unfähig. Auch gab ich der Freundin es noch zu erkennen, als ich fortfuhr: Doch ist das nur so hingesagt, und ich hoffe spätestens in vierzehn Tagen ihn wiederzusehn. Ich besinne mich genau, dies Hoffen mit einem freudigen Nachdruck ausgesprochen zu haben. Man vernehme Jene darüber. Redlich, wird sie nicht anstehn, es zu bezeugen. Da so viel mir schlimm ausgelegt wird, hoffe ich auch, daß man in dem freudigen Nachdruck nicht den Beweis übersehn möge, ich empfände gegen meinen Mann nicht Gleichgültigkeit, viel weniger noch Haß. Die

noch mein ganzes Gefühl durchbohrende Behauptung, ich hätte mir schon einen zweiten Mann ausersehn, wird er auch entkräften. Überhaupt weise ich diese als eine Unwahrheit zurück, die, wo nicht schwarze Bosheit, wenigstens ein gröblicher Irrthum, der meine Worte falsch hören mußte, ersonnen hat.

F. Ei — ich sprach noch von keiner Behauptung, mindestens verband ich sie nicht mit dem Gespräch, welches Sie und die Freundin führten, sondern nur von einer Wahrscheinlichkeit. Wie kömmt es, daß Sie gegen diese schon mit solchem Eifer sich vertheidigen?

A. Weil eine behauptete Wahrscheinlichkeit hier auch kränkend genug ist, und ich ja noch Erörterungen, die meine zweite getroffene Wahl außer Zweifel stellen, hören soll.

F. Wir werden dahin kommen. Vorher bitte ich mir noch eine andere Frage zu beantworten. Sie gaben neulich vor, mit dem Ladengehülfen durchaus keine Abrede genommen zu haben, was man auf die Fragen bei einer gerichtlichen Untersuchung erwiedern wolle. Daß es, und mit einer seltenen Verschlagenheit, geschehen sein müsse, leuchtete dem Gericht längst ein. Es weiß aber auch, daß eine solche Abrede in der That genommen,

Digitized by Google

und neulich daher eine völlige Unwahrheit ausgesagt worden ist. Sie mußten irgendwo erfahren haben, wie schlimm die öffentliche Meinung über Sie urtheile, und was Sie von Seiten der Obrigkeit zu fürchten hätten, denn Sie bedienten sich gegen den Liebheim der Worte: Ist es nicht schrecklich, daß man uns in der Stadt so was nachsagt? Läugnen Sie es?

A. Ich besinne — nein — aber —

F. Erst weiter! Ich hoffe, sagte Jener, daß Sie so fest läugnen werden, wie ich. Nun gab er Ihnen Rath, wie Sie auf Ihren moralischen Ruf, auf Ihre, trotz vorübergehender kleiner Verunreinigungen, gegen Ihren Mann stets gezeigte wahrhafte Liebe sich beziehn sollten? Nennen Sie das keine genommene Abrede? Sie haben selbst im Geist seiner Anleitung oft meine Fragen beantwortet, seine Ermahnungen standhaft zu sein, die Miene des reinen Bewußtseins anzunehmen, möglichst befolgt —

Heftig unterbrach ihn Frau Saling: Ich darf nicht die Miene erst annehmen, weil ich das Gefühl des reinen Bewußtseins in mir trage.

Ein sichtbares Erröthen zeigten aber ihre Wangen in diesem Augenblick, so wie sie sonst auch ganz außer sich gerathen zu sein schien.

Der

Der Präsident rief den Mitgliedern vom Gericht zu: Meine Herren, ich bitte Sie, auf diese Zeichen zu achten! Dann heftete er den eignen Blick sehr fest auf die Angeklagte und wiederholte die Frage: Nennen Sie das keine genommene Abrede?

Sie schwieg, und länger noch, als je zeither in den Verhören. Ob man sie gleich eben noch zürnend auffahren gehört hatte, schien sie jetzt doch wie entmuthigt, schlug gar nicht die Augen empor, das Gesicht blieb noch brennend roth. Es bewog den Generaladvokaten halb laut anzumerken: Dies Erröthen sagt genug, wenn auch die Angeklagte diesmal keine Worte finden kann.

Nun rief diese: Frauen würden in meinem Erröthen einen mich vertheidigenden Beweis sehn, aber ich hoffe bei feinfühlenden Männern es auch. So muß noch eine Saite hier berührt werden, die an einem anderen Orte schon mir so widerlich klang, mein tiefstes innres Gefühl in Aufruhr brachte. Wenn das Gericht mich doch überhöbe, vor so vielen Männern von etwas zu reden, wovon ich betheuern kann, daß es zu der Untersuchung, die man hier führt, nicht gehöre. Ich bitte dringend darum!

F. Sie werden fühlen, daß wir Ihnen nicht

zugestehn können, die Antwort auf eine, in unserer Untersuchung wichtige, Frage zu umgehn. Ich wiederhole sie. Nennen Sie das eben berührte Gespräch keine genommene Abrede?

A. Sie war so zu nennen, obwohl ich keinen Rath über mein Verhalten gewünscht hatte, das ich selbst ja mir vorzeichnen konnte, und welches die Stimme der Wahrheit und Unschuld mir übrigens genau so eingab, wie es der gegebene Rath empfehlen mußte, wollte er angemessen sein. Doch bezog er sich auf etwas, worüber ich noch einmal bitte, schweigen zu dürfen.

F. Da würde im Zusammenhang meiner Fragen eine bedeutende Lücke entstehn.

A. So will ich erläutern, daß sich jener Rath auf eine nichtige lieblose Verläumdung bezog, aber nicht auf die, um welche ich verhaftet bin, ohne strafbar zu sein.

F. Es würde uns verantwortlich machen, gingen wir leicht über Dunkelheiten hin, bei welchen gerade einigem Licht entgegenzusehn ist. Ich muß Sie bitten, die angebliche Verläumdung zu nennen, aber auch um Wahrheit dabei.

A. Bin ich denn gezwungen — so erfahre man — daß mir eine andere Bekannte wohlmeinend entdeckt hatte — ich glühe noch dabei von

nur zu gerechtem Unwillen — böse Zungen in der Stadt sagten sich — kann ich es wiederholen vor Schaamgefühl? — ich — stände mit unserm Ladengehülfen in einem — strafbaren Vertrauen. Ich gerieth außer mir. Als ich in einer fieberhaften Bewegung, die mit einer schweren Krankheit mich zu bedrohen schien, heimgekehrt war, hielt ich nicht an mich über den schwarzen Leumund, der mich zu einer verworfenen Ehebrecherin stempeln wollte. Im Bewußtsein, daß ich strenge die Pflichten einer Gattin nachlebte, und in sofern mir auch Liebheims Religiosität nicht fremd war, konnte ich meinem empörten Gefühl wohl einige Luft machen. Auf den Fall, daß ich öfter von jener Beschuldigung hören sollte, bezog sich nun Liebheims Rath.

Die letzte Aussage hatte Frau Saling so erschöpft, daß man ihr einen Stuhl darbieten mußte. Doch schüttelte der Präsident den Kopf dabei, glaubte allein Verstellung in dem Betragen zu sehn. Freilich würde er selbst gezweifelt haben, daß ein Erröthen, wie sie eben es gezeigt, zu erkünsteln sei, doch stellte er auch es auf die Rechnung einer schnellen bangen Furcht, sie würde jetzt nicht mit Ausflüchten sich herauswinden können. Auch gab er ihr keine Frist, hob gleich wieder an:

Die Vermuthung, von der Sie eben sprachen,

blieb uns längst kein Geheimniß mehr, doch steht sie mit Ihrem Prozeß im engen Zusammenhang, wenn Sie schon das Gegentheil behaupteten. Unwahrscheinlich ist aber im hohen Grad, daß zwischen Ihnen und dem Liebheim von jenem Verdacht die Rede gewesen sei. Denn man hörte noch die Worte aus seinem Mund: „O mir blieb auch nicht verschwiegen, was die Stadt von uns sagt. Im ersten Schrecken hielt ich wenig an mich, hatte indeß bald wieder Fassung gesammelt.“

A. Nun, auch er verstand den ungerechten Argwohn, der eben in Rede steht.

F. Ich konnte die Auslegung erwarten, doch genügt sie nicht. Denn man hörte ferner den Ladengehülfen sagen: Sie fürchten sogar vor Gericht gestellt werden zu können. Dazu mangelt es an hinlänglichen Veranlassungen. Wie hätten Sie besorgen können, man würde Sie jener Vermuthung willen vor den Richterstuhl ziehn?

A. Und warum nicht? Wenn mein Mann etwa nach seiner Zurückkunft davon gehört, Eifersucht gefühlt, eine Klage auf Trennung eingereicht hätte? Darüber eben hatte ich einige Furcht geäußert.

Der Präsident wandte sich um, strich verdrießlich die Stirn, schwieg einige Augenblicke und

schlug dann vor, die Sitzung aufzuheben. Der gute Mann hatte so vielen Aufschlüssen heute entgegengesehn, und die Erwartung mußte ihm so fehlschlagen.

Frau Saling wurde abgeführt, und diesmal neigte sich die Mehrheit zu einem Glauben an ihre Unschuld hin.

O, rief der Präsident, ich führte manche Untersuchung, wo mir ein eben so hartnäckiges Ableugnen entgegen trat, und zuletzt kamen die Verbrechen doch an den Tag. Zum Erstenmal, gestehe ich aber, mit so verschmitzt abgeredeten Ausflüchten kämpfen zu müssen. Es wird jetzt nöthig, den Liebheim über die nehmlichen Punkte, die eben verhandelt sind, abzuhören. Doch ahne ich schon, er wird gleichlautend aussagen. Wo die Übereinkunft hingegen scheitern wird, sehe ich auch vorher.

Liebheims neues Verhör.

Es war auf den Nachmittag anberaumt. Mit Ausnahme des Gesprächs zwischen Frau Saling und einer Freundin, kamen die am Morgen verhandelten Punkte wieder zur Sprache, und der Präsident gab sich noch alle Mühe, den nun Abgehörten, bei den Fragen über den zugesprochenen

Troſt, gegebenen Rath u. ſ. w. zu verwickeln. Doch wie gern der Präſident auch ſeine Ahnung unerfüllt geſehn hätte, traf ſie nur zu ſehr doch ein. Der junge Mann urtheilte keinen anderen Beſcheid wie ſeine Brotherrin, unterſchied ſich darin nur von ihr, daß er ohne Gemüthsbewegungen blieb.

Jener fragte ihn auch: Wie kömmt es, daß Sie eine — angenommene unerſchütterliche Ruhe zeigen, obgleich —

Liebheim unterbrach ihn: Sie iſt nicht angenommen, wohnt in meiner Bruſt.

F. Sie laſſen mich nicht ausreden. Ich wollte hinzufügen: obgleich Frau Saling, ſchon über das Geſpräch mit Ihnen vernommen — welches ſich ohne Zweifel um einen anderen, als den von Ihnen vorgegebenen Argwohn drehen mußte — voll der bangſten Furcht war, die Wangen voll Glut, die Stirn voll Schweißtropfen hatte, kurz alle Zeichen eines böſen Gewiſſens an ſich trug?

A. Erſtens bemerke ich, daß ich keinen Grund habe, in meinen Ausſagen irgend etwas vorzugeben. Ich kann nicht verſtändiger, nicht meinem Vortheil angemeſſener reden, als wenn ich der Wahrheit treu bin. Was Frau Saling betrifft, zweifle ich nicht, daß ſie dieſelbe Richtſchnur

ſich gewählt haben wird. Jede Abweichung davon müßte die Klugheit ihr unterſagen. Doch gehört ſie dem weiblichen Geſchlecht an, iſt Ehegattin. Ein noch empfindlicheres Zartgefühl, wie das meinige, eine noch tiefer empfundne Kränkung, wie der ledige Mann ſie fühlt, ſind da zu erklären. Noch eine heftigere Gemüthsweiſe dazu, und ich vermuthe von ſelbſt, daß weibliches Schaamgefühl neben reinem Bewußtſein, und leidenſchaftliche, doch nicht ungerechte Erbitterung an ihr in ziemlich hohem Grad mögen ſichtbar geworden ſein. Ich hingegen darf nicht allein mit kalter Verachtung auf niedre Verläumder hinſehn, ich nahm mir auch noch, ſeit man mich in den Anklagezuſtand ſetzte, mit feſtem Willen vor, jede Aufwallung zu bewachen.

F. Damit Sie nicht in einer ſolchen um die Geiſtesgegenwart kämen, genommene Abreden vergäßen, und des Angeklagten ſo nöthige Talent, ſchnell wahrſcheinliche Ausflüchte zu erſinnen, nicht hintenan ſetzten. Iſt dem nicht ſo?

A. Ich fühle einigen Stolz darauf, kein ſolches Talent zu beſitzen, und in meiner Lage ſehr glücklich, es nicht zu bedürfen. Abreden kann ich nie vergeſſen, weil ich keine genommen habe —

F. Doch, doch! Wegen des Läugnens, der zu behauptenden Standhaftigkeit —

A. Einseitiger Rath nur. Er könnte etwas überflüssig scheinen, weil meine Brotherrin sich selbst sagen konnte, was ich —

F. Er scheint noch verdächtig genug. Warum hätten Sie wohl ein Läugnen da empfohlen, wo es nichts zuzugestehn gab? Es verstand sich ja wohl von selbst, daß Ihre Brotherrin kein Verbrechen würde eingeräumt haben, dessen sie nicht sich schuldig gemacht hätte. Der ganze Begriff des Läugnens setzt etwas voraus, das einzugestehn wäre, man jedoch verhehlen will.

A. Verzeihen Sie, Herr Präsident, wenn diese Erklärung mir nicht einleuchtet. Ich komme auf meinen gegebenen Rath zurück, den ich als unnöthig mir würde erspart haben, wenn ich die Gemüthsweise meiner Brotherrin nicht dabei erwogen hätte. Von der ließ sich eine stets erneute Erbitterung, von heftigen Worten begleitet, fürchten, so oft sie wieder von jener Verläumdung hörte. Ein ruhiges Läugnen des ihr Angedichteten, auf Gründe, woran es nicht fehlte, gestützt, hielt ich für die am beßten zu ergreifende Parthei. So schadete sie durch Ärger ihrer Gesundheit nicht, und wich unangenehmen Auftritten aus, die leicht entstehn, wo

Hitze unvorsichtig ihren Ausdruck wählt. Dies galt auch, wenn ihre Besorgniß, Herrn Saling angehend, etwa einträfe. Muß die Unschuld nicht auch läugnen, was unwahr ist?

F. Es ist nicht die erste Probe, die Sie von einer Beredtheit geben, die gern als Unschuld darstellen möchte, was doch nach allen Umständen als Schuld in die Augen springt.

A. Es ist ein Glück für mich, daß ich meinem Vorsatz, ruhig und standhaft hier jede Kränkung zu dulden, noch immer treu blieb. Jede an mich hier gerichtete Frage ist schon in ihrem Mißtrauen für meine Redlichkeit, meine Ehre beleidigend, die oft gehörten Nebenbemerkungen sind es noch mehr. Ganz unempfindlich dabei zu sein, wäre nicht möglich, aber mich waffnet auch mein Bewußtsein, und ich muß erwägen, was die Justiz dem Gemeinwohl schuldig ist. Sie sagten übrigens, Herr Präsident, alle Umstände ließen hier Schuld einleuchten. Wenn es hier ein Zusammentreffen von Zufälligkeiten giebt, die Schuld vermuthen lassen können, so befremdet mich doch, daß man auf unsere Aussagen so wenig Gewicht zu legen scheint. Es müßte traurig sein, wenn die Tugend einer immer noch unbescholten gewesenen Frau, der Abscheu eines Jünglings vor schwarzen Verbre-

chen etwas wären, das sich gar nicht vermuthen ließe.

Was Liebheim eben gesagt hatte, erregte einige Bewegung unter den Zuhörern, selbst den Geschwornen. Ein beifälliges Lächeln, ein Kopfnikken, womit Viele einander ansahen, verrieth, daß sie Zutrauen in seine Worte setzten. Der Präsident lächelte aber auf eine Weise, die ihre Leichtgläubigkeit zu verspotten schien. Er wollte hier als ein geschickter Inquirent glänzen, und das mußte endlich um so mehr geschehn, als er es mit im hohen Grad schlauen Angeklagten zu thun gehabt hatte. Er ging nun zu den Fragen über, an welchen, seinem Hoffen nach, des Angeklagten List scheitern müsse. Wie kam es, hob er an, daß Sie nach Herrn Salings — angeblicher — Abreise den Handelsverrichtungen mit größerem Eifer als vorher sich unterzogen?

A. Sie lagen jetzt allein mir ob, so mußte ich schon thätiger sein.

F. Sie haben Jemandem eine andere Erklärung noch gegeben, nehmlich gesagt: Ich sehe meines eignen Vortheils willen dazu. Denn vielleicht bin ich nach einiger Zeit Chef dieser Handlung. Nur wenn Sie Frau Saling heiratheten, konnten Sie es werden. Sie mußten hoffen können, ihre

Hand zu erlangen, und bestreiten dennoch nähere, vertrauliche Verhältnisse?

A. Herr Saling äußerte einige Tage vor seiner Abreise: er würde nach seiner Rückkehr vielleicht alle Geschäfte aufgeben und als Rentier leben. Eben hieraus glaubte ich auf eine geerbte Summe schließen zu können, die ihm den Vortheil an seinem Geschäft entbehrlich mache. Ich fragte ihn, ob er in einem solchen Fall geneigt sein würde, mir seine Handlung zu verkaufen, und er antwortete: Warum nicht? Wenn wir uns einigen können.

F. Nichtige Ausflucht! Man schlug Ihnen bei dieser Gelegenheit eine Heirath vor, Sie erwiederten: Ich habe so gut als eine Braut. Das so gut ist hier nicht unbedeutend, denn warum hieß es nicht, ich habe eine Braut, wenn es keine außergewöhnliche Bewandniß damit hatte. Sie nannten diese Braut schön und vermögend. Dies paßt auf Frau Saling. Man fragte Sie: ob nicht ihr Name mit einem S anfange? Hierüber geriethen Sie in Bestürzung und baten um ein tiefes Schweigen, weil davon zu reden noch viel zu zeitig sei.

Liebheim trat einige Schritte zurück, und der Präsident rief in die Versammlung: Meine Herren,

ich frage Sie, ob er in diesem Augenblick sich nicht auch bestürzt zeigt?

Jener entgegnete: Nur etwas betroffen, wie ich damal es nur auch gewesen bin, läugne ich nicht zu sein —

F. Wollen Sie etwa auch läugnen, daß der erste Buchstab im Namen Saling ein S ist?

A. Der Name Saling steht hier in keinem Bezug. Und wie hätte ich daran denken können, eine Frau heirathen zu wollen, deren Mann lebte. Aber ich liebe ein Mädchen, das ich zu heirathen wünsche. Ich glaubte aus dem genannten Buchstaben, der Mann, zu dem ich eben sprach, hätte das Mädchen errathen, oder es wären schon Gerüchte über meine Absicht in Umlauf. Es konnte mir nicht angenehm sein, ich wollte sie nicht noch vermehrt wissen. Unzeitig waren die Gerüchte, in sofern ich noch mit vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, doch sie zu überwinden hoffte.

F. Der Name dieses Mädchens hebt auch mit einem S an?

A. Allerdings!

F. Meinen Sie den Taufnamen?

A. Den Vatersnamen.

F. Hm — eine Zufälligkeit, die, was Sie vermuthlich nun vorgeben werden, begünstigen könnte,

nein, eigentlich doch nicht. Man wird darauf zurückkommen, wenn es nöthig ist. Das glaube ich aber nicht, denn wenn man sogar mit einem Frauenzimmer bisweilen sich eingeriegelt hatte, wird man doch nicht mehr Glauben verlangen, wo ein Liebesverständniß hartnäckig bestritten wird. Wäre daneben noch eine zweite Geliebte, selbst eine Braut vorhanden, müßte vollends lächerlich werden, was man wiederholt von strengen moralischen Grundsätzen hätte sagen hören. Es thut mir leid, daß ich jenes anstößige Einriegeln schon nicht übergehn durfte. Meine Herren Richter und Geschwornen, ob Sie gleich darüber Ihre Betrachtungen im Stillen werden gemacht haben, fordre ich Sie doch noch auf, sich recht ernst die Frage vorzulegen: welchen Glauben an einer Seite behauptete Tugend, an der anderen behaupteter Abscheu vor dem Verbrechen da finden können, wo eine Ehefrau, in Abwesenheit des Gatten, mit einem jungen Mann von der Gestalt des Angeklagten, eingeriegelt war? Wurde ein geheimes Verständniß von ihnen früher schon behauptet, hatte es mit der Abwesenheit des Gatten eine ungemein verdächtige Bewandniß, so folgt von selbst, wie verstärkt ein Zweifel sein muß, den hier nur völliger Mangel an gesunder Beurtheilungskraft nicht hegen würde.

Mit ruhigem Lächeln versetzte der junge Mann: Nur einmal verriegelte sie während eines Gesprächs mit mir die Thüre. Vielleicht würde es nicht geschehen sein, hätte sie ahnen können, eine Geringfügigkeit dieser Art würde noch vor dem Assisenhof in *** zur Sprache kommen. Es geschah, weil sie bemerkt hatte, daß gern sich Andere im Wohnzimmer zu thun machten, wenn ich dahin gekommen war, um in häuslichen Angelegenheiten mit ihr zu reden.

F. Waren es diesmal auch häusliche Angelegenheiten, wobei Sie unter Andern sagten: „Wir müssen uns schon darein ergeben, daß jetzt noch keine Heirath möglich ist. In Jahr und Tag wird es schon anders stehn?“

A. Eben weil sie von einer Heirath mit mir zu sprechen dachte, sollten nicht die Magd, nicht der Lehrling es hören. Ich hatte ihr gesagt, daß, wenn ihr Mann etwa seine Handlung aufgeben wollte, ich gern sie kaufen, und meine Mutter vielleicht mir dazu behülflich sein würde. Einige Tage darauf rief sie mich, und fing etwas geheimnißvoll an: Gründeten Sie ein eignes Geschäft, würden Sie auch sich verheirathen wollen. Hätten Sie noch keine Wahl getroffen, wüßte ich eine Frau

für Sie. Eine junge Wittwe, nicht ohne Vermögen —

F. Sie meinte sich selbst?

A. Wie konnte sie das, ohne Wittwe zu sein? Es war eine Bekannte, die sie mir vorschlug. Doch erklärte ich, bereits mit einem Mädchen mich versprochen zu haben. Zwar widerstrebe des Mädchens Vater, doch hoffte ich, meine Mutter würde Alles vermitteln können, wenn auch in kurzer Zeit noch nicht. Hierauf bezogen sich die Worte: Wir müssen uns schon darein ergeben, daß jetzt noch keine Heirath möglich ist,

F. Von neuem muthen Sie dem Gericht zu, Ihnen Erdichtungen zu glauben.

A. Frau Saling wird bestätigen, was ich eben erzählte.

F. Das — könnte nur eine auch hier getroffene Übereinkunft, doch nicht beweisen, das Sie kein Mährchen erzählt haben. Bei jener Unterredung müssen noch andere Gegenstände abgehandelt worden sein. An einer Seite mochte wohl die Furcht vor den gesetzlichen Folgen einer schwer gesetzwidrigen That immer noch nicht enden, und das böse Gewissen auch Qualen bereiten, auf der anderen, wo man sich dem Arm der Gerechtigkeit verschmitzt zu entziehn hoffte und gegen die innern

Vorwürfe unempfindlich blieb, wollte man den mitschuldigen Theil bei ähnlicher Fassung sehn. Denn man hörte Sie Frau Saling mit den Worten beruhigen: „Was man einmal gewollt hat, daran soll man auch fest stehn, und weder Furcht noch Reue dabei fühlen.“ Sie lasten bedeutend auf der Gerechtigkeit Waage.

A. Welche schreckliche Auslegung sie auch eben fanden, bedeuteten sie doch nichts mehr, als die übrigen Darstellungen, womit ich den erwähnten Vorschlag ablehnte. Ich hatte erzählt, daß meine Geliebte und ich vielen Hindernissen begegneten, bis jetzt ihr Vater noch zu keiner Einwilligung zu bewegen gewesen sei, daß wir uns fest aber auch entschlossen hätten, im Kampf gegen die Hindernisse nicht zu ermüden. Meine Brotherrin fand dies zu weit getrieben, urtheilte, daß einem jungen Paar unter solchen Umständen ein Bekämpfen der gefühlten Neigung anzurathen sei. Denn es hätte zu fürchten, daß es zuletzt ihm doch nicht gelingen würde, die Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt zu sehn. Über dem Erwarten einer günstigen Wendung könne ihm viele Jugendzeit hinfliehn, auch wohl manche Gelegenheit, eine andere vortheilhafte Verbindung zu knüpfen, ungenützt bleiben. Hierauf erwiederte ich:

ich: Was man einmal gewollt hat — und so weiter.

F. Zwei wichtige Umstände machen vielmehr meine Auslegung dieser Worte höchst glaubwürdig. Als der Mann, der früher mit Ihnen von einer Heirath gesprochen, sich entfernt hatte, bemerkten Sie gegen den Lehrling: „Ich hielt ihn für einen Freund, und glaube nun, daß er wie ein Spion erschien, um mich auszuholen. Zum Glück betrog er sich.“ Es mußte folglich etwas geben, worüber ausgeholt zu werden Sie sehr zu fürchten hatten.

A. Meiner Geliebten willen. Der Mann ging im Hause ihres Vaters aus und ein. Dieser, vermuthete ich, könne ihn geschickt haben, um zu erforschen, ob ich etwa mit seiner Tochter einen heimlichen Briefwechsel unterhielt. Ich war ohnehin, weil ich kein Mißtrauen hegte, schon zu offen in meinen Erklärungen gewesen. Hätte ich noch einen Briefwechsel eingeräumt, könnte es meiner Geliebten schweren Verdruß bereitet haben. Weil es nicht geschehn war, sagte ich auch: Zum Glück betrog er sich. Doch füge ich hinzu: daß ich nach meiner Verhaftung jene Ansicht änderte. Denn nun stieg mir die Vermuthung auf: nicht der Vater meiner Geliebten, sondern die Obrigkeit zu ***

hätte vielleicht den Späher gesandt. Wie dem auch sein mochte, das ganze Ansehn eines solchen hatte er.

F. Hm — jeder Anwesende hier wird zugestehn, es sei bei Weitem glaubwürdiger, daß Sie eine wichtigere, Sie ernster bedrohende, Entdeckung zu fürchten hatten, als die nur Liebesbriefchen anging.

A. Liebende zittern vor jedem unangenehmen Augenblick, der den geliebten Gegenstand treffen könnte.

F. Liebende sind auch flatterſinnig, pflegen von einem geliebten Gegenstand leicht zum andern überzugehn.

A. Zu diesen gehöre ich nicht.

F. Doch ist Ihnen manche mehr als freundliche Aufmerksamkeit gegen die Saling nachzuweisen.

A. Ich habe da nur allgemeine Höflichkeit und wahrgenommenes Verhältniß gegen die Gattin meines Brotherrn einzugestehn.

F. Sie schienen für ihre Gesundheit besorgt —

A. Das würde ich bei einer ganz fremden auch sein, die ich krank fände.

F. Und eben so — mehr noch aus naheliegenden Gründen — für ihre Gemüthsruhe.

A. Quälte sich Jemand mit ängstlichen Vorstellungen, die mir unnöthig schienen, wer es auch

sein möchte, ich würde sie ihm auszureden suchen.

F. Ängstliche Vorstellungen — ausreden — ganz recht! Sie standen einmal der jungen schönen Frau während einer Unpäßlichkeit mit heißer Theilnahme bei. Schon ist es auffallend, daß eine junge schöne Frau da nicht ihre Magd rief, vielmehr einen jungen wohlgewachsenen Ladengehülfen, der zu anderen Dienstobliegenheiten bestimmt war. Sie führten Jene hinaus an die frische Luft, in den Garten. Nicht wahr?

A. Besinn' ich mich doch nicht gleich —

F. Nicht? Diesmal nicht? Sie konnte aber — man gebe wohl Acht — den Anblick des Rheins nicht ertragen. Er weckte ihr ängstliche Vorstellungen, die es auszureden galt. Noch mehr. Es schien Ihnen wichtig, daß sie an diesen Anblick sich gewöhnte. Ohne Zweifel, damit nicht Andere bei Gelegenheit auch wahrnehmen könnten, er wecke ihr die Erinnerung an den hieher getragnen Leichnam ihres Mannes auf. Sie nahmen den Arm der sich Sträubenden, führten sie gegen ihren Willen ans Ufer. Wollen Sie noch hartnäckig die einleuchtendste Wahrscheinlichkeit bestreiten, daß jene Furcht vor einem Spion, und die erweislich zweimal geäußerte, Ihre Brotherrin könne unvor-

sichtig ein böses Gewissen verrathen, in der engsten Verbindung stehn?

A. Nun erinnere ich mich. Ich kam ins Wohnzimmer, Frau Saling schien geweint zu haben. Wenn ich theilnehmend um den Grund fragte, ließ es sich doch keine ungebührliche Zudringlichkeit nennen. Sie wiederholte die oft schon geäußerte Besorgniß, Herr Saling möchte in den Wellen verunglückt sein, und ich erneute mein Streben, sie hierüber zu beruhigen. Es gelang mir heute weniger, weil die Zeit, nach welcher Herr Saling ihr wiederzukommen versprochen hatte, schon umgelaufen, und auch kein Brief von ihm angelangt war. Aus ihrem blassen Ansehn schloß ich sonst noch auf ein Übelbefinden, und rieth ihr, bei der eben trocknen heitern Witterung, einen Gang in den Garten an, und begleitete sie dahin. Dem Strom nahend, kehrte sie plötzlich um, wollte nicht die Blicke darauf richten, sagte: er weckt mir grausenhafte Gedanken. Das ließ sich gar wohl auf die quälende Vorstellung beziehn, ihr Mann hätte im Rhein seinen Tod gefunden. Aber es entsetzte mich noch in einem andern Betracht. Frau Saling hatte vor einiger Zeit Linnenzeug, woran eines eben erschlagnen wüthenden Hundes Blut hing, zum Feuer getragen. Weil sie nun

jetzt nicht an den Strom gehn wollte, dachte ich mit furchtbarem Schrecken an die Möglichkeit einer Waſſerſcheu, deren Vorboten ſich einſtellten. Ich wollte ſehn, ob es großer Ernſt mit dieſer Furcht vor dem Strome ſei, und drang ſo lange in ſie, bis ſie mir dahin folgte. Übrigens konnte es auch noch dazu beitragen, jene ängſtlichen Vorſtellungen zu ermäßigen, die ich unterwegs auch möglichſt zu zerſtreuen bemüht war.

F. Wieder völlig unglaublich! Wie hätte Ihnen einfallen ſollen, eine bloße Berührung jenes Blutes könne die Waſſerſcheu zu Folge haben!

A. Ob ſolche Berührung es kann, mögen Ärzte entſcheiden. Wenn ich es in jenem Augenblick ohne Grund fürchtete, entſchuldigt mich Unwiſſenheit. Übrigens hörte ich auch, daß Berührungen eines Krankheitsſtoffes dann gefährlich ſind, wenn man etwa eine Verletzung, wie klein ſie auch ſein möge, an ſich trägt, und die Berührung mit dem verletzten Theil geſchieht. Wie leicht verwunden ſich Frauenzimmer mit einer Scheere, einer Nadel. Ich führe noch es an, weil es darthut, daß immer nicht außer dem Gebiet des Möglichen lag, was mich in Schrecken geſetzt hatte.

Vom Präſidenten konnte es diesmal heißen, ſein Latein wäre zu Ende. Er ließ den Abgehör-

Digitized by Google

ten schnell hinausführen, um sich von seinen Anstrengungen beim Forschen, und seinem Unwillen, stets noch nichts erforscht zu sehn, in etwas zu erholen. Die Sitzung hob man gleichwohl nicht auf, es solle und müsse heute wenigstens Einiges ans Licht kommen, wollte der Präsident, und verhieß es auch.

Das gehoffte Licht.

Man beurtheilte Liebheims Aussage, nach seiner Entfernung, von neuem abweichend. Der Generaladvokat sagte: Es wäre allerdings möglich, daß er Wahrheit gesprochen hätte, nur machen die übrigen Umstände es in so hohem Grad unglaublich, daß eine reine Unmöglichkeit nahe daran gränzt. Diese Nähe bestritt ihm einer von den Richtern, indem er manches Beispiel anführte, wo die Wahrscheinlichkeit eines Verbrechens noch mehr eingeleuchtet, und sich zuletzt die Unschuld der Angeklagten doch offenbart hätte. Der Generaladvokat rief: Sie kann es hier doch nicht in einer Reihe von Behauptungen, die wenigstens eben so gut wie ein klug ersonnenes Lügengewebe, als auf Wahrheit gegründet anzusehen sind. Nur wenn Saling zurückkäme, oder nur eine bewährte Nachricht über

sein Leben, oder einen anderweitig als durch die hier so wahrscheinliche Ermordung gefundnen Tod einliefe, würden unsere Angeklagten gerechtfertigt sein. Wie es auf eine andere Weise geschehn könne, ist schwer einzusehn, aber auch, wie man im Stande sein wird, sie der Schuld zu überführen. Ein Lügengewebe angenommen, ist es überaus konsequent, die materiellen Beweise fehlen noch gänzlich.

Einer von den Geschwornen, den vorzügliche Aufmerksamkeit während jeder Verhandlung ausgezeichnet hatte, nahm das Wort: Ich glaube zwei materielle Beweise wahrgenommen zu haben. Frau Saling zeigt ein blässeres Gesicht, wenigere Munterkeit in den Augen, wie anfänglich. Man hat besprochen, aber noch nicht bestimmen können, ob hieraus auf ein schlimmes innres Bewußtsein, in der Einsamkeit um so mehr erwacht, und zunehmende Furcht, ihres Verbrechens zuletzt sich doch überwiesen zu sehn, oder auf Wirkung des eingeengten Aufenthalts, der Kerkerluft zu schließen sei. Dagegen blieb noch übersehn, daß auch wahrhafte Besorgniß einer liebenden Gattin um ihren Mann, die, je länger sie nichts von ihm hört, je beunruhigender auch werden muß, ihr ein leidendes Ansehn geben kann. Den Liebheim sehen wir dagegen unverändert, seine Wange blüht

noch so frisch und roth, wie beim ersten Verhör. Wirkte die Kerkerluft nicht auf ihn, muß es, zumal nach wenigen Wochen, nichts Erhebliches damit, und die Ursache eines bleicheren Ansehns in Gemüthsbewegungen zu suchen sein. Wären böses Gewissen und Straffurcht bei Frau Saling im Spiel, warum nicht auch bei dem jungen Mann, der beide, wär er ein Verbrecher, eben so gut fühlen müßte, selbst, indem er die That wirklich vollzogen, noch mehr. Man könnte freilich sagen, er hätte mehr Verstocktheit; in einem so hohen Grad aber, daß eine schon vier Wochen fortgesetzte Kriminalunterſuchung auch nicht das Mindeste an Farbe und Gesichtszügen ihm ändern sollte, würde sie nur bei einem überaus geübten Verbrecher glaublich sein, und hier mittelte sich keine frühere Ruchlosigkeit aus, vielmehr das Gegentheil. Ich zweifle selbst, daß ein Lips Tullian unter ähnlichen Umständen eine so heitre Stirn, eine so ungetrübte Gesundheitsfarbe zu erkünsteln würde vermocht haben. Denn er hätte immer doch besorgen müssen, die Mitschuldige könne sich unvorsichtig verrathen, der Todte irgendwo gefunden und erkannt worden sein, und eine Bangigkeit dieser Art spiegelt sich doch auf der Außenseite ab. Doch nehmen wir an, Frau Saling härme sich ihres Gatten willen

bleich, und Liebheim ändere die Farbe nicht, weil kein solcher Gram an seinem Herzen nage, so ist es nicht allein das Wahrscheinlichste, sondern Blässe und Roth zeugen noch sehr laut für beide, sind materielle Beweise.

Was im Saal nicht von der Justiz war, gerieth in eine Bewegung, die ein überzeugtes Beipflichten andeutete. Die Rechtsgelehrten aber lächelten, weil Jener das eben Angeführte materielle Beweise hätte nennen können. Höchstens, sagte der Präsident, würde hier von moralischen Vermuthungen zu reden sein, Beweiskraft hätten sie dagegen noch lange nicht. Blässe und Roth können vielerlei Ursachen haben, auch solche, die mit dem Gemüthszustand ohne Verbindung sind. Zum Beispiel Kränklichkeit im einen, große Vollblütigkeit im anderen Fall.

Ein Richter nahm das Wort: Gott hat in seiner Schädellehre ein Organ des Rauf- und Mordsinns angegeben. Es würde auch ein materieller Beweis zu sein scheinen, wenn man an einem des Mordes Verdächtigen dies Organ fände. Und wer würde ihn, ohne andere, mehr zulängliche Beweise verdammen wollen. Es ist auch bekannt, daß man bei vielen Mördern dies sogenannte Organ vergeblich gesucht hat, wie den fühlbaren

Digitized by Google

Diebessinn oft bei Leuten, die wirklich gestohlen hatten.

Aber ich hoffe, fing der Präsident wieder an, noch ehe die heutige Sitzung geendigt sein wird, mit einem wahrhaft materiellen Beweis auftreten zu können. Ich muß gestehn, daß ich nun einige Mal schon mich getäuscht sah, wenn ich von gewissen Fragen erwartet hatte, die Abgehörten würden nicht mehr im Stande sein, sie auf eine Weise zu beantworten, die einen Schein der Rechtfertigung an sich trüge, und sah ich auch noch keinem vollen Eingeständniß entgegen, glaubte ich doch, es würde aus Verwicklungen, Widersprüchen, auch Nebensachen, die sie nicht mehr abzuläugnen vermöchten, manches hervorgehn, was die Rechtskunde generelle, spezielle, accessorische, auch direkte und indirekte Beweise nennt, und die in guter Zahl ein Ganzes bilden können, welches die Vernunft zur Überzeugung führt. Manche von ihnen sind gewiß der Meinung, daß von allen solchen Beweisen noch bis jetzt nichts vorhanden sei, daß wir es immer nur noch mit einem dringenden Verdacht zu thun haben, der gleichwohl in einem Augenblick nur zu wohlbegründet, und wieder im nächsten zu wanken scheint. Habe ich Ihnen aber den verheißnen materiellen Beweis erst vorgelegt,

wird sich da viel geändert haben, und wir werden nicht mehr um viele andere Beweise verlegen sein dürfen. Denn vielen Aussagen der Zeugen, die jetzt durch Umdeutungen, wo nicht ganz entkräftet, doch auch nicht zur Beweisfähigkeit gelangt sind, wird letztere dann nicht mehr fehlen. Und der meinige wird sogar direkt sein, uns ein corpus delicti, woran es bis jetzt auch mangelt, wenigstens ziemlich ersetzen. Glauben Sie deshalb nicht, mich würde ausgemittelte Strafbarkeit zufriedner machen, wie entdeckte Unschuld, aber ich bin meinem Amt, bin der öffentlichen Sicherheit hier traurige Pflichten schuldig.

Der Generaladvokat äußerte großes Verlangen um diesen Beweis, und einer von den Richtern, dem kein Geheimniß blieb, von wo man ihn erwarte, bekräftigte die Hoffnung, er würde ein schnelles Licht über die untersuchte Missethat verbreiten. Ein zweiter, auch eingeweiht, bemerkte indeß, er könne auch, und nicht wenig beweiskräftig, für die Unschuld der Angeklagten zeugen, und fügte hinzu, daß er es lebhaft so wünsche.

Dann, versetzte der Präsident, soll es auch lebhaft mich freuen, an etwas gedacht zu haben, was Keinem sonst unter uns beifiel.

Nun fragte der Generaladvokat: ob er nicht

über die letzten Punkte, die Liebheim beantworten müssen, Frau Saling auch abhören würde?

Mit dem Fuß hart auftretend entgegnete der Präsident: Freilich ist es so in der Ordnung und wird doch abermal unnütz sein. War der Liebheim auf jede Frage vorbereitet, ist sie es ohne allen Zweifel auch. Ich werde sie wieder hereinführen lassen, aber — ich fühle mich heiser, strengte die Brust schon zu sehr an — habe ein Anderer die Güte sie zu vernehmen. Vielleicht ist er auch glücklicher dabei.

Man hörte den Richter, der zuletzt gesprochen hatte, sich dazu erbieten. Er schien aber dem Präsidenten für die Angeklagten eingenommen, deshalb trug er es einem Anderen auf.

Dieser machte gleich die Bemerkung, ihm schienen manche Punkte nur erst oberflächlich berührt, auch keine Versuche, die Angeklagten in Schrecken zu setzen — Mittel, die ein wichtiger gesetzlicher Zweck doch erlaube — angestellt worden zu sein.

Jener versetzte: Ich wollte späterhin erst dazu schreiten, finden Sie es aber nöthig, so thun Sie es immer auch jetzt schon. Daß Sie nicht über die Gränzen unserer Befugniß hinausgehn werden, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Eben trat Frau Saling ein, und ward von dem neuen Inquirenten gefragt:

Was sagte Ihnen doch, bei jener Unterredung, wo Sie besprachen, was Sie vor Gericht zu antworten hätten, der Ladengehülfe rücksichtlich Ihrer beschlossenen beiderseitigen Heirath?

A. Ich verstehe nicht, um was ich gefragt werde. Eine solche Unterredung fand nie statt —

F. Allerdings! Er hat sie ja schon eingeräumt.

A. Das konnte er nicht.

F. Wo er noch, als Sie Furcht bezeigt hatten, die That würde ans Licht kommen, auch sie unter Gewissensvorwürfen bereut —

A. Nicht solche Furcht, nicht solche Gewissensbisse kann ich zugestehn, weil keine That —

F. Wenn er die That nur nicht schon bekannt hätte. Er sagte noch damal zu Ihnen: ein Verbrechen, das man einmal gewollt hätte, müsse hernach weder mit Furcht noch mit Reue quälen.

A. Dies hat er nie gesagt!

F. An jenem Abend, als Sie, wie oft, die Thüre verriegelt hatten.

A. Das ist einmal geschehn. Ich wollte ohne Unterbrechung mit ihm reden.

F. Warum?

A. Ich — nun ich schlug ihm eine Heirath vor.

Digitized by Google

F. Man weiß, daß Sie damal ihm Ihre Hand antrugen.

A. Meine? Ich, die Verheirathete?

F. Hahaha! Wie fremd Sie zu Allem sich stellen. Als ob Ihnen der Tod Ihres Mannes damal noch unbekannt gewesen sei.

A. Gebe der Himmel, daß dieser Tod Niemandem bekannt sein mag.

F. Wie meinen Sie das? Ohne Zweifel, daß Niemand seinen erschlagnen Leichnam mag gefunden haben.

A. Ward sein Tod Niemandem bekannt, folgt, daß er noch leben muß.

F. Er könnte, außer dem Mörder und seiner Anstifterin, doch Niemandem bekannt werden, nehmlich der Leichnam aus der Tiefe des Rheins nicht mehr zum Vorschein kommen. Sie schauderten ja eben so vor dem Rhein, weil er auszuplaudern vermochte. Und war es Ihnen denn so um eine schnelle, doch nicht zulässige, Heirath zu thun, daß Ihnen der Geliebte erst sagen mußte: bei Ihrem — ohnehin so ungebundenen — Verhältniß sei es doch gleich, ob man früher oder später in den wirklichen Ehestand träte. Es müsse ja mit dem Aufruf, der Scheidung, seine Zeit haben —

Frau Saling schien in die Knie sinken zu wollen, mußte unterstützt werden. Schnell unterbrach sich der Befragende und rief in die Versammlung: Sehn Sie es nun? Hat die Schuldige nicht völlig sich entfärbt? Ist sie nicht selbst einem Leichnam ähnlich.

Stammelnd rief Jene: Wer — kann mich eine Schuldige nennen —?

Der Geliebte, fiel der Richter ein, der zu einem vollen Bekenntniß genöthigt worden ist. Statt darüber so entsetzt zu sein, rathe ich Ihnen, sein Beispiel nachzuahmen. Der Gerichtshof wird es anerkennen, daß Sie endlich aufhören, ihn mit einem doch unnützen Abläugnen der Wahrheit zu verspotten. Ohnehin trifft Verbrechen, deren Antrieb Liebe war, milde Strafe. Die Landesregierung hat in solchen Fällen oft gänzlich begnadigt —

Frau Saling war ohnmächtig geworden, kein Wort ihr mehr zu entlocken. Sie mußte entfernt werden.

Man hörte ein verwirrtes Murmeln. Giebt uns, rief der Inquirent, diese Ohnmacht nicht schon Licht?

Der Präsident schwieg nachsinnend, dem Generaladvokaten entfuhren aber die Worte: Ein solches Verfahren kann nützlich sein, wo wirklich Schuld

vorhanden ist, doch in einem anderen Fall wird es zu hart —

Der Geschworne, den man vorhin hörte, fiel ein: Ich würde es grausam nennen, wo man es gegen die Unschuld beobachtete.

Und wer mag wissen, rief der letzte Inquirent, mit wem er es zu thun hat? Die Unschuld darf übrigens nicht in Schrecken gerathen; wo es bis zu einer Ohnmacht überhand nimmt, da ist wohl die Schuld klar genug bewiesen.

Der Geschworne entgegnete: Das leuchtet mir keineswegs ein. Wenn einem schwachen, ohnehin einem leidenden Zustand hingegebnen, Weibe eine schauderhafte Vorstellung um die geweckt, durch fortgesetztes gewisses Beschuldigen das tiefste Empfinden erschüttert, zum Äußersten gebracht wird, befremdet mich eine Hinfälligkeit nicht mehr. Dem reinen Bewußtsein muß ja zu Muthe werden, als ob giftige Nattern es umzischten, Stimmen aus dem Höllenabgrund es andonnerten —

Der Präsident unterbrach ihn: Deklamationen ziemen einem Trauerspiel, keinem Gerichtshof. Wenn die Wahrheit sonst nicht erforscht werden konnte, ist ein Verfahren, wie das beobachtete löblich. Ich erkläre es, ungeachtet ich eifersüchtig werden könnte, daß ein Anderer in zwei Minuten

mehr

mehr zu erforschen wußte, als ich in manchen Stunden.

Der Geschworne fragte: Und was ist denn, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, erforscht?

„Wäre die Ohnmacht nicht bezeichnend? Ich pflichte dem Satz bei: die Unschuld darf nicht in Schrecken gerathen.“

Und ich glaubte ihrem Auge die Unschuld nie treuer, als wie es ohnmächtig erstarren wollte.

„Dichter, nicht Richter, mögen nach Ihrer Weise sehn, aber sie ziemt als Geschwornen Ihnen auch nicht.“

Aber ich schlage vor, auch den Liebheim mit solcher kerroristischer Manier anzugehn. Ist er schuldig, und die Manier so treffend, wie man sie ausgeben will, kann sie auch bei ihm nicht ihre Wirkung verfehlen.

Man ging darauf ein, Liebheim mußte abermal erscheinen. Endlich, rief der neue Inquirent, hat Frau Saling die Mordthat unumwunden eingestanden. Wollen Sie jetzt noch —

Liebheim unterbrach ihn: Sie konnte nicht eingestehn, was sich nie ereignet hat. Ich errathe, warum man sich nun einer List bedient, die auch bei wirklichen Verbrechern oft Erfolg haben mochte. An mir geht sie verloren, weil ich es nicht bin.

Ich werde, fing Jener hitzig wieder an, die Mitschuldige rufen lassen, sie Ihnen gegenüber stellen, damit sie Ihnen unter die Augen sage, was Sie bezweifeln.

Liebheim entgegnete — auch jetzt im unverändert ruhigen Ton —: Ist in der unrichtigen Bezeichnung Frau Saling gemeint, bitte ich dringend darum.

„Und Sie fürchten es nicht?

Keineswegs. Nur wenn Sie Wahnsinn getroffen hätte, könnte sie von einem verübten Mord reden. In diesem traurigen Fall würde aber auch die Geisteszerrüttung nicht lange unerkannt bleiben.

Ein Andermal, mengte der Präsident sich ein, sollen beide Angeklagte zugleich Rede stehn.

Diesmal hielt er rathsam, den jungen Mann wieder hinausbringen zu lassen, und sagte zum Geschwornen: Ich bitte, uns die Anmerkungen, die Sie vermuthlich nun auf der Zunge haben, und die Jeder machen kann, zu ersparen.

Dennoch entgegnete dieser: Bewies aber die Ohnmacht dort Schuld, muß die eben wahrgenommene unerschütterte Ruhe vom Gegentheil zeugen. Doch ist hier unmöglich, daß ein Theil schuldig und der andere es nicht sein kann. So wird man wohl annehmen müssen, daß weibliche Em-

pfindlichkeit, noch reizbarer durch Gram und körperliche Leiden gemacht, die Probe einer ganz bestimmten Anschuldigung dort nicht aushielt, was hier aber feste Gesundheit, ein nicht von anderweitigem Kummer bewegtes Gemüth, überhaupt auch männliche höhere Kraft mit Leichtigkeit vermochte.

Der Präsident rief unwillig: Aber läßt sich beides nicht auf Schuld auch beziehn? Wo sich Schwäche von Furcht übermannt sah, beschützte physische Kraft die Unverschämtheit dagegen. Aber — ich räume nun ein, daß jene Ohnmacht uns noch kein Licht aufgesteckt hat, so wenig als die Besonnenheit des Liebheim. Die Zunge der Waage schwebt immer noch in ihrer vorigen Mitte. Das heißt, dem Erwiesenen — vielmehr nur dem zu Vermuthenden und nicht zu Vermuthenden nach. Mit dem Glauben ist es etwas Anderes, und den meinigen, der stets sich zur Wahrheit des Verbrechens hinneigte, ändere ich noch in diesem Augenblicke nicht.

Der Generaladvokat gestand einen von Anfang her nur schwachen Glauben an das Verbrechen zu, bei dem er jetzt auch noch stehe, doch bemerkte er zugleich: Auf den Glauben kömmt hier nichts an, auf die Beweise allein.

Digitized by Google

Obschon den einen Richter, nach Liebheims Abhörung einiger Unwille den Mund versiegelt zu haben schien, hob er nun doch wieder an: Erlauben Sie mir die Bemerkung, Herr Präsident, daß Liebheim in einem zu günstigen Licht dastehn würde, erkennte man nicht eben aus seiner Besonnenheit einen dringender als je aufgeladnen Verdacht. Sie reichte so weit, daß er sich auf den Fall sogar, in welchem die Saling wirklich eingestanden hätte, mit einer Ausflucht sich vorzubereiten wußte. Es folgt, daß er ihn nicht unmöglich hielt, und dieser Umstand hat viel Gewicht. Er dachte vorzugeben, die Mitschuldige sei wahnsinnig geworden und so ihre Behauptung zu entkräften.

Dieser Meinung, nahm der mit andern Augen sehende Richter das Wort, trete ich nicht bei. Er sagte: nur wenn die Saling Wahnsinn getroffen hätte, würde sie von einem verübten Mord reden können. Es bewies seine feste Überzeugung, es würde ihr bei gesunder Vernunft unmöglich sein. Er setzte hinzu, die Geisteszerrüttung würde anderweitig dann auch zu erkennen sein. Man könnte sagen, daß er um so leichter an Wahnsinn zu denken vermochte, als er schon einmal geglaubt, an Frau Saling Vorboten der Wasserscheu zu sehn. Wie bekannt, stellt sich das furchtbare Übel oft

erst nach langen Zeiträumen ein. Doch wäre auch von einer blos höflichen Wendung gegen seinen Herrn Inquirenten zu reden, dem er nicht geradehin sagen mochte: Sie sprechen Unwahrheit. Darum muß ich auch gestehn, daß mir ein Abhören, wobei man sich Unwahrheiten erlaubt, mit der Würde eines Richters wenig verträglich scheint. Nur in ganz seltnen Fällen dürfte eine Ausnahme gestattet sein.

Eben ward dem Präsidenten ein Brief eingehändigt. Frohlockend nahm er ihn, und rief: Ich erwartete ihn noch im Lauf dieser Sitzung, hatte auch vor, sie nicht aufzuheben, und wenn er bis Mitternacht ausbliebe. Sie erinnern sich, meine Herren, jener mit Blut besudelten Mütze. Mir fiel vor einigen Tagen bei, im Namen des Gerichts zwei angesehene Ärzte dieser Stadt und einen Apotheker aufzufordern, das Blut einer chemischen Prüfung zu unterwerfen. Es giebt ohne Zweifel schon chemische Analysen vom menschlichen und dem Blut eines Hundes, oder jene, der Scheidekunst gewachsene, Männer könnten deren sich leicht verschaffen. Dieser Brief enthält das Resultat. Werde ich unrecht gehabt haben, von einem materiellen Beweis zu sprechen, wenn wir nun sehn, daß menschliches Blut erkannt worden ist? Es

wird die eine Schaale der Waage plötzlich niederdrücken.

Viel, sagte der Generaladvokat, sehr viel wird es beweisen, wenn gleich nicht Alles.

Mir dünkt Alles, rief der zum schlimmsten Argwohn geneigte Richter. Die umgedeutet gewesenen Zeugenaussagen werden gleich zu generellen, speziellen, accessorischen und indirekten Beweisen. Der materielle und direkte steht obenan. Was könnte uns zu einer vollen Überzeugung noch fehlen?

Der milde Richter nahm das Wort: Wie aber, wenn man das Blut eines Hundes ausgemittelt hat? Dann tritt auch der ganz entgegengesetzte Fall ein.

Ich wiederhole, sagte der Präsident, daß mein menschliches Gefühl seine Rechnung dabei finden würde. Einleuchtende Wahrscheinlichkeit läßt mich aber entdecktem menschlichen Blut entgegen sehn.

Er öffnete das Schreiben. Die beauftragt gewesene Commission hatte sich nicht einigen können, jedes Mitglied daher sein Gutachten einzeln niedergeschrieben.

Von einem Arzt lautete es: „Aus einigen Bestandtheilen glaube ich menschliches Blut erkannt zu haben, doch bin ich meiner Sache nicht gewiß.“

Der zweite Arzt erklärte: „Meine Analyse läßt mich auf das Blut eines Hundes schließen; doch räume ich möglichen Irrthum dabei ein.“

Der Apotheker hatte zu Papier gebracht: „Ich bezweifle, daß man nach vielen Wochen, und bei den hier vorhandnen Umständen, menschliches und das Blut eines Hundes noch unterscheiden kann. Die Mütze hatte an einem feuchten schmutzigen Ort gelegen, war hernach lange an der Luft getrocknet worden, welche Veränderungen mußten da nicht mit den Blutflecken vorgegangen sein. Angenommen, sie rührten wirklich von einem wüthenden Hunde her, enthielten sie vermuthlich Beimengungen, die irre zu führen geeignet sind. Schwer ist auch zu glauben, daß schon Jemand das Blut eines wüthenden Hundes genau untersucht hat. Es bliebe wenigstens ein Aushauch zu fürchten, den vielleicht die Zersetzung noch recht entwickelte, und den ich nicht einzuathmen rathen würde.“

So stand es nun um das gehoffte Licht. Wie ernst, ja schauderhaft auch der Gegenstand war, konnten viele Anwesende jetzt doch ein Gelächter nicht unterdrücken.

Der Generaladvokat sagte: Es ist möglich, daß die Herren sorgsam prüften, und auch, daß

es — nach einem Wink des Apothekers — übereilt geschah.

Man hob die Sitzung auf.

Gehoffte Rechtfertigung der Angeklagten.

Ehe man eine neue Sitzung anberaumte, versammelten sich die Mitglieder des Gerichts, um zu besprechen, was künftig zu verhandeln sei. Alle Räthe und Beisitzer gaben ihre Meinungen ab, den Präsidenten stellte keine zufrieden. Mit dem größten Widerwillen, rief er, kann ich nur mich neuen Verhören unterziehn. Bleibt doch stets wieder vorauszusehn, daß sich nichts entdecken wird. Es heißt dann im Publikum, das Assisengericht weiß nichts an den Tag zu bringen; doch erwägt man auch nicht, wie beschränkt in unserer Zeit die Justiz in ihren Mitteln, die Wahrheit zu erforschen, ist.

Freilich, nahm ein Rath das Wort, hätte man, wie Kaiser Karls V. hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung in ihrer Kraft bestand, hier andere Energie versuchen können.

Ein Anderer bemerkte: Doch würde gerade hier auch der Fall möglich gewesen sein, daß man Unschuldige auf die Folter gelegt hätte.

Der scharfe Inquirent von neulich sagte: Ich

komme auf meine frühere Äußerung zurück, nach der ich einige Punkte zu leicht berührt fand. So blieb die Saling noch unbefragt, welche andere Wittwe, dafern sie es nicht gewesen, sie dem Liebheim als Braut empfohlen hätte? Nach meinem Erachten muß es noch geschehn. Weiß sie keine anzugeben, ist sie auf einer Lüge ertappt. Nennt sie eine, wird bei der nachgefragt, ob es sich so verhalte, und —

Sie ist listig genug, fiel der Präsident ein, zu antworten: Ich hatte mit der Empfohlnen noch nicht gesprochen, wollte erst hören, was der junge Mann zu meinem Vorschlag sagte.

„O ich bezweifle sogar nicht, daß beide noch würden Ausflüchte gefunden haben, oder daß sie sogar auf den Fall schon abgeredet sind, wo jene Commission menschliches Blut entdeckt zu haben einmüthig versichert hätte. Vielleicht hätten sie gesagt: Saling litt den Abend vorher an einem Kopfübel, wendete Schröpfköpfe, Blutegel an, bediente sich noch der Mütze. Nachfragen bei den Wundärzten in *** hätten aber folgen müssen. Überhaupt werden sie bei den Nebenumständen keine so genaue Abrede genommen haben, da wird man sie am leichtesten in Widersprüche, die gegen sie zeugen, verwickeln.“

Ich muß gestehn mit einiger Eile verfahren zu sein, denn ich hielt die Hauptsache, den Mord, zu fest im Auge.

„Je mehr bis zur Ungereimtheit unwahrscheinliche Angaben und klare Widersprüche, je mehr Überzeugung auch für die Geschwornen. Darum rathe, den Liebheim auch über den Namen der Empfohlnen abzuhören, auch um den seiner angeblichen Braut; auch diese, so wie ihre Eltern in *** befragen zu lassen, was davon wahr sei, allenfalls sie hieher zu rufen."

Ein Brief aus *** unterrichtet mich, daß er einen Liebeshandel mit der Tochter des Kaufmanns Stein hatte. Der Vater entfernte ihn darum aus seinem Hause. Späterhin erzürnten sich die jungen Leute aber selbst.

„So ist auch eine seiner Behauptungen unwahr, und gerade eine wesentliche."

Ein Dienstmädchen, wegen Briefträgereien fortgeschickt, hat Bekannten erzählt, der Liebheim hätte mit der Tochter ihres vorigen Brotherrn gebrochen, ihr gesagt, sie dürfe nun auf keine Heirath sich Hoffnung machen. Dies weiß ich aus einem neueren Brief. Ich wechselte deren mehrere schon mit einem dortigen Bekannten, um nähere Aufschlüsse zu erhalten. Doch schienen mir

alle nicht eben wichtig. Denn was sagt ein aufgehobenes Liebesverständniß zwischen solchem Völkchen, das sich heute entzweit und morgen versöhnt —

„Erlauben Sie, Herr Präsident, es wird viel sagen können, je nachdem sich die Zeit ausmittelt, wo der Bruch eingetreten ist.“

Vermuthlich nicht lange vor dem Verschwinden des Saling.

„So ist es auch wahrscheinlich genug, daß sich der junge Mensch, in neue Bande verstrickt, von den alten loswand, um desto ungestörter in seinem Verständniß mit der Saling zu bleiben. Diesem, von mehreren Seiten doch so fest behaupteten, Verständniß fällt durch jenes Loswinden um so mehr Glaubwürdigkeit zu. Je mehr es außer Zweifel gestellt ist, je einleuchtender wird eine That, welche es durch eine Heirath krönen sollte.“

Jetzt sehe ich diesen Umstand auch mit anderen Augen an. Meistens hatte ich ihn darum wenig geachtet, weil ich nahen vollständigen Beweisen entgegen sah. Und einen vollständigen wird man dort immer auch nicht finden.

„Eins kann zum andern führen. Ich trage darauf an, den Kaufmann Stein und seine Tochter beim Assisengericht zu vernehmen.“

Mehrere Stimmen unterstützten diesen Antrag. Auch den Richter, welchem der Präsident einst vorgeworfen hatte, für die Angeklagten eingenommen zu sein, hörte man sagen: Ich finde sehr angemessen, was man da verlangt. Bis jetzt zählten wir nur anklagende Zeugen, vielleicht sieht man nun auch vertheidigende.

Ob es gerade vertheidigende sein werden, entgegnete der Präsident, steht dahin. Ich wünschte aber selbst, daß die Untersuchung ihre bisherige Einseitigkeit verlieren möchte.

Man einigte sich nun des Übrigen willen.

Wenige Tage darauf erhielt der Kaufmann Stein die Vorladung, nebst seiner Tochter an einem bezeichneten Tage vor dem Assisengericht in *** zu erscheinen.

Mariane jubelte aus Freude. Lange hoffte sie darauf, meinte auch, eine Vorladung könne nicht ausbleiben, weil Liebheim sie zur Zeugin wählen würde. Über den bisherigen Gang des Rechtshandels war sie genau unterrichtet, denn ihr Vater hatte in *** einen Geschäftsfreund, und ihn um postägliche Nachrichten davon ersucht. Dieser konnte sie auch um so treuer liefern, weil er sich

Digitized by Google

bei jeder Sitzung unter die Zuhörer mengte. Daneben zählte er sich zu der Parthei, die im Glauben an die Unschuld der Verhafteten nichts irre machte.

Liebheims Mutter war noch nicht abgereis't, doch von ihrer Kränklichkeit hergestellt. Mit Vergnügen erbot sie sich, Jene zu begleiten, hoffte auch, man würde gestatten, daß sie ihren Sohn im Gefängniß sprechen dürfe, sollte es auch nur im Beisein von Gerichtspersonen geschehn. Das bezweifelte Herr Stein, glaubte hingegen, ihr Sohn würde auch auf ihr Zeugniß sich berufen, und ihre Anwesenheit dort eben passend sein, ein Gedanke, den schon Mariane geäußert hatte. Zwar, setzte er hinzu, wird man Ihren Aussagen immer nicht viel Gewicht zuerkennen, weil die mütterliche Vorliebe nicht erwarten läßt, daß Sie nachtheilig von einem Sohn reden werden. Auch können Sie es allein über seine Knabenjahre, späterhin lebte er meistens von Ihnen entfernt.

Der Brief zeugt genug, rief Mariane, er widerlegt einen Hauptpunkt in der Anklage völlig, und jeder Richter, jeder Geschworne muß einsehn, daß unmöglich ein Böswicht diese Zeilen schreiben konnte. Dann bin ich noch da, die tiefer in das Herz des frommen Jünglings gesehn hat, wie

Digitized by Google

selbst die Mutter. Dies Alles muß ihn rechtfertigen.

Herr Stein lächelte wie Jemand, der etwas wünscht, dessen Glaube daran nur immer noch nicht auf festen Füßen steht.

Man traf um die Mittagszeit in *** ein, stieg bei dem Geschäftsfreund ab, und hörte dort gleich, daß man auch diesen Nachmittag eine Sitzung auf dem Assisengericht halten würde. Mariane drang heftig in den Vater, ihr beizuwohnen, und wollte ihn begleiten, wie Liebheims Mutter. Denn auch anständigen Frauenzimmern bewilligte man den Eintritt, und der Wirth vom Hause wollte Jenen Plätze auswirken. Stein sagte gleichwohl: Da wir als Zeugen auftreten sollen, ziemt nicht, daß man uns früher sehe, als wir gerufen sind. Übelmeinende könnten uns das Vorhaben andichten, Zeichen und Winke geben zu wollen, und für Liebheim selbst unsere Gegenwart nachtheilig sein.

Dieser Vorstellung wich die Mutter, und schon, weil ihr nun beifiel, es könne ihren Sohn um seine Fassung bringen, wenn sie unvermuthet ihm zu Gesicht käm.

Desto unzufriedner bewies sich Mariane mit dem Wegbleiben vom Gerichtssaal.

Digitized by Google

In der heutigen Sitzung wurde vorgängig verhandelt, was man dem Präsidenten neulich empfohlen hatte. Er übernahm das Befragen wieder selbst, und hob, als Frau Saling eingetreten war, an:

Letzthin wollten Sie auf den Einfall gekommen sein, dem Ladengehülfen eine Heirath in Vorschlag zu bringen. Welche Braut hatten Sie ihm denn ausersehn?

A. Eine meiner Freundinnen. Sie ist kaum ein Jahr Wittwe.

F. Ihr Name?

A. Soll ich den hier auch sagen? Es gehört ja nicht —

F. Ich muß darauf dringen.

A. Meine Freundin wäre berechtigt, empfindlich darüber zu sein. Denn ich hatte ihr noch über meine Absicht kein Wort gesagt. Ich urtheilte nur, daß sie, ihrer Jugend nach, wenig Abneigung gegen eine zweite Ehe empfinden würde, und es schien mir noch, ihr Auge ruhe zuweilen mit Wohlgefallen auf Liebheims Gestalt. Ihm wollte ich zu einer Frau mit einigem Vermögen helfen, und die Freundin würde nicht mit ihm betrogen gewesen sein.

F. Ich erneue meine Frage um den Namen dieser Freundin —

A. Muß es denn sein, Herr Präsident, mögen Sie ihn erfahren. Die Wittwe des Lizenziaten Neufeld war gemeint.

Der Präsident gab dem Sekretär des Gerichts auf, niederzuschreiben, daß die Obrigkeit in *** um Auskunft ersucht werden solle, ob dort eine solche Wittwe lebe, und ob auch die kleinsten Umstände der Beschreibung auf sie paßten. Dann fragte er Jene von neuem: Hat Ihnen der Ladengehülfe die Braut oder Geliebte, die er haben wollte, genannt?

A. Nein!

F. Hegten Sie keine Vermuthung darüber?

A. Mir schien nicht unmöglich, daß es die Tochter des Kaufmanns Stein wäre. Hatte er doch mehrere Jahre dort im Hause gelebt.

F. Gab er keine nähere Umstände an, die sein Liebesverständniß betrafen?

A. Daß sich der Vater seinem Wunsch widersetze, das Mädchen aber, so wie er, entschlossen sei, jedem Hinderniß Trotz zu bieten.

F. Doch überwarf er sich hernach mit der Geliebten, wie es Ihnen bekannt sein wird?

A. Es ist mir im Gegentheil völlig unbekannt. Nur einmal hatte er mit mir von diesem Mädchen gesprochen. Eben als ich jene Wittwe ihm empfahl.

F. An

A. An dem Abend, wo Sie mit ihm sich eingeriegelt hatten. Nicht wahr? — Sie bleiben mir die Antwort schuldig? — Meine Herren Richter und Geschworne, ich bitte dies neue Entfärben zu beachten. — Madame, es muß etwas Anderes abgehandelt worden sein. Warum wären Sie sonst bleich? Ich frage ernst: warum hatten Sie eigentlich die Thüre abgeriegelt, eine Handlung überhaupt, die sehr ängstlich versteckte Heimlichkeiten zu muthmaßen giebt, und — nach Umständen — auch den Wohlstand ziemlich verletzt.

Nun fand die Bebende Worte, doch allmählich erst wurden sie laut. Welche Armseligkeit, hob sie an, nicht zu nennen würdig im gewöhnlichen Leben, wenn die Brotherrin einem Diener des Hauses etwas allein sagen, nicht dabei gestört sein will! Wie oft geschieht etwas Ähnliches, und wem, der nicht selbst im hohen, mit Laster besudelten Grad unrein ist, könnte Strafbares hier beifallen? Warum sollte ich nicht, wo ich eben dem Ladengehülfen eine Braut vorschlagen wollte, und bemerkt hatte, die Magd, der Lehrling suchten gern zu hören, was in meinem Zimmer gesprochen würde, es eine Minute abriegeln?

Ihr Athem hielt jetzt nicht mehr aus, sie

mußte einige Augenblicke schweigen. Während dem rief eine helle jugendliche Stimme: „Ohne Bedenken hätt' ich es auch gethan!"

Alles blickte nach dem Laut. Im Hintergrund der Zuhörer saß ein wohlgekleidetes Mädchen mit beflortem Gesicht, das so keck eine Meinung geäußert hatte.

Man gebot Stille, und die Saling fuhr kräftiger fort: Doch mit hämischer, schmähsüchtiger Beziehung das Nichtsbedeutende genannt, wie klingt es dann? Soll mir, wenn ich vor diese Versammlung gestellt bin, dünken, ich zierte einen Pranger? Das öffentliche Wohl legt mir auf, die Einkerkerung, und eine Untersuchung, die, auch mit dem schonendsten Zartsinn geführt, tief kränkend sein würde, standhaft zu tragen, ist es aber nicht genug, wenn jede Frage, ob ich nicht die Mörderin eines Gatten bin, schon mein Herz verwundet, müssen die Dolche noch in Gift getaucht sein? Verdienen mein Geschlecht, die strenge Erziehung gottesfürchtiger Eltern, ein stets eingezognes Leben weder Achtung noch Rücksichten, läßt das Richteramt durchaus keinen Glauben an die Möglichkeit zu, daß ich doch schuldlos sein könne? Es entehrt sich, wenn es mich über die Gebühr hinaus, die nur ein Nachforschen ist, in Anmer-

Digitized by Google

kungen, die mich schänden sollen, noch auf die Folter spannt.

Nicht so heftig, Angeklagte, rief der Präsident, mäßigen Sie die Sprache unziemender Leidenschaft! Und hätten Sie kein Vergehn sonst begangen, würde es schon ein sträfliches sein, das Verfahren Ihrer Richter öffentlich zu tadeln.

Frau Saling entgegnete: Zu gereizt durchbricht das empörte Gefühl die Schranken der Vorsicht. Zwei Tage lag ich neulich krank, weil ich die frechen Lügen, mir ins Angesicht gesagt, ich wär eine Ehebrecherin, hätte Mord gestiftet, hatte dulden müssen. Fahren meine Richter so fort, will ich sie Mörder nennen, langsame Mörder!

Nicht so laut wie vorhin, doch deutlich hörbar, sagte hier die jugendliche Stimme: „Beim Himmel, ich thät es auch!“

Mehrere andere folgten in den Worten ich auch, das Aufsehn, die Bewegung, welche die letzten Reden der Angeklagten hervorgebracht hatten, wurden um so mehr zu einem allgemeinen Getümmel, als sämmtliche Gerichtspersonen laut noch um Stille riefen. Der Präsident, ganz außer sich, schrie: Welche Auftritte! Welch ein Betragen der Zuhörer! Man führe die Angeklagte ab,

sie vergaß die Ehrfurcht, die sie dem Heiligthum der Gerechtigkeit schuldig ist!

Im Abgehn rief diese noch sehr heftig: Eh Ihr mich länger so mißhandelt, schleppt mich lieber gleich zum Schaffot! Einsam denke ich mir ohnehin oft die Möglichkeit, daß ich bei solchen Richtern es noch unschuldig besteigen kann.

Als sie hinaus war, folgten lange Debatten über das Betragen, das sie gezeigt hatte. Heute, rief der Präsident, sahen wir endlich tief in ihr Gemüth. Es ist eine Furie, ein weiblicher Teufel. Mit ihm zugleich schrie der Inquirent von neulich: Nun hat sie vollends einen Sinn verrathen, dem das Ärgste zuzutrauen ist. Der aufmerksame Geschworne nahm sich heraus zu sagen: Meine Herren, Sie klagen ihre Leidenschaftlichkeit an, und der Zorn giebt Ihnen selbst eine ähnliche Stimmung. Dazwischen sagte der milde Richter: Die Folge eines Verfahrens, das ich gleich nicht billigte, und das hier durchaus nicht an der rechten Stelle war. Die Worte verwundete weibliche Ehrliebe — Empfindlichkeit der Unschuld — verstellter Zorn — Übermaas an Frechheit tönten auch von mehreren Seiten her, und das laute Murmeln unter den Zuhörern konnten alle Erinnerungen nicht dämpfen.

Nur der Generaladvokat und der zum Vertheidigen bestimmte Anwald behielten Ruhe und suchten sie in ihrer Umgebung auch herzustellen. Als die aufgethürmten Wogen sich geebnet hatten, ließ der Präsident das Verhalten der Saling niederschreiben, und dann Liebheim in den Saal führen.

Bei seinem Eintreten hörte man ein lautes Aufseufzen, halb froh, halb wehmüthig. Es kam wieder vom Hintergrund der Zuhörer. Ruhig, flüsterte dort eine männliche Stimme, bleiben Sie sitzen.

Der Präsident achtete nicht darauf, sondern hob das neue Verhör an.

Wie hieß, fragte er, die Person, die — angeblich — Frau Saling Ihnen zur Braut empfahl?

Liebheim antwortete mit der Gegenfrage: Ist es nicht genug, wenn ich wiederhole, daß sie eine junge Wittwe meinte?

F. Nein, ich verlange den Namen zu hören.

A. Er ist mir entfallen.

F. Sie laden den Verdacht auf, eine Unwahrheit gesagt zu haben.

A. Nur als die Wittwe eines Lizenziaten kann ich sie bezeichnen.

F. Nun — ich will mich damit begnügen.

Digitized by Google

Sie wollen den Vorschlag abgelehnt haben, weil Sie schon eine Geliebte hatten.

A. So ist es.

F. Wie nennt sich diese Geliebte?

A. Herr Präsident —

F. Diesen Namen vergaßen Sie doch wohl nicht?

A. Ich sehe nicht ein, warum ich —

F. Und ich dringe auf diesen Namen.

A. Nun — war es doch eine heilige, unsträfliche Liebe. — Der Taufname genügt auch wohl, er heißt Mariane.

F. Er befriedigt mich nicht!

A. Meine Geliebte ist die Tochter des Kaufmanns Stein zu ***.

F. Sie sagen mir damit eben nichts Neues — und doch eine Unwahrheit zugleich. Sie ist nicht Ihre Geliebte, sie war es.

A. Sie kann nicht aufhören es zu sein.

Nun rief die jugendliche und sehr wohllautende Stimme im Hintergrund halb leise: Nein!

Schnell wandte sich Jener um. Auch an dem einsilbigen Wort hatte er die Stimme erkannt und rief heftig Mariane!

Ferdinand, tönte der Gegenruf, o Ferdinand!

Digitized by Google

Sie hatte nicht wegbleiben können, den Geschäftsfreund des Vaters bewogen, sie heimlich mitzunehmen. Zu laut schlug ihr Herz nach dem Anblick des Geliebten, den sie sonst in *** zu sehn wenig hoffen durfte. Denn man hatte ihr gesagt, sie würde vermuthlich nicht mit ihm zugleich abgehört werden.

Bei dem neuen Aufsehn gerieth der Präsident auch wieder in Zorn. Mein Fräulein, oder wer Sie sind, rief er, wie kommen Sie zu diesem unbefugten Einmengen. Was nicht zum Gericht gehöre, hat nur auf die Bedingung eines völlig ruhigen Verhaltens Zutritt.

Verzeihen Sie, entgegnete Mariane, wenn es mir unmöglich blieb, es zu beobachten. Zu ungestüm wurden hier die Anregungen in meinem Innern. Muthig nenne ich mich die Geliebte des hier so schuldlos Verklagten. Noch mehr, ich bin seine Braut. Denn mein Vater verhieß endlich, nach seiner Freisprechung in unsere Heirath zu willigen. Und ich bin ja hieher gerufen, in seiner Sache Zeugin zu sein —

Sie hatte den Florschleier während dem zurückgeworfen, hatte sich durch die Reihen gedrängt und stand nun vor dem Präsidenten.

Ihre Schönheit, die Anmuth ihrer Stellung,

das lächelnde Flehn, eine glänzende Thräne in dem fromm liebenden Auge machten allgemeinen, tief empfundnen Eindruck. Selbst der alte Präsident war ziemlich betroffen und verwirrt, sonst würde er früher schon ihr ins Wort gefallen sein. Es geschah nun, doch mit sanfterer Betonung als vorhin. Mein schönes Fräulein, sagte er, heute sind Sie nicht beschieden, es wird zu seiner Zeit geschehn.

Könnten Sie, fing Mariane wieder an, nicht gleich mich abhören. Ich flehe darum, Herr Präsident?

Er entgegnete: Und ich — verbitte mir ein Flehn mit so rührender Stimme. Es muß in der Ordnung bleiben. Sie können, noch eine Unmündige, nicht ohne Beistand vor Gericht erscheinen —

„Hier ist der Geschäftsfreund meines Vaters —"

Der Vater komme selbst —

„Vielleicht befreie ich mir den Geliebten, den Bräutigam, noch heute aus dem unverdienten Gefängniß —"

Hoffen Sie nicht so schnell, meine Gute! Man wird Sie auch nur über einen Nebenpunkt vernehmen, und es thut mir leid, wenn ich Sie auch benachrichtige, daß Ihr Zeugniß eben nicht vom schwersten Gewicht sein kann.

Digitized by Google

„Niemand sah tiefer in sein Herz —“

Augen der Liebe und Augen der Justiz sehn unendlich verschieden.

„So blicken Sie nur in sein Auge! Ist es das Auge eines Verbrechers?“

Kriminalunterſuchungen ſind nicht phyſiognomiſche Studien. Und ſelbſt Lavater hat geirrt. Kurz, mein Fräulein —

„Sie behgupteten, ich wäre nicht mehr ſeine Geliebte. Nur ein Zwiſt durch meine Schuld, durch einen unedlen Verdacht entſtanden —“

Ei, es wäre artig, wenn man beide fein zuſammen ließe, damit ein Theil hören könnte, was der andere ſagt. Genug — es thut mir leid, aber ich muß Sie bitten, für heute den Saal nicht länger durch Ihre Gegenwart zu ſchmücken. Ich muß nach meiner Amtspflicht —

Der Geſchäftsfreund kam nun auch, weil er Marianens Entfernung angemeſſen hielt und bot ihr den Arm.

Liebheim konnte ſich in das ſchnelle Geſpräch nicht mengen, es ſchien auch, daß er in dem Wonnetaumel, mit dem ihn Marianens unvermutheter Anblick ergriffen hatte, nicht dazu fähig würde geweſen ſein. Doch wie man nun ſie wegführte, ſie noch einen vollen Blick der Liebe auf ihn warf

und hold ihm ein Lebewohl zulispelte, entwand er sich der frohen Betäubung. Wer sie liebt, rief er, kann nicht aufhören sie zu lieben. Wer mit einem Engel im Bunde steht, wird sich nicht mit höllenwürdiger That schänden.

Und Mariane rief noch im Abgehn zurück: Liebe, glaube, hoffe! Ich rette Dich!

Gescheiterte Hoffnung.

Wie Mariane hinaus war, rieb der Präsident die Hände, sammelte sich erst ein wenig, und rief nun: Dies war eine Scene, wie sie gar nicht hieher gehört.

Und doch bin ich von Herzen froh, sagte ein Geschworner, daß sie sich ereignet hat. Hierüber mit ihm ähnlich zu fühlen, bezeugten Alle, und der aus ihrer Mitte, den man einige Mal schon erwähnte, nahm das Wort: Ich begreife wohl, daß sich der Rechtsgelehrte vor allen Gefühlen hüten muß, die ihn da bestechen könnten, wo es eine fortgesetzte, möglichst erforschende Untersuchung, und nach erkannter Schuld das zu fällende Straf-urtheil gilt. Da müssen ihn gesetzliche Vorschriften leiten, nie weiche er von ihrer Bahn. Doch steht es mit der Jury anders. Wer zu ihr gehört,

Digitized by Google

darf nicht allein fühlen, er soll es. Er hat sich eidlich verpflichtet, nach seiner innigsten Überzeugung sein Schuldig oder Nichtschuldig auszusprechen. Eben damit nicht die kalte Form allein wirke, sie, deren lange Ausübung leicht gegen die Stimme der Menschlichkeit betäubt, stellt ihr die Jury Männer zur Seite, welchen die Form fremd blieb, die aber fühlende Herzen in ihrer Brust tragen. Und was mir das meinige beim Anblick der beiden jungen Liebenden sagte, weiß ich wohl.

Ich bitte wenigstens, versetzte der Präsident, es nicht in Gegenwart des Angeklagten zu wiederholen. Übrigens darf nicht Menschlichkeit die Menschheit aus den Augen verlieren.

Ganz recht, sagte der Generaladvokat, würde Menschlichkeit bei dem Verbrecher vom Gericht allein berücksichtigt, bliebe das Interesse der ganzen Menschheit nicht wahrgenommen. Ihre Veredlung schreitet in dem Maas fort, als die Verbrechen abnehmen. Ihre Abnahme ist dadurch anerkannt, daß man die Verbrechen weit gelinder straft, als vor Jahrhunderten, und man setzt billig voraus, daß unsere jetzige Bildung vom Verbrechen abmahnen hilft. Gleichwohl bleiben immer noch rohe Naturen genug übrig, die nur Strafe vom

Verbrechen zurückschreckt, je öfter es ungestraft bliebe, je kecker würden sie es wagen.

Ich rede auch nur, entgegnete der Geschworne, von einem Gefühl über die mögliche Wahrheit eines Verbrechens. Wo es bewiesen ist, wird kein rechtlicher Mann, der als Mitglied einer Jury auftritt, übersehn, was ihm das Gemeinbeßte auflegt. Aber nicht eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten, die zufällig sein können, mit einem genügenden Beweis zu verwechseln, auch nicht den Glauben an menschliche Würde dergestalt hintenan zu setzen, daß er Unschuld da unmöglich hält, wo sie unwahrscheinlich selbst in einem hohen Grad es ist, verlangt seine eigne menschliche Würde von ihm.

Der Präsident merkte an: Ich bitte Ihre Worte nicht zu stellen, als hielten Sie die richterliche Würde von der menschlichen getrennt. Übrigens geben wir zu vielen Nebenbetrachtungen uns hin. Es ist Zeit, daß ich den verlornen Faden wieder anknüpfe. Angeklagter, warum brachen Sie mit Ihrer älteren Geliebten?

Liebheim war so zerstreut, daß er sich die Frage mußte wiederholen lassen. Dann entgegnete er:

Ältere? Das klingt, als hätte ich mehr als eine gezählt. Mariane ist meine erste und gewiß auch die letzte.

Digitized by Google

F. Oft gehörte Sprache. Ich wünsche meine Frage beantwortet.

A. Auch einen unbedeutenden Zwist soll ich —

F. Sie haben, wie man weiß, Ihrer Geliebten das ganze Verständniß aufgesagt, erklärt, Sie würden nun sie nicht heirathen. Eben kein unbedeutender Zwist. Sie riefen vorhin ziemlich pathetisch: Wer sie liebt, kann nicht aufhören, sie zu lieben. Das pflegt aber geschehen zu sein, wenn Jemand ein Mädchen heirathen wollte, und den Entschluß späterhin wieder aufgiebt. Die schwächere Zuneigung wich einer stärkeren, es kann sich auch eine vortheilhaftere Heirath dargeboten haben.

A. Ich hatte in einem leidenschaftlichen Augenblick ein rasches Wort gesprochen, nahm es aber auch zurück.

F. Womit hatte Sie der andere Theil so entrüstet?

A. Eine Eifersüchtelei, die ich Marianens und meiner unwürdig hielt, entflammte meinen Unwillen.

F. Und der Gegenstand jener Eifersucht?

A. War — eine edle Frau, die meine ganze Hochachtung in Anspruch nimmt. Ich möchte nicht gern laut machen, daß auf diese Tugendhafte nur der Schein eines Verdachts hat geworfen werden können.

Digitized by Google

F. Ich dringe auf ihren Namen!

A. Freilich ist dieser ungegründete, ungerechte Verdacht hier auch von andern Seiten her geäußert worden —

F. So meinen Sie Frau Saling. Daß nicht Wenige diesen Verdacht hegten, selbst zu *** ein allgemeines Gerücht darüber in Umlauf kam, ist beachtenswerth. Sie kennen das Sprüchwort: Volksstimme, Gottesstimme.

A. Da Sie mehr Erfahrung haben, wie ich, zählten Sie gewiß auch weit häufigere Fälle, wo die Volksstimme Teufelsstimme genannt zu werden verdiente. Es bedarf ja nur eines einzigen unreinen Gemüths, das Böses darum so gern von Anderen glaubt, weil es selbst solche Neigung dazu fühlt, um ein schlimmes lügenhaftes Gerücht ins Dasein zu rufen.

F. Gleichwohl sehr auffallend, daß auch Ihre Geliebte der öffentlichen Stimme Glauben beimaas. An ihr werden Sie vermuthlich weder ein unreines Gemüth, noch Trieb zum Bösen zugestehn. Sie sagte hier: Niemand sah tiefer in sein Herz. Die also am genauſten Sie kennen will, zeugte in ihrem Verdacht gegen Sie.

A. Ein schlimmes Gerücht findet, wie Leichtgläubige, auch Vergrößerer. Selbst die Besseren

reden wohl darauf nach, und ſcheinen denn um ſo mehr Glauben zu verdienen. Ich weiß nicht, durch wen Mariane davon hörte, vielleicht mochte es eine Perſon ſein, die ſie keiner Verläumdung fähig hielt, und das ſie überraſchen. Ich läugne nicht, daß ich bis dahin ſie zu erhaben über die Gewöhnlichen ihres Geſchlechts hielt, um Eiferſucht zu empfinden. Aber ich mußte nach dieſer Erfahrung denen glauben, die von aller Liebe Empfänglichkeit für jene ſchreckliche Leidenſchaft behaupten. Dennoch unterſchied ſich Mariane von den alltäglichen Mädchen, die nicht den Stachel aus ihrer Bruſt winden können. Es galt nur einiges Erwägen, wie ſchön und edel unſer Bund ſei, mit welchem heiligen Ernſt er auf Reinheit von Argwohn dringe, und ich gewann ihr Vertrauen zurück.

F. Woraus ſchloſſen Sie, daß Jene ein ſolches Erwägen angeſtellt hatte? Laut meinen Nachrichten wollte ſie vielmehr auch den Liebesbund aufgehoben ſehn. Ein Dienſtmädchen, das Geſpräche belauſcht haben will, plauderte davon zu Bekannten. Marianens Vater bediente ſich noch der Worte: Weg mit dem Verachtungswürdigen aus Deinem Herzen, die Tochter aber hatte ſich in den elterlichen Willen gefügt, und bald darauf ihrer Mutter geſagt: Ich habe Liebheims ſchrift-

liches Eheversprechen ihm zurückgesandt. Das widerspricht doch Ihren Behauptungen ziemlich.

A. Ich muß gestehn, daß es mit einem Briefe, den ich an die Tochter schrieb, mir noch nicht gelang, ihren Zorn zu entwaffnen. Als sie mir das erwähnte Papier zurückgeschickt hatte, empfand ich den heftigsten Schmerz, weil ich glauben mußte, ihre Zweifel wären noch nicht ausgetilgt. Doch kann auch elterlicher Zwang im Spiel gewesen sein. Aus der schlimmen Art, in der sich, wie ich eben höre, Herr Stein über mich geäußert haben soll, muß ich es vermuthen, wiewohl er auch früher keine Heirath zugeben wollte, und ich Marianens willen aus seinem Hause mich entfernt gesehn. Es läßt sich denken, wie das zweite schreckliche Gerücht, das über mich in Umlauf kam, ihn noch wider mich einnehmen mußte, wenn es ihn vielleicht auf einige Zeit irre führte. Daß Mariane späterhin jedem Zweifel entsagt haben muß, zeigte ihr Betragen im Gerichtssaal, bewiesen ihre Worte. Daß sie auch meine Braut sich nennen durfte, stellt außer Zweifel, daß ihr Vater die vorübergehend von mir gehegte schlimme Meinung sowohl, als den älteren Entschluß, meine Heirath betreffend, zurücknahm. Meine Freude hierüber ist unbeschreiblich. Allem Ansehn nach wird die Einmen-

mengung meiner Mutter, um die ich sie bat, dazu beigetragen haben.

Der Präsident sann ein wenig nach und ließ Jenen dann hinausführen. Frohlockend rief er noch im Abgehn: Ich sah Marianen, weiß, daß ihre Liebe nicht aufhörte, muß ich nun auch ein Jahr noch im Kerker schmachten, erhebt mich die Erinnerung an den glückseligen Augenblick über alle Pein!

Durch die Geschwornen, so wie durch die Zuhörerreihen ging ein allgemeines Flüstern „er ist unschuldig.“

Nun glaub ich es auch, sagte der Präsident; doch kömmt es darauf nicht an, sondern auf Beweise.

Man einigte sich, die nächste Sitzung auf morgen anzuberaumen und schloß die heutige.

Zur nächsten waren Herr Stein und seine Tochter beschieden worden. Jener als Beistand der Unmündigen, und auch um von ihm zu hören, ob Liebheim Wahrheiten ausgesagt hatte.

Wie man ihn nun befragte — wobei Mariane in ein Nebenzimmer treten mußte — widersprach er im Allgemeinen den Behauptungen des jungen Mannes nicht, fügte aber hinzu: was unter

Digitized by Google

den Verliebten noch heimlich vorgegangen ist, weiß ich freilich nicht.

Der Präsident fragte: Ihnen war doch bekannt geworden, daß sich beide entzweit hatten?

A. Allerdings, ich glaubte aber, wie meine Frau, es würde vorübergehn. Doch kam er nicht, ungeachtet ich ihn hatte rufen lassen, und er wohl vermuthen konnte, ich würde mich, seiner Absicht willen, Marianen zu heirathen, günstig erklären wollen.

F. Er kam *nicht*. Das widerspricht dem, was er über seine heiße Liebe äußerte, ungemein. — Wollten Sie, gegen Ihren früheren Vorsatz, diese Heirath wirklich zugestehn?

A. Auf die Bedingung, daß sie erst in Jahr und Tag vollzogen würde.

F. Was hatte Sie bewogen, jenen Vorsatz zu ändern?

A. Es schien, Marianens Gesundheit litte durch den Gram. Ihre Mutter hegte selbst ihres Lebens willen Besorgnisse. Daran glaubte ich nicht, konnte aber dem Flehn und Drängen von beiden Seiten auf die Länge nicht widerstehn. Ich wollte aber auch, daß sich Liebheim ein Jahrlang aus *** entfernen sollte. Vielleicht, dachte ich, ändern Zeit und Abwesenheit noch viel, und der jungen Leuten

so gewöhnliche Flattersinn macht wohl selbst den Heirathsentwurf rückgängig.

F. Gern wollten Sie also immer doch diesen Liebheim nicht zum Schwiegersohn annehmen?

A. Nicht als ob ich seine Moralität, der ich vielmehr ein löbliches Zeugniß schuldig bin, getadelt hätte. Doch taugen nach meinen Grundsätzen weder zu frühe, noch solche Ehen, die ein hochfliegendes, sogenanntes romantisches Gefühl knüpft. Je überspannter es vor der Hochzeit gewesen, desto mehr pflegt es hernach zu erschlaffen. Ich gestehe auch, daß ich mit dem Ausbleiben des jungen Menschen nicht unzufrieden war.

F. Glaubten Sie dem Gerücht, welches ein anderweitiges Liebesverständniß von ihm behauptete?

A. Ich muß gestehn, im Anfang wenigstens seine Möglichkeit nicht bezweifelt zu haben. Der Umstand, daß er seinen Wunsch, Marianen zu heirathen, aufgegeben hatte, sprach noch dafür.

F. Allerdings! So hatte er ihn doch wirklich aufgegeben?

A. So schien es.

F. Hier nicht bei dem Schein stehen zu bleiben, vielmehr genau die Wahrheit auszumitteln, ist sehr wichtig.

A. Ich glaubte es damal. Wie aber eine

Mordthat von ihm verlauten wollte, glaubt ich bis diesen Augenblick nicht auf das Entfernteste daran. Zu manchen Verirrungen in der Liebe hielt ich ihn aufgelegt, doch zu keinem schwarzen Verbrechen.

F. Nur zu viele Beispiele haben gezeigt, daß Jünglinge, wenn sie auch früher einen rechtlichen Wandel führten, einmal in die Bahn des Lasters verirrt, leicht und schnell vom kleineren zum größeren übergehen können. Unbedeutend würde hier auch das erste Laster, ein Liebesverständniß mit einer Ehebrecherin, nicht gewesen sein.

A. Ich wiederhole meine feste Überzeugung, und bemerke noch, daß ich von dem Augenblick, wo die Rede von einem Mord ging, auch das Liebesverständniß im vollen Ernst bezweifelte. Ich dachte nun, es würde mit der einen Verläumdung wie mit der andern stehn. Falscher Schein und grober Irrthum würden beide hervorgebracht haben. Als ich von den Aussagen beider Theile vor Gericht hörte, dünkten sie mir viel wahrscheinlicher, als die vermuthete Mordthat.

F. Manche urtheilen gerade entgegengesetzt. Sie fragen auch: wie kömmt es, daß man immer noch über Saling ohne Nachricht bleibt, und — wozu kann nicht ein schönes Weib einen verliebten

Jüngling verleiten! Ich gehöre nicht zu ihnen, befand mich zeither aber auf einem Standpunkt, von wo ich das Für und Wider in gleich wahrscheinlichem Licht sah, fühlte gestern mich nach der einen Seite hinüber gezogen, heute aber nicht mehr, denn — — ist es übrigens wahr, daß Sie nun, wenn der junge Mensch freigesprochen wird, eine Heirath zugeben wollen?

A. Ein Brief, den er an seine Mutter geschrieben hat, ließ mir vollends keinen Zweifel an seine Unschuld übrig. Von drei Seiten bot man weibliche Beredtsamkeit gegen mich auf. Ich sollte ihm die unglücklichen Kränkungen vergüten, hieß es —

F. Wann schrieb er jenen Brief an seine Mutter?

A. Nicht lange vor seiner Verhaftung. Meine Tochter besitzt ihn.

Mariane ward nun hereingerufen. Ihre Augen funkelten von süßer Hoffnung, alle Blicke richteten sich auf sie.

Die nächsten Fragen beantwortete sie auf eine Weise, die völlig mit des Geliebten Worten einstimmte, und ergriff dabei jeden Anlaß, wo sie enthusiastisch sein schönes Gemüth, seinen frommen Sinn loben konnte.

Digitized by Google

Nun sagte der Präsident: Bei dieser Begeisterung für seine Vorzüge muß nicht allein befremden, daß Sie doch einen eifersüchtigen Verdacht auf ihn werfen konnten, sondern auch, daß Ihr Herz nach dem Briefe, den er Ihnen acht Tage nach jenem hitzigen Streit zugesandt hatte, noch längere Zeit unversöhnlich blieb.

A. Einen Brief empfing ich nicht von ihm. Sonst hätte ich ohne Zweifel früher schon überlegt, daß in jenem Streit sein edles Gefühl, sein unsträfliches Bewußtsein ihn nothwendig einer heiß leidenschaftlichen Aufwallung hingeben mußten. Er würde mich weniger geliebt, sich weniger geachtet haben müssen, wär er bei dem fürchterlich beleidigenden Argwohn kalt geblieben.

F. Sie empfingen also keinen Brief?

A. Überhaupt keinen mehr seit jenem Zwist.

F. Das steht mit seiner Angabe im offnen Widerspruch.

A. Auch in dem Schreiben an seine Mutter erwähnt er diesen Brief. Ich weiß nicht, wie es zugehn mochte, daß er nicht in meine Hände kam.

Der Präsident befahl, den Verhafteten in den Saal zu bringen. Ehe dieser jedoch erschien, fing Mariane wieder an: Ohne Zweifel wird Herrn Salings Dienstmädchen die Botin gewesen sein,

und die Weisung erhalten haben, an das unsrige den Brief abzugeben. Ich muß glauben, daß ihn Jene verloren hat, denn ich wüßte keinen Grund, aus dem sie ihren Auftrag nicht hätte vollziehn sollen. Beide Mädchen hatten keine Vortheile dabei, wenn sie unsern Absichten nützten.

Liebheim trat jetzt in den Saal und warf einen hoch freudigen Blick auf Marianen, deren Wangen schnell sich höher rötheten. Der Präsident fragte ihn: Durch wen haben Sie den Brief, worin Sie nach dem Streit die Geliebte um Versöhnung baten, abgeschickt?

A. Durch einen Knaben.

F. Warum wählten Sie nicht die Magd im Hause, die ja um Ihr Geheimniß wußte?

A. Sie hatte eben Verrichtungen, die sie auszugehn hinderten.

F. Wissen Sie den Namen des Knaben?

A. Nein! Ich rief ihn von der Straße herbei, und trug ihm auf, den ihm übergebnen Brief vorsichtig der Magd im Steinschen Hause zuzustellen.

Mariane nahm das Wort: Sie hat keinen erhalten. Ich forschte noch danach, wie sie bereits aus unserm Dienst entfernt war.

Liebheim rief: Und ich glaubte fest, es müsse

geschehn sein, weil ich am nächsten Abend einen Brief durch sie empfing, den ich für eine Antwort auf den meinigen hielt.

Der Präsident fragte ihn wieder:

Besinnen Sie sich nicht auf des Knaben Gestalt, Kleidung, oder ein anderes Kennzeichen?

A. Es war in der Abenddämmerung, ich hatte Eile. Nach einer Viertelstunde, sagte ich ihm, möchte er wiederkommen, mir Bescheid geben, ob Alles ausgerichtet sei, dann würde ich ihm ein kleines Geschenk reichen. Oft trat ich hernach vor die Thüre hinaus und er ließ sich nicht wieder sehn —

Mariane fiel ein: So wird der Knabe den Brief verloren haben.

Der Präsident gab ein Zeichen, auf welches Liebheim abgeführt wurde. Schwer seufzte Mariane, daß sie ihn nur auf so kurze Zeit gesehn hatte.

Jetzt sagte der Präsident: Vielleicht — mag auch kein Brief geschrieben worden sein.

Der Generaladvokat schüttelte bedeutend den Kopf, und der oft erwähnte Richter nahm das Wort: Dies habe ich früher schon vermuthet.

Herr Stein rief sehr unwillig: O daß beide sich nie einen geschrieben hätten! Welch ein Vatergefühl, dabei zu stehn, wenn die Tochter über

Digitized by Google

ein geheimes Liebesverständniß öffentlich abgehört wird! Aber Dich trifft damit billige Strafe für Deinen Ungehorsam, Mariane! Hättest Du jede Verbindung mit ihm eingestellt, als ich ihn entfernt hatte, würde man Dich nicht vor den Assisenhof gerufen haben.

Seine Tochter, bisher so muthig, ward nun bleich, als sie vor einer großen Versammlung die väterlichen Verweise hören mußte, und erregte dadurch lebhafte Theilnahme. Jener blieb aber nicht dabei stehn, sondern fing wieder an: Und wird der Liebheim in Freiheit gesetzt, aber es schwebt noch einiger Verdacht über ihn, möcht' er auch ungerecht sein, werde ich mich doch noch ernst besinnen, ob ich halten soll, was ich den Weibern voreilig, und nur halb erst, zusagte. Keine unbescholtne Familie nimmt den gern zu ihrem Mitgliede auf, über welchen eine Kriminalunterſuchung verhängt gewesen ist.

Mariane rief zitternd und heftig: Eben daß eine unbescholtne Familie ihn zum Mitgliede aufnimmt, muß Liebheims guten Namen völlig herstellen. Und was sollte aus dem meinigen werden, wenn unserer Liebe, die ich hier ohne Erröthen eingestand, weil sie eine heilige unsträfliche ist, keine Heirath folgte?

Digitized by Google

Der Präsident unterbrach diesen Wortwechsel, indem er sagte: Fräulein, Sie sollen ja ein Schreiben, welches an die Mutter des jungen Mannes gerichtet war, besitzen —

Mariane nahm es schnell aus dem Busen und rief: Hier ist es! Alle tiefe Herzenskunde, allen Glauben an etwas Göttliches im Menschen muß verläugnen, wer in seinem Inhalt nicht die Sprache der Unschuld erkennt!

Lächelnd versetzte Jener: Sie werden aber auch Männern, deren Pflicht ein kaltblütiges Prüfen ist, nicht zumuthen können, mit den Augen eines liebeglühenden Mädchens zu sehn —

O lesen Sie ihn, Herr Präsident, fiel Mariane ein, mein Herz weissagt mir, auf diesen Brief wird, muß Liebheim freigesprochen werden!

Der Präsident las die hier schon früher mitgetheilten Zeilen nun laut ab, und sie veranlaßten in der That eine lebhafte Bewegung unter den Geschwornen und vielen sonst Anwesenden. Auch der eine Richter sagte: Ich halte meine Meinung nicht zurück, daß in diesem Briefe sehr viel für die Unschuld des Liebheim zeugt.

Der zweite Richter, von dem uns gewöhnlich eine der seinigen entgegengesetzte Meinung bekannt ward, rief schnell: Er ist aber an dem Tage ge-

Digitized by Google

schrieben, wo die Hausgenossen den Kaufmann Saling zuerst vermißten, über sein Verschwinden und das von Einigen in der vorigen Nacht Gehörte schon ein bedenkliches Äußern entstand. Dem Liebheim konnte leicht davon etwas zu Ohren kommen.

Allerdings, sagte der Generaladvokat, und ein begangnes Verbrechen vorausgesetzt, blieb schon seit dem Einmengen des Nachtwächters wenig Hoffnung übrig, daß es ganz würde zu verheimlichen sein.

Meine Herren Geschwornen, rief der Präsident, ich will deshalb nicht gleich wieder zur Fahne des Zweifels übergehn, muß Ihnen gleichwohl zu bedenken geben, was hier möglich sein kann. Das Verbrechen angenommen, mußte Liebheim eine gerichtliche Untersuchung, und auch fürchten, das verschmitzt ersonnene Mährchen mit dem wüthenden Hunde würde keinen Glauben finden. Er schrieb nun an seine Mutter, um sich aus dem Inhalt des Briefes ein neues Rechtfertigungsmittel zu bereiten. Er gab einen früher an seine Geliebte übermachten vor, um den in jenem ausgesprochenen Gesinnungen Wahrscheinlichkeit zu geben. Wäre der Brief an die Geliebte ihr wirklich zugekommen, dürften wir glauben, daß er nicht den Wunsch aufgegeben habe, sie zu heirathen. Doch kann er hier

Digitized by Google

nichts nachweisen, denn was er von einem ihm fremden Knaben sagt, klingt offenbar wie eine Erdichtung, selbst einen verlornen Brief lieferte wohl der Finder an seine Aufschrift. Zwar widersprächen die Aufträge an seine Mutter der Absicht, Frau Saling zu heirathen, die ein begangnes Verbrechen dringend zu vermuthen giebt. Sie aber sollten eben den Schein von ihm wälzen, und es mußte, wenn eine Untersuchung eintrat, nichts ihm mehr am Herzen liegen, als sich freigesprochen zu sehn. Das Weitere fand sich hernach. Er hatte ja schon einmal mit der Tochter des Herrn Stein gebrochen, eine neue Veranlassung führte sich wohl herbei. Wir müssen vor Allem nicht außer Acht lassen, daß im angenommenen Fall Saling im Bett erstickt werden sollte, wo vielleicht allem Verdacht eines Mordes zu entfliehn gewesen wäre. Da es aber nicht so gelang, zerfiel auch die erste Berechnung, manche Vorsichtsmaasregel ward nöthig.

O welche grausam feindliche Auslegung, wimmerte Mariane auf, und mußte sich an den Vater lehnen. Aus den Mienen umher zu urtheilen schien es auch, als ob bei weitem die Mehrheit der Anwesenden auf die eben gehörten Worte viel Ge-

wicht legte. Auch von den Übrigen sprach wenigstens Niemand zu Liebheims Vortheil, und so schloß für heute die Sitzung.

Neue schlimme Zeichen.

Herr Stein mußte die Tochter am Arm nach Hause führen, und sagte unterwegs: Da gab es wieder einmal ein weissagend Herz, das ein Mädchen belogen hatte. Meint die verliebte Närrin, das Gericht würde ihn auf den Brief freisprechen. Es ist aber zäh. Noch geschadet hat der Brief.

Mariane sagte ganz erschöpft: Weil diese Richter Menschen sind, die am liebsten das Unmenschliche vermuthen, und weil — o wie unglücklich müssen die Zufälligkeiten doch hier zusammentreffen! — der Brief an mich verloren ging.

Wär er auch da, entgegnete der Vater, würde immer ihm noch eine Auslegung zu geben sein, die Zweifel übrig ließe. Und — wer steht ein, ob er wirklich geschrieben worden ist. Nach gerade muß ich bekennen, daß ich selbst nicht mehr weiß, ob ich das Eine oder das Andere glauben soll. Denn es ist — wenigstens beinahe — eben so schwer zu glauben, daß so viele Zufälligkeiten, von welchen ein böser Schein ausgeht, sich aneinander gereiht

Digitized by Google

haben sollten, als daß ein thörichter Jüngling durch eine ruchlose Geliebte zu einem schweren Laster —

Er ist nicht thöricht, fiel ihm Mariane ins Wort, und hat viel weniger noch eine ruchlose Geliebte!

Auch den Vernünftigsten, wollte Jener nun beweisen, könne Liebe thöricht, schier halb wahnsinnig machen, und weil man in diesem Zustand am Götzen drüben mit Abgötterei hinge, wäre man auch für seine Verworfenheit blind, seinen Verlockungen zugänglich, und um den Preis seines Beifalls, seines Besitzes, auch zu dem aufgelegt, was man in kalter Stimmung mit Entsetzen verabscheut haben würde.

Je mehr die arme Tochter Wunden im Herzen fühlte, wenn die Voraussetzung zur Sprache kam, Liebheim wäre treulos, je lauter bestritt sie auch diese und jede Schuld, die ihm aufgebürdet werden sollte, und wich noch immer nicht von ihren innigsten Überzeugungen.

Die Mutter des Bedrängten erschrak heftig, als ihr die neue üble Wendung der Dinge zu Ohren kam, ohne deshalb jedoch ihres Reisegefährten Zweifel zu theilen. Sie bewog vielmehr seinen Geschäftsfreund, zum Präsidenten zu gehn, ihn

Digitized by Google

von ihrer Anwesenheit zu benachrichtigen, und in ihrem Namen zu bitten, daß sie auch über den Sohn vernommen würde.

Allein diese Absicht schlug ihr fehl. Denn der Präsident erörterte, daß man immer nur Aussagen über das frühere Leben ihres Sohnes zu erwarten hätte, und die Anklageakte spräche bereits von einem löblichen Zeugniß, welches in dieser Rücksicht der Kaufmann Stein ihm gegeben. Was mütterliche Liebe hier noch thun würde, erhelle im voraus, doch gewänne man in der Hauptsache immer dabei kein Licht. Der Liebheim könne übrigens wirklich einst ein gutgearteter Knabe gewesen, und nun gleichwohl ein Verbrecher sein. Wozu sollte man daher eine ohnehin so weitläuftige Untersuchung durch überflüssiges Abhören noch mehr in die Länge ziehn?

Jene rief ihn nun dringend um die Vergünstigung an, ihren Sohn im Gefängniß sprechen zu dürfen. Erst wollte sie der Präsident nicht zugestehn, doch gab er endlich nach, auf die Bedingung, daß Frau Liebheim durch zwei Mitglieder des Gerichts dahin begleitet würde, und nur in deren, wie des Kerkermeisters Beisein mit dem Verhafteten reden solle.

Auf die Frage, ob sie dem Sohn einige Er-

Digitized by Google

frischungen mitnehmen dürfe, erfolgte keine abschlägliche Antwort, doch hieß es auch, die sie begleitenden Männer würden zuvor die Gegenstände scharf besichtigen.

Am nächsten Tag sollte sie jenes Zwecks willen aus ihrer Wohnung abgerufen werden, kaufte und ordnete also heute noch, was ihr angemessen schien.

Zur bestimmten Zeit fanden sich die Männer ein. Sie schienen ziemlich übel aufgelegt, und verwarnten Frau Liebheim gleich sehr ernst gegen etwaniges Zustecken von Briefchen, oder Ertheilung von heimlichem Rath durch Winke, worüber man übrigens auch schon wachen werde.

Jetzt prüfte man die Erfrischungen. Sie bestanden aus einigen Flaschen rothen Weins, gebratnem Geflügel und Obst. Die Untersucher gingen so weit, daß sie den Wein ausgossen und durch Trichter wieder einfüllten, in die innern Räume der kleinen Braten sorgfältigst guckten, selbst die Äpfel von einander schnitten. Auch überzeugten sie sich, ob nicht der Korb, worin sich Alles befand, einen doppelten Boden hätte, trafen jedoch nichts Verdächtiges an.

Frau Liebheim bewirthete sie jetzt selbst mit einem Frühstück, theils aus Höflichkeit, theils um ihnen bessere Laune zu machen. Letzteres gelang wenig,

wenig, sie fuhren vielmehr fort, Jene mit strengen Weisungen zu versehn. Es durfte auch nicht befremden, wenn sie verhüten wollten, daß ihre jetzige Mühwaltung ihnen spätere Verantwortlichkeit aufliüde. Es hieß: Madame, nicht nur laut haben Sie mit dem Sohn zu reden, sondern es darf auch blos über Familienangelegenheiten, nicht über seinen Prozeß geschehn. Sie werden so gütig sein, dabei in einiger Entfernung von ihm zu bleiben, so wie wir auch zu bitten verpflichtet sind, den Besuch nicht lange auszudehnen.

Die Frage, ob sie ihrem Sohn nicht einiges Geld zustellen dürfe, weil sie erfahren, man hätte das seinige in gerichtliche Verwahrung genommen, wurde bestimmt verneint, und rücksichtlich einer anderen, ob sie nicht wenigstens mit dem Gefängnißwärter über ein besseres Beköstigen in Unterhandlung treten könne, Frau Liebheim an den Präsidenten gewiesen.

Mariane, die ab- und zuging, wiederholte einige Mal die flehende Bitte, Jene in den Kerker begleiten zu dürfen, man wies sie aber unbedingt zurück.

Die Übrigen machten sich nun auf den Weg. Ein Dienstbote mußte den Korb tragen, an der Ge-

Digitized by Google

fängnißthüre indeß zurückkehren, wo ihn Frau Liebheim nahm.

Das ungehoffte Eintreten der Mutter schien den Sohn mit einem hohen Freudentaumel zu ergreifen. Trotz des Gebots, sich entfernt zu bleiben, flogen sich beide in die Arme, und obschon nicht die Rede vom Kriminalprozeß sein sollte, rief Jene dennoch: Nicht wahr, mein Ferdinand, Du konntest keinen Mord begehn? Und der Sohn antwortete in heiligen Betheurungen seiner Unschuld.

Nicht gleich konnten die Übrigen, weil sie in der That sich gerührt fühlten, diese Scene stören, doch geschah es nach einiger Zeit, und die weitere Unterhaltung mußte sich ihrer Vorschrift fügen.

Auch währte sie nicht lange mehr, weil an jener Seite die augenblickliche Rührung bald einer doppelten Ängstlichkeit Platz machte. Liebheims Kleider wurden selbst nachgesehn, weil der Argwohn entstand, die Mutter könne bei ihrer Umarmung ihm etwas zugesteckt haben, in dessen Besitz er nicht gebracht sein dürfe. Allein man entdeckte auch jetzt nichts dieser Art.

Nach frommen Ermahnungen, dem Himmel zu vertrauen, der schon auf wunderbaren Wegen seine Unschuld ans Licht bringen würde, schied die Mutter unter vielen Thränen von ihm. Er gab

Digitized by Google

ihr heißen Dank für einen Besuch, der ihn so erfreut hatte, und tausend Grüße an Marianen auf den Weg.

Diese war in großer Bewegung, als Frau Liebheim nach Hause kam, und forschte sehr gespannt, ob auch der Korb mit Erfrischungen beim Sohn zurückgeblieben und nicht von neuem durchsucht worden sei? Wie das Eine bejaht, das Andere verneint, auch des Verhafteten Auftrag noch ausgerichtet worden, schien Mariane beruhigt und erfreut.

Jetzt trieb Herr Stein zur Abreise, die man auch antrat, nachdem Frau Liebheim eine Summe bei dem Geschäftsfreund zurückgelassen, und er versprochen hatte, einige bessere Beköstigung des Sohns zu vermitteln. Auch sagte er positägliche Nachrichten über den weiteren Gang der Dinge zu.

Frau Liebheim wollte nicht in ihre Heimath zurück, wo sie einsam um so mehr Bangigkeit zu fürchten hatte, vielmehr in *** den Ausgang abwarten, und Herr Stein schlug ihr vor, in seinem Hause bis dahin zu wohnen. Sie war unterwegs um so trauriger, als sie früher auch Marianens, auf jenen Brief gestützte, Hoffnung getheilt hatte. Diese aber, wie herb auch selbst dabei getäuscht, suchte sie aufzuheitern und ihr neue Hoffnung zu

wecken. Ich beging, sagte sie auch, einen schweren Fehler, indem ich nicht ernster über den verlornen Brief Auskunft zu erlangen suchte, aber ich wußte auch nicht recht, was dabei zu thun sei. Doch fällt mir eben eine Maasregel ein, welche auf die eine oder die andere Weise zum Zweck führen muß. Wie wär es, lieber Vater, wenn Sie in *** von Haus zu Haus schickten, und jeden Einwohner fragen ließen, ob nicht vor einiger Zeit ein Brief von ihm gefunden worden sei? Zwar ist leicht möglich, daß ihn ein Kind, oder eine des Lesens unkundige Person gefunden und zerstört hat, doch bleibt es immer schon nicht unwichtig, wenn man nur im Stande ist, nachzuweisen, dies sei wirklich geschehn. Nach dem Knaben müssen die Boten zugleich fragen, der mir den Brief bringen sollte. Aus Furcht, weil er ihn verloren hat, nennt er sich vielleicht nicht gutwillig, man muß daher ihn unbesorgt machen, noch ein Geschenk bieten, wenn dieser Knabe sich stellt.

Die Mutter lobte diesen Vorschlag, wollte auch gern zu einem namhaften Geschenk sich verstehn, und Marianens Vater erklärte sich bereit, jenen zu vollziehn. Doch setzte er hinzu: Ich zweifle bei dem Allen, daß der Assisenhof viel Gewicht darauf legen wird, wenn sich hier Einiges

erforscht. Sogar wenn, gegen alle Wahrscheinlichkeit, der Brief noch zur Stelle gebracht würde, könnte man ihn als eine zeitige weitgetriebene Vorsicht auslegen.

Dies glaubend, eilte Herr Stein auch eben nicht mit dem Umhersenden, als man wieder zu *** eingetroffen war. Nicht gern mochte er auch ein Liebesbriefchen an seine Tochter zur öffentlichen Sprache bringen.

Doch ereignete sich gleich nach seiner Zurückkunft noch ein Umstand, der ihn in großes Erstaunen setzte und seine Aufmerksamkeit dergestalt in Anspruch nahm, daß er jenes Umhersenden vor der Hand aus den Augen verlor.

Man hatte die Salingsche Handlung gegenwärtig unter eine Administration gestellt. Der mit ihr beauftragte Kaufmann leitete alle Geschäfte und durfte auch jeden an Herrn Salings Firma eingehenden Brief öffnen.

Eben hatte er jedoch einen erhalten, der keine Handelsgegenstände betraf, und kam zu Herrn Stein, ihn um Rath zu fragen, was mit dem — gar seltsam lautenden Brief wohl anzufangen sei.

Aus Amsterdam, von einem dortigen Anwald, mit dem Herr Saling in Verbindung gestanden haben mußte, war er angelangt und es hieß darin:

Ew. u. s. w. haben mich unterm N.N. benachrichtigt, daß Sie Krankheit und Geschäfte abhielten, selbst nach Amsterdam zu reisen, daß Sie jedoch Ihren Handelscommis Ferdinand Liebheim, mit den nöthigen Instruktionen und Vollmachten versehen, hieher schicken würden, um die Ihnen zugefallene Erbschaft zu heben. Mit Sehnsucht erwartete ich ihn seit mehr als acht Wochen, indem ich hoffte, er würde die näheren Aufschlüsse über Ihre früheren Beziehungen zum Verstorbenen, um die ich bat, mir zu geben vermögen. Doch ist es mir nun auch ohne diese Aufschlüsse gelungen, den Einspruch der Verwandten zu entkräften. Die Gerichte haben das Testament unumstößlich, und Ihnen das Legat der 30,000 holländischen Gulden ohne Weiteres zuerkannt. Nunmehr ist also der Zeitpunkt seiner Hebung auch erst wirklich da, und ich rathe nun doch, wenn es Ihnen möglich ist, in Amsterdam selbst zu erscheinen, weil man gegen die Aushändigung der Summe an einen Bevollmächtigten vielleicht Schwierigkeiten erheben dürfte. Wo nicht, könnten die hiesigen Gerichte aber sie auch an die Obrigkeit Ihres Wohnorts übermachen, und Ew. u. s. w. dort sie in Empfang nehmen. Sie wünschten in jenem Briefe, daß ich vor Ankunft Ihres Handelscommis Ihnen nicht mehr

schreiben möchte; da er gleichwohl nicht eintraf, und ich Sie von dem nächsten Ereigniß benachrichtigen mußte, sah ich mich schon genöthigt, es dennoch zu thun. Näheren Erklärungen entgegen sehend, zeichne ich u. s. w.

Dieser Brief, urtheilte Herr Stein, müsse schnell der Obrigkeit abgeliefert werden.

So meinte ich auch, sagte der Andere, nur weiß ich nicht, ob ich Namens der Handlung nach Amsterdam schreiben soll?

An Ihrem Platz, erwiederte Jener, würde ich Alles den Gerichten anheim stellen. Übrigens läßt sich einer neuen Verwicklung nun entgegensehn, wozu der Brief Anlaß geben wird.

Allerdings, hieß es nun drüben, und ich sann bereits viel darüber nach, ob er den Verhafteten nützlich sein wird, oder nicht. In sofern eine Erbschaft darin zur Sprache kömmt, stimmt es mit den Aussagen des Ladengehülfen überein, der eine solche vermuthete, sogar noch einen ungewissen Rechtsstreit darüber. So wäre nun ein Beweggrund zu Salings Reise, der man immer noch nicht genügend darthun konnte, wenigstens außer Zweifel gestellt.

Der Brief, nahm Herr Stein das Wort, beweis't aber auch deutlich genug, daß er nicht ab-

gereis't ist. Und nie hat Liebheim gesagt, daß sein Brotherr ihn nach Amsterdam schicken wollen. Ich ahne schon halb und halb, welchen neuen Argwohn man hieraus vor Gericht schöpfen wird.

Beide machten noch die Bemerkung, daß der Tag, von welchem der Brief datirt gewesen sein sollte, den der Anwald in Amsterdam empfangen hatte, der nehmliche war, an welchem man Herrn Saling zuerst vermißt. Eine neue seltsame Dunkelheit.

Die Stadtbehörde empfing übrigens sogleich das Schreiben aus Amsterdam, und sandte es wieder ohne Verzug dem Assisengericht in ***.

Mit nächster Post empfing Herr Stein aber eins von seinem dortigen Geschäftsfreund, worin es hieß: Des jungen Liebheim Sache steht abermal schlimmer. Gestern hat der Gefängnißwärter zwei ungemein scharfe englische Feilen entdeckt, die Jener, während er schlief, im Busen versteckt hielt. Bei einer gleich weiter veranstalteten Nachsuchung fand man auch zehn Karolinen, und hatte ihm doch bei seiner Verhaftung alle Baarschaft abgenommen. Allgemein ward der Glaube, seine Mutter hätte bei ihrem Besuch ihm Mittel zur Flucht zugesteckt, Liebheim aber, gleich abgehört, behauptete, sowohl die Feilen als die Goldstücke von Anfang her mit

Digitized by Google

ins Gefängniß gebracht, und dergestalt in seinem Stiefel verborgen zu haben, daß nichts davon wahrgenommen worden sei. Man hätte dies schwerlich geglaubt, und vielleicht die Mutter bereits zur Verantwortung gezogen, wenn nicht die Gerichtsmitglieder die Möglichkeit eines Unterschleifs bei dieser Gelegenheit kräftig bestritten hätten. Denn sie wollten zu genau alles Vorgegangene wahrgenommen, sogar nach einer Umarmung der Mutter, dem Kerkermeister geboten haben, des Sohns Kleidung nachzusehn. Wie dem auch sein mag, so würden Verbindungen, wodurch sich eine Flucht bewerkstelligen ließe, ihn schon in ein nachtheiliges Licht gestellt haben, weit mehr aber noch ein heimliches Einbringen von Mitteln dazu von Anfang her. Es würde sich fragen, was ihn bei einem reinen Bewußtsein dazu veranlaßt haben könne? Er ist nun auch eines nicht mehr zu bestreitenden Widerspruchs zu überweisen. Denn er hat früher doch erklärt, wie er im Entferntesten keine Kriminaluntersuchung, nicht einmal einen Verhaft geahnt hätte. Wie ließe dann aber sich ein heimliches Anschicken auf Flucht begreifen. Überhaupt schien er im letzten Verhör zum Erstenmal die an ihm gewohnte Fassung eingebüßt zu haben, sprach ängstlich, verworren und ohne richtigen Zusammenhang.

Digitized by Google

Ob nun schon, wie es die Gitter zeigen, noch kein Gebrauch von den Feilen gemacht worden ist, diese ihm auch abgenommen sind, hat er doch nun einen weit schlimmeren Kerker beziehn müssen, dessen Fenster nach dem Hofe geht, und viel zu eng ist, als daß sich eine menschliche Gestalt hindurch pressen könnte, und man hat ihm zugleich Ketten angelegt.

Weitere Kunde aus Amsterdam.

Über den aus Amsterdam gekommenen Brief vermied Herr Stein jede Mittheilung, denn er wollte nicht sagen, was er eigentlich davon argwohnte. Den von seinem Geschäftsfreund hatten die Frauenzimmer im Hause dagegen erwartet, ihn bringen sehn, und er konnte ihnen seinen Inhalt nicht verschweigen. Frau Liebheim erschrak heftig darüber, allein sie rief auch den Himmel zum Zeugen, daß auf keine Weise ihr eingefallen sei, nur den Gedanken an eine Flucht dem Sohn zu wecken. Ich würde einmal, setzte sie hinzu, besorgt haben, ihm neuen Verdacht aufzuladen, und auch überzeugt gewesen sein, es würde im Gefängniß nicht an Mitteln fehlen, eine Flucht zu vereiteln.

Digitized by Google

Voll peinlicher Besorgniß, man würde ihrem Sohn die gefundenen Werkzeuge nur zu schlimm anrechnen, eilte sie jetzt auf ihr Zimmer, um dort einsam zu weinen.

Mariane kam ihr bald dahin nach, und weit mehr noch erschüttert, als Jene. O Himmel, rief sie, auf eine Entdeckung dieser Art zählte ich nicht! Es ist, als wären böse Mächte gegen meinen Geliebten verschworen, Alles nimmt für ihn eine unglückliche Wendung!

„Was meinen Sie in diesen Worten?“

Erfahren Sie nun, das ich thätig gewesen bin, die Feilen gekauft habe. Während die Justizpersonen frühstückten, gelang es mir, eine der Weinflaschen mit einer anderen zu vertauschen, in welche ich die Feilen gesteckt hatte. Auch durchschnitt ich einen großen Apfel, höhlte jede Hälfte aus und verklebte sie wieder. In eine steckte ich ein Briefchen, worin ich dem Geliebten rieth, erst noch den weiteren Gang der Verhandlungen abzuwarten, käme es aber dahin, daß er sich unschuldig verdammt zu sehn fürchten müsse, zu entfliehn. Ich glaubte, daß ihm jene Werkzeuge dabei nützen könnten. Zehn Karolinen, den Inhalt meiner Sparbüchse, hatte ich auch in den Apfel gesteckt, damit es ihm nicht an Geld fehlen sollte, bis Sie wei-

ter für ihn zu sorgen vermöchten. Gott, daß wieder ein böser Zufall im Spiel sein mußte!

Unbesonnene, rief die Mutter, was haben Sie gethan! Wissen Sie auch, daß Sie mit schwerer Gefängnißstrafe würden büßen müssen, käme es an den Tag?

Das würde ich gern, entgegnete Mariane, hätte ich nur meine Absicht erreicht, für den schlimmsten Fall ihm ein Rettungsmittel gegeben. Aber auch jetzt muß ich nun meinem Ergehn Trotz bieten. Zu edel, die Geliebte zu nennen, sagte er Unwahrheiten aus, die ihm schadeten. So darf es nicht bleiben, ich schreibe an den Assisenhof, klage mich an, und erwarte mein Loos.

Sie würden ihm, sagte Frau Liebheim, durch Ihr Unglück wenig nützen, und hörte er davon, nur sein Herz von neuem tief verwunden. Ich beschwöre Sie, ruhig beim Weiteren zu sein. Der schreckliche Prozeß muß doch nun bald enden. Man behauptet von den Richtern eine sehr strenge, auffallend argwöhnische Untersuchung, die aber, mit kaltem Blut gewürdigt, auch wohl ihre Pflicht so ist. Aber die Geschwornen haben bei den Sitzungen viel Menschlichkeit, viel Neigung, an die Unschuld der Verhafteten zu glauben, dargethan.

Bei den ersten Sitzungen, fiel Mariane ein,

Digitized by Google

späterhin soll der zufällig so unglückliche Schein auf sie auch viel gewirkt haben. Eben seit ich davon hörte, hielt ich ein Verdammungsurtheil nach diesem Schein nicht mehr unmöglich. Auch die Saling hat öffentlich geäußert, es könne wohl dahin kommen. Die entdeckten Mittel zur Flucht werden noch den Schein um viel erhöhn.

Doch nicht um so viel, erwiederte Frau Liebheim, als Sie es glauben. Sie wären auch der Unschuld da verzeihlich, wo sie gegen einen so furchtbaren Schein zu kämpfen hätte. Und wenn Saling zurückkäme, nur eine glaubwürdige Nachricht über ihn einliefe. Man hat ihn schon in mehreren öffentlichen Blättern aufgerufen, auch die verhängte Untersuchung kam darin zur Sprache. Denken wir uns, daß ihn Unzufriedenheit mit seiner Ehe entfernt hat, selbst mit dem Vorhaben, nicht zurückzukehren, so wird er doch, wenn ihm so ein Blatt zu Gesicht kömmt, oder wenn er von dieser Untersuchung nur reden hört, kein solcher Bösewicht sein, und noch schweigen. Es kostet ihm ja nur einen Brief, und der Verdacht eines Mordes ist aufgehoben. Freilich sagt man mit Recht, er hätte längst schreiben können, und daß es nicht geschehn ist, giebt zu glauben, daß er nicht mehr lebt. Er kann aber auch in weiter Ferne

umherschwärmen, wo ihn eine Kunde von dem, was hier vorgeht, so bald nicht erreichte. Setzen wir den Fall, er hätte sich nach Amerika eingeschifft, so werden auch fremde Blätter aus deutschen die Nachricht über sein Verschwinden und den veranlaßten Kriminalprozeß aufnehmen, und in der Seestadt, wo er an Bord gegangen ist, doch irgend ein menschliches Gefühl angetrieben sein, durch wenige Zeilen einem großen Unheil zu steuern. Saling hätte auch keinen Grund gehabt, einen fremden Namen anzunehmen. Auch wenn er in der Ferne seinen Tod gefunden hat, wird das endlich kein Geheimniß mehr bleiben, und mit dem Spruch nicht zu eilen, diese Pflicht wird der Assisenhof doch als heilig erkennen.

Mariane ließ sich nun bewegen, von jenem Vorsatz abzustehn, doch rief sie dabei wie begeistert: Ich thue es nur, um frei zu bleiben, und so neue Rettungsversuche unternehmen zu können. Denn immer noch schweigt die Stimme in meiner Brust nicht, die mir weissagt, ich werde den edlen Gefangenen erlösen. Zweimal ist es mißglückt, zum drittenmal wird es gelingen. Ihn umwinden nun Ketten, ich werde sie brechen! Es wird dahin kommen, daß man schon das Blutgerüst für ihn baut, ich, die Glückliche, will es siegend einwerfen!

Digitized by Google

Frau Liebheim störte diese hoffende Schwärmerei nicht, ohne aber im mindesten daran zu glauben. Von jenen Seiten erwartete sie dagegen Hülfe.

Beim Assisenhof erreichte nun die Untersuchung Stillstand. Man schrieb zuerst nach Amsterdam, um näheres Licht über jene Erbschaftsangelegenheit zu erhalten, und suchte eine Einsendung des Briefes in Urschrift nach, den Herr Saling zuletzt an den dortigen Anwald geschrieben hatte.

Bis Antworten einlaufen konnten, gab es manche andere Geschäfte. Seit einiger Zeit hatten Straßenräuber die Gebirgsgegenden am Rhein unsicher gemacht, etliche der Unholde waren eingefangen worden, und sollten nun ihrem ziemenden Lohn entgegen gehn. Aber auch hier mußte die Justiz viele Schwierigkeiten bekämpfen. Hartnäkkiges Läugnen, verschlagne Ausflüchte, übereinstimmende Behauptungen, die von klug genommener Abrede zeugten, fehlten auch hier nicht. Wie man gleichwohl den Einen, der die Miene der Unschuld auf eine sehr täuschende Weise anzunehmen verstand, des Einbruchs und Mordes schon nach etlichen Tagen überwiesen hatte, mußte auch dies

Digitized by Google

Ereigniß für Liebheim und Frau Saling nachtheilig sein. Denn es gewährte ein sehr nahes Beispiel, wie weit List und Heuchelei, an doch wirklichen schweren Verbrechern, es treiben können.

Wie der Eine die That hatte zugestehn müssen, läugneten auch die Übrigen nicht mehr, konnten es nach den Umständen nicht. Man durfte aber noch Mitschuldige in guter Zahl vermuthen, deren geheime Schlupfwinkel sie nun angeben sollten. Da blieb aber jedes Mittel umsonst, alle beharrten darauf, mit Niemandem weiter in einem sträflichen Bund zu stehn. Es ließ sich ihnen nicht glauben, nur auf eine sehr enge und standhafte Verbrüderung konnte man schließen.

Nach vierzehn Tagen liefen die Antworten aus Amsterdam ein. Sie meldeten, was hier folgt.

„Herr Saling war in früherer Zeit Commis in einem Handlungshause zu Frankfurt gewesen, und mit ihm der Sohn eines Kaufmanns im Amsterdam. Beide hatten eines Tages im Main gebadet, wobei der Letztere dem Ertrinken nahe gewesen war, doch hatte ihn Saling, mit eigner Lebensgefahr noch gerettet. Mit großer Dankbarkeit blieb ihm der Andere nun ergeben, der, als sein Vater gestorben war, nach Amsterdam zurückging, und dessen Geschäfte, die nicht unbedeutend

waren,

waren, übernahm. Er blieb immer noch unverheirathet, weil er ein Mädchen, das er einst geliebt, nicht erlangen, und späterhin zu keiner neuen Wahl sich entschließen können. Vor einem halben Jahre befiel ihn ein Nervenfieber. Vom herannahenden Tod überzeugt, ordnete er seinen letzten Willen und vermachte seinem Jugendfreund ein Legat, mit dem Bemerken, weil dieser im Main ihm einst das Leben gerettet hätte. Nach seinem erfolgten Absterben wollten die Vettern aber diese letzte Verfügung nicht anerkennen, vorgebend, sie müsse im Fieberwahn angeordnet sein. Von einer Lebensrettung hatten sie nie gehört, meinten, dem Verstorbnen, der, wie zu beweisen, in seiner Krankheit oft irre geredet, sei nur eine Fantasie recht lebhaft geworden, und solche berechtige keinen Fremden, einen Theil der Verlassenschaft an sich zu bringen. Dem ungeachtet hatte die Obrigkeit den Kaufmann über jenes Legat benachrichtigt, den Einspruch der Verwandten aber auch nicht verschwiegen. Die Gründe, welche den Verstorbenen zur Aussetzung des Legats vermocht, hatte sie dagegen nicht genannt, weil der Kaufmann sonst aus Eigennutz etwas bezeugen können, das sich nicht ereignet hätte. Sie forderte ihn aber auf, über seine früheren Verhältnisse zum Verstorbenen eine, der Wahrheit

gemäße, Auskunft zu geben. Saling ſchrieb, daß zwiſchen Jenem und ihm eine innige Freundſchaft beſtanden hätte, erwähnte jedoch — vielleicht, weil er nicht einſah, wie viel darauf ankäme — die Begebenheit im Main nicht. Daneben trug er einem Anwald in Amſterdam auf, ſeine Rechte gegen den Einſpruch wahrzunehmen. Dieſer lud ihn nun ein, ſelbſt nach Amſterdam zu kommen, worauf er die Antwort erhielt, Saling wolle einen Bevollmächtigten ſenden. Als dieſer nicht ſich einfand, ſchrieb der Anwald noch aus eignem Antrieb an das Handelshaus zu Frankfurt, in welchem die Jugendfreunde einſt gelebt hatten, und bat um genaue Nachricht über ihre früheren Beziehungen. Hier erinnerte man ſich noch an jene Lebensrettung, und erwähnte ſie in der Antwort. Auf dies Zeugniß ward nun das Legat dem Kaufmann Saling zugeſprochen, denn es bewies nicht allein ein wichtiges um den Verſtorbnen erworbnes Verdienſt, ſondern auch, daß kein Fieberzuſtand dieſem ſein Vermächtniß eingegeben hatte. Auch behaupteten noch die Ärzte, er ſei, den letzten Willen ordnend, bei völliger Beſonnenheit geweſen."

Dieſe Nachricht ſtellte nun einen wichtigen Beweggrund, den Saling zu einer Reiſe gehabt haben konnte, außer allen Zweifel. Er ſollte auch

Digitized by Google

abgereis't sein, war aber nicht zu Amsterdam eingetroffen. Er hatte auch geschrieben — daß er nicht nach Amsterdam kommen würde, durch Krankheit und Geschäfte abgehalten — der gesunde, wenig um seine Geschäfte bekümmerte Mann — daß er seinen Ladengehülfen bevollmächtigen wolle, die Erbschaft in Empfang zu nehmen.

Dies Alles weckte einen Gedanken, der geeignet schien, ein volles Licht über die ältere und neue Dunkelheit zu werfen. Auch gab es nur wenige Personen beim Assisenhof, denen er nicht sogleich beifiel.

Der zugleich empfangene Originalbrief wurde nach *** geschickt, und die dortige Obrigkeit beauftragt, einige Untersuchungen über ihn anzustellen.

Er hatte das Postzeichen des Orts, von dem Tage, wo Saling zuerst vermißt ward. Man konnte sich im Posthause nicht mehr erinnern, wer ihn abgegeben hatte, doch bewiesen die Briefregister, es müsse am Abend geschehen sein.

Der Kaufmann, welcher Salings Geschäfte jetzt leitete, wie der noch in der Handlung befindliche Lehrling, mußten die Handschrift des Briefes würdigen. Beide getrauten sich nicht zu entscheiden, ob sie wirklich von ihm herrühre. Es wären,

sagten sie, die Grundzüge, es herrsche aber auch Undeutlichkeit darin. Es schiene ihm, sagte der Lehrling, als sei der Brief mit zitternder Hand geschrieben. Und ich, nahm der Kaufmann das Wort, möchte beinah eine Nachbildung vermuthen, die aber, irrte ich daran nicht, immer künstlich oder treffend genug ausgefallen wäre.

Das Siegel am Umschlag war noch unverletzt. Man nahm das Petschaft, welches hier bei den Handlungsbriefen gebraucht wurde. Es paßte genau zum Siegel.

Mehr ließ sich nicht ausmitteln. Der Brief wurde, nebst einer über die Untersuchung aufgenommenen Akte, dem oberen Gerichtshof wieder eingesandt.

Verhandlung über die Erbschaft.

Bei der nun hier erneuten Sitzung, die von allen Seiten lebhafte Neugier spannte, wurde Frau Saling wieder zuerst eingeführt.

Sie zeigte ein noch mehr blasses leidendes Ansehn wie beim letzten Verhör, und große Befremdung, als sie über die Erbschaftsangelegenheit in Amsterdam, deren einzelne Umstände man ihr nach und nach anführte, Rechenschaft geben sollte. Ich habe

Digitized by Google

nie, betheuerte sie, von einem Jugendfreund meines Mannes, dem er einst das Leben gerettet hätte, so wie von dessen Absterben und einem uns nachgelassenen Vermächtniß gehört. Ist nicht Alles eine Erdichtung, so muß ich nicht wenig mich wundern, nicht davon unterrichtet worden zu sein. Dem ungeachtet würde ich einiges davon zu erklären vermögen, und brauchte das Übrige nicht gerade für etwas Unmögliches zu halten. Saling sprach im Anfang unserer Ehe bisweilen von seinem früheren Jugendleben, erzählte aber dann auch manchen verübten kleinen Muthwillen. Doch weil ich nicht allein das Geschehene tadelte, sondern mehr noch das Vergnügen, womit er sich daran zu erinnern schien, so war dies vielleicht ein Grund für ihn, ähnliche Mittheilungen späterhin zu vermeiden. Es ist möglich, daß ich deshalb nichts von dem erwähnten Jugendfreund, der vielleicht an mancher ausschweifenden Handlung vorzüglichen Antheil genommen hat, erfuhr. Man sollte freilich glauben, daß ein Ehemann, dem ein ganz unverhofftes Erbe zufiel, nicht davon gegen seine Gattin, die sich dessen doch auch zu erfreuen hätte, schweigen würde. Da bei dem Allen, wie ich eben höre, es noch um das Erbe ungewiß stand, wollte er mich vielleicht nicht früher darüber in Kenntniß

Digitized by Google

ſetzen, bis jeder Zweifel gehoben ſei. Saling erſparte mir ſo, im Fall des Mißlingens, den Unmuth über eine fehlgeſchlagene angenehme Hoffnung. Und wenn ich auch nicht ſelten mit ihm unzufrieden war, muß ich doch eingeſtehn, daß er ein gewiſſes Zartgefühl, eine feinſinnige Achtung gegen mich hegte, nach welchen ihm ein Verfahren dieſer Art völlig zuzutrauen blieb.

Der Präſident ſagte nun: Er hat alſo dieſer Erbſchaft nie gegen Sie gedacht?

A. Nie, auch mit der leiſeſten Hindeutung nicht. Der Ladengehülfe wollte mir nach ſeiner Abreiſe eine Vermuthung äußern, die ſich auf ein zugefallnes Vermächtniß bezog, aber ich glaubte nicht daran. Jetzt — wirklich erſt in dieſem Augenblick — fällt mir ein, daß er einige Tage vor ſeiner Abreiſe zu mir ſagte: Vielleicht überraſche ich Dich mit einer frohen Botſchaft. Doch weil ich ihm eben eine Verſchwendung vorgeworfen hatte, urtheilte ich auch, er wolle ſie nur beſchönigen.

F. Glauben Sie etwa nun, Ihr Mann wäre nach Amſterdam gereiſ't?

A. Muß es mir jetzt nicht als höchſt wahrſcheinlich einleuchten? Wird nicht auch klar, weshalb er nicht in Frankfurt angelangt iſt, und weshalb er dahin reiſen zu wollen, vorgegeben hat?

Digitized by Google

Wäre nichts aus der Erbschaft geworden, konnte er bei seiner Rückkehr sagen: ich habe meine Eltern besucht.

F. Gleichwohl ist er auch nicht in Amsterdam angelangt.

A. Dann eben muß ein schlimmer Unfall Schuld sein, der nehmliche, der Alles hier so verwirrt.

F. Ist Ihnen nicht bekannt, daß er seinen Ladengehülfen abschicken wollte, um das Vermächtniß zu heben?

A. Wußte ich von dem Einen nichts, mußte auch das Andere mir fremd bleiben. Doch kömmt es mir nicht im mindesten glaubwürdig vor, daß Saling dem Ladengehülfen einen solchen Auftrag hätte geben wollen. Denn hatte er schon nicht den entferntesten Grund, Liebheims Rechtschaffenheit zu bezweifeln, sind 30,000 Gulden immer doch eine Summe, die man nicht ohne Noth Jemandem anvertrauen wird, den man seit einigen Monaten erst kennt, einem jungen, nicht ansässigen, noch nicht verheiratheten Mann — und auch ohne alles Mißtrauen würde hier mehr Sicherheit zu empfehlen sein.

F. Was sagen Sie gleichwohl zu diesem Brief?

Er wurde ihr vorgezeigt, sie las ihn mit sicht-

Digitized by Google

baren Zeichen des Erstaunens. Der Präsident fragte wieder:

Erkennen Sie die Handschrift Ihres Gatten?

A. Allerdings — nur etwas flüchtiger als gewöhnlich scheint sie mir —

F. Sollte sie nicht vielleicht — nachgemacht sein?

A. So viel ich es beurtheilen kann — glaube ich das nicht. Ich muß nach Überzeugungen antworten.

F. Der Inhalt widerspräche aber dem, was Sie eben sagten, völlig.

A. Das nehme ich keinen Anstand zu bekräftigen.

F. Der Brief ist von dem Tage datirt, wo Saling — angeblich — um Zwei Uhr früh abreis'te. Haben Sie ihn bis dahin noch einen Brief schreiben sehn?

A. Nein!

F. Er ist mit dem Petschaft der Handlung versiegelt, am Abend des Tages — wo der Briefsteller doch mehrere Meilen schon entfernt sein mußte — zur Post gebracht. Hätte Ihr Mann einen etwa früher geschriebnen Brief — der immer noch eine unrichtige Datirung gehabt — mit dem Auftrag ihn zu bestellen, hinterlassen?

Digitized by Google

A. Durchaus nicht im Hause. Daß es irgendwo anders geschehn wäre, glaube ich auch nicht. Es ist nicht einzusehn, warum.

F. Sie wissen hier also nichts zu erklären?

A. Nein! Denn ich kann nicht einmal voraussetzen, mein Mann hätte vor mir verbergen wollen, daß er an einen Anwald in Amsterdam schriebe. Wie hätte ich wissen können, es beträfe eine Erbschaft? Eine Handelsangelegenheit, wo er vielleicht einen Schuldner verklagt, oder einen Gläubiger, der unrichtige Forderungen an ihn machte, abgewiesen sehn wollte, ließ sich ja weit mehr annehmen, und er wußte, daß ich um seine Briefe mich nie bekümmerte. Warum aber dies frühere Schreiben, da er doch wirklich abreis'te? Sollte ihn der Vorsatz unterwegs gereut haben, wäre er bald zurückgekommen, hätte dann erst geschrieben, im Datiren ein Versehn begangen — unmöglich wäre es gerade nicht —

F. Aha, Sie lenken auf das Glaubwürdige, wiewohl ziemlich schwer Glaubwürdige ein! Diesmal wird es Ihnen auch schwer. Nicht wahr?

A. Ich wüßte nicht, was ich hier einzulenken hätte. Aber auch angenommen, Saling hätte nun lieber den Ladengehülfen nach Amsterdam schicken, und um mir es geheim zu halten, sich nicht vor

mir zeigen wollen, würde ihn sonst doch Jemand in *** gesehn, er den Liebheim auch zu sich beschieden haben, selbst wenn sein Aufenthalt nur in der Nähe gewesen wäre — nein, wenn ich mich hier auch in Deutungen erschöpfte, sie würden zu gezwungen sein, um nur den mindesten Glauben zu verdienen.

F. Will nichts mehr gelingen? Doch mir, Angeklagte, mir leuchtet eine sehr ungezwungene Erklärung ein. Sie und der Liebheim wußten um die Erbschaft. Ob früher schon, oder erst, nachdem Saling getödtet war, und man die darauf bezognen Papiere fand, sei dahin gestellt. Liebheim sollte aber in jedem Fall in Amsterdam die Summe heben. Damit es geschehn könne, fertigte er einen Brief in des Todten Namen, die Handschrift gerieth, wie gewöhnlich, nicht vollkommen, dagegen ließ das Siegel, das ihm nur zugängliche, nichts zu wünschen übrig. Wäre er nicht verhaftet, und Alles übrige mit seiner gewohnten Verschmitztheit vollendet worden, könnte vielleicht die Summe jetzt schon in seinen, oder in den Händen beider Betheiligten sein. Zu seiner Zeit hätte man zum Weiteren gesehn, eine Heirath geknüpft, um so froher im erhöhten Wohlstand gelebt — traf ich es?

Digitized by Google

A. Wer schon an die empörendsten Beschuldigungen gewöhnt ist — muß auch diese hinnehmen — Gott, ende, ende mit mir —

Es schien, als würde Frau Saling abermal einer Ohnmacht erliegen, weshalb man sie in ihren Kerker zurückführen ließ.

Meine Herren Geschwornen, sagte nun der Präsident, ich enthalte mich aller Bemerkungen über das eben Gehörte. Möge Ihr eignes Urtheil Ihnen sagen, ob meine Erklärung richtig gewesen sei, oder nicht.

Eine dumpfe Stille herrschte im Saal, die, wenn nicht allgemeine Überzeugung, doch neue allgemeine Betroffenheit zu erkennen gab.

Liebheim mußte nun eintreten. Heute sah man nicht mehr das vorige blühende Gesicht, es hatte viel an seiner Röthe verloren, düstre Züge wurden darauf bemerkt, die sonst unbefangen scheinenden Blicke, heftete er an den Boden, oder rollte sie unstätt umher.

Ein leises Murmeln, welches durch die Versammlung ging, ließ erkennen, daß Viele es wahrnähmen, doch schienen sie es nicht für ihn vortheilhaft zu deuten.

Angeklagter, hob der Präsident an, Sie gaben in dem entdeckten Vorsatz zu entfliehn — den das

Digitized by Google

gute Gewissen nicht ergreifen darf — uns neue Überzeugungen, daß Sie der That schuldig sind, um die man Sie verhaften mußte. Ich ermahne Sie desto ernster, endlich unumwundne Wahrheit einzugestehn. In Ihrer Lage empfiehlt sie die Klugheit schon, da Ihr Bestreiten doch keinen Glauben mehr findet, weit dringender muß Sie aber noch die Religion dazu auffordern. Was kann Ihnen beim höchsten, furchtbarsten Richter Gnade erzielen, als Reue? Lüge und Reue sind aber unvereinbar, opfern Sie also die Ewigkeit nicht noch auf.

Liebheim entgegnete etwas trocken: Es kann auch Fälle geben, wo irdische Richter den Höchsten um Gnade anzuflehn haben.

Nun folgten des Präsidenten Fragen über die Angelegenheiten in Amsterdam, wobei Jener auch Verwunderung äußerte, und hinzusetzte: So habe ich im Allgemeinen mich doch nicht getäuscht. Ich vermuthete eine Erbschaft.

F. Wollte Herr Saling nicht Sie nach Amsterdam schicken?

A. Nie sagte er ein Wort davon. In welcher Absicht hätte das auch geschehn sollen?

F. Die Erbschaft zu heben.

A. Hm — das hätte mein Brotherr wohl lie-

ber allein gethan. Ihm schien das Reisen ohnehin Vergnügen zu machen. Übrigens hätten wir da auch einen nun ausgemittelten Beweggrund zu seiner Reise, die er auch wirklich antrat. Sagte er, sie ginge nach Frankfurt, begreift sich nun sehr leicht, warum es geschah. Noch ein Umstand wird mir jetzt klar. Ich fragte den Tag nach seiner Abreise einen Fischer, ob die nächtliche Fahrt wohl glücklich möchte gewesen sein. Der Mann bestritt, daß überhaupt nur eine nach Frankfurt möglich gewesen sei. Denn es hätte die ganze Nacht ein starker Südwind geweht, bei dem man stromauf nicht segeln können, Pferde hätte anspannen müssen, um das Schiff zu ziehn, was in der Nähe aber die Ufer nicht zugäben. Ist Herr Saling aber stromabwärts gereis't, mußte ihm jener Wind eben willkommen sein.

F. Wie geht es zu, daß Sie diesen Umstand letzthin unerwähnt ließen?

A. Mich erinnerte nichts daran.

F. Dennoch äußerten Sie den Glauben, Herr Saling wäre stromauf gereis't.

A. Der Schiffer konnte auch in der Nähe angelegt, günstigeren Wind abgewartet haben.

F. Man ist von Ihnen schon gewohnt, daß Sie bald ausweichen, bald einlenken. — Aber man

ist unterrichtet, daß Sie Herr Saling nach Amsterdam schicken wollte. Zufolge dieses Briefes, wenn er nicht von einem Anderen herrührt. Kennen Sie die Handschrift?

Sehr befremdet blickte nun Liebheim in den Brief, und erwiederte: Es ist die meines Brotherrn.

F. Halten Sie sie wirklich dafür?

A. Was sollte sie mir nicht bekannt sein! Der unterzeichnete Name —

F. Würde keinen unumstößlichen Beweis liefern. Andere haben die Handschrift für eine nachgemachte erklärt.

A. Ich pflichte Diesen nicht bei, halte sie für ächt. Allenfalls könnte sie mit einiger Eile aufs Papier geworfen sein.

F. Herr Saling befand sich aber nicht mehr in ***, als der Brief geschrieben ward.

A. Hm — und doch nicht so unerklärlich, wie der erste Anschein zu vermuthen giebt. Er schrieb ihn vielleicht auf dem Fahrzeug, datirte ihn noch aus ***, weil — nun, weil er vielleicht nicht wollte wissen lassen, er hätte die Reise schon angetreten. Ihre Fortsetzung hinderte eine Krankheit, wie der Brief sagt, die ihn auf dem Schiff befallen haben muß, in der Nähe vermuthlich, irgend ein unerwartetes Geschäft hat sich noch dazu gesellt —

Digitized by Google

F. Unterwegs?

A. Dem Brief zufolge, den Herr Saling, nachdem er irgendwo ans Land getreten, mit einem Boten nach *** geschickt haben wird. Aus Eile schrieb er noch nicht an mich, wollte vielleicht es später thun, oder mündlich erst mir den Befehl, nach Holland zu gehn, samt den nöthigen Weisungen, geben, dachte bald nach *** zurückzukommen, ward verhindert, ach — vielleicht —

F. Sie glauben wirklich an Krankheit, Geschäfte —

A. Daß mein Brotherr Unwahrheiten geschrieben hätte, ziemt mir nicht zu vermuthen. Wozu auch?

F. Sie glauben nun, was Sie vorhin selbst doch unwahrscheinlich erklärten, daß Ihr Brotherr Sie in die Niederlande schicken wollen?

A. Ich glaube dem Brief, auch den Umständen. Es war ein Anderes, wenn er sich gesund, oder wenn er sich krank befand.

F. Wundert Sie nicht, daß er keinen Anstand nehmen wollte, Sie, in einem fernen Lande, eine namhafte Summe abholen zu lassen?

A. Ich bin mir das Zeugniß schuldig, sein Vertrauen nie gemißbraucht zu haben. Daß ich

Digitized by Google

auch sein Geschäft in Amsterdam redlich vollziehn würde, verstand sich wohl von selbst.

F. Es kam gleichwohl nicht dazu, Herr Saling auch nicht zurück.

A. Bisher fürchtete ich oft, er möchte in den Wellen umgekommen sein, nun drängt sich mir die traurige Vermuthung auf, daß er an jener Krankheit gestorben ist. Vielleicht übereilte ihn der Tod, eh er seine Gattin noch von seinem Aufenthalt, seinem Zustand benachrichtigen konnte. Ich erdreiste mich zu dem Vorschlag, in den nächsten Ortschaften, selbst in einiger Entfernung —

F. Weit und breit ist schon in Städten und Dörfern am Ufer nachgeforscht. Manche Zeitung rief Herrn Saling, und Jeden, der von seinem Leben oder Tod etwas hörte, auf, uns davon zu benachrichtigen. Alles blieb umsonst, und beinahe drei Monate schon währt seine bedenkliche Abwesenheit.

A. Daß ich auch nicht begreifen könne, wie Alles zugegangen sein mag, sagte ich oft, aber es stellte Sie nicht zufrieden, Herr Präsident! Ihre Fragen dringen stets um Vermuthungen in mich, und ich gehorche, so lange ich kann. Es bliebe noch möglich, daß Herr Saling nicht ans Land getreten, vielmehr nachdem er jenen Brief irgend-

wo

wo am Ufer besorgt, auf dem Fahrzeug geblieben wäre. Die Geschäfte, wovon er noch spricht, könnten ihn in eine andere Richtung, in eine weitere Ferne gerufen haben. Vielleicht schrieb er auch noch an mich und der Brief ging verloren. Ist es nicht so — wovon ich auch nicht das Mindeste beweisen kann — stehe ich mit meinen Vermuthungen am Ziel.

F. Eine lebhafte Einbildungskraft wird die Reise ins Gebiet des Möglichen noch viel weiter fortsetzen können. Vielleicht erhielt der glückliche Kaufmann unterwegs die Botschaft von einem zweiten Erbe, das ihm — man weiß nicht genau, ob in Mexico, in Peru, oder in Batavia zugefallen sei. Dahin mußte er selbst, eilte nach einem Seehafen, ließ sich vielleicht schnell auf einem Boot nach einem auf der Rhede liegenden Schiff übersetzen, so daß seine Abfahrt, seine Ankunft im Hafen sogar nicht mehr nachzuweisen sind, et cætera. Soll der Assisenhof, weil dies Alles nicht rein unmöglich wäre, in Mexico, Peru, Batavia forschen lassen, und wenn er sich da nicht befriedigt sieht, in anderen, endlich allen Ländern des Erdbodens, die sogar wirklich vorhanden sind! Würde auch, wenn man sich um einen neuen Anson, Cook, Krusenstern bemüht hätte, nichts ermittelt, bestände

wohl kein Zweifel mehr, daß Herr Saling vom weiten Ozean verschlungen sei, und was könnte sein Ladengehülfe dafür? Ich ließ Sie absichtlich in Vermuthungen — hier sogenannten — sich erschöpfen, damit aus Ihrer Geschmeidigkeit darin gewisse Schlüsse zu ziehen sind. Doch will ich deren Leerheit nun wie mit einem Zauberschlag ans Licht bringen. Der Brief ist zu ***, im Komtoir des Herrn Saling besiegelt, mit einem Petschaft, das im Pult verschlossen ist, wenn man es nicht braucht. Sie hatten in jener Zeit allein den Schlüssel, konnten den Brief nur besiegeln. Wer dies that, wird ihn auch geschrieben haben, so gut es anging. Die Folgerungen, die sich noch darbieten, werden nun den Herren Geschwornen nicht entgehn; wir Richter stehn damit schon auf dem Reinen.

Der Angeklagte lächelte hier ruhig, doch etwas bitter, und fragte nun: Aber zu welchem Ende hätte ich mit dem Bubenstück mich schänden sollen?

Unwillig rief der Präsident: Das könnte noch die Frage sein? Um die 30,000 niederländische Gulden abzuholen.

A. Dazu hätte ich Herrn Salings Vollmacht bedurft.

Digitized by Google

F. Sie verstanden seine Handschrift nachzubilden, hatten sein Petschaft.

A. Das Gericht hätte die Vollmacht beglaubigen müssen.

F. Wer das Eine versteht, weiß zum Andern zu sehn, hofft wenigstens, es werde ihm auch noch gelingen. Und die Handschrift eines Notars, einiger Zeugen, künsteln sich wohl heraus. Ein Notariatssiegel weiß geübte List schon auf einen Augenblick in ihre Hand zu bringen. Man verstand sich allenfalls in Amsterdam nicht zu genau auf die Ächtheit der Urkunde. Pässe aber, welche dort Ihre Identität mit der erwarteten Person bewiesen, gab Ihnen die Obrigkeit zu *** wohl, wenn Sie eine Reise in anderer Absicht vorschützten. In dem Brief an Ihre Mutter, den Sie schlau als ein Rechtfertigungsmittel ersonnen haben, kömmt eine Stelle vor, die auf Ihr baldiges Entfernen aus *** hindeutet, und die jetzt mehr Aufmerksamkeit verdient —

A. Erlauben Sie, Herr Präsident, ich wollte mich entfernen, weil es Herr Stein früher schon gewünscht hatte, und ich späterhin noch der Meinung war, es könne meine Geliebte völlig beruhigen. Es sollte aber nach meines Brotherrn Zurückkunft erst geschehn.

F. Erfolgte sie nicht bald, lieh jene Beruhigung einen Vorwand, doch nach einem Stellvertreter auszusehn. Mit dem fand sich das Übrige.

A. Gestatten Sie mir zu bemerken, Herr Präsident, daß ich mit solchen Entwürfen immer noch ein alberner Bösewicht gewesen wäre, der nur hätte glauben können, eine solche Reihe von Wagnissen würde gelingen. Ein gescheuter hätte Herrn Saling, der mit aller Sicherheit dazu geeignet war, sein Erbe in Amsterdam heben lassen und es ihm hernach entwandt.

F. Herr Saling konnte es so unterbringen, daß es durch einen Fremden noch schwerer sich einziehen ließ, als in jenem Fall, er konnte einen Theil verschwenden, den man nicht missen wollte, sogar wohl — auf eine Möglichkeit, aus Unzufriedenheit mit seiner Gattin entflohen zu sein, deutete man wenigstens oft genug hin — mit dem Erbe in alle Welt gehn. Vielleicht kamen Sie auch erst nach Salings Tod zu Papieren, die Sie über das Vermächtniß unterrichteten, und da blieb kein Weg mehr, auf dem sich dazu kommen ließ, als der eingeschlagne —

Heftig unterbrach Liebheim diese Rede: Herr Präsident, die Folter ist abgeschafft, doch giebt es noch Peiniger für das moralische Gefühl —

Digitized by Google

Angeklagter, fiel der Präsident wieder ein, Sie sollen Fragen beantworten! Thun Sie es bei dieser: warum schreiben Sie dem Anwald in Amsterdam —

A. Ich hätte ihm geschrieben, ich?

F. Nun — in Herrn Salings Namen —

A. Ich verneine unbedingt —

F. Ruhig! Warum schrieb Herr Saling dem Anwald, er möchte nicht antworten, den Commis abwarten? — Sie verstummen dabei? Es beantwortet sich selbst. Sie fürchteten, der Brief könne nach Ihrer Abreise dem Nachfolger in die Hände kommen, er durch ihn erfahren, was er nicht wissen sollte. Traf ich es?

A. Eine sehr natürliche Erklärung scheint es wohl, daß Herr Saling, im Fall der Einspruch gegen das Vermächtniß siegte, Alles geheim halten, im anderen seine Gattin mit der Gewißheit vielleicht mit der klingenden Summe selbst überraschen wollte.

F. Sie reden immer noch von Jemandem, von welchem der Brief nicht kann ausgegangen sein, er wäre denn zurückgekommen — aus dem Todtenreich paßte hier wohl — und hätte Ihnen wenigstens das Versiegeln aufgetragen. Daß so was geschehen sei, hatten Sie selbst nicht die Stirn zu

Digitized by Google

behaupten, nicht einmal, daß er den Brief bei seiner Abreise Ihnen zurückgelassen, oder späterhin zugesandt hätte. Was sagen Sie aber zu diesem Siegel? Noch zeigte ich es Ihnen nicht.

Liebheim besah es nun sehr aufmerksam, und rief dann: Es ist unserm Komtoirsiegel ähnlich — täuschend ähnlich — aber nachgemacht. Wenigstens drückte ich es nicht auf. So lange ich der Handlung vorstand, kam das Petschaft gewiß auch nicht in andere Hände.

F. Wer sollte, nach Ihrer Meinung, es denn sonst aufgedrückt haben?

A. Ich muß vermuthen, Herr Saling.

F. Der es nicht hatte?

A. Eben bemerke ich einige Stumpfheit. Es giebt Mittel, ein Siegel abzunehmen — mir scheint hier etwas der Art vorgegangen —

F. Wer sollte damit sich bemengt haben?

A. Ich müßte vermuthen — Herr Saling. Der Brief sollte vielleicht kein anderes Siegel haben, wie das, unter welchem früher nach Amsterdam geschrieben worden, um so desto mehr beglaubigt zu sein.

F. Herr Saling mußte also andere Briefe noch bei sich tragen, um das Kunststück an diesem zu vollziehn.

Digitized by Google

A. Nicht unmöglich, daß er unterwegs deren bestellen wollte.

F. Dieser Saling, dessen Leben Sie auf keine Art nachzuweisen im Stande sind.

A. So wenig als Sie, Herr Präsident, seinen Tod.

F. Sie ermüden nicht allein die Geduld Ihrer Richter, Sie nöthigen ihnen sogar oft ein Lächeln ab. — Bleiben Sie übrigens bei Ihren Aussagen? Ich meine bei allen. Wir stehn am Schluß der Untersuchung.

A. Ich nehme keine zurück.

F. Sind Sie stets der Wahrheit treu geblieben?

A. In der Hauptsache gewiß. Sollte ich bei einem Nebenumstand — durch einen Gedächtnißfehler, oder wie es sonst geschehen wäre — nicht völlig genau gewesen sein, würde es doch an dem, warum es sich eigentlich handelt, nichts ändern. Mit vorwurfsfreiem Bewußtsein trete ich also von dieser Bühne, und — wenn es sein muß, von der Lebensbühne.

F. Einem vorwurfsfreien Bewußtsein wäre der Zusatz schwerlich beigefallen.

A. Weil man von dem, was ich sage, immer das Gegentheil zu glauben scheint, muß ich auch darauf mich anschicken, daß ich zu sterben weiß.

Digitized by Google

Der Präsident sagte dem Angeklagten noch, ihm wäre ein Vertheidiger bestimmt, der während aller Verhöre sorgsam aufgezeichnet, was zu seiner Rechtfertigung sich eigne. Dieser würde auch allein noch mit ihm sich berathen, und man würde außerdem noch einen jungen Rechtsgelehrten, der auch den Verhandlungen beigewohnt, als Beistand ihm zugesellen.

Nun trat der Verhaftete ab, und eine ziemlich weitläuftige Debatte über das, was heute zur Sprache gekommen war, folgte. Der Generaladvokat, auch die meisten Richter und Geschwornen, wollten in dem Brief überhaupt ein neues schweres Gravamen finden. Doch sagte ein Richter: Er würde dann es nur sein, wenn ihn der Liebheim geschmiedet hätte, und darüber fehlt es immer noch an einem Beweis.

Es fehlt nur, entgegnete der Präsident, an seinem Zugeständniß, worauf man bei seiner Verstocktheit aber nie hoffen darf. Accessorische Beweise vermisse ich eben nicht, und einen materiellen darf ich das Siegel nennen.

Man hatte jenes Petschaft aus *** mitgesandt, der Präsident ließ es nun, nebst dem Briefumschlag, aus einer Hand in die andere gehn, damit beide verglichen werden könnten. Alle räum-

ten ein, das Petschaft passe genau zum Siegel, nur der eine Geschworne verlangte, daß es noch einmal in Siegelwachs abgedrückt würde.

Als es geschehn war, rief dieser: Der am Briefe ist sichtlich stumpfer, ich vermuthe daher eine Bewandniß, wie die, auf welche der Angeklagte gedeutet hat.

Man prüfte abermal. Einige traten dieser Meinung bei, Andere gaben die Stumpfheit zu, doch erörternd, der Brief sei älter, und in einen anderen, auch in Akten hernach verpackt gewesen, unter solchen Umständen nähmen Glanz und Schärfe am Siegel wohl ab.

Der schon erwähnte Richter nahm das Wort: Ich halte diesen Burschen listig genug, sogar mit Absicht ein unvollkommneres Siegel aufgedrückt zu haben. So fehlte auch da im Nothfall ihm keine Ausrede.

Diese Worte erregten Aufsehn, doch fing der Geschworne wieder an: Ich kann nicht aufhören, etwas zu sehn, das zu Liebheims Vortheil spricht, selbst in seiner heutigen Blässe und Niedergeschlagenheit, die Andere nachtheilig gedeutet haben, endlich in den Feilen und dem Gelde noch, die man bei ihm vorfand. Es ist, meinem Bedünken nach, eine Unwahrheit, daß er sie schon mit ins

Gefängniß brachte. Will ihn der Kerkermeister doch genau durchsucht haben, wie es auch anzunehmen ist. Er hätte von den Mitteln zur Flucht wohl schon Gebrauch, wenigstens Versuche, ob die Gitter zu durchfeilen wären, gemacht, wovon sich aber keine Spur zeigte, und was für sein Bewußtsein der Unschuld spricht. Mir scheint es keinen Zweifel zu leiden, daß ihn Jemand anderes, von ihm unverlangt, mit den erwähnten Gegenständen versah. Wer diese Person auch sein mochte, Liebheim wollte die gute, wenn schon voreilige, Absicht nicht durch Verrath vergelten. Er sagte lieber eine Lüge, eine ihm selbst nachtheilige, doch wahrlich eine edle. Und wo ich einen so schönen Gemüthszug entdecke, zweifle ich um so mehr an Handlungen der verworfensten Art. Aber auch diese Lüge — vermuthlich die einzige, die hier über seine Lippen kam — beunruhigt noch sichtbar sein Inneres, davon zeugt sein verändertes Ansehn, und beim Himmel, nicht zu seinem Nachtheil.

Die Gerichtspersonen, welche neulich die Mutter begleitet hatten, mengten nun sich ein, und wollten durchaus nicht zugeben, daß sich damal etwas der Art ereignet haben könne.

Ich gestehe auch, sagte der Präsident, daß ich eine Mutter, die aus Liebe unverständig gehandelt,

ungern zur Verantwortung würde haben ziehen sehn. Wir müssen schon annehmen, daß der Gefängnißwärter nachlässig gewesen ist. Machte der Liebheim keinen wirklichen Versuch zu entfliehn, baute er immer auf sein keckes Läugnen, wollte die Flucht sich als ein Mittel im letzten Nothfall aufsparen. Weil es ihm nun genommen ist, erklärt sich daher auch seine veränderte Gemüthslage.

Eben händigte man dem Präsidenten einen Brief und ein kleines Packet ein.

Das Schlimmste kömmt zum Schlimmen.

Der Brief kam aus einem, wenige Meilen nur entlegnen, Städtchen am Rheinufer und enthielt die Nachricht:

„Man hätte dort eben einen männlichen, im Zustand der Verwesung schon sehr begriffnen, Leichnam im Wasser gefunden. Dem Anschein nach könne er bereits ein Vierteljahr im Abgrund gelegen haben, wäre vielleicht dort lange irgendwo hängen geblieben, eh er zum Vorschein gekommen sei. Am Schädel, wie an der Stirne zeigten sich bedeutende Verletzungen, wodurch um so mehr das Gesicht unkenntlich wäre. Nur mit einiger, meistens zerstörter, Leibwäsche sei er bekleidet gewesen,

wovon man das noch am beßten erhaltene Halstuch mitsende. Man würde noch den Leichnam unbeerdigt lassen, weil der Assisenhof vielleicht seine Besichtigung anordnen würde."

Das allgemeine Aufsehn, welches beim Vorlesen dieser Nachricht entstand, erhöhte sich noch, als man im Halstuch die eingezeichneten Buchstaben F.S. gewahrte. Friedrich Saling hatte der Kaufmann stets seinen Namen unterschrieben. Auch die Zahl 5 war an dem Tuch zu sehn.

Man hob die Sitzung auf, verfügte das Weitere aber eilig. Eine Justizperson und ein Wundarzt sollten noch heute nach jener Stadt abgehn, morgen in aller Früh ihnen, auf zwei verschiedenen Wagen und von Polizeidienern bewacht, Frau Saling und Liebheim folgen.

Zur Stelle schickte man noch einen Gerichtsdiener mit dem Halstuche nach *** ab. Die Obrigkeit dort wurde ersucht, die noch im Salingschen Hause befindliche Magd zu befragen, ob sie es kenne.

Der Zufall wollte, daß man einen jungen Wundarzt fand, der als Gehülfe seiner Kunst früher in *** gelebt, und Herrn Saling einige Monate den Bart abgenommen hatte. So war dieser geeignet den Leichnam zu erkennen.

Digitized by Google

Beide machten sich auf den Weg, langten jedoch spät am Abend dort erst an, und verschoben die Besichtigung auf den nächsten Morgen.

Als sie nun statt hatte, erklärte der Wundarzt: Das Gesicht wäre freilich zu zerstört, als daß ein Zug sich erkennen ließe, allein die Farbe der Haare, die Länge und das Übrige der Gestalt, ließen ihn im mindesten nicht zweifeln, Herrn Salings Leichnam vor sich zu sehn.

Über die Verletzungen sagte er aus: sie wären, wie es der Augenschein lehre, äußerer Gewaltthätigkeit zuzuschreiben. Denn sowohl am Schädelknochen, wie am Stirnbein fänden sich Spalten und zerschmetterte Stellen.

Die Gerichtsperson nahm eine Akte hierüber auf.

Einige Stunden später langte Frau Saling an. Sie hatte sich krank angegeben, zu keiner Reise verstehn wollen. Man hatte sie gleichwohl dazu genöthigt, doch ihr verschwiegen, woher man dazu veranlaßt sei.

Jetzt nach dem Ort gebracht, wo man den grausenhaften Leichnam verwahrte, entfloh ihr bei seinem ersten Anblick der Ausruf: Mein Mann!

Doch sank sie zugleich ohnmächtig nieder und es kostete die Bemühungen einer halben Stunde,

Digitized by Google

sie wieder zu sich zu bringen. Doch zitterte sie nun heftig, wie von einem Fieber ergriffen, sprach mit schwacher Stimme und mit wenigem Zusammenhang. Der Justizbeamte fragte:

Sie erkennen hier also den Leichnam Ihres Mannes?

A. Ja! Nur weg davon — bringt mich weg — es kostet mein Leben! Doch — was liegt auch daran? Lieber hier enden, wie auf dem Schaffot.

F. So gestehn Sie nun auch zu, daß Ihr Mann ermordet ist?

A. Ermordet, ertrunken, was Ihr wollt, nur — um des Himmels Barmherzigkeit — weg von hier!

F. Ich muß um eine deutliche Erklärung bitten —

A. Also doch todt? Immer noch hoffte ich sein Leben.

F. Das scheint wieder eine Ausflucht —

A. Nun ist das Maas meines Unglücks voll — wie könnt' ich auch noch zu leben wünschen —

F. Ich muß auf eine bestimmte Antwort dringen. Gestehn Sie einen Mord zu?

A. Nein — ja — was weiß ichs!

F. Die Verletzungen, ich muß bitten, sie näher anzusehn —

Digitized by Google

Frau Saling, die stets den Kopf abgewandt, befielen nun heftige Krämpfe. Der Wundarzt rieth, auf das Weitere zu verzichten. Sie ist wirklich bedeutend krank, sagte er, und es wäre nicht unmöglich, daß sie apoplektisch stürbe, wenn sie gezwungen würde, den Leichnam näher anzusehn.

Man trug sie jetzt in einen nahen Gasthof, und dort Sorge für sie.

Liebheim ward dagegen hierher geführt und befragt: Kennen Sie diesen Leichnam?

Er schauderte ein wenig zusammen bei der unvermutheten gräßlichen Erscheinung, zeigte gleichwohl heute wieder viele Besonnenheit. Nach einigem Schweigen antwortete er: Nein!

F. Gewiß nicht? Besichtigen Sie ihn genau.

A. Ich that es schon. Er ist mir völlig unbekannt.

F. Was sagen Sie zu den Verletzungen am Kopf?

A. Vielleicht sehn wir den Leichnam eines Erschlagnen. Vielleicht auch den eines Selbstmörders, der schon lange sich im Strom befand. Heftige Stürme konnten ihn wiederholt an Uferfelsen werfen, er lag vielleicht auch im Grund, während Schiffe vorüberkamen, und er mit eisenbeschlagnen Rudern getroffen ward.

Digitized by Google

Der Wundarzt bestritt diese Vermuthungen und setzte hinzu: Mit einer Holzaxt scheint hier Gewaltthätigkeit verübt zu sein.

Liebheim entgegnete: So ist das auch nur eine Vermuthung. Ob die Ihrige, oder die meinige richtig ist, steht dahin.

Der Justizbeamte nahm das Wort: Ich entscheide mich für die größere Wahrscheinlichkeit der letzten Meinung. Sie leidet vollends keinen Zweifel mehr, wenn wir Herrn Salings Leichnam sehn. Und daß er es sei, wissen wir bereits. Nicht wahr, jetzt stehn Sie mit Ihren Einwendungen am Ziel?

A. Fest behaupte ich, es ist nicht Herrn Salings Leichnam.

F. Und wenn ich Ihnen sage, daß dieser Mann oft in sein Haus gekommen ist, und die traurigen Überreste sogleich erkannte?

A. Ich, der eine gute Zeit Herrn Saling täglich, stündlich sah, muß doch hier auch eine Stimme haben.

F. Nur eben nicht die glaubwürdigste, bei Ihrer Betheiligung.

A. Betheiligt bin ich freilich auf eine neue schreckliche Weise. Einer Schicksalstücke nach, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Denn noch ein

Leich-

Leichnam, von einiger flüchtigen Ähnlichkeit mit Herrn Saling muß noch gefunden werden.

F. So flüchtig muß die Ähnlichkeit wohl nicht sein, da Ihre Mitschuldige, ohne noch gefragt zu werden, augenblicklich ausrief: Mein Mann. Und die Stimme einer Gattin —

A. Nicht schuldig, habe ich auch keine Mitschuldige. Was Frau Saling im Entsetzen bei diesem gräßlichen Schauspiel gesagt haben mag, kann so wenig von Gültigkeit sein, wie manches Andere, das sie aufgeregten verwirrten Gemüths ausgerufen haben soll. Ohne Zweifel trug sie lange sich mit der Vorstellung, ihr Gatte sei ertrunken, wie leicht mußte nun der Schreckensanblick sie täuschen. War man so grausam, unvermuthet sie zu ihm zu bringen, wundre ich mich, wenn die Reizbare nicht zur Stelle in Wahnsinn gesunken ist.

F. Wir haben es nicht mit ihr, mit dem Leichnam ihres Gatten zu thun.

A. Er ist es nicht. Mein Brotherr hatte, oder hat, wenn er noch lebt, mehr dunkles Haar, war etwas länger.

Der Wundarzt bestritt mit vieler Hitze, und Jener versetzte: Sie scheinen mir ein kurzes Gedächtniß, und vielen Eigensinn, oder eine gewisse

Eitelkeit zu haben, die einmal Behauptetes nicht widerrufen mag.

In diesem Augenblick sagte ein Polizeidiener: Unter den Neugierigen draußen sind zwei Schiffer, die hörten, was hier vorgeht. Beide wollen Herrn Saling öfter Waaren gebracht haben —

Der Justizbeamte ließ sie gleich hereinrufen, fragte sie, ob sie der Person des Kaufmann Saling genau sich erinnerten, und hier ein Zeugniß ablegen könnten? Doch wurden sie auch erinnert, nach strenger Gewissenhaftigkeit zu reden, und auf eidliche Bekräftigung angeschickt zu sein.

Zehnmal will ich beschwören, rief der Eine, daß Herr Saling just so groß gewesen ist, just solche Haare gehabt hat, es ist die ganze Statur.

Der Zweite pflichtete überall bei, und setzte hinzu: wohl Hundertmal will ichs beschwören!

Nun schrie der Wundarzt von neuem: Das sind doch partheilose Männer, wie ich auch! Wer das hier nicht sein kann, leuchtet ein. Herr Saling hatte schöne vollzählige Vorderzähne. Da sind sie. Erinnert Ihr Euch nicht daran, Ihr Männer?

Ganz recht, antworteten sie, da sind die Vorderzähne.

Liebheim fragte: Würde man die nicht an vielen Todten sehn?

Digitized by Google

Das ist freilich wahr, entgegnete der Rechtsgelehrte, wo aber kein deutliches Merkmal übrig blieb, müssen unvollkommene aushelfen, so gut es angehn will. Erklären Sie sich nur noch über den Umstand, daß dieser Todte mit keiner Kleidung als einiger Leibwäsche gefunden worden ist.

A. Erschlugen ihn Räuber, nahmen sie ihm vielleicht die übrige. Auch wenn wir einen Selbstmörder sehn, konnte er früher schon wo gefunden, entkleidet worden sein.

Liebheim wurde entfernt und die Akte vollendet. Auch einige Personen der Ortsobrigkeit, die zugegen gewesen, unterzeichneten sie.

Es war spät geworden, man mußte die Nacht hier bleiben. Frau Saling brachte sie in einem fortwährenden Fieber hin, und man hörte sie oft Irreden führen, die sich auf ihren Mann, auf Mord, Entdeckung bezogen. Zusammenhängend waren sie nicht, aber sie *schienen* den innern verwirrten Gemüthskampf einer nun *überwies'nen Schuldigen* anzudeuten.

Auch Liebheim brachte die Nacht sehr unruhig und meistens ohne Schlaf hin. Er beklagte sich gegen seine Wächter über ein unerhört seltsames Mißgeschick, auch sehr lebhaft über den gewissenlosen Leichtsinn der neu aufgetretenen Zeugen

Der Wundarzt, behauptete er, hätte sich nur das Ansehn eines scharfsinnigen Urtheils geben wollen, und dünke ihm nicht der Mann, der eines solchen fähig sei. Was die Schiffer anlange, hätten sie Herrn Saling vielleicht kaum Zweimal gesehn, weil er die von ihnen, nur selten, überbrachten Waaren nicht selbst in Empfang genommen. Während er, Liebheim, sich in der Handlung befunden, sei es einmal mit einer Kiste Färbeholz geschehn, bei welcher Gelegenheit man den Schiffern Trunkenheit angesehn, ein Zustand, der ihnen auch bei ihrer Abhörung, wie ihm bedünkt, nicht ganz fremd geblieben sei.

Den nächsten Morgen wurden die Gefangenen wieder abgeführt. Unterwegs erholte sich Frau Saling ein wenig von ihrem Fieber, doch blieb sie noch ungemein schwach, und weinte viel. Als man sie in den Kerker zurückbrachte, hob sie an: Nun werde ich ihn wohl nicht eher verlassen, als wenn es zum Tode geht. Wohlan, ich bin der Qual müde, ein schöneres Leben erwartet mich, es umfängt schon meinen Mann, er wird mir dort entgegen treten.

Der Assisenhof empfing die neue Akte und beraumte auf morgen eine Sitzung an, um über sie zu verhandeln.

Digitized by Google

Diesen Abend kam auch der Gerichtsbote aus *** zurück. Auf Veranlassung der Obrigkeit dort, hatte die Magd im Salingschen Hause jenes Halstuch in Augenschein nehmen müssen, und es für ihren Brotherrn zugehörig gewesen erkannt. Sie hatte beigefügt, er hätte sechs dergleichen Tücher gehabt, eins davon immer bei Nacht allein, und am Tage unter einer größeren Binde getragen, bei einem neulichen Ordnen der Leibwäsche habe eins gefehlt und zwar das mit der Nummer 5 bezeichnete. Sie mußte ein anderes zum Vergleichen bringen, welches man dem Gerichtsboten mitgab.

Im Hause des Kaufmann Stein erfuhr man die Ankunft des Gerichtsboten und seinen Auftrag gar wohl. Auch der Handelsfreund hatte die Auffindung des Leichnams und die an ihm entdeckten bedenklichen Zeichen gemeldet. Als man vollends hörte, was die Magd geäußert, blieb Herrn Stein nicht der mindeste Zweifel mehr übrig, Frau Liebheim selbst wankte nun im Glauben an den Sohn, und sank aus Schrecken in eine neue Krankheit.

Nur Mariane blieb unerschüttert. Sie rief:

Digitized by Google

Und wenn die ganze Bevölkerung des Erdballs gegen den Geliebten zeugte, ich setzte doch das Leben für seine Unsträflichkeit ein.

Sie hatte zeither, durch wiederholte Bitten, ihren Vater zu einigen Nachfragen jenes früheren Briefes willen vermocht, sie waren indeß ohne Erfolg geblieben. Dann hatte sie einen Ladengehülfen bewogen, Abends nach Endigung seiner Geschäfte, noch in mehrere Häuser zu gehn, und um den Knaben zu forschen, bis dergestalt es in der ganzen Stadt würde geschehen sein.

Und in der That hatte er gestern den Knaben ausgemittelt. Es war der Sohn eines armen, doch frommen und sein Kind eben so erziehenden Tagelöhners. Zu Marianen gebracht, sagte der Knabe: ihm hätte, wohl vor drei Monaten schon, Jemand den er nicht gekannt, ein Briefchen gegegeben, welches er zur Magd des Herrn Stein bringen sollen, aber ja so, daß Herr Stein nichts davon wahrnähme. Unterwegs sei ihm eingefallen, es könne wohl etwas Unrechtes in dem Briefchen stehn, und er große Strafe von seinen Eltern bekommen, daß er sich für ein Geschenk dazu verstanden hätte, bei Unrechtem, was Gott verboten, zu helfen. Er hätte nun das Briefchen zerrissen, die Stücke in den Rhein geworfen, und sei nicht

wieder nach dem Hause des Herrn Saling gegangen, wohin man ihn bestellt.

Frohlockend eilte nun Mariane mit dem Knaben zu ihrem Vater. Durch die Unschuld, rief sie, will der Himmel die Unschuld retten. Wir müssen gleich nach ***, und den frommen Knaben mitnehmen. Ich habe ihn endlich erforscht. Wußt ich doch immer, daß ich bestimmt sei, den Geliebten noch zu retten.

Herr Stein blieb weit davon entfernt, ihre schwärmerische Hoffnung zu theilen. Was soll, versetzte er, die Nachricht, Liebheim hätte wirklich noch einen Brief geschrieben, den man nicht einmal noch vorzeigen kann, gegen das schreckliche Gewicht so vieler wider ihn zeugenden Umstände! Man würde noch glauben, der Knabe sei durch Geschenke zu seiner Aussage vermocht. Überhaupt sei es ferne von mir, ungerufen noch einmal nach *** zu gehn. Wie Alles nun steht, würde uns eine Einmengung übel ziemen.

Auch gegen seine Gattin beschwerte er sich über Marianens Ansinnen. Diese aber fand ihrer Tochter Handeln lobwürdig, und setzte hinzu: Es bleibt doch nicht ganz unmöglich, daß Liebheim unschuldig ist.

Nun, rief Herr Stein, halte ich es ganz un-

Digitized by Google

möglich, und nichts soll mich bewegen, hier noch irgend einen Schritt zu thun, der obenein unnütz sein würde.

Mariane war indeß zu Frau Liebheim geeilt, hatte die Stimme der Natur in ihr aufrufen wollen. Sie, so hatte Mariane die Kranke beschworen, die den edlen Verkannten geboren haben, werden Ihre Bitten doch mit den meinigen vereinen, bis der Vater entschlossen ist, noch das für Ihren Sohn zu thun.

Frau Liebheim weinte viel, erwiederte aber: Der Schein zeugt furchtbar gegen meinen Sohn, doch kann — wenn es auch kaum noch zu glauben ist — er täuschen. Vielleicht gelingt es ihm, auch die letzten Anklagen so zu widerlegen, daß mindestens immer seine Schuld noch nicht unumstößlich zu beweisen ist. Die Geschwornen sind rechtschaffne Männer. Vielleicht regiert der Himmel eigens noch ihre Herzen. Dahin richte ich noch einige Hoffnung, doch was den Knaben betrifft, liebste Mariane, urtheile ich wie Ihr Vater. Zu unbedeutend ist der Umstand mit dem Brief gegen das Übrige. Er könnte sogar noch manches verschlimmern, und Sie in ein entsetzliches Licht stellen. Im Gericht sitzen Männer, die nur zu geneigt sind, neuem Argwohn Raum zu geben.

Digitized by Google

Solche könnten vermuthen, daß zwischen Ihnen und meinem Sohn in der That ein Liebesverständniß fortgesetzt worden sei, und er der Saling nur Zuneigung geheuchelt hätte, um, mit ihr einstimmig, ihren Gatten aus dem Wege zu räumen. Er hätte um die Erbschaft früher gewußt, sie in Amsterdam heben, dann mit Ihnen in ein anderes Land fliehen wollen. Daß Ihr Vater nicht einwilligen mochte, die Wärme, womit Sie meinen Sohn vertraten, ein verlorner Brief, dessen Inhalt man nicht kennt, der aber doch möglichen Falls auf ein solches Vorhaben sich bezogen haben konnte, dies Alles ließe sich als Beweisgründe geltend machen. Man scheint auch nicht ohne Verdacht, daß Sie ihm die Feilen zugesteckt haben. Erscheinen Sie noch einmal, wird er verstärkt sein, man vielleicht Sie darüber vernehmen —

So erkläre ich, fiel Mariane ein, offen die Wahrheit.

Jene versetzte: Und machen sich straffällig, ohne meinem Sohn zu nützen. Nein, nein, Sie können im schlimmsten Fall auf keine Weise ihm noch nützen.

Glühend rief Mariane: So will ich in diesem Fall mit ihm sterben!

Da nähmen Sie, rief Jene, die Schande des

Verdachts noch mit ins Grab, um den beschlossenen Mord gewußt zu haben. Möchten Sie das?

Schaudernd mußte nun Mariane schweigen.

Vorbereitungen zum Spruch der Geschwornen.

In der nächsten Sitzung eröffnete der Präsident das zu Verhandelnde mit folgender Rede:

Meine Herren Richter und Geschwornen, wir haben nun, woran es immer noch fehlte, nehmlich das sogenannte corpus delicti. Zwar ist ihm die Bedeutung, welche es in den Augen der älteren Jurisprudenz hatte, durch den berühmten französischen Rechtsgelehrten Aguesseau längst streitig gemacht worden, indem er in seinem Lehrbegriff fragt: „Was ist das corpus delicti? Es ist nichts Anderes, als das delictum selbst.“ Ein gewichtiges Wort, und sicher waren wir Alle schon überzeugt, daß, um ein begangnes Verbrechen zu beweisen, man den Gegenstand, an welchem es verübt worden, nicht nothwendig zur Ansicht erlangt haben dürfe. Nicht auf den Gegenstand, auf das Verbrechen und seine Bestrafung kömmt es dem Gemeinwohl an, und die Beweise müssen, wo der Gegenstand fehlt, außer demselben gesucht werden. Sie hatten sich uns schon in Menge dargeboten,

Digitized by Google

der fehlende Gegenstand selbst gehörte dazu, und sie bildeten ein Ganzes, welches einen rechtlichen Mann zur Überzeugung führen konnte. Dem ungeachtet nenne ich es, bei unserer jetzigen traurigen Mühe, einen glücklichen Zufall, der uns endlich auch ein corpus delicti noch gab, um desto weniger können Andere, kann unser eignes Bewußtsein, uns ein übereiltes Verfahren vorwerfen. Der Leichnam des seit drei Monaten vermißten Saling ist gefunden. Da er nach einem solchen Zeitraum nothwendig sehr unkenntlich geworden sein mußte, so fragt sich auch, womit bewiesen sei, daß es der behauptete, und kein anderer Leichnam war? Schwer würden wir unsere Pflicht verletzen, gingen wir in Beantwortung dieser Frage oberflächlich zu Werk. Von einem einzigen, durchaus vollständigen, Beweis konnte bei dieser Unkenntlichkeit die Rede nicht sein, einzelne sammelten wir dagegen, woran Sie, meine Herren, beurtheilen mögen, ob sie nicht geeignet sind, an den Platz der Vollständigkeit zu treten. Ich bitte ins Besondere die Herren Geschwornen um ihre volle Aufmerksamkeit.

Vor drei Monaten ward der Kaufmann Saling vermißt, nun ward, stromabwärts, ein Leichnam gefunden, der nach dem Urtheil von Sach-

verständigen etwa drei Monate im Wasser konnte gelegen haben.

Zeugen behaupteten gehört zu haben, daß Saling mit einer Axt, oder einem großen Beil erschlagen worden sei. Der gefundne Leichnam hatte am Kopf schwere Verletzungen, die ein Wundarzt für die nachgebliebenen Spuren einer solchen Gewaltthätigkeit erklärte.

Ein Zeuge wollte etwas nach dem Rhein haben tragen sehn, was ihm ein todter Mensch, im bloßen Nachtanzug, geschienen. Nur einen solchen trug der gefundene Leichnam.

Diesen drei Beweisen fehlt in der That schon wenig zur Vollständigkeit. Führten sie uns irre, so müßte an einem anderen Orte, aber doch stromaufwärts am Rhein, gerade vor einem Vierteljahre, Jemand anders mit einem ähnlichen Werkzeug getödtet und in den Strom geworfen sein. An eine so seltsame Zufälligkeit ließe schwer sich glauben; man hat aber um jene Zeit in diesen Gegenden von keiner Mordthat gehört, oder nur von einem anderweitigen Vermißten, wovon öffentliche Blätter sonst gesprochen haben würden. Der anderweitig Ermordete hätte auch noch dem Alter und der Gestalt nach, Herrn Saling ungemein ähnlich sein müssen, denn:

als vierten Beweis stelle ich auf, daß drei Zeugen, die ihn lebend gekannt, der Statur, Farbe der Haare, Zähne und sonst noch übrigen Merkmale nach, den Leichnam für den des Kaufmanns Saling einmüthig ausgegeben haben. Der Eine kannte ihn überdem sehr genau, so daß es an diesen drei Zeugen genug ist. Riefe man noch Hausgenossen, die auch nicht mehr sagen, aber auch, bei den wenigen übrigen Kennzeichen, nichts erweislich bestreiten könnten, würd' es ganz überflüssig sein. Ich fühle gar wohl, daß ungefähr abgeschätztes Alter, Leibesgröße, Haare, Zähne an sich nur unvollkommne Beweiskraft haben. Doch halten wir den letzten Beweis gegen die drei ersten, verstärkt er sie ungemein, so wie er durch sie wieder im hohen Grad einleuchtend wird.

Einen fünften Beweis haben wir in der Anerkennung seiner eignen Gattin. Wie früher schon, wenn sie der Entdeckung nahe zu stehn glaubte, erfolgten Ohnmachten und andere Krankheitszufälle; diesmal heftiger noch als sonst. Werden Sie mich einer zu feindseligen Auslegung beschuldigen, wenn ich hier auf das erwachte Gewissen deute? Am schrecklichsten mußte der Anblick des Leichnams es aufrufen. Die Akte unterrichtet uns, wie sie den Mord nun auch halb und halb zuge-

Digitized by Google

stand. Wir wissen ebenfalls, daß sie im Fieber Irreden führte, die noch mehr auf einen darüber in Entsetzen gerathnen Seelenzustand, daß nun die Schuld völlig an den Tag gekommen sei, zu schließen gaben. Sie könnten einwerfen, daß es nur Irreden waren, und auch eine nicht strafwürdige Gattin, beim unvermutheten Anblick eines Todten, dessen unkenntlich gewordene Gestalt doch einige Ähnlichkeit mit der ihres Mannes hätte, wohl im Schrecken sich zu täuschen vermöchte. Immer ließe sich noch entgegnen, daß Unschuld dennoch bei solchem Anblick mehr Muth zeigen würde, als man ihn bei Frau Saling wahrnahm; auch will ich allenfalls diese Anerkennung für den schwächsten aller noch aufgezählten Beweise halten, dafür aber zum stärksten übergehn.

Diesen giebt uns das Halstuch. Die Magd des Todten hat es nicht nur als gewesenes Eigenthum ihres Brotherrn erkannt, sondern es hat, unter den übrigen, auch der Zahl nach, gefehlt. Ich überlasse Ihrer Beurtheilung, ob auch das als ein Zufall anzunehmen sei?

Die beiden eingelaufenen Aktenstücke wurden nun vorgelesen, dann mußte ein Gerichtsdiener beide Tücher auf einen Tisch ausbreiten, und der

Präsident lud die Richter und Geschwornen zum Besichtigen und Vergleichen ein.

Niemand bestritt gleiche Größe und gleichen Stoff. Der Generaladvokat sagte: Die sechs einzelnen Beweise liefern eine Vollständigkeit, die kaum noch etwas zu wünschen übrig läßt. Ein Richter nahm das Wort: Und mit den früheren vereinigt, haben wir sie jetzt nicht allein ausreichend, sondern wirklich in Überfluß, in Verschwendung. Wir haben sie generell und speciell, indirekt und direkt, außer dem Gegenstand und an ihm selbst, denn auch das corpus delicti, mit seinem nicht redenden, nein laut schreienden materiellen Beweisen, fehlt nicht mehr. Ich wundere mich, fing der Generaladvokat wieder an, daß mich physiognomische Eindrücke, auch eine seltne Consequenz in Lügengeweben, einigemal zum Zweifeln verleiten konnten. Man hat aber auch neulich an dem Straßenräuber gesehn, in welchem Grad unsträfliche Außenseite und besonnenes Läugnen zu täuschen geeignet sind. Denn auch da glaubte ich, mit vielen Anderen, in den ersten Verhören einen Unschuldigen zu sehn.

Auch jenen Richter, der oft zum Besten der Verhafteten gesprochen, hörte man nun seine Überzeugung von ihrer Schuld äußern. Er setzte sogar

hinzu: Wären sie, was die französischen Rechtsgelehrten surpris en flagrant délit nennen, sie würden kaum noch überwiesener sein.

Elf Geschworne erklärten nach einander, jetzt auch völlig überzeugt zu sein. Nur der zwölfte, der oft bereits erwähnte, stand immer noch am Tisch, und fuhr fort, die beiden Tücher zu prüfen. Die Einzeichnung, rief er jetzt, ist doch unähnlich. Man sehe das F. S. auf dem einen und auf dem anderen.

Der zur Vertheidigung bestimmte Anwald trat wieder an den Tisch und jener Meinung bei. Andere wollten hingegen eben keine Unähnlichkeit herausfinden. Auch zeigten sich wirklich lateinische Buchstaben, ziemlich von derselben Größe und Form an beiden.

Und wären sie auch unähnlich, rief der Präsident, würde sich der geringfügige Umstand der hier gegen die übrigen wie die Pflaumfeder gegen einen Centner wöge, gleich dadurch erklären lassen, daß vielleicht bei dem Einzeichnen der Tücher zwei Frauenzimmer beschäftigt gewesen sind. Und gehörte der vom Todten nicht zum Vorrath, wie käm es, daß er dort fehlte?

Frau Saling mußte jetzt erscheinen. Sie war so schwach, daß man sie in den Saal zu führen

und

Digitized by Google

und gleich auf einen Sessel zu bringen, genöthigt war.

Angeklagte, fing der Präsident an, Sie haben den Leichnam Ihres Gatten erkannt?

Heftig weinend antwortete sie: Er schien es mir, doch — o wie wünsche ich es — konnte ich auch irren.

F. Haben Sie sich besonnen, wollen von neuem läugnen.

A. Ich sehe, daß ich sterben muß, doch will ich mit keiner Lüge aus der Welt gehn.

F. Sie gestanden bereits ein, daß Ihr Gatte ermordet sei.

A. Das ist auch möglich, wahrscheinlich selbst, wenn man Verletzungen am Leichnam fand, und es sein Leichnam war. Doch ist er in unserm Hause nicht ermordet.

F. Was doch so viele Zeugen und Umstände beweisen. Daß man auch seinen Leichnam wirklich gefunden hat, beweise Ihnen dies Tuch —

Sie warf einen Blick darauf und schrie: Gott, meines Mannes Halstuch! Ja — nun ist es klar —

Doch unterbrachen neue Krämpfe nun auch ihre Rede. Sie mußte bewußtlos zurückgebracht werden.

Unzeitiges Mitleid, sagte der Präsident, ziemt

Richtern nicht, es könnte manches Unheil anrichten. Verhängt das böse Gewissen noch leibliche Qualen über eine Verbrecherin, hat sie auch da nur sich selbst anzuklagen. Von einer Unschuldigen glaube ich aber nicht, daß sie Ohnmachten und anderen schlimmen Zufällen so häufig erliegen würde. Aber ich gebe Ihnen noch zu beurtheilen, ob hier nicht, guten Theils zum wenigsten, Verstellung im Spiel sein kann? Immer, wenn sie bis zum nicht mehr auszuweichenden Eingeständniß gebracht ist, naht eine Ohnmacht, und sie entwindet sich ihm so, gewinnt Zeit, auf neue Ausflüchte zu sinnen. Übrigens wissen Sie, meine Herren, daß der Schuldigen eignes Geständniß nur nöthig ist, wo sie platterdings nicht durch Zeugen oder andere genügende Beweise zu überführen sind. Wäre es aber in diesem Fall noch erforderlich, würde man unter hundert Verbrechen kaum eins zur Strafe gezogen sehn.

Er gebot nun, den Liebheim zu bringen und sagte zu den Versammelten: Geben Sie nur Acht, wie keck der vollends läugnen wird.

Liebheim trat mit hoch blühenden Wangen und einem auffallend heitern Gesicht ein, grüßte auch die Anwesenden ungemein freundlich. Doch einige Zerstreuung ward zugleich an ihm sichtbar.

Digitized by Google

Der Präsident nahm das Wort: Sie scheinen ganz vergnügt, Angeklagter, und haben doch eben keine Gründe dazu. Wahrscheinlich wollen Sie durch ein angenommenes Betragen täuschen, Ihre gerechte Furcht vor der endlich nahen Strafe dahinter verstecken.

A. So ist es nicht, Herr Präsident! Ich fühle mich wirklich von einem süßen himmlischen Vergnügen durchdrungen. Man weckte mich eben aus einem Schlummer, worin ich so entzückend geträumt hatte. Mir ist, als schwebte die liebliche Traumgestalt noch um mich — was sie sprach, tönt noch in meinem Innern, wiederklingt mir in allen Nerven.

F. Hm — und was hätten Sie denn geträumt?

A. Ich war todt, ein Feuermeer lag vor mir — ich glaubte das Fegefeuer zu erkennen, sollte in seine Flammen steigen. Nah war ich schon dem glühenden Rand, da schwebte ein Engel nieder, trug mich hoch über die Gluten hin, ach in paradiesische, unnennbar schöne Gefilde. Und die himmlische Erscheinung hatte Marianens, meiner Geliebten Antlitz.

F. Ein nicht übel ersonnenes Mährchen. Wir sollen glauben, so könne die Unschuld nur träumen.

A. Ich versichere Ihnen bei Allem was heilig ist, so geträumt zu haben.

F. Hier gilt das wachende Leben. An die ernste Zukunft zu denken, empfehle ich Ihnen übrigens.

A. Das thut ohnehin, wer einsieht, daß er sterben muß. Ich bitte um einen Geistlichen. Dem Himmel sei Dank, daß ich nur jugendlichen Muthwillen und Leichtsinn, aber keine Missethat ihm zu beichten habe. Meine Vorstellung vom Tod ist übrigens nach jenem Traum so leicht, so hold geworden. Zwar verlasse ich eine Welt ungern, in der die Geliebte lebt — aber sie folgt mir bald, wenn ich sie nicht dort schon treffe.

F. Glauben Sie sterben zu müssen, sagt Ihnen gewiß auch Ihr Bewußtsein, es verdient zu haben.

A. Schreckliche Zufälligkeiten, nicht schreckliche Handlungen führen mich aufs Blutgerüst. Es kann mich nicht befremden, wenn man den Betheurungen meiner Unschuld nicht mehr glaubt. Und was will ich klagen. Wie Viele sterben schuldlos in Schlachten, auch in ungerechten Kriegen, ich bin wenigstens ein Opfer der Gesetze, die zum Wohl der Menschheit vorhanden sind, deren Anwendung aber auch menschlich irren kann.

Digitized by Google

F. Bleiben Sie noch dabei, nicht Herrn Salings Leichnam gesehn zu haben?

A. Das versteht sich. Es waren nicht seine Körperformen.

F. Aber man fand dies Tuch an seinem Hals. Sehen Sie es genau an, auch das zweite.

A. Hahahaha! Verzeihen Sie es meiner frohen Stimmung, wenn ich hier unziemend durch ein Lachen antworte. Dies Tuch soll einen Beweis liefern? Weil Größe und Stoff daran mit dem andern ähnlich sind? Macht man sie in den Fabriken nicht zu Tausenden vom nehmlichen Gehalt und verfährt sie auf Märkte? Heben nicht viele Taufnamen, viele Geschlechtsnamen mit denselben Buchstaben an. F. S. kann allerdings Friedrich Saling heißen, aber auch Friedrich Schulz, Ferdinand Schmidt und was weiß ich noch! Die Buchstaben sind nicht einmal genau sich ähnlich.

F. Aber genau hat das mit der Zahl fünfe bezeichnete dort gefehlt.

A. Das begreift sich leicht. Herr Saling trug es, wie er abreis'te. Es wird noch mehr Leibwäsche fehlen, die er mitgenommen. Seiner Gattin wird es bekannt sein.

Ein Geschworner bemerkte, das scheine wohl

eine Untersuchung zu verdienen, und Liebheim wurde abgeführt.

Aber, rief nun der Präsident, wann sollen wir mit dem Untersuchen endlich aufhören? Wozu von schon genügend erwiesenen Hauptsachen auf Nebenkleinigkeiten zurückgehn? Gesetzt, es fehlt so viel Leibwäsche, wie Jemand etwa für eine Reise braucht, kann es das Gebäude unserer übrigen Beweise einwerfen? Können nicht Personen, die uns so viel listige Besonnenheit zeigten, auch so viel Leibwäsche entfernt haben, um sich im Nothfall eine Rechtfertigung daraus zu bereiten? Fehlt keine, haben wir freilich einen Beweis mehr, aber ich frage auch, ob wir deren noch bedürfen?

Der Generaladvokat und alle Richter verneinten diese Frage, allein der Geschworne meinte dennoch, es würde angemessen sein, auch diesen Umstand noch aufzuhellen. Ich werde mindestens, fuhr er fort, mein schuldig gewissenhafter aussprechen können, wenn nichts an der Leibwäsche fehlt.

Wohlan, rief der Präsident, auch das mehr als überflüssige noch!

Weil sich Frau Saling krank befand, es sich nur auch um eine Nebensache handelte, wurde ein Richter zu ihr geschickt, der sie fragte, wie viel

Leibwäsche ihr Gatte mit auf die Reise genommen. Sie nannte die Stücke verschiedner Gattung.

Dann mußte abermal ein Gerichtsbote nach ***, der dortigen Nachfrage willen. Man schärfte ihm ein, morgen bei guter Zeit wiederzukehren.

Auch kam er schon am nächsten Mittag zurück. Die befragte Magd hatte erklärt, es fehle nichts an der Leibwäsche ihres Brotherrn, als was er gewöhnlich bei Nacht getragen hätte. Sogar keine Strümpfe.

So haben wir also, rief der Präsident, noch einen Beweis, der im Grunde nicht unerheblich ist, den wir gleich wohl füglich hätten entbehren können.

Auf morgen bestimmte er aber nun auch die letzte Sitzung, bei welcher das Geschwornengericht seinen Ausspruch thun, und seinem Schuldig das Strafurtheil folgen sollte. Über die Gebühr hin, meinte er, hätte schon die Untersuchung sich ausgedehnt.

Ausspruch der Geschwornen und das Weitere.

Um neun Uhr hob die letzte Sitzung an. Es wimmelte von Neugierigen, die auch nicht eintreten konnten, um den Assisenhof, die ganze Stadt schien aufgeregt. Kaum blieb aber noch ein Zwei-

Digitized by Google

fel übrig, man würde beide Angeklagte zum Tode verurtheilt sehn. Im rohen Pöbel freute man sich auf das Schauspiel der Hinrichtung.

Eine Stunde früher schon hatte man, im Kerker, der Frau Saling vorgehalten, daß sie, rücksichtlich der Leibwäsche, eine Unwahrheit ausgesagt, und was hierüber in *** zur Sprache gekommen sei. Wie kann, hatte sie erwiedert, meine Magd den Vorrath genauer als ich kennen. Nach meiner Entfernung erst wird sie in den Besitz aller Schlüssel gesetzt worden sein.

Wie man den Präsidenten davon benachrichtigt hatte, rief er: Dacht' ichs doch, daß sie um keine Ausrede verlegen sein würde. Übergehn wir aber das so Unerhebliche in der heutigen Sitzung. Die Geschwornen mögen früher noch davon in Kenntniß gesetzt werden, damit es nicht heißt, man hätte ihnen etwas verborgen.

Die angesehensten Einwohner der Stadt wohnten der heutigen Sitzung bei, zu welcher Frau Saling und Liebheim, zum Erstenmal heute zugleich, eintreten mußten. Mit stiller, doch nicht bestürzter, Wehmuth blickten sie einander an. Liebheim bewies auch noch eine Ehrerbietung gegen Frau Saling, worin er sein untergeordnetes Verhältniß zu ihr feinsinnig wahrnahm.

Der Generaladvokat eröffnete die heutige Sitzung mit einer Anrede an die Geschwornen.

Meine Herren, fing er an, nur mit lebhaftem Schmerz kann die Obrigkeit überhaupt schwere Missethaten vernehmen, sollen sie noch von Personen aus achtbaren Familien, wo eine sittliche Erziehung, eine Bekanntschaft mit edlen Grundsätzen billig zu erwarten ist, verübt worden sein, ist sie nur zu geneigt, den Anschuldigungen nicht zu glauben, und Alles was sie rechtfertigen kann, auf das Genauste, selbst mit vorgefaßter, aus dem Grad ihrer Bildung geschöpfter, günstigen Meinung zu prüfen. Wenn aber die traurige, schreckliche Gewißheit ihre Überzeugung ergriffen hat, daß die behaupteten Verbrechen wirklich verübt worden sind, was soll die Obrigkeit, zugleich ihrem Schmerz und ihrer Überzeugung hingegeben, dann thun? Darf sie das Schwert, von den Gesetzen, von der öffentlichen Sicherheit ihr anvertraut, pflichtwidrig ihren Händen entsinken lassen? Nein, meine Herren Geschwornen, ihres erhabnen Berufs eingedenk, muß sie die Stimme der Gerechtigkeit, deren Organ sie ist, ohne welche Moral und Ordnung im bürgerlichen Verein nicht bestehn könnten, aussprechen. Diese traurige Pflicht wird sie heute vor Ihnen vollziehn.

Digitized by Google

Nun ging er übersichtlich die ganze Anklage, nebst allen Verhören und ihren Ergebnissen durch. Kein Umstand, der zur Rechtfertigung der Angeklagten sich eignete, blieb übergangen, doch keiner auch, der ihre Schuld darthun konnte, und schloß mit den Worten: Ihnen, meine Herren Geschwornen, Ihren Rechtsgrundsätzen ist nun die Entscheidung hingegeben, ob die Angeklagten schuldig sind, oder nicht. Mißverstehen Sie das Wort Rechtsgrundsätze aber nicht. Ich meine keine, welche der Jurisprudenz entnommen, nur die, welche in jedes Menschen Brust gepflanzt, der gesunden Vernunft einleuchtend sind. Wenn Sie auch der Rechtsgelahrtheit keine besonderen Studien widmeten, müssen Ihr Gefühl, Ihre beobachtenden Erfahrungen über das Leben, Sie mit diesen Grundsätzen vertraut gemacht haben. Auch der Unterricht, den Sie in der Religion empfingen, belehrte Sie da schon. Lange vor Justinian, dem wir die Grundlage unserer Rechtswissenschaft danken, gab Moses schon das Jahrtausenden heilig gebliebne Gebot: Du sollst nicht tödten. Auch das Strafgesetz stellte er fest: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden. Ob hier es vergossen ist, mögen Sie aus den Verhandlungen beurtheilen. Ob Strafloſigkeit für eine

Ehebrecherin, die ihren Gatten tödten ließ, für einen jungen Wollüstling, der sich einer strafbaren Verbindung halber zum Mordwerkzeug hingiebt, vielleicht nicht einmal so aus Liebesbegier, wie aus Gewinnsucht, ob sie nicht schwer nachtheilige Folgen haben, Andere zu ähnlichen Verbrechen anreizen würde, bliebe Ihrer Einsicht, Ihrer Verantwortlichkeit vor dem Gemeinwesen, vor sich selbst, anheimgestellt.

Der Präsident nahm hierauf das Wort: Die Angeklagten stehn vor Ihnen, in bescheidner Haltung, mit frommen Blicken. Künstler würden so die weibliche Tugend, des Jünglings Edelsinn, eine Lucretia, einen Joseph malen können. Doch wie leid thut es mir, Ihnen auch sagen zu müssen, daß einnehmende Gestalt, leutseliger Ausdruck in den Zügen, anmuthige Würde im Betragen, nur zu oft trügerisch, nur zu oft den schönen Hüllen inwendig giftiger Früchte ähnlich sind. Verwahren Sie die Herzen gegen Eindrücke, die der Unbefangenheit Ihres Urtheils gefährlich sein könnten. Unbestochen durch äußere Eindrücke Ihr Gemüth zu erhalten, mit ruhiger Umsicht zu würdigen, was eine lange Verhandlung vor Ihnen entwickelt hat, ist Ihre Bestimmung. Sie sollen nicht zu den Spitzfindigkeiten einer scholastischen Wissenschaft

Digitized by Google

Ihre Zuflucht nehmen, aber zu dem Rechtsgefühl in Ihrer Brust, zu dem, was der natürliche Verstand Ihnen vorschreibt. Jenes kann Ihnen kein Mitleid gegen Personen einflößen, die frech das Heiligthum göttlicher und menschlicher Gesetze entweiht, schauderhafte Unthaten begangen haben, das unglückliche Opfer ihres Frevels muß Sie dagegen rühren. Denken Sie es sich in dem Augenblick, wo es im Schlaf verrätherisch überfallen wird, im entsetzlichen Erwachen einen Mörder auf sich eindringen, und sie, die am Altar ihm Liebe und Treue geschworen, beschäftigt sieht, dem Bösewicht zu helfen, sie ihn zur schändlichen Bubenthat ermuntern hört. Denken Sie es sich, wie es, noch im blühenden Alter, in voller Manneskraft, sein Leben endlich qualenvoll unter mörderischen Streichen aushaucht. Das Blut dieses Opfers schreit um Rache, zu Ihnen, meine Herren Geschwornen, denn Sie wird man fragen, ob die Angeklagten schuldig sind, auf Ihren Ausspruch wird es ankommen, ob dies Blut und der in ihm beleidigte bürgerliche Verein gerächt werden soll. Allerdings haben Sie aber auch vor dem Gedanken zu beben, Anlaß zur Rache, zur Todesstrafe zu sein, wo sie nicht verwirkt wurden. Der natürliche Verstand muß Ihnen beantworten, was Sie hierüber

sich selbst zu fragen schuldig sind. Gewiß hat sich Ihnen, wie uns Allen, beim ersten Anblick dieser Personen, und ihre Erziehung, den Grad ihrer Bildung berücksichtigend, der Gedanke aufgedrängt: sie können nicht schwarzer Verworfenheit schuldig sein. Wer unter Ihnen sollte aber auch nicht die Erfahrung gemacht haben, daß nicht selten die Laster da ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, wo eine vortheilhafte Außenseite, Bekanntschaft mit edlen Grundsätzen und ausgezeichnete Geistesfähigkeiten Sie das Gegentheil vermuthen ließen. Erwägen Sie auch die unermeßliche Gewalt, welche zwei Leidenschaften über den Menschen ausüben können, vorzüglich im heißen Jugendalter. Ich meine den Haß und die Liebe. Jener kann den Menschen einem wüthenden Thier ähnlich machen, diese, die unter anderen Umständen ihn erhebt, ihn zur schlimmsten Ausartung verleiten. Wir haben es mit einer Gattin zu thun, die in unzufriedner Ehe lebte, deren Haß gegen den Lebensgefährten in vielen Ausbrüchen lauten Zorns erwiesen ist. Eine sträfliche Neigung zu diesem jungen Mann, für die Zeugen, Umstände und seine Gestalt reden, hatte sie entzündet, sie wollte ihn ganz besitzen, Haß und Liebe konnten zugleich sich befriediget sehn, wenn sie den, der früher schon ihr Mißfallen auf-

Digitized by Google

lud, und nun als ein Hinderniß für ihre brünstigen Wünsche dastand, aus dem Wege räumen ließ. Es gelang, den auch von Leidenschaft für sie entbrannten Jüngling, den vielleicht Habsucht noch antrieb, für ihre Absicht zu gewinnen, und die schreckliche That ward verübt. Ihre Beweggründe leuchten uns genügend ein, ob sie wirklich verübt sei, darüber war die Justiz dem Gemeinwesen die ernstesten Nachforschungen, auf jedem ihr möglichen Wege schuldig. Sie hat so sorgsam sie angestellt, daß sich die öffentliche Stimme mehr über ihre Langsamkeit, als ihre Übereilung beschweren durfte. Sie haben ihren Sitzungen beigewohnt, meine Herren, eben gab Ihnen noch der Herr Generaladvokat eine gedrängte Übersicht aller Verhandlungen. Ich frage Ihr Urtheil, ob wir uns nicht selbst die abgeschmacktesten Mährchen aufheften müßten, wollten wir annehmen, daß die schreckliche That, um die es sich handelt, nicht begangen worden sei. Wo wäre der seit einem Vierteljahr Vermißte denn geblieben? Man hat uns überreden wollen, er sei, unangenehmer ehelichen Verhältnisse müde, entflohn, in ein fernes Land, vielleicht nach Amerika, gegangen. Aber die öffentlichen Blätter würden doch irgend Jemanden erreicht haben, der über seinen genommenen Weg, über sein Leben

oder seinen Tod, einige Auskunft hätte geben können, und doch entdeckte sich nirgend die mindeste Spur. Läßt es sich denken, daß er von einem solchen Entschluß nicht seine Eltern, für die er stets, nach meinen Nachrichten, viel kindliche Liebe gehegt, sollte benachrichtigt haben? Ist es zu glauben, daß er eine namhafte Erbschaft, die eben ihm zugefallen war, nicht als Mittel zur künftigen Subsistenz erst würde gehoben haben, um so mehr, als keine in der Handlung fehlende Summe von Belang nachgewiesen ist, er also, wäre er in der That abgereis't, nur mit wenigem Gelde könnte versehen gewesen sein. Was in dem Allen indirekt, doch überzeugend genug, bewiesen ist, liegt am Tage; doch schöpften wir daraus nur den kleineren Theil unserer Überzeugungen. Sie wissen, welchen Leichnam man noch fand, welche direkte und materielle Beweise ihn als den Leichnam des Vermißten constatirten, welche Merkmale eines gewaltthätigen Todes, die völlig mit dem früher Ausgemittelten übereinstimmen, er an sich trug. Ich frage Ihr Urtheil, ob nun die Beweise nicht ein unangreifbares Ganzes bilden? Mögen aber nun, wie es die gesetzliche Form will, die Vertheidiger der Angeklagten sprechen, mögen sie die ganze Macht der Redekunst für ihren Zweck aufbieten.

Digitized by Google

Ich fürchte aber, daß hier auch die Talente eines Du Pati und Agueſſeau ſcheitern würden.

Nur der eine vertheidigende Anwald war zugegen. Sein Beiſtand hatte ſich dieſen Morgen krank angegeben, vielleicht aus Beſorgniß, hier würde nicht oratoriſch zu glänzen ſein.

Jenen hatte man bisher oft den Schweiß von der Stirne tilgen ſehn. Der ſichtbare Eindruck, welchen die Reden des Generaladvokaten und des Präſidenten auf die Anweſenden hervorbrachten, ſchien ihn etwas beſtürzt zu machen. Er bat, als der Präſident geendet hatte, um die Erlaubniß, einen Augenblick ſeine Gedanken ſammeln zu dürfen.

Frau Saling und Liebheim hatten jene Vorträge mit ſtiller Ergebung angehört, bei verletzenden Ausdrücken oft die Farbe gewechſelt, und einander ſchmerzlich angeſehn. Übrigens ſchien Jene ſich von ihrer Krankheit ziemlich erholt zu haben, oft aber auch ſich Gewalt anthun zu müſſen, um bei den fürchterlichen Beſchuldigungen keiner neuen Hinfälligkeit zu erliegen.

Nach einigem Schweigen ſtand der vertheidigende Anwald auf und hob an:

Ich fühle die doppelte Schwierigkeit der Aufgabe, die ich zu löſen verſuchen muß. Ich habe

einen

einen Scheln zu bekämpfen, der gewiß den meisten hier Versammelten ein helles Wahrheitslicht gilt, zudem hatte ich noch zwei Vorgänger, deren Rednertalente schon jeden Zweifel entwaffneten, jede Überzeugung siegend sich unterwarfen. Der Eine hat Sie gefragt, meine Herren, ob die Gerechtigkeit das Schwert, vom Gesetz ihren Händen vertraut, sinken lassen dürfe? Aber ich frage Sie auch, ob sie nicht dem Gesetz Hohn spricht, ob die Gerechtigkeit nicht zur strafbaren Mörderin wird, wenn sie ihr Schwert auf das Haupt Unschuldiger fallen läßt? — Der Andere hat Sie vor dem schuldlosen Ansehn der Verhafteten gewarnt. Seltsam genug. Eben weil das Herz der Geschwornen bei ihrem Richteramt nicht schweigen soll, fordere ich Sie auf, es edlen Eindrücken nicht zu verschließen. Hat die Natur dem Edelmuth, der Tugend gewisse Züge aufgeprägt, Züge, die jedes reine Gefühl ansprechen, Züge, die wir an der Verworfenheit nicht sehn, so ist es eine Empörung gegen sie, wenn wir ihrer heiligen Urkunde nicht glauben. Ich räume ein, daß lange schon geübte, in Unthaten ergraute Verbrecher dahin gelangen können, die Miene der Unschuld zu erheucheln. Doch wird es immer nur in sehr seltnen Fällen geschehn, und den Scharfblick der ächten Menschenkenntniß täuschen sie ge-

wiß höchstens nur auf eine kurze Zeit. Haben wir es aber mit solchen hier zu thun? Sie übten ja — wie man sie auch nur beschuldigt — ihr erstes Verbrechen aus, waren folglich Neulinge. Würden die wohl alle sichtbaren Zeichen eines schrecklichen innern Bewußtseins haben verbergen, sich gegen die Anklage mit so ruhiger Besonnenheit haben vertheidigen können? Nannte man ihr Verhalten eine listige Verstellung, hätten auch frühere Übelthaten aufgezählt werden müssen, wovon doch nichts verlautete, und rein unerhört würde sein, daß zwei bis dahin Unbescholtene nicht mit einem kleinen Verbrechen begonnen, sondern gleich sich von den lichten Höhen eines rechtlichen Wandels in einen so tiefen Abgrund des Lasters gestürzt haben sollten. Eben aus dem also, wovor man Sie gewarnt hat, nehme ich einen sehr kräftigen Beweis für die Unschuld der Angeklagten. Wie könnt ich in Abrede stellen, daß wir in Haß und Liebe oft zwei mächtig feindliche Wesen sehn, die von der Bahn des Rechten auf sträfliche Irrwege führen. Doch sehe ich in vorübergehender Uneinigkeit zwischen Eheleuten nicht Haß, auf Vernunft und Liebe der Gattin schließe ich vielmehr, wenn sie gegen Verschwendung und lange Abwesenheit außer dem Hause eifert. Beide widersprechen aber einem hier ver-

mutheten Liebesverständniß, das auch von Seiten des jungen Mannes ein älteres, sehr inniges, in Zweifel stellt. Ist nun weder an Haß, noch an ein Liebesverständniß zu glauben, wie könnte ein Mord, dessen Beweggrund das Unglaubliche wäre, anzunehmen sein? Alle vermeintliche Beweise, bis zur Auffindung des Leichnams haben dann Wahrscheinlichkeit, wenn man sich auf das Unglaubliche stützt; bezweifelt man aber das Glaubwürdige nicht, sind die Aussagen der Angeklagten wahr. Ich vermuthe Herrn Salings Tod, daß man aber seinen Leichnam gefunden hat, meine ich nicht. Denn ich glaube, weil ich die Aussagen der Angeklagten für wahr halte, daß Herr Saling auf dem Fahrzeug abgereis't ist, man würde seinen Leichnam daher völlig bekleidet gefunden haben. Weil es in diesen Gegenden Straßenräuber giebt, kann gar wohl ein Anderer von ihnen durch Kopfwunden getödtet sein, und wär es Herrn Salings Leichnam, bestände auch eine viel größere Wahrscheinlichkeit, daß ihn Räuber erschlagen und entkleidet hätten, als daß eine tugendhafte Gattin — wir haben keinen Beweis, daß sie es nicht sei und der tiefe Gram um den Verlornen spricht von ihren bleichen Wangen schon dafür — ich sage, als daß eine tugendhafte Gattin einem frommen Jüngling sollte aufgetragen haben,

ihn zu meuchelmorden. Aber auch die Vermuthung des jungen Mannes, den gefundenen Todten hätten stürmische Wogen heftig an Klippen geschleudert, oder eisenbeschlagne Ruder verletzt, enthält an sich nichts Unmögliches, und ich setze hinzu, daß auch schwere Steuer, oder ausgeworfne Anker im Spiel sein konnten, um ihn so übel zugerichtet zu sehn. Ich glaube aber auch nicht, daß man Herrn Salings Leichnam gefunden hat, weil der Brief — dessen Ächtheit mir einleuchtet — muthmaaßen läßt, daß er irgendwo ans Land stieg, um ihn von da nach *** zu fördern. Er kann in ein Dorf gerathen, dort an seiner Krankheit schnell gestorben sein. Einfältige Landleute, denen kein Zeitungsblatt in die Hände kömmt, die selbst des Lesens von Briefschaften unkundig sind, konnten ihn aufgenommen, und hernach für seine Beerdigung gesorgt haben. Doch bleibt auch möglich, daß sie von ihm keine Nachricht geben wollten, weil sie fürchteten, seine nachgelaßnen Habseligkeiten, deren sie sich bemächtigt, ausliefern zu müssen. Ein nichtssagender Ausruf, die Behauptung sehr unzuverläßiger Zeugen, wo nichts mehr deutlich zu erkennen blieb, sind nicht geeignet, hier meinen Glauben zu ändern. Mich bestärken noch die unähnlichen Buchstaben am Halstuch darin. Dies Alles, meine Herren

Geschwornen, lege ich feierlich an Ihr Gewissen. Man hat gesagt, des Opfers Blut schreie zu Ihnen um Rache. Die Worte sind eine leere Formel, wenn Saling an einer Krankheit gestorben ist. Wie müßte aber das Blut einer tugendhaften Gattin, eines frommen Jünglings die Rache des Himmels über Sie herabrufen, wenn Sie nach einem wenig geprüften Schein, nach einigen Zufälligkeiten, in einem Verdammungsurtheil über die Unschuld frevelten. Ich beschwöre Sie, den Fall sich recht lebhaft vorzustellen, daß späterhin, vielleicht nach Jahren erst, durch entdeckte Papiere, oder andere Umstände, sich der natürliche Tod des Vermißten ausmittelte. Würden Sie nicht die Achtung Ihrer Mitbürger verlieren, wenn Ihre sträfliche, Ihre mörderische Übereilung seine Gattin, seinen jungen Freund einem unnatürlichen, einem beschimpfenden Tode überliefert hätte? Man hat Sie auf die Gefahr ungestrafter Verbrechen für das öffentliche Wohl aufmerksam gemacht. Kann von einer solchen aber die Rede sein, wo es kein Verbrechen zu strafen giebt? Und müßten Sie zwischen den beiden Übeln wählen, ein Verbrechen ungestraft, oder zwei Unschuldige verurtheilt zu sehn, würde Ihre Menschlichkeit nur einen Augenblick anstehn, sich für jenes zu entscheiden? Man hat die Stimme der Reli-

Digitized by Google

gion in Ihnen geweckt, sich auf das mosaische Gesetz berufen, ich wiederhole Ihnen aber, was ein frommer und weiser König der Obrigkeit in seinem Reich sagte: „Wenn nicht Gott,“ hießen seine gehaltschweren Worte, „wenn nicht Gott den Menschen die vollständigste Überzeugung eines Verbrechens giebt, ist es ein Zeichen, daß sie nicht darüber richten sollen, daß Er die Entscheidung seinem höchsten Richterthron vorbehält.“ — Ich schließe hiemit, meine Herren, glaube meiner heiligen Pflicht mich entledigt zu haben, gehn Sie an die Ihrige mit ähnlicher Gewissenhaftigkeit.

Wie einen umnebelten Himmel nach und nach die Morgensonne aufhellt, war mit den Blicken und Mienen der meisten Anwesenden allmählich während der eben gesprochenen Rede eine Veränderung vorgegangen. Mit düsterm Abscheu hatten sie vorhin sich auf die Angeklagten gerichtet, doch immer mehr erheiterten sie sich, ließen veränderte Überzeugungen, Mitleid, Hoffen für Jene wahrnehmen.

Große Talente, rief der Generaladvokat, hat der Vertheidiger gezeigt, das helle Wahrheitslicht, welches er selbst doch zugestand, so verdächtig gemacht, wie es durch oratorische Formen und Sophismen nur anging. Doch bin ich überzeugt, meine Herren Geschwornen, daß er Sie vom Weg Ihrer

Pflichten nicht entfernt hat. Ihr Beruf ist, die Wahrheit, nicht Ihre Entstellung, zu proklamiren.

Könnten Sie, fragte der Präsident, diesem ehrwürdigen Gerichtshof die schmähende Nachrede aufladen wollen, er verstehe nicht Wahrheit zu erforschen? Könnten Sie das Verbrechen nicht allein der Strafe entziehn, sondern es noch durch die Beute der Freiheit belohnen, zu neuen Gräuelthaten aufmuntern wollen? Nein, das können Sie nicht.

Nun wandte er sich zu den Angeklagten und fragte: Sind Sie mit dem einen Defensor zufrieden, oder wünschen Sie noch einen zweiten?

Frau Saling antwortete: Was könnte er mehr noch sagen, als dieser edelmüthige Mann. Zugleich verbeugte sie sich mit freundlicher, innig gerührter Dankbarkeit gegen ihn.

Liebheim wandte sich auch zu ihm und rief: Ich würde Sie zu beleidigen fürchten, wenn ich den Wunsch nach einer anderweiten Vertheidigung noch aussprechen wollte. Gott belohne Sie!

So mögen die Herren Geschwornen, sagte der Präsident, an Ihre Berathung gehn.

Wäre es nun geschehn, dürfte es kaum noch einem Zweifel unterworfen geblieben sein, daß sie die Angeklagten freigesprochen haben würden, so

Digitized by Google

gewaltig beherrschte jetzt der Vertheidiger Ihre Meinung.

Aber das Schicksal mengte sich mit noch höherer Gewalt ein. Eben erhielt der Präsident einen reitenden Boten aus jener Uferstadt, wo der Leichnam neulich gefunden worden war. Man sandte ihm einen Ring, den ein Fischer heimlich verkaufen wollen. Er hatte den Leichnam zuerst gefunden und diesen Ring von seinem Finger gezogen.

Er bestand aus künstlich gearbeitetem Gold, oben sah man einen kleinen Edelstein und inwendig die Buchstaben F. S.

Der Präsident zeigte ihn Frau Saling: „Kennen Sie ihn etwa?“

Gott, rief sie, meines Mannes Ring! So habe ich doch nicht geirrt.

Liebheim erkannte ihn auch und setzte hinzu: So muß es doch Herrn Salings Leichnam gewesen sein.

Plötzlich verfinsterte sich jedes aufgehellte Antlitz wieder.

Und war es Salings Leichnam, rief der Präsident fürchterlich ernst, könnten auch Thoren nur hier noch an Unschuld glauben, Bösewichte allein hier nicht strafen wollen.

Man ließ den Vertheidiger, der gleichwohl von

Digitized by Google

neuem zu reden begann, nicht zu Wort. Der Generaladvokat rief dazwischen: Gott will den irdischen Richterarm, er gab es durch ein Zeichen kund, und der Präsident mit ihm zugleich: An die Berathung, meine Herren Geschwornen.

Sie eilten nun in das Nebenzimmer, und Jener ließ die Angeklagten abführen. Wollen Sie noch, rief er ihnen nach, Ihr Eingeständniß verweigern?

Frau Saling wandte sich um, zeigte nach dem Himmel, und sagte ergeben: Dort, wo ich bald mit dem Gatten vereint sein werde, ist meine Unschuld bekannt.

Liebheim rief: Ich verzeihe von Herzen den Geschwornen, die mich schuldig erkennen, den Richtern, die mein Urtheil sprechen werden. Der Schein ist nun so gegen mich, daß sie nicht umhin können, mich zu verdammen. Doch werde ich, wenn eben mein Kopf fallen soll, noch meine Unschuld betheuern.

Sie waren nun entfernt. Abermal wollte jener Anwald mit dem Präsidenten reden. Dieser unterbrach ihn jedoch gleich: Die Sache muß einmal zum Ende gehn. Sinnen Sie mir an, die Erzählungen der tausend und einen Nacht zu glauben, nur hier an keine Unschuld.

Digitized by Google

Man hob für die Richter die Sitzung auf, bis sich die Geschwornen berathen haben würden. Es ließ sich vermuthen, daß sie vor einer Stunde nicht würden zurückgekommen sein. Während dem zerstreuten sich die Übrigen.

Es war 11 Uhr. Man sah ein vermehrtes Gewühl vor dem Assisenhof. Was oben vorgegangen sei, wurde bekannt, und jetzt die Schuld der Angeklagten nicht mehr bezweifelt. Viele sprachen von der Strafe, die sie treffen müsse, und Sachkundige versicherten, Beide würden enthauptet werden, auch gewiß ein Theil ihres Vermögens zur Deckung namhafter Gerichtskosten bestimmt sein.

Doch beschäftigte die Neugierigen bald eine Nachricht ganz anderer Art. Es hatten von neuem sich Straßenräuber gezeigt, diesen Morgen in einem ziemlich nahen Wald einen Wagen angefallen. Eben eingetroffene Reisende erzählten im Gasthofe davon, und man wollte kaum ihnen Glauben beimessen. Zwei Frauenzimmer, sagten sie, hätten sich in dem Wagen befunden, und gegen sechs Räuber mit Erfolg zur Wehre gesetzt. Sie wären nehmlich mit Pistolen versehen gewesen, das jüngere Frauenzimmer hätte zwei Unholde niedergeschossen,

Digitized by Google

und einen dritten mit dem Feuerrohr so auf den Kopf geschlagen, daß er zu Boden gestürzt sei. Dies hätte den Postillon auch zum Widerstand ermuthigt, worauf der vierte Räuber entflohn, der fünfte aber hätte den einen noch übrigen Kameraden nun selbst durchstochen, weil er die junge muthige Heldin gekannt, und sie auch ihn. Die Reisenden wußten nicht genau, ob sie ihren Bruder, oder ihren Geliebten dergestalt in einer Räuberbande entdeckt habe. Jene waren auch des Wegs gekommen, hatten den Ausgang der Schreckensscene eben noch gesehn, aber nicht lange im Wald sich mehr aufhalten mögen.

Auf diese Nachricht mußten gleich bewaffnete Gerichtsdiener dahin aufbrechen.

Nach 12 Uhr versammelte sich Alles wieder im großen Saal. Der Präsident ließ auch die Angeklagten wieder hereinführen.

Erst nach zwei Stunden öffnete sich die Thüre des Berathungszimmers der Geschwornen und sie traten in den Saal.

Weit früher würden sie sich geeinigt haben, wenn nicht das eine Mitglied, das oft erwähnte, alle ihre für die Schuld aufgestellten Gründe im-

Digitized by Google

mer von neuem bestritten, und des gefundnen Ringes ungeachtet sie für die entgegengesetzte Meinung hätte gewinnen wollen. Andere hatten aber seine Einwürfe für Träumereien erklärt, und Allen zu bedenken gegeben, daß sie insgesamt zum Handelstande gehörten, dem es um Treu und Glauben vor der Welt zu thun sei, die aber für sie verloren gehn könnten, wenn sie in ihrem Spruche nicht allein groben Unverstand zeigten, sondern auch nicht die Verabscheuung einer gräuelvollen Mordthat, die man von jedem Rechtschaffenen billig fordere. Gleichwohl hatte der Andere sich stets wieder auf die Rede des Vertheidigers berufen, die, wenn auch Salings Leichnam gefunden sei, es doch viel wahrscheinlicher gemacht, daß ihn die Verworfenheit als die Unschuld getödtet hätte.

Nun aber trat ihr Wortführer zum Präsidenten, und sagte eben so ernst als fest:

Nach der gewissenhaftesten Berathung erkennen die Geschwornen, mit einer Stimmenmehrheit von Elfen gegen Eine, die Angeklagten für schuldig.

Unschuldig, rief eine Stimme draußen, die Saalthüre öffnete sich, und Mariane flog herein, an ihrer Hand — den Kaufmann Saling.

Wußt' ichs doch, fuhr sie athemlos fort, daß

ich die Retterin noch sein würde, Gott — Gott hatte mich dazu bestimmt.

Ein allgemeineres Erstaunen, eine freudigere Bewegung unter allen Anwesenden ohne Ausnahme, hatte wohl der Gerichtshof nie gesehn.

Saling lag in den Armen seiner Gattin, konnte das unbegreifliche Räthsel nicht so schnell lösen, als die allgemeine Spannung es ungestüm verlangte. Nachdem er sich etwas gesammelt hatte, nahm er das Wort:

Die Schiffer, welchen ich zu leichtsinnig mich vertraute, waren Raubgesindel, hatten ein Fahrzeug heimlich entwandt, um Passagiere darauf zu locken und sie zu plündern. Es geschah auch mir, und sie würden mich ohne Zweifel getödtet haben, hätten sie nicht aus meinen Papieren gesehn, daß ich nach Amsterdam wollte, um eine Erbschaft dort zu heben. Nun dachten sie sich ihrer zu bemächtigen, und ich sollte ihnen noch dazu behülflich sein. Zunächst zwangen sie mich, einen Brief nach Amsterdam zu schreiben, worin ich sagen mußte, ich würde meinen Handelscommis senden. An seiner Stelle wollte einer von den Räubern dahin. Es fehlte ihnen gleichwohl an Mitteln, die nöthigen Pässe und eine Vollmacht für ihn herbeizuschaffen, und wenn ich letztere auch niederschrieb, hatte sie immer keine

gerichtliche Beglaubigung. Viele Zeit ging darüber hin, manche Versuche, zu falschen Pässen und einer Vollmacht Siegel anfertigen zu lassen, scheiterten. Mich hatten sie während dem in einen ihrer Gebirgsschlupfwinkel gebracht, und man erwäge meinen Zustand dort, während dreier ganzen Monate. Mir das Leben zu fristen, und eine Gelegenheit zur Flucht abzusehn, blieb mir nichts übrig, als daß ich mich erbot, ihr Handwerk zu theilen, den Wunsch äußerte, in ihren Bund aufgenommen zu sein. Lange trauten sie mir nicht, endlich wagten sie heute einen Versuch. Ich mußte einen Wagen angreifen helfen, worin ich die Gattin und Tochter des Kaufmanns Stein sah, drei Buben büßten mit dem Leben, Einen bringen wir gebunden, ich kam in Freiheit.

Mariane jubelte: Ich bewog die Mutter, heimlich mit mir hieher zu reisen, den Knaben zu bringen, der damals den von Liebheim empfangenen Brief unbestellt ließ.

Eben kam auch Frau Stein, der Knabe folgte ihr. Jene war ihr vorausgeeilt. Wirf Dich in Liebheims Arme, rief die bewegte Mutter, er ist Dein Bräutigam, ich stehe ein.

Und der wüthende Hund — der Leichnam — der Ring?

Jener war vom Fahrzeug in Salings Hof gesprungen. Die Räuber erschlugen einen ihrer Spießgesellen mit Beilen, und warfen ihn entkleidet in den Rhein. Er hatte eine Geldsumme veruntreut. Daß er auch Salings Ring an den Finger gesteckt, bemerkten sie nicht.

Sogleich durften die Gefangenen frei ausgehn. Man begleitete sie im Triumph.

Schwedt, gedruckt bei Jantzen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068184603

Digitized by Google

Digitized by Google